



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

605.7

C66.9

091j

Johannes Cochlaeus

der Humanist.

Von

Dr. Carl Otto,
Praefect des fürstbischöflichen theologischen Convicts

Bonas literas
veneror hodie, ipse
me est fides catho
Joh

BRESLAU.
Verlag von G. P. Aderholz' Buchhandlung
1874.

4104
29

605.7
C66.9
091j

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY
CAMBRIDGE, MASS.

V o r r e d e.

Schon vor vielen Jahren habe ich meine Studien über Cochlaeus begonnen. Die Veranlassung dazu gab der Umstand, dass er die letzten zwölf Jahre seines Lebens residirender Canonicus in Breslau gewesen ist und in hiesiger Domkirche seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Bis jetzt bin ich aber noch nicht im Stande gewesen, eine Darstellung seines Lebens und seiner Schriften zum Abschluss zu bringen, weil die Menge des gedruckten und ungedruckten Materials, zu dessen Kenntniss ich nur sehr allmählig gelangt bin und die Schwierigkeit, dasselbe herbeizuschaffen und zu verarbeiten, mich daran hinderte. Um aber wenigstens eine Probe meiner Arbeit in die Oeffentlichkeit gelangen zu lassen, habe ich es versucht, die humanistischen Bestrebungen und Beziehungen des Cochlaeus, welche im Allgemeinen wenig bekannt sind, zu schildern und in ein für sich bestehendes Ganze zusammenzufassen und ich übergebe nun dem Publikum als das Resultat meiner Bemühungen die vorliegende Schrift. Dieselbe ist gleichsam eine Mosaikarbeit, aus sehr vielen einzelnen Theilchen zusammengesetzt; ich hoffe jedoch, dass jeder Leser meines Buches ein deutliches, klares Bild

*

demselben geschilderten Persönlichkeit gewinnen
sich diese möglichst objectiv hervortreten zu lassen,
sich mich überflüssiger Betrachtungen und subjectiver
enthalten; aus der ganzen Weise der Darstellung
lassen meine Gesinnung und mein geistiges Ver-
ständnis zu Cochlaeus zur Genüge erkennbar sein.

Wien, den 22. Mai 1874.

Der Verfasser.

Auf S. 38 sind die Anmerkungen 2 und 3 zu vertauschen

Inhalts-Verzeichniss.

Erstes Capitel.

Die Anfänge des Cochlaeus S. 1—11.

1. Geburt. Name. Eltern. Jugenderziehung. Erster und höherer Unterricht. Der Humanist H. Grieninger. 1—5. 2. Studium der Philosophie in Cöln. 5—9. 3. Seine Schrift »Musica« und ihr Inhalt. Studium der Theologie. Empfang der niederen Weihen. 9—11.

Zweites Capitel.

Die Nürnberger Schulen vor Cochlaeus S. 11—20.

1. Bemühungen W. Pirkheimer's und des Propstes Kress um Einführung des Humanismus in die Schulen 11—12. Neue Schulordnung v. J. 1509. 12—19. 2. Errichtung einer »poetischen« Schule bei den Pfarrkirchen S. Sebald und S. Lorenz 19—20.

Drittes Capitel.

Die Berufung des Cochlaeus nach Nürnberg. Seine pädagogischen Grundsätze. S. 21—27.

1. Seine Berufung durch den Rath an die Pfarrschule bei S. Lorenz. Privatschreiben des Bürgermeisters A. Tetzl und des Propstes Kress an ihn 21—23. 2. Seine Grundsätze in Betreff der Jugendbildung. Studium der Philosophie; Stellung der classischen Studien im Unterricht; Schaden, welcher aus einseitigem Betreiben derselben entsteht 23—27.

Viertes Capitel.

Die Wirksamkeit des Cochlaeus in der Schule. Seine Schulbücher. S. 27—44.

1. Uebernahme des Schulamtes. Vorschriften seines nächsten Vorgesetzten, des Propstes Kress 27—28. Unterricht in der lateinischen Grammatik, der Naturphilosophie und Geographie 28—30. Schullieder 31. 2. Bedürfniss einer neuen lat. Grammatik, Kritik der vorhandenen 32. Sein Quadrivium Grammatices 1. u. 2. Aufl., sowie die durch H. Gebweiler besorgten Ausgaben 33—36. 3. Sein Tetrachordium Musices 37—39. 4. Seine Ausgabe der Cosmographie des Pomponius Mela 39—42. 5. Seine Ausgabe der Meteorologie des Aristoteles 43—44.

Fünftes Capitel.

nalige Stadt Nürnberg. Des Cochlaeus Freunde und Gönner daselbst. S. 44—59.

Beschreibung Nürnberg's von Cochlaeus. 45—50. 2. Characteristik des
 von S. Lorenz, Anton Kress. 50—52; das Epicedion des Cochlaeus auf
 Tod 53. Wilibald Pirckheimer 53—56; das Verhältniss des Cochlaeus zu
 1—58. Die übrigen Freunde des Cochlaeus 58—59.

Sechstes Capitel.

Disputation in Bologna. Missheiligkeiten zwischen ihm und Cochlaeus. S. 59—66.

Cochlaeus geht mit jungen Nürnberger Patriciersöhnen nach Italien 59.
 's Fahrt nach Welschland. Ursachen derselben. Ueber die Frage, ob das
 nehmen erlaubt sei. 60—63. 3. Eck's Disputation in Bologna und die
 le darüber 63—64. 4. Missheiligkeiten zwischen ihm und Cochlaeus

Siebentes Capitel.

heile des Cochlaeus über die Italiener. Sein Verkehr mit literarischen Freunden
 in Bologna. S. 67—78.

Geringes Urtheil über die Italiener, besonders über die Prediger
 a's. 67—68. Sein Verkehr daselbst mit Deutschen, vorzüglich mit Ulrich
 utten. 68—73. 3. Die von dem letzteren wieder herausgegebene Schrift
 über die Constantinische Schenkung und die Ansicht des Cochlaeus über
 e 73—75. 4. Neuigkeiten aus Italien 76—78.

Achtes Capitel.

aus leitet die Studien seiner Zöglinge in Bologna. Seine eigenen Studien in
 Betreff des Iustinian. S. 78—91.

Skizze der Vorlesungen, welche die jungen Patriciersöhne in Bologna
 u. ihrer Privatstudien 78—81. Ein Studenten-Cravall 81. 2. Cochlaeus
 ftigt sich mit dem Römischen Recht 82—83. 3. Die Art, wie dasselbe
 n Cathedern und in den Gerichtshöfen behandelt wurde 84—85. Coch-
 will den Kaiser Maximilian bestimmen, das Römische Recht ändern zu
 86. 4. Desshalb schreibt er septem querelae in Iustinianum Imp. ad
 ilianum Imperatorem. Sein eigenes und Anderer Urtheile über diese
 87—91. Seine Satire »Accursius« 91.

Neuntes Capitel.

neren Studien des Cochlaeus in Bologna. Seine Doctorpromotion in Ferrara.
 S. 91—99.

Er studirt die h. Schriften und Väter 91—92. Idee, welche sich Pirk-
 von einem wahren Theologen gebildet hatte. Cochlaeus stimmt damit
 1. Er befeisst sich des Studiums der Rhetorik 92—96. 2. Er wird in
 d. 28. März 1517 zum Doctor der Theologie promovirt 96. Urtheile

Pirkheimer's und Bernhard Adelmann's über diesen Schritt des Cochlaeus; seine eigenen Wünsche für die Zukunft 97. 3. Er nimmt das Studium des canonischen Rechts wieder auf 98—99.

Zehntes Capitel.

Cochlaeus in Rom. S. 99—106.

1. Reise nach Rom. Kleine Notizen von daher 99—101. 2. Cochlaeus studirt hebräisch, sammelt die Briefe des Cassiodorius und verfasst die epitome in authenticas Iustiniani 101—103. 3. Er erhält die Priesterweihe und ein Beneficium in Frankfurt a. M. 104—106.

Elftes Capitel.

Cochlaeus als Dechant der Liebfrauenkirche in Frankfurt a. M. Seine Thätigkeit bis zum Auftreten gegen Luther. S. 106—116.

1. Er besorgt im Auftrage Pirkheimer's die Herausgabe der Werke des h. Fulgentius und des Johannes Maxentius 106—110. 2. Seine Ankunft in Frankfurt und die Reception in das Capitel. Die erste Einrichtung. 110—112. Erneuerte wissenschaftliche Bestrebungen. 112—113. 3. Reuchlin's und Sickingen's Handel mit den Dominicanern. Austrag der Sache auf dem Generalconvent in Frankfurt. Betheiligung des Cochlaeus. 114—116.

Zwölftes Capitel.

Das Verhältniss des Cochlaeus zur lutherischen Bewegung. S. 116—124.

1. Cochlaeus ist Anfangs dem Unternehmen Luthers nicht abhold, aber er fürchtet die daraus entstehenden Unruhen als verderblich für die aufblühenden Wissenschaften, darum mahnt er ihn brieflich zum Frieden 116—118. Er ist noch im Ideenkreise der humanistischen Partei befangen und kennt die Schriften Luthers noch zu wenig 118—119. 2. Es wird ihm aber nach und nach klar, dass Luther ein religiöser und politischer Revolutionsmann ist, darum entscheidet er sich gegen ihn 120—121. 3. Er ist nun Gegner desselben, insoweit er den Glauben angreift; im Kampfe gegen wirkliche Missbräuche steht er auf Seiten der Lutheraner. Dem Humanismus bleibt er ergeben. 121—124.

Dreizehntes Capitel.

Die Art der polemischen Schriften des Cochlaeus. S. 124—136.

1. Er macht ausgedehnten Gebrauch von der h. Schrift, auf gleiche Stufe mit ihr stellt er die Ordnung, Uebung und Lehre der Kirche; er benutzt häufig die h. Väter und auch Profanschriftsteller ältere, wie neuere. 124—126. 2. Die Form seiner Darstellung ist durchaus rhetorisch. 126—130. 3. Mängel seiner Arbeiten und Grund derselben. 130—132. 4. Wie er die Lehre der Neuerer characterisirt. 132—136.

Vierzehntes Capitel.

Die Verbindungen des Cochlaeus mit Humanisten nach seinem Auftreten gegen Luther. S. 136—154.

1. Seine Freundschaft mit Emser in Dresden. 137. 2. Er knüpft den aufgehobenen Verkehr mit Pirkheimer wieder an. 138; bemüht sich, denselben

ganz wieder mit der Kirche auszusöhnen 139—140. 3. Pirkheimer war gegen das Ende seines Lebens nicht mehr lutherisch gesinnt, aber in manchen Stücken noch nicht rechtgläubig. 140—143. 4. Literarischer Verkehr beider Männer 143—146. Die Verehrung, welche Cochlaeus seinem Gönner zollte. 147—148. 5. Seine Verbindung mit Erasmus; Veranlassung dazu. Ihr brieflicher Verkehr. 148—150. Cochlaeus fragt den Erasmus um Rath, ob er nach Jütland gehen solle, die Häretiker zu bekämpfen 150, er macht ihm Mittheilungen über die Wiedertäufer. 151—152. Brieffragmente des Erasmus an Cochlaeus. 153—154.

Fünfzehntes Capitel.

Die wichtigeren Editionen des Cochlaeus aus Handschriften. S. 154—187.

1. Acta et decreta concilii Triburiensis. Moguntiae in aedib. Jo. Schoeffer. 1525. 154. 2. Canones apostolorum, veterum conciliorum constitutiones, decreta pontificum antiquiora, de primatu Romanae ecclesiae. Mogunt. 1525. 155—158. 3. Cochlaeus flüchtet aus Frankfurt a. M. nach Mainz und Cöln im April 1525 und besorgt die Herausgabe der Werke Rupert's von Deutz. Es sind folgende: Commentaria in evangelium Johannis, in apocalypsim Joh., de divinis officiis, in Matthaeum de gloria et honore filii hominis, de glorificatione trinitatis et processione spiritus sancti, commentaria in cantica canticorum de incarnatione domini, in XII. prophetas minores, de operibus sanctae trinitatis, de victoria verbi dei. Cöln 1526—1529. 158—166. 4. Er beabsichtigt die pseudoisidorischen Decretalen herauszugeben 166, es erschienen aber nur: Epistolae decretales veterum pontificum Romanorum longe ante Nicenum concilium promulgatae etc. 1526 und Epistolae antiquissimae ac sacris institutionibus plenae Clementis, Anacleti et Euaristi R. P. etc. Colon. 1526. 167—168. 5. Als Actenstücke zur Geschichte des Chalcedonensischen Concils giebt er heraus: Epistolae augustales antiquae de rebus fidei generalisque concilii. Col. 1526. 168—170. 6. Er wird Geheimsecretär des Herzogs Georg von Sachsen i. J. 1528. Im Chronicon Sichard's edirt er: Cassiodori Patritii Rom. consulum Rom. catalogus 171. B. Isidori Hispal. quondam archiepisc. de officiis ecclesiasticis libri II. Lipsiae 1534. 171. 8. Innocentii papae III. libri sex de altaris mysterio. Lips. 1534. 172. 9. I. J. 1535 erhält er ein Canonicat in Meissen und edirt: Prognosticon futuri saeculi a s. Juliano episc. Toletano etc. Lips. 1536. 173. 10. I. J. 1539 wird er aus Sachsen vertrieben und erhält ein Canonicat an der Breslauer Domkirche. Später edirt er in Mainz: Speculum antiquae devotionis circa missam et omnem alium cultum dei. Mogunt. 1549. 174—184. 11. Optati Milevitani quondam episcopi libri sex de schismate Donatistarum contra Parmenianum Donatistam. Mog. 1549. 184—186. Er kehrt nach Breslau zurück und stirbt daselbst 186—187. Beilagen S. 189—196.

A. Verwandte des Cochlaeus 189.

B. Mittelalterliche Schulbücher 189—194.

C. Aeltere und neuere Grammatiker 194—195.

D. Mittelalterliche Canonisten 195—196.

Erstes Capitel.

Die Anfänge des Cochlaeus.

1. Er wurde im Jahre 1479¹⁾ zu Wendelstein, einem Marktflecken im Markgraftum Brandenburg - Onolzbach, Oberamts Schwabach,²⁾ geboren. Der Ort gehörte zum Bisthum Eichstädt.³⁾ Sein Vaternamen war Dobneck. Cochlaeus nannte ihn zuerst der Poet Remacius zu Cöln i. J. 1507 in einigen Distichen, durch die er die »Musica« desselben empfahl.⁴⁾ Cochlea ist die Uebersetzung von Wendelstein; man nannte damals die steinernen Wendeltreppen »Schnecken« (cochleae). Cochlaeus heisst also Wendelsteiner.⁵⁾ Die Frage, wie dieser Name zu schreiben ist, hat er selbst entschieden. Auf der Breslauer Stadt-Bibliothek befindet sich in einer Handschrift (S. IV, 3 p. 14) betitelt: *Epistolae vir. illust. ad Erasmum Rot.* fol. 143 ein von Cochlaeus selbst geschriebener Brief, worin es

¹⁾ Das wahrscheinlich älteste, jetzt nicht mehr vorhandene Epitaphium in der Domkirche zu Breslau (bei C. F. Flögel, Geschichte der komischen Literatur III, 249) besagt, er sei den 10. Januar 1552 im 73. Jahre seines Alters gestorben. Ebenso Abraham Buchholzer, *index chronologicus*. Francof. 1634. p. 574; G. A. Will, Nürnberg. Gelehrten-Lexikon I, 202. Nur das Epitaphium in der Barbarakapelle im Dome, aufgerichtet 1609, lässt ihn im 72. Jahre s. A. gestorben sein. H. W. Rotermund, *Erneuertes Andenken der Männer, die für und gegen die Reformation Luthers gearbeitet haben*. Bremen. 1818. I, 159 giebt an, er sei am 10. Januar als seinem Geburtstage gestorben. Er mag diese Bemerkung wohl selbst für unbegründet gehalten haben, denn in seiner Geschichte des Augsb. Glaubensbekenntnisses, Hannover 1829, in der er S. 362 einen kurzen Lebensabriss des Cochlaeus giebt, hat er sie weggelassen.

²⁾ Riederer, Nachrichten zur Kirchen-, Gelehrten- und Bücher-Geschichte. II, 342.

³⁾ ».... so ich mein Geburt, Taufe und Weihe im Stift und Sprengel Eystestisches Bisthums bekommen hab.« Cochlaeus, Von den Christgläubigen Seelen i. Fegfeuer etc. 1538. Bl. A. 3^b.

⁴⁾ In XVIII articulos M. Bucerii responsio Cochlaei. 1546. p. 63^b.

⁵⁾ Seckendorf, Commentarius hist. de Lutheranismus II, 301.

heisst: »Ceterum quod plerumque scribis nomen meum Cochleius, suspicor erratum est in Orthographia, dum scribo Cochleus.« Er liebte diesen Namen aber nicht, ihm wäre lieber gewesen entweder „Wendelstein, Wendelstinus«, wie ihn eben auch in Cöln der Engländer Harris genannt hatte, weil dieses Wort den Deutschen nicht so fremdartig klinge und dasselbe bedeute wie Cochlaeus oder der Vatername »Dobneck«. ¹⁾ In seinen Schriften bezeichnet er sich mit diesen Namen einzeln oder auch zuweilen mit allen zusammen.

Sein Vater, den ihm, als er noch Knabe war, der Tod entriss, ²⁾ gehörte dem Bauernstande ³⁾ an. Seine Mutter Kunigunde starb erst 1530 in Mainz. ⁴⁾ Eines Bruders, einer Schwester und anderer Verwandten geschieht hie und da Erwähnung. ⁵⁾

Ueber seine Jugenderziehung weiss ich nichts, es möge aber eine schöne Stelle hier Platz finden, in der er die Art beschreibt, wie die Eltern überhaupt damals ihre Kinder zur Frömmigkeit anleiteten. »Ich weiss es,« bemerkt er, »dass bei uns Deutschen, bevor das Lutherthum einriss, die Eltern ihre noch lallenden Kinder das Vaterunser, den englischen Gruss, den Glauben und die Zehn-

¹⁾ ».... certe nomen hoc non amo, neque tamen video, quomodo mutare queam: inditum est mihi Coloniae olim a Remaclo Poeta; quem tibi notum esse arbitror. Harrisius autem Anglus vocabat me Wendelstinum, quod gratius esset, nam patria mea prope Nurenbergam vocatur Wendelstein, hoc est, cochlea.« An Erasmus d. 13. März 1529. Das ist Fortsetzung des obenstehenden Citates: Ceterum quod plerumque.... Der Brief ist gedruckt Erasmi opp. ed. Lugd. Batav. 1703. III, 1740. An Pirkheimer schrieb er d. 30. Juni 1528: »Pro vanitate enim et umbra nominis Cochlaei (quod ipse invitatus porto mutaremque libenter in paternum, si libris appositum esset), ne festucam quidem levare velim.« Documenta literaria varii argumenti in lucem prolata cura Johannis Heumanni. Altorfii. 1758, p. 65. L. c. commentatio isagogica p. 42 heisst es: Cognomen Dobeneckii interdum addidit. In annuli signo conspicimus lilii florem additis literis: I. D. In literis quibusdam Francofurti scriptis signum habet cochleae, postea, ni fallit imago, castelli.« Das Zeichen eines Castells tragen auch seine beiden Epitaphien im Dom zu Breslau, so wie das Facsimile in Udalr. Zasii Epistolae ed. Rieggerus, Tafel V.

²⁾ De fomite peccati. 1524. Bl. Jj^b.

³⁾ »Luther, so nicht von königlichem oder fürstlichem Stamme, sondern von Bauern Geschlecht (so wohl als ich) geboren....« Wie verkerlich widder den Herrn Georgen Hertzogen zu Sachsen M. Luther den sibenten Psalm verdewzschet etc. 1529. Bl. ej^a. v. Murr, Journal zur Kunstgeschichte XVII, 291 theilt ein Document v. J. 1457 mit, worin ein Martin Tobeneck als Unterrichter von Wendelstein vorkommt, Weiteres darf man daraus wohl kaum folgern.

⁴⁾ Gudenus, cod. diplom. III, 906 n. VI.

⁵⁾ Beilage A.

gebote lehrten, damit sie zu beten wüssten, ehe sie fertig zu reden oder sicher zu gehen vermöchten. Auf den Armen ihrer Mütter oder der Mägde wurden die Kindlein in die Kirchen mitgenommen, damit sie dem h. Messopfer, der Predigt und den Gesängen beiwohnten und so die frommen Gebräuche unserer Religion durch Hören und Sehen lernten und gleichsam mit der Muttermilch einsaugten, bevor ihnen noch die innewohnende Neigung zum Bösen Hindernisse bereitete.“¹⁾

Ebenso sind über seine erste Bildung zusammenhängende Nachrichten nicht vorhanden; ich vermag nur aus Andeutungen, die er gelegentlich gemacht hat, ein sehr allgemeines Bild derselben zu entwerfen. So gedenkt er in einer Zuschrift an Johann Chrysost. Hirspeck, Abt zu Scheuern »in brünstiger Gedechnuss« seines »alten und lieben Preceptors zu Pfarkirchen und Landau in Baiern vor viel Jahr, Johannis Hirspeck« des Abtes »Vaters seligen Bruders, auch Herrn Sebastians seligen, seines Bruders« seines (des Cochlaeus) »lieben Schulgesellens.«²⁾ Vielleicht darf man annehmen, dass Cochlaeus bei diesem Joh. Hirspeck den ersten Unterricht genossen hat. Er mag spät zum Lernen gekommen sein und lange Zeit darauf verwendet haben, die er später als nutzlos vergebend beklagt. Er schreibt nämlich, auf gewisse Barbaren in der Wissenschaft anspielend: »Sie glauben, es sei das Beste, die jungen Leute sechs oder acht Jahre mit dem ersten und zweiten Theile des Alexander Gallus und den Tractaten des Petrus Hispanus hinzuhalten.... Wir Deutschen müssen gar lange Knaben sein; wir haben eine Erziehung, welche über die Bedürfnisse der Kinder niemals hinausgeht und wenn dann erst spät der Unterricht in der Literatur kommt, so ist er noch barbarisch. Was das anlangt, so beklage ich vor Allem mein eigenes Missgeschick.«³⁾ »Ich wenigstens,« sagt er ein anderes Mal, »denke meist unter Seufzern und manchmal sogar unter Thränen an den Verlust der Zeit und der Mühe beim Lernen, den ich in meinen kindlichen Jahren erlitten habe, da mir die gewöhnliche und althergebrachte

¹⁾ An expediat laicis, legere nov. testam. libros lingua vernacula. 1533. Bl. Jij^a.

²⁾ Von der Apostasey und von Gelübden der Closterleut. 1549. Bl. Aij^a.

³⁾ »Credunt illi optimum esse, sex octove annis adolescentulos in prima et secunda partibus Alex. Galli Tractatulisque Petri Hispani detineri..... longa adhuc nobis est Puericia, tenera educatio, sera et quidem barbara litterarum institutio. Qua in re meam imprimis deploro calamitatem.« Meteorologia Aristotelis etc. 1512. Die Widmung vor dem 2. Buche, Bl. Ej.

Barbarei eingetrichtert wurde und ich die Werke der Dichter las, ohne die Grundregeln weder der Grammatik, noch der Geographie zu kennen.«¹⁾ Wann und wo Cochlaeus eine bessere philologische Bildung erhielt, darüber habe ich nur Vermuthungen. Wenn die Worte Will's:²⁾ »Cochlaeus legte sich zuerst in Nürnberg auf die Mathematik und Literatur« auch nur ein Körnchen Wahrheit enthalten, so muss er doch zu irgend einer Zeit zu Nürnberg in die Schule gegangen sein. Damals aber, als Cochlaeus bereits über die Knabenjahre hinaus war, bot sich dort eine schöne Gelegenheit zu humanistischen Studien.

Seitdem Conrad Celtes in Nürnberg 1487 vom Kaiser Friedrich III. den Dichterkrantz empfangen hatte, strebte eine Anzahl von Nürnbergern darnach, ihn als Lehrer der Dichtkunst bei sich zu haben. Sie gaben sich i. J. 1491 viele Mühe, bei dem Rath einen jährlichen Gehalt für ihn auszuwirken.³⁾ Aus der Sache wurde aber nichts, bis einige Jahre später ein Mann von Bedeutung und Einfluss dem Humanismus in Nürnberg Eingang verschaffte. Es war dies Johannes Pirkheimer, der Vater des berühmten Wilibald, Doctor b. Rechte, nach einander Rath beim Bischof von Eichstädt, dem Herzog Albert von Baiern und dem Erzherzog Sigismund von Oesterreich, gleich ausgezeichnet durch seine Gewandtheit in Staatsgeschäften, wie durch seine Treue und Zuverlässigkeit. Er hatte sich i. J. 1496 aus dem öffentlichen Leben nach Nürnberg zurückgezogen und war sogar Priester geworden.⁴⁾ Das Interesse für die schönen Wissenschaften, welches ihn beseelte, suchte er in immer weiteren Kreisen zu verbreiten. Er brachte es endlich dahin, dass der Nürnberger Rath für den Unterricht in denselben, ganz wie es in den italischen Städten üblich war, einen Lehrer zu berufen und demselben einen Gehalt von 100 Goldgulden auszusetzen beschloss. Für diese Stelle wurde Heinrich Grieninger⁵⁾ gewählt, ein Poet in München, der sich in Italien ausgezeichnete Kenntnisse in der Römischen Literatur erworben hatte. Er kam wahrscheinlich 1496

¹⁾ »Ego certe gemebundus plerumque, effusus etiam interdum lachrimis recordor iacturam illam et temporis et studii, quam in teneris annis passus sum, dum vulgari inveterataque imbuerer barbarie legeremque poetarum carmina sine principiis tum Grammaticae tum Geographiae.« *Cosmographia Pomponii Melae* etc. 1512. Bl. Aj^b.

²⁾ A. a. O. I, 202.

³⁾ Klüpfel, de vita et scriptis Conr. Celtis Prot. 1827. I, 132^t.

⁴⁾ *Opera Pirkheimeri* ed. Goldast. fol. p. 2 sq. Riederer I, 33.

⁵⁾ Ueber ihn vergl. Will, I, 574.

nach Nürnberg¹⁾ und hielt seine Vorträge für die Knaben und Jünglinge der Vornehmen in einem ihm von der Stadt überlassenen Hause.²⁾ Ich zweifle nun nicht, dass Cochlaeus durch Grieninger in die Kenntniss des römischen Alterthums eingeführt wurde und von ihm die echte lateinische Rede lernte;³⁾ denn in einem Gedichte, worin er Wil. Pirkheimer feiert, kommt er auf die Angriffe zu sprechen, welche der Humanist Grieninger von den Mönchen, Vertretern der alten Lehrweise, zu erdulden hatte und bricht in die Worte aus: »Damals als den geschmacklosen Geist thörichter Mönche Wuth und Raserei überkam und sie mit ihrem schmutzigen Munde die geheiligten Poeten befleckten, da war auf deinen Vater keine Hoffnung mehr und er nicht mehr am Leben, der uns an dem Unverstand Jener hätte rächen können. Oft kamen traurige Klagen über die Lippen meines Heinrich Grieninger.«⁴⁾ Ohne Zweifel weisen die letzten Worte auf ein inniges Verhältniss hin, in dem er zu Grieninger stand.

2. Im Jahre 1504 bezog Cochlaeus die Universität Cöln und wurde den 26. April als Artist immatriculirt.⁵⁾ Er gehörte der

1) Nach einem Briefe des Celtus an Grieninger v. J. 1496, worin er diesem mittheilt, dass zwei Jünglinge von Nürnberg zu ihm nach Ingolstadt gekommen seien, um da zu lernen. Klüpfel, II, 149.

2) Conr. Celtis, de origine, situ etc. Norimbergae libellus in opp. Pirkheimeri p. 133 in fine. Dass auch Wilib. Pirkheimer Antheil an der Errichtung dieser Schule hatte, sagt Cochlaeus: »Hinc cum patre tuo musarum condere ludum | venisti.« Opp. Pirkh. p. 327.

3) Wenn er einmal schreibt: »Est proinde decentissimum, ut et a linguae barbarie suos vindicent (sc. Germani), ne in teneris annis ipsorum adolescentes barbariem hauriant, quam in aetate propecta dedignantibus multo labore longoque tempore dediscant.« Meteorolog. Arist. Bl. Ej., so will er wohl nur seine eigene Erfahrung ausdrücken.

4) »Scilicet ut quondam rabies saevissima, quando | Insulso stolidas intravit corde cucullas | Spurcidico sacros maculavit et ore poetas, | Tunc spes nulla fuit patris nec vita superstes | Horum stultitiam, quae nobis ulta fuisset. | Saepe mei tristes Heinrichi labra querelas | Grunigeri dederant« Opp. Pirkh. p. 328.

5) Krafft, Mittheilungen aus der Matrikel der alten Cölnener Universität etc. in der Zeitschrift für preussische Geschichte und Landeskunde. 1868. S. 479. Cochlaeus sagt einmal von Cöln „der heilig Stadt“, dass „man da liest all Tag me dann tusend Mess“. (Glos u. Comment uff 154 Artick. 1523. Bl. m iij^b.) Das mag sprüchwörtlich geworden sein, denn auch Dr. Gerh. Westerbürg schreibt i. d. Schrift: Von d. grossen Gottes Dienst der löblichen Statt. Cöln. 1545. Bl. A. ij^a, dass täglich bei tausend Messen in Cöln gehalten werden.

Montaner-Burse an.¹⁾ In Cöln herrschte die alte scholastische Lehrweise noch kräftig und unumschränkt und je kühner und heftiger die Angriffe einzelner Poeten gegen dieselbe war, je leidenschaftlicher sie die sogenannte Barbarei verdammten und das classische Alterthum verherrlichten, desto fester und bestimmter begrenzten auch die Vertreter der alten Richtung ihren Standpunkt und schlossen sich zurückhaltend gegen die Neuerer ab. Noch im Jahre 1522, als die Statuten der Artisten-Facultät reformirt wurden, machte diese Universität dem Humanismus, welcher doch bereits die ausschliessliche Herrschaft über die öffentliche Meinung errungen hatte, nur geringe Zugeständnisse. Ausdrücklich wurde sogar bestimmt, dass alle Lehrer und Schüler bei Vorlesungen, Prüfungen und Disputationen sich der alten, scholastischen Redeweise im Gegensatze zu der neuen, polirten zu bedienen hätten.²⁾ Junge Männer, wie Hermann v. d. Busche, Murmellius, Caesarius von Jülich, welche für das classische Alterthum zu leidenschaftlich und ausschliesslich erglühn, konnten in Cöln keine herzliche Aufnahme und bleibende Stätte finden. Freilich schrieben sie die Anfeindungen, welche sie erfuhren, auf Rechnung der Rohheit, des Neides und der Habsucht der Cölnischen Lehrer; sie warfen ihnen vor, dass sie, taub und blind für das Schöne und Gute, Alles zurückwiesen, was nicht barbarisch sei, und dass sie aus Furcht, ihre zahlreichen Zuhörer zu verlieren, die Poeten mit dem grimmigsten Hasse und den ausgesuchtesten Verleumdungen verfolgten.³⁾ Doch die Cölner standen fest, sie waren nicht zu bewegen, den Musen ihre Opfer darzubringen. Nach praktischen wie theoretischen Gesichtspunkten schien ihnen die neue Lehrart verwerflich. Sie meinten, die humanistischen Studien seien unnütz, weil Niemand im späteren Leben etwas damit gewinnen könne, ja sogar verkehrt und gefährlich, weil sie den Geist verflachen, den Eifer und Ernst im Studium abschwächen, die Liebe zur Religion verdrängen und die Sittlichkeit unter-

¹⁾ Er schreibt 1523 an Andreas Herl: „Bene vale, iucundissime magister vetusque praeceptor et me reliquis istic antiquis meis in bursa montis praeceptoribus diligenter ac benigne quaeso commenda.“ Joh. Fabri.... responsiones duae etc. Col. 1523 ed. Cochlaeus; in der Widmung.

²⁾ „Et volumus singulos memoratos libros interpretari et exponi non affectato nec elaborato, sed libero et triviali sermone latino. Eundem etiam loquendi modum servari volumus in disputationibus et examinibus aut quibusvis aliis actibus nostrae facultatis.“ Bianco, die alte Universität Cöln. 1855. I. Anlag. S. 297.

³⁾ Vergl. Cornelius, die Münsterischen Humanisten. 1851. S. 74 u. 20.

graben.¹⁾ Ohne Zweifel konnten sie ihre Behauptungen durch die Erfahrung bekräftigen.

Wenn jedoch die Männer, welche der neuen Richtung zugethan waren, sich enthielten, das Bestehende anzugreifen und zu verunglimpfen, wurden sie wohl gelitten und fanden vielfach Gelegenheit, ihren Anschauungen und Bestrebungen bei den Studirenden Eingang zu verschaffen. Denn bereits seit 20 Jahren (seit 1484) waren Humanisten in Cöln thätig gewesen und hatten ehrenvolle Aufnahme gefunden; einen besonderen Gönner fanden sie an dem Propst Heinrich Mangold, der seit 1495 wiederholt das Amt eines Rectors der Universität bekleidete.²⁾ Cochlaeus erwähnt namentlich zwei Männer, mit denen er hier in näherem literarischen Verkehr gestanden hat, den Remaclus aus Florennes in der Provinz Namür, einen Poeten, der über den grossen Haufen derselben hervorragte, und den Juristen Harris aus England.³⁾ Jedenfalls hat auch Hermann v. d. Busche, welcher seit dem Jahre 1507 oder 1508 wieder in Cöln war, wo er seine humanistischen Bestrebungen mit bitterem Eifer gegen die alte Schule verfocht,⁴⁾ auf ihn Einfluss geübt. Cochlaeus betrieb wohl fleissig seine Fachstudien unter den Cölnischen Lehrern, aber der Gegensatz, in welchem seine Neigungen und Wünsche zu dem, was ihm geboten wurde, standen, verschärfte doch fort und fort den Widerwillen, den er gegen die herkömmliche Lehrmethode eingesogen hatte. Man kann wohl annehmen, dass er die eigene Erfahrung sprechen lässt, wenn er, erregt von heiligem

1) So schreibt Caesarius v. Jülich 1520 an Hermann v. Neuenar: »Quin vero et hoc etiam turpius haec studia damnant quod ad indoctam plebeculam, quo miseros parentes hoc pacto deterreant, ne suos liberos his studiis sub talium professoribus institui curent, quoniam videlicet nihil ex his quaestus aut lucri consequi possent, iam adulti.« Cornelius S. 74. H. v. Busche führt als die Meinung seiner Gegner dieses an: »Perversitatis, vanitatis ac potius falsitatis quam humanitatis et turpium lenonum, quam proborum hominum esse haec studia et nihil divini continere, nihil honesti. Poetas et oratores non solum scire videri potius quam scire aliquid et finem suum in dicendo tantum constituere et anxie, ne quid forte non Tullianam redolens officinam illis excidat, cavere, item curiosius distinguere et unum quodque verbum quomodo dicant eloquentius, attendere sollicitius, quam curare, quomodo vivere oporteat sanctius; fatigare sese, vox haec amo adspiretur nec ne, amorem autem Dei et proximi et qualiter in ipso vivendum sit, parvipendere, sed insuper eos promiscue porcos esse.« Cornelius S. 25.

2) Krafft S. 470 u. 477.

3) Er wurde 1507, 29. Decemb., bei den Juristen immatriculirt. Krafft S. 480. Ueber Remaclus vergl. Boecking, Hutteni opera. III, 74.

4) Liessem, de H. Buschii vita et scriptis. 1866. p. 50.

Schmerz, wie er einmal sagt, den Schaden beklagt, welcher dem Gemeinwohl aus der verkehrten Art, das Studium zu betreiben, erwächst. Er meint, zuvörderst sei es der schauerliche Stil der Meisten, welcher einem gedeihlichen Unterricht im Wege stehe. Sie hegten nämlich die Ansicht, Wohlredenheit und die Philosophie seien ganz unverträgliche Dinge. Und wie wenig werde den Jünglingen geboten. Wenn sie zu den höheren Studien kämen, würden sie bei der *vetus ars*, den *libris physicorum* und *de anima* sogar bis zur Erlangung des Magistergrades festgehalten. Man lege ihnen nur ein kleines Theilchen der Philosophie vor und das werde durch einen ellenlangen Commentar auseinander gezerzt, durch trügerische Spitzfindigkeiten verdunkelt, in einem fort bis in tausend Stückchen zerhackt; der Zusammenhang werde durch fremdartige Fragen zerissen und durch sophistische Probleme, welche den Träumen des Democrit so ähnlich sehen, wie ein Ei dem andern, werde die ganze Sache entstellt. »Das ist in der That,« ruft er aus, »in unserer Zeit das äusserste Verderben fast aller Studien. dass man den Text vernachlässigt und nur seine Meinungen vorbringt. Das sind nur Lumpen, mit denen die Philosophie bekleidet ist; das ist Vergeudung der schönen, blühenden Jugendzeit.«¹⁾ Man sieht, es ist nicht so sehr der Gegenstand des Studiums, was den Unmuth des Cochlaeus aufregt, als vielmehr die Art der Behandlung und die sprachliche Form des Vortrags, »das Küchenlatein« dessen sich »die knarrenden, hartzüngigen Sprachverderber bedienen.«²⁾ Der Personen gedenkt er mit Achtung: denn gerade zu jener Zeit, wo er obige Worte schrieb, nennt er z. B. seine Lehrer in monte Aquinati leuchtende Muster der Tugend und Gelehrsamkeit. Von diesen führt er namentlich an den Professor der Theologie Jacob Hoogstraten, er gedenkt in Liebe eines Lehrers, der aus Venloe in Geldern stammte, dessen Namen er aber nicht nennt, ferner der beiden Licentiaten der Theologie Theoderich und Andreas von Bardwick

1) »... tantillam philosophiae partem iuventuti proponunt eamque sesquipedali commento extendunt, argutiarum captionibus obnubilant, continuatione in mille partes discindunt, quaestionibus extraneis interrumpunt sophisticisque problematibus somniis Democriti quam simillimis offuscant. Haec certe extrema est nunc omnium pene studiorum pestis, qua negligitur textus, recitantur opiniones. Haec lacera philosophiae vestis. Haec temporis iactura, qua aetatis florem deterimus.« *Meteorologia Aristotelis*. Bl. Ej.

2) »Cum non sit difficilior, rectam ex bonis authoribus eos (sc. adolescentes) doceri latinitatem, quam popinariam ex stridulis duriloquisque eloquii corruptoribus, quandoquidem neutrum a natura eis inest.« L. c.

in Brabant, die ihm viele Wohlthaten erwiesen.¹⁾ Aus der Zahl seiner Studiengenossen erwähnt er Carl v. Miltiz, der ihm Freund und Vertrauter war;²⁾ ausserdem wissen wir, dass mit ihm daselbst studirten: der Graf Hermann von Neuenar, Ulrich von Hutten, Crotus Rubianus, Heinrich Glareanus, Nicolaus Gerbellius und Jacob Sobius.³⁾

3. Bis zum Jahre 1507 hatte er seine philosophischen Studien beendigt und war Magister geworden. Als solcher gab er folgendes Büchlein heraus:

M u s i c a.

Decastichon. M. Jo. Wendelstein | in musicam exhortatorium.

Quos dolor et luctus mentis mala gaudia tangunt

Huchuc assitis: Orphea consulite.

Musica diversis effingit vocibus unum

Concors nempe melos: delicias animi.

Hic non illecebris locus est: non carmina spurca

Pangimus: ingrata non canimus domine,

Nos celestis amor moveat: blando resonare

Concentu: et suavi voce replere chorum.

Quare agite O iuvenes. perparva hunc mole libellum

Sumite mente pia, quem pius edit amor.

Remacli florenatis Hexastichon.

Si tibi threiticium vis conciliare leporem

Et testudinee plectra canora lyre

Suscipe dyrceos helyconis gurgite fontes

Artificis referes munera grata chelis

Addidit ad musas coclei cura Johannis

Que non livor edax rumpere dente queat.

¹⁾ Diese Notizen stehen in s. Ausgabe der Cosmographie des Pomponius Mela 1512. Bl. K. VI^a u. VI^b. Der ungenannte Professor ist jedenfalls Rutger von Venlo, der mehrmals Decan der Artistenfacultät war, Licentiat der Theolog., Canonicus zu St. Gereon und St. Ursula. Vergl. C. Krafft, Aufzeichnungen des schweiz. Reformators H. Bullinger etc. 1870 S. 16. Andreas Herl von Bardwick war Canonicus bei St. Gereon, Lehrer in der Montaner-Burse. In der Reformationszeit bildete sein Haus einen Sammelpunkt für katholische Notabilitäten der Stadt. Der junge Peter Canisius war, während er in Cöln studirte, sein Hausgenosse. Der Jesuit Peter Faber wurde bei seiner Ankunft in Cöln zuerst von ihm gastlich aufgenommen. Flor. Riess, der sel. Pet. Canisius, 1865. S. 8. Bianco I. 864 u. 832.

²⁾ Heumann l. c. p. 41.

³⁾ C. Krafft, Mittheilungen etc. S. 481ff.

40. 32 Blätter. Am Ende: *Finis totius musicae actiue . tris in ptes diuise .
opa quidem atque impēsis. M. Jo. wendel | stein Impresse. per honestum
uirum | Johānem Landen inclite Cui | tatis Colonie conciuē. Anno |
incarnatōis dñi 1507 | Sexto idus Julij.*¹⁾

Der Inhalt dieser Schrift ist folgender: In musicam praefaciuncula eiusdem M. J. Wendelstein; sie enthält eine Empfehlung der Musik nach den Alten. De definitione Musicae eiusque divisione. Guidonis Introductorium musicae. De clavis musicae. De vocibus. De vocum proprietatibus. De vocum mutatione. De mentali vocum mutatione. De clauium transpositione. De recta Solfizatione. De Musica ficta. De modis seu intervallis musicae. De Tonis. De tonorum finalibus. De cursu tonorum. De vera et infallibili tonorum agnitione. De clavis tonorum inicialibus. De psalmorum intonatione. Sequitur solfizandi exercitium. Bl. Bvj^a schliesst mit: *Finis Musicae plane, prime quidem partis huius instituti operis.* Auf der Rückseite dieses Blattes ist ein Holzschnitt, darstellend das Jesuskind, Maria und Anna.

Darauf folgt mit neuer Bogenzählung Bl. A: In cantus choralis exercitium. Eiusdem magistri Io. wendelstein praefaciuncula. Das Exercitium besteht aus 12 Capiteln auf 4 Blättern.

Nun wird die ursprüngliche Bogenzählung wieder aufgenommen. Bl. Cj^a Prologus in partem secundam musicae quam figurabilem vocant. Quomodo cantor se regere debet. De mensura musicali. De figuris notularum. De ligaturis figurarum. De pausis. De modo, tempore et prolatione. De signis. De perfectione. De diminutione. De augmentatione. De tactu. De figurarum imperfectionibus. De puncto. De alteratione. De Sincopa. De proportionibus. Auf Bl. Diiij^b: *Finis Musicae Mensuralis secunde quidem partis huius negotii.*

Bl. Ej^a: Exordium in partem terciam que componendi ars et contrapunctus dicitur. De vocum distinctione. De duplici sonorum mensura intervallisque. De quatuor musicorum generibus. De diffinitione et divisione contrapuncti. De consonantie diffinitione eiusque divisione. De natura et denominatione specierum contrapuncti. De generalibus componendi preceptis. De specialibus contrapuncti mandatis. De discordantiis in contrapuncto admittendis. De consentanea suauitate quarte. De conformitate et diversitate Tercie et Sexte. De alterna specierum contrapuncti intensione atque remissione. De compositione trium partium contrapuncti. De Compositione quatuor partium contrapuncti. De Cantilenarum conclusionibus tres partes complectentibus. De Quatuor partium conclusionibus.

¹⁾ 10. Juli.

Den einzelnen Capiteln sind, wo es nöthig ist, Notenbeispiele hinzugefügt.¹⁾

Ausser der Philosophie studirte Cochlaeus in Cöln auch die Theologie²⁾ und zwar hat er, wie er selbst schreibt,³⁾ seine »Partes S. Thomae« dermassen gehört, gelesen und auswendig gelernt, dass er damals »nicht allein die Quaestiones, sonder auch die Artikel wusste nach einander zu erzählen.« Damals mag er auch die niederen Weihen erhalten haben; denn gegen das Ende seines Aufenthalts in Cöln gab ihm der Propst Kress in Nürnberg in einem Schreiben den Titel »venerabilis«⁴⁾ und im April 1517 sagt er selbst, dass er nur erst Minorist sei.⁵⁾

Obgleich sein ganzer Sinn darnach stand, noch weitere Studien, vielleicht auch auf anderen Universitäten und im Auslande zu machen, so scheint doch die harte Nothwendigkeit des Lebens ihn gezwungen zu haben, sich eine feste Stellung zu verschaffen. Cochlaeus war bereits 30 Jahre alt, sein Vater war nicht mehr am Leben und die Mutter wünschte bei ihm zu sein; er wendete sich deshalb zu wiederholten Malen an seine Gönner in Nürnberg, wie den Bürgermeister Anton Tetzl und den Propst Anton Kress, um durch ihre Hilfe ein Unterkommen zu finden.⁶⁾ Er fand es auch, und zwar als Schulmeister.

Zweites Capitel.

Die Nürnberger Schulen vor Cochlaeus.

1. Es ist wahrscheinlich, dass die Schule, in welcher die Römischen Classiker von Grieninger erklärt und mit den Schülern gelesen wurden, nach dem Tode des Johannes Pirkheimer, er starb den

¹⁾ Die Staatsbibliothek in München besitzt noch ein Büchlein über denselben Gegenstand, welches vielleicht dem Cochlaeus zugehört. Auf dem Titelblatte desselben steht bloß: Musica. O. O. u. J. 4^o. 18 Blätter. Das oben angeführte Werk stimmt mit diesem in einer Anzahl von Capiteln wörtlich überein, in anderen ist es eine Erweiterung und ausserdem enthält dasselbe viele Capitel besonders im dritten Theile, welche in diesem Schriftchen fehlen.

²⁾ » apud quos (sc. Colonienses) in Academia publica multis annis Philosophiae ac Theologiae operam dedi.« Philippica sexta 1544 Bl. J. 3^a.

³⁾ Auff Luthers kleine antwort eine kurtze widderrrede etc. 1533. Bl. Bj^b.

⁴⁾ Heumann, com. isag. pag. 7.

⁵⁾ Heumann, pag. 19.

⁶⁾ Heumann, com. isag. p. 5.

3. Mai 1501,¹⁾ sich nicht länger halten konnte. Es ist nicht weiter von ihr die Rede. Aber Wilibald Pirkheimer hatte von seinem Vater mit der Liebe zu den schönen Wissenschaften auch den Eifer geerbt, sie in Nürnberg zur Geltung zu bringen. Als er vielleicht im Sommer 1504 nach dem Tode seiner Frau zum zweiten Male in den Rath der Stadt eintrat, nahm er seine Bestrebungen für die Verbesserung des Unterrichts in den Schulen wieder auf. Zu derselben Zeit gewann er einen rüstigen Bundesgenossen an dem neuen Propst von St. Lorenz, dem jungen, aber hochgelehrten Anton Kress. Es mochte um das Jahr 1509 sein, als die Bestrebungen dieser Männer wenigstens mit einigem Erfolge gekrönt wurden. Sie setzten eine verbesserte Schulordnung durch und erlangten es, dass die Lehrer verpflichtet wurden, täglich eine Stunde »in arte humanitatis« zu unterrichten. So wurde das Vertrauen auf das Althergebrachte erschüttert und dem Neuen ein Weg gebahnt, auf dem es nach und nach zu vollständigem Siege geführt werden konnte. Die Berechtigung, ja die relative Nothwendigkeit der humanistischen Studien für eine erspriessliche Jugendbildung begann wieder anerkannt zu werden. Ich gebe im Folgenden mit einigen Weglassungen die erwähnte Schulordnung.²⁾

Ein Rath von Nürnberg hat erfahren, dass aus Mangel an rechtem Unterricht die Kinder in ihren puerilibus viel zu lange aufgehalten und auch die Meisten in etlichen Lernungen in artibus, die nicht am fruchtbarsten gewesen, hingezogen worden sind. Um das zu vermeiden und eine schickliche Form des Unterrichts für die Zukunft festzustellen, verordnet der Rath nach Anhörung der hierzu verordneten Sachverständigen, dass in den vier lateinischen Schulen dieser Stadt³⁾ folgende Form des Unterrichts einzuhalten sei.

1) Riederer a. a. O. I, 32. Nach Franz Binder, Charitas Pirkheimer. Freib. i. Br. 1873. S. 24 war sein Todestag d. 2. December.

2) Sie steht bei Jos. Christ. Siebenkees, Materialien zur Nürnbergischen Geschichte II, 719 ff. Sie diene einer anderen oft wörtlich nach ihr in Nördlingen aufgestellten zur Grundlage. Die Nördlinger Schulordnung datirt v. J. 1512. Die unsrige ist also etwas älter und weil eine Rathsverordnung v. J. 1509 denselben Gegenstand betrifft, so habe ich sie in diese Zeit versetzt. (Vergl. Siebenkees, I, 285.) Der Ordnung, welche der Breslauer Rath i. J. 1528 für die Schulen von S. Elisabeth und Maria-Magdalena aufrichtete (s. Ueber die Schul- und Kirchen-Ordnung des Raths v. Breslau v. J. 1528. Eine Gratulationsschrift des Director Dr. Schönborn, Breslau 1860), hat ohne Zweifel die Nürnberger in ihren allgemeinen Festsetzungen zum Vorbild gedient. Joh. Hess, erster lutherischer Prediger bei Maria-Magdalena, der Sohn eines Nürnbergischen Kesselschmiedes (?) mag auf sie hingewiesen haben.

3) Bei S. Sebald, S. Lorenz, im neuen Spital zum h. Geist und im Aegidienkloster (Benedictiner). Siebenkees, I, 269ff.

Jeder Schulmeister oder sein Verweser soll eine genaue Liste der Schüler führen, sie täglich wenigstens einmal verlesen, auf die Absenten genau achten und sie gebühlich strafen. Hat der Schüler zur Absenz gegründete Ursache, so muss er vom Schulmeister Urlaub nehmen.

Jeder Schulmeister soll mit besonderem Fleiss die Schüler anhalten, in der Kirche und bei den Processionen ehrerbietig zu sein und in der Schule, so wie beim Gang nach und aus derselben züchtig und still sich zu halten. Dazu soll er einen oder mehrere Aufmerker bestellen. Besondere Aufmerksamkeit soll der Schulmeister darauf haben, ob die Knaben mit Geld und Näschereien tauschen und solches streng bestrafen. Die Strafe soll bestehen in Ruthenstreichen auf den Hintern, nicht auf den Kopf, die Hände oder sonst wohin.

In jeder Schule sollen die Knaben in drei Abtheilungen gebracht und jede Abtheilung besonders beschäftigt werden.

Erstlich sollen die jüngsten Schüler, die in der Tafel¹⁾ Benedicite, Confiteor und dergleichen buchstabiren und lesen lernen, bei einander sitzen und alle Tage, so sie die Schule besuchen, dreimal vor Tische und dreimal nach Tische über ihre Lection im Buchstabiren oder Lesen nach Gestalt eines jeden Lernung verhört und ihnen dazu gegen die Nacht ein Latein, nämlich zwei lateinische gemeine Worte mit ihrer Verdeutschung und dem Befehle, diese ihren Eltern anzusagen, gegeben und sie des Morgens in der Schule über dasselbe Latein wiederum befragt und verhört werden; auf dass sie solch Latein desto fleissiger merken, in sich bilden und behalten. Diese Knaben sollen an Werktagen nicht in's Chor gehen, sondern Vormittag unter der Messe ihre Lection aufsagen und unter der Vesper ihr Latein lernen. Die Knaben, welche schon geschickter sind, sollen jeder alle Morgen und auch Nachmittag eine frische Schrift von Buchstaben oder etlichen Worten deutsch und lateinisch in Wachs oder auf Papier seinem Locaten²⁾ vor-

¹⁾ Tafel ist „der Kinder Handbüchlein, darinnen das Alphabet, Vaterunser, Glaube und andere Gebete stehen.“ K. v. Raumer, Geschichte der Pädagogik, 1843, I, 174. Cochlaeus schreibt in s. Buch: „An expediat laicis, legere novi testamenti libros lingua vernacula, 1533. Bl. D 5^a: „Eraserunt itaque lutherani iam pridem ex tabulis puerorum salutationem angelicam, ne addiscant antiqua pietate dicere: Ave Maria.“

²⁾ Locaten oder Jungmeister waren die untersten Lehrer, wohl so genannt, weil sie um Geld gemiethet wurden, denn nach Ducange kommt „locare“ auch in der Bedeutung von „conducere“ vor, oder weil sie die Stelle eines Anderen vertraten, da nach demselben locatus heisst: procurator, pro alio agens.

zeigen, welcher dieselbe unterstreichen und die Knaben zur Formirung guter Buchstaben und Schriften anleiten soll. Bei diesem Buchstabiren- und Lesen-Lernen sollen die Knaben nicht zu lange aufgehalten werden; der Schulmeister soll Fleiss haben, dass sie damit gefördert werden. Mit dem Auswendiglernen der Tafel, Benedicite, Confiteor u. s. w. sollen die Knaben nicht zu sehr angestrengt werden und nicht zu viel Zeit damit verlieren und andere nützliche Dinge versäumen, sondern an Sonn- und Feiertagen soll einer dem andern, ehe sie in den Chor gehen, diese Dinge vorlesen oder vorsprechen und die Andern sollen sie nachsprechen, damit sie sonder Mühe und Arbeit das auswendig lernen. Die besseren Schüler sollen die unfähigen unterweisen und ihnen nachhelfen. Ueberhaupt sollen alle Knaben dazu angehalten werden, dass sie auf Begehren einer dem andern gutwillig Unterweisung geben.¹⁾ Der Schulmeister soll auch diesen Knaben einen besonderen Locaten oder Jungmeister zubescheiden mit dem Befehl, sie täglich oder oft zu verhören und sein fleissiges Aufsehen und Merkung zu haben, wie sich jeglicher Knabe in seine Lernung schicke, darin verfahre, zunehme oder stille stehe. Die geschickten, fähigen Schüler sollen dann dem Schulmeister bezeichnet werden, damit er sie zu einer höheren Lection befördere.

Die mittleren Knaben, welche den Donat, Regel, Alexander etc.²⁾ lesen lernen, sollen zusammen in einen Zirkel gesetzt und ihnen gegen die Nacht an die Tafel ein lateinischer Vers oder ein Spruch einer ganzen Oration, als aus den Sprüchen Salomons, Catonis oder dergleichen und dabei zwei deutsche Verse gereimt oder ungereimt gemäss der lateinischen Bedeutung³⁾ oder

Der Rector Petrus Vincentius in seiner „Disciplina et doctrina Gymnasii Gorlicensis 1566“ spricht von „synergi locantes nobis operam in erudiendis ordinibus puorum inferioribus“. Tagmann, Petrus Vincentius, der erste Schulensinspector in Breslau. 1857. S. 70. I. d. Breslauer Schulordnung heissen sie Auditores und hatten die Aufgabe, „die Elementarios oder Donatisten buchstaben und lesen lernen.“

¹⁾ Das Princip, die Lernenden zugleich am Lehren Theil nehmen zu lassen, welches nach Raumers Angabe I, 222, Trozendorf in Goldberg 1548 weiter ausbildete und durchführte, findet sich also hier schon vor.

²⁾ Ueber diese und die im Folgenden angeführten Schulbücher siehe Beilage B.

³⁾ Die Sprüche aus Cato lauten z. B.: Deo supplica. Parentes ama. Cognatos cole. Magistrum metue. Datum serva. Die deutsche gereimte Auslegung z. B. für Foro te para:

»Hab' Fleiss und Acht auf solche Kunst,
Die dir bringt Gut, Ehr' und Gunst.«

für Foro pare: »In das Wesen zu aller Frist
Dich richt', so jetzt vorhanden ist.«

ein lateinischer Vers mit zweien deutschen von dem Latein, welches denen im dritten Zirkel fürgegeben wurde, vorgeschrieben werden. Dieses Latein sollen die Knaben des Abends lernen, selbes abschreiben, ihren Eltern zu Hause aufsagen und des andern Morgens in der Schule darüber examinirt werden. Auch soll man auf eine gute lateinische und deutsche Handschrift bei ihnen sehen.

Die Knaben sollen in der Schule, auf dem Kirchhof, im Chor, in der Kirche und bei Prozessionen nur lateinisch reden und deshalb soll man einen Lupum oder Asinum haben.¹⁾ Der ihn Tags dreimal gehabt und der ihn zuletzt behalten und noch hat, soll eine Ruthenstrafe erhalten. So soll man täglich und fleissig die Knaben üben und verhören, damit sie Uebung und Fertigkeit im Lateinreden erlangen und also aus Gewohnheit und täglicher Uebung ohne besondere Mühe und Arbeit schlecht (schlicht, einfach) lateinisch reden lernen. Zwei Stunden Vormittag und zwei Nachmittag sollen die Knaben lernen und verhört werden. In der ersten Stunde früh soll man sie ihr Latein abhören und ihre Handschrift besichtigen, dann den Donat, Regel und Alexandrum lesen und sie verhören und dann aufgeben, was sie am andern Tage früh zur selben Stunde aufsagen sollen. In der andern Stunde sollen sie ein Nomen oder Verbum aus dem Donat oder zu Zeiten ein anderes Nomen oder Verbum mit Verweisung auf den Donat, die Regel oder den Alexander gemeinschaftlich decliniren und conjugiren lernen und soll man ihnen dazu einen Passus aus dem Donat vortragen.

In der ersten Stunde nach Tische soll man sie Casualia und Temporalia inwendig und nicht auswendig unterweisen, sie dabei verhören, aber doch sie deshalb nicht zum Höchsten anstrengen, sondern auch dabei die Nomina und Verba verdeutschen lernen mit Exempeln als magister, der Meister, magister est in choro, claves sunt magistri, die Schlüssel sind des Meisters und mit anderen Casibus in Singulari und Plurali und zu Zeiten ein anderes Nomen für magister ebenso zu verdeutschen als dominus, servus, asinus und auch die Verba mit Exempeln als ego amo, ich hab lieb, amo magistrum und solches also fürbass in Singulari und Plurali, in Praeterito

¹⁾ Das Bild eines Wolfes oder Esels, welches dem Delinquenten um den Hals gehängt wurde. So heisst es in einem Gedicht auf die Goldberger Schule, worin die Schulstrafen beschrieben sind:

Nonnullis asinum circum sua colla ferendum
Imposuit magnum, quae notæ grandis erat.

Raumer I, 219.

und Futuro zu verdeutschen. Und wenn sie die Nomina und Verba im Donat begriffen haben, sollen Jedem andere zu verdeutschen gegeben werden, damit sie so gründlich die Casualia und Temporalia lernen. Endlich soll man sie in der Anwendung der Pronomina üben und in ihrer Verdeutschung als *meus magister*, mein Meister etc. Dazu sollen sie die gemeinen Verse in prima Alexandri, die sich auf die Casus, Genera, Tempora conferiren, auf das kürzeste und schlechteste exponiren lernen. In der zweiten Nachmittagstunde sollen sie zwei lateinische Verse mit vier deutschen ihrer Auslegung ex Catone,¹⁾ Alano, in Exemplis oder dergleichen an eine Tafel geschrieben lernen, selbe abschreiben, alsdann inwendig aufsagen, exponiren und ein Nomen oder Verbum daraus flectiren und variiren und das Alles am folgenden Tage zur selben Stunde nach Besichtigung ihrer Handschrift abgehört werden. Darnach soll den Knaben eine Regel ex regulis Grammaticae vorgeführt und erklärt werden, die sie des anderen Tages zu dieser Zeit wissen müssen. Doch ist dem Lehrer überlassen, nach Befund und zum Nutzen der Schüler manchmal die Unterrichtsmaterie zu beschränken oder zu erweitern.

Im dritten Zirkel sind die ältesten Schüler; auch sie sollen vier Stunden Schule haben. Die erste Stunde früh wird benutzt zur Abhörung des am vergangenen Tage gelernten Stoffes, nämlich der Expositiones, Variationes, Derivationes, Origines nominum et verborum, Congruitates und Regulae Grammaticae mit Einführung des Alexander und anderer Autoren; auch soll man zu Zeiten eine Lection in tertia Parte halten. Zu der anderen Stunde sollen sie unterwiesen werden etliche Verse aus der prima und etliche Verse aus der secunda Alexandri zu exponiren auf das schlechtist und nicht mit dem Comment,²⁾ sondern allein zu exponiren und Exempel zu lernen und nicht viele Umstände zu gebrauchen, sondern frischweg zu procediren, also dass sie nur diese Verse verstehen und sie auf die Casus, Genera, Tempora, Quantitates syllabarum anzuwenden wissen.

¹⁾ z. B. Plus vigila semper nec somno deditus esto,
 Nam diuturna quies vitii alimenta ministrat.
 Schlaf ist wohl noth, doch soll ihn weit
 Uebertreffen die wacker Zeit.
 Denn faulenzn zu aller Frist
 Mancherlei Laster Nahrung ist.

²⁾ Es sind damit die sehr weitläufigen Commentare zum Alexander gemeint. So umfasst z. B. in der mir vorliegenden Ausgabe (Lipsie 1525) der erste Theil 120 der zweite 105, der dritte und vierte 32 Quartblätter engen Druckes mit bedeutenden Abkürzungen.

In der ersten Stunde Nachmittags soll den Knaben eine Lection in *Logica ex parvula Logica* oder *ex Petro Hispano* gehalten, aber sie nicht aufs Höchste damit angestrengt werden. In der zweiten Stunde soll man den Knaben eine Lection, die nicht nur nützlich, sondern auch lustig und lieblich ist, als *Aesopum*, *Alanum* oder *Terentium* und anderes dergleichen halten, deutsch auslegen und auch die seltenen *Nomina*, *Verba* und andere seltsame *Dictiones*, die nicht täglich vorkommen, variiren, decliniren, conjugiren und solches in der ersten Frühstunde des anderen Tages examiniren. Auch diese Knaben sollen ihren *Lupum* oder *Asinum* haben, täglich darum verhört und die Ungehorsamen gestraft werden. Auch soll ihnen in der Woche zwei Stunden eine Stunde *ex regulis grammaticae* vorgeschrieben und gelesen und sammt den *Expositionibus* und *Fallentiis*¹⁾ ausgelegt werden und dies zu einer anderen Stunde repetirt und abgehört.

An den Feierabenden sollen die Knaben des zweiten und dritten Zirkels nach Tisch in die Schule gehen und eine Stunde in *Musica* lernen und das singen, was sich zur Vesper und auf den Feiertag im Chor zu singen gebührt.

Aber an Sonn- und Feiertagen früh vor der Messe und unter der Frühpredigt soll eine Epistel *Aeneae Sylvii*, *Gasparini* oder andere dergleichen mit Kreide an eine Tafel geschrieben, den Knaben im zweiten Zirkel eine oder zwei Zeilen daraus, denen im dritten Zirkel ganz exponirt werden und verdeutscht und sie in Betreff ihrer Lection, die ihnen am Werktag ist aufgegeben worden, verhört werden. Und in dem jüngsten Zirkel soll an solchen Sonn- und Feiertagen einer nach dem andern in der bemeldeten Zeit vorbeten und vorsprechen und die andern nachsprechen Tafel, *Benedicite*, *Confiteor* und *Cisioianus*.

Und so etliche hiesige Knaben und auch fremde Schüler geschickt werden, so soll ihnen neben den vier Stunden zur Winterszeit früh vor der obbemeldeten Lection und zur Sommerszeit nach der Vesper ein besonderer *Actus in arte humanitatis* oder in leichten Episteln, als *Aeneae Sylvii* oder sonst etwas Anderes, je zu Zeiten, so sich das leiden mag, gehalten werden.

Die Schüler sollen Gott zu Lob des Morgens früh und nach Tisch vor Anfang ihrer Lernung und desgleichen, so sie aus der

¹⁾ In den Ausgaben folgt auf die grammatische Regel eine Exposition, darauf *impedimenta contra regulam*, wo sie stattfinden. Diese sind wohl die obigen *Fallentiae*.

Schule entlassen werden, zuvor etwas singen, als ein Creator,¹⁾ Veni sancte, Ave Maria oder dergleichen.

Kein Schüler soll vor Ablauf eines Quartals in eine andere Schule gehen; welcher das aber thun wollte, der soll es mit Wissen seines Schulmeisters thun, ihm aber nichts destoweniger den Lohn für das ganze Quartal zu bezahlen schuldig sein. Desgleichen soll ein Schulmeister die Schüler des andern ohne dessen Wissen nicht abspannen²⁾ noch aufnehmen.

Damit durch das Uebersingen des Cantus figurati die Schüler in ihren ordentlichen Lectionen nicht gehindert werden, so soll dieses Uebersingen ausser den Schulstunden geschehen, als unter der Messe, Vesper oder zuvor oder darnach. Wenn ein Schulmeister mit seinen Schülern den Chorgesang auf ein künftiges Fest einüben will, so soll das an Feierabenden oder sonst vor und nach den ordentlichen Lectionen geschehen, ausgenommen den Palmtag, Ostern und Weihnachten, so dass die eine Hälfte der Schüler, wenn Vigilien oder Seelmessen gesungen werden, oder im Winter, wenn es kalt ist, zum Chor geht, die andere Hälfte aber indessen übersinge.

Ein jeder bezahlende Schüler soll seinem Schulmeister für die Mühe und Arbeit und auch für Holz, Licht, Fenster, Ausdreyb, Kehn, Kirchtag, Neujahrgeld und Anderes an jedem Quattermber nicht mehr denn zwei Schilling in Gold, die zu dieser Zeit machen 25 Pfennige hiesiger Münze und ein jeder arme Schüler alle Wochen einen Pfennig als Lohn zu geben schuldig sein³⁾ und der Schulmeister und seine Collaboratores sollen durch sich selbst oder Andere von den Schülern mehr zu fordern nicht berechtigt sein. Damit sind die obgemeldeten und andere Gefälle und kleine Schulrechte aufgehoben.

¹⁾ Es ist der Hymnus Veni creator gemeint.

²⁾ Jemanden durch Zureden, Verlockung abwendig machen.

³⁾ Nach Pirkheimer in seinem tractatus de re nummaria veterum, quo pacto cum valore aureorum et argenteorum Norimbergensium conveniat (opp. pag. 223 seq.) gingen i. J. 1528 auf einen rheinischen Goldgulden 264 Denare oder Pfennige. Ein rh. Gulden galt aber, da 93 auf eine feine Mark Gold 24 karatig Nürnberger Gewichts (die Nürn. Mark = 237,⁵²⁸ französ. Gramm, vergl. Chroniken d. fränkisch. Städte. Nürnberg I, 243⁸⁾) gingen, ungefähr 2 Thaler 12 Silbergroschen, ein Nürnberger Pfennig demnach 3¼ Pfennig. Die reicheren Schüler bezahlten also jährlich 27 Silbergr. die ärmeren 14 Silbergr. Das Geld hatte dazumal einen mindestens viermal so hohen Werth als heute. Im Jahre 1524 kostete z. B. das Pfund Rindfleisch in Nürnberg 4 und 5 Pfennige. (Siebenkees II, 632).

Jeder Schulmeister soll je nach Mass seiner Schule einen genüglichen, redlichen, gelehrten, bescheidenen und fleissigen Gesellen als Collaborator bestellen und fleissig darauf achten, dass er die ihm gebührenden Actus und Exercitia fleissig halte und übe.

Ein jeder Pädagog,¹⁾ der hier durch eines Schulmeisters, Anderer oder seine eigene Fürderung in Herberge genommen wird, soll dem Schulmeister, dessen Schule er besucht, geziemend Obedienz geloben und leisten und im Chor, bei Processionen und in der Schule, so er mit Geschäften seiner Herrschaft nicht verhindert ist, Hilfe und Beistand leisten. Er soll sich in der Schule, im Chor und sonst eines stillen Wesens halten und zuvor so die Actus und Lectionen in der Schule gehalten werden, zu schwätzen und zu spielen vermeiden. Kein Pädagog soll einen Knaben wegen Versäumniss oder Uebertretung, die in der Schule, dem Chore, der Procession oder auf dem Kirchhof geschehen, in Gegenwart des Schulmeisters discipliniren, sondern ihn in seiner Herberge oder in der Schule in Abwesenheit des Schulmeisters, so die andern Schüler nicht entgegen sind, strafen oder dem Schulmeister es zu thun, anzeigen. Die Pädagogen sollen am Sonntag, Montag und zu anderen Festivitäten und täglich, so man circuirte oder Procession hält, die Ordnung darin haben, dass sie neben den Knaben nicht in Haufen treten oder zwei oder drei mit einander gehen, sondern sich vertheilen, die Knaben zu singen ermahnen, ihr Aufsehen auf sie haben und Schwätzereien vermeiden. Dazu soll jeder Pädagog an den Knaben, denen er zubeschieden ist, sich genügen lassen und andere Knaben ohne ihrer Eltern und Verwandten besondern Befehl und des Schulmeisters Wissen nicht an sich ziehen, noch sich ihnen zu resumiren unterstehen. Und wenn sich ein Pädagog gegen einen Schulmeister in einem oder mehreren dieser Stücke ungehorsam zeigt, so soll dieser bei der Herrschaft der Pädagogen ein oder zwei Mal Klage führen, damit diese ihm den Ungehorsam verweise; sollte es aber nichts fruchten, so soll er ihn urlauben.

So weit die Schulordnung.

2. Der Rath hatte wenigstens über die beiden Pfarrschulen bei St. Sebald und St. Lorenz ein besonderes Aufsichtsrecht, er präsentirte die Rectoren dem Propst und gab ihnen die Besoldung. Deshalb wendete er auch diesen Schulen eine grosse Fürsorge zu und verordnete den 7. Mai 1509 Folgendes: »Damit die jungen

¹⁾ Diese heissen in der Breslauer Schulordnung, „Schreiber oder Succrescenten.“

Schüler desto eher zu stattlicher Schicklichkeit gezogen und mit einem guten Grund zu künftiger Lehrung und Studio versehen werden, ist bei E. E. Rath verlassen, dass hinfüro in den zwei Schulen beider Pfarren allhier zwei gesonderte Statt oder Loca gemacht werden, in denen Vor- und Nachmittags zu jedem Mal auf eine Stunde die jungen Knaben und andere, so die Schule heimsuchen, in der neuen compilirten Grammatica und Poesie oder Arte oratoria unterwiesen und gelernet (werden sollen). Und soll um solche einem jedem Schulmeister sein jährlicher Sold mit zwanzig Gulden auf ein Jahr gebessert werden. Es sollen sich die Schulmeister befeissigen, ob sie derselben Lernung selbst nicht wollten obsein, nach geschickten, verständigen Gesellen zu trachten, damit bei den Jungen mit Frucht gelesen werde. Und sollen desto minder nicht andere Lectiones in den Schulen ihren Fürgang haben und kein Schüler verpflichtet sein, diese oder jene Lection zu hören. Und soll Herr Wilibald Pirkheimer Anfangs eine Zeit lang die beiden Schulen visitiren, auf dass solche Lernung in ein beständiges Wesen gebracht wird.«¹⁾ Grade ein Jahr später, am 25. Mai 1510, trat diese Verordnung in's Leben; die Lectionen »in arte humanitatis« sollten sogleich beginnen und der erhöhte Gehalt den Schulmeistern von diesem Quattermber (der 25. Mai war der Quattermber-Samstag in der Pfingstwoche) an ausgezahlt werden. Der Rath deputirte neben Wilibald Pirkheimer als Schulinspectoren noch den Hieronymus Ebner und Hieronymus Holzschuher.²⁾ Den bedeutendsten Antheil an allen diesen Einrichtungen und Verbesserungen hatte der Propst Anton Kress.³⁾ In diesem Zustande befand sich die Pfarrschule bei St. Lorenz mit ihrer neuen Abtheilung für die schönen Wissenschaften, welche von den Leuten die »poetische Schule«⁴⁾ genannt wurde, als Cochlaeus ihre Leitung übernahm.

¹⁾ Siebenkees I, 285.

²⁾ Siebenkees 284. Den 1. Februar 1511 waren auch die neuen Lehrzimmer fertig, darum verordnete der Rath, dass man jetzt den Schulmeistern jedem sechs Maas Holz jährlich mehr als zuvor, also achtzehn Maas jährlich geben solle. Siebenkees 286.

³⁾ „Etenim tuo hortatu instaurata est politiorum litterarum schola, pulcerrimum nobis exstructum est lectorium, adauctum est stipendium.“ Widmung an Kress vor dem Quadrivium Grammatices. 1511.

⁴⁾ L. c. Bl. XXXVII^b. Waldau, Vermischte Beiträge zur Geschichte der Stadt Nürnberg, 1786 I, S. 311 fragt mit Bezug auf einen Rathsverlass v. J. 1528: „War die Poetenschul ein Komödienhauss? oder ein anderer Ort?“

Drittes Capitel.

Die Berufung des Cochlaeus nach Nürnberg. Seine pädagogischen Grundsätze.

1. Gegen das Ende des Februar 1510 hatte der Rector und Schulmeister bei St. Lorenz Johann Rumpfer dem Propst angezeigt, dass er zum nächsten Quattember vor dem Dreifaltigkeitsfeste sein Amt niederlegen werde.¹⁾ Der Propst war nun im Stande, die Versprechungen, welche er dem Cochlaeus gemacht hatte, zu erfüllen und ihn dem Rath für die erledigte Stelle auf das wärmste zu empfehlen.

Durch die Unterstützung seiner Freunde gelang es ihm auch trotz der vielen Mitbewerber, seine Berufung durchzusetzen. Bürgermeister und Rath fertigten einen eigenen Boten nach Cöln ab und zeigten dem Cochlaeus durch ein v. 7. März 1510 datirtes Schreiben an, dass sie ihn auf die Empfehlung des Propstes von St. Lorenz wegen seiner Geschicklichkeit, seines ehrbaren Wandels und Wesens zu einem Rector der Schule von St. Lorenz vor Anderen auserkoren hätten. Er möge ihnen durch denselben Boten eine schriftliche Antwort ertheilen, ob er gesonnen sei, das Amt zum nächsten Dreifaltigkeitsfeste (d. 26. Mai) zu übernehmen.²⁾

Dem Cochlaeus sollte die Entscheidung nicht ganz leicht werden. Der amtliche Bote überbrachte ihm nämlich noch zwei Privatschreiben, eines von dem älteren Bürgermeister Anton Tetzl,³⁾ das andere von dem Propst Kress.⁴⁾ Der Erstere gedenkt in seinem

¹⁾ Siebenkees I, 276. Vielleicht war der Vorgänger Rumpfers der nachmalige Bischof v. Brixen Sebastian Sprenger (Sperantius). In der Spottschrift auf Cochlaeus: *Rhetorica divina, sive ars vincendi haereticos Luteranos ex sacris scripturis per Joann. Cochleum.* 8^o MDXXXI. lässt man Bl. a 4^b den Cochlaeus sagen: „Nam quando ego cogito, quod Sebastianus Sprentius, qui fuit magister scholae in Nurmberg ante me, factus est episcopus, videtur mihi iustum, quod ego fiam Cardinalis, quia ego sum doctior quam ille, et si haec spes mea confunderetur, deduceret canos meos cum dolore ad inferos.“

²⁾ Das Schreiben bei Heumann, *com. isag.* p. 4 und bei Urb. de Weldige-Cremer, *de Joannis Cochlaei vita et scriptis.* 1865. pag. 7. An beiden Stellen steht am Schlusse des Briefes: Datum am Pfingstag nach dem Sonntag Oculi Anno etc. Decimo. Der Pfingstag = Donnerstag. Er traf 1510 d. 7. März.

³⁾ Bei Heumann p. 5. Dat. Samstag nach Oculi (9. März). Die Aufschrift lautet: Dem Wolgelerten Magister N. Tobenneck von Wendelstein, meinem guten freund zu seinen handen. Kollen.

⁴⁾ Heumann p. 7. Dat. d. 7. März. Die Aufschrift: Venerabili ac egregio Joanni Bendelstein bonarum artium magistro Coloniae agenti, amico suo. Coloniae.

Briefe zuvörderst der verschiedenen Bittgesuche, die Cochlaeus an ihn gerichtet, um durch seine Vermittlung ein Unterkommen zu erlangen. Er habe ihm bis jetzt nicht geantwortet, weil sich eine passende Gelegenheit, ihm nützlich zu sein, noch nicht dargeboten habe. So weit er ihn verstehe, habe er ein grosses Verlangen, weiter zu studiren, was sich jedoch ohne grosse Kosten nicht werde bewerkstelligen lassen. Er gebe ihm deshalb den Rath, einige junge Bürgerkinder, die man nach Welschland auf Studien schicke, als Erzieher zu begleiten; diese könnten ihn für etliche Jahre mit durchbringen. So Manche seien auf diese Weise bereits zu hohen Dingen gekommen. Die neuesten Vorgänge aber drohten, einen solchen Plan gänzlich zu vereiteln. Der Propst von St. Lorenz habe nämlich für ihn das Amt eines Rectors seiner Schule bei dem Rath erwirkt. Er, der Bürgermeister, habe die Sache der Mutter des Cochlaeus, seinem Bruder und der übrigen Freundschaft zu wissen gethan, diese hätten aber wenig Gefallen daran, zumal der Bruder in Schwabach sei gar nicht der Meinung, dass er seine beste Zeit mit der Schulmeisterei hinbringen solle. Wie leicht könne er etwas dem Propst oder den Knaben Missfälliges thun; sofort seien auch die Klagen da, so dass es eine Eselsarbeit ohne Aussicht auf Lohn abgebe, weil von den Stipendien keines auf ihn reichen würde, da er kein Bürgerskind sei. Höchstens könne er in Nürnberg neben seinem gar nicht überflüssigen Gehalt noch eine Pfründe erlangen, deren er mehr als eine in Cöln haben könne, wenn er sich dort niederlasse und Vorlesungen halte. Habe er seiner Zeit seine Schäfchen in's Trockene gebracht, so möge er dann entweder unten bleiben oder herauf kommen. Wenn er aber die angebotene Stelle annehme, so habe Alles ein Ende. Wolle er sie aber nicht annehmen, so möge er nur in den höflichsten und ehrerbietigsten Formen für jetzt das Anerbieten ablehnen, als sei er anderweitig verstrickt und gebunden mit unterthäniger Dank-sagung, wie er zu thun wohl wisse. Seine Freundschaft habe ihn gebeten, ihm dieses zu schreiben. Er solle jedoch diesen Brief Niemandem zeigen, noch auch von dessen Inhalt je etwas verlauten lassen, sondern ihn vernichten.

Eine ganz entgegengesetzte Sprache führte der Propst. Er gibt dem Cochlaeus Nachricht von seiner Erwählung zum Schulrector und fordert ihn auf, seine Angelegenheiten in Ordnung bringen, damit er gegen das Pfingstfest oder ein wenig früher in Nürnberg eintreffen könne. Es dürfe ihm nicht schwer fallen, dieses Amt zu übernehmen; seine Lage werde eine durchaus ehrenvolle sein.

Wohnung und freien Tisch mit Wein habe er bei ihm; was die Einkünfte angehe, so habe ihm sein Vorgänger gestanden, dass er es in diesem Jahre abgerechnet die Gehälter der Collaboratoren auf 80 rheinische Gulden gebracht und da für die Zukunft ein jährlicher Zuschuss von 20 Gulden zum Gehalt vom Rath bewilligt worden und noch manche Nebeneinkünfte zu hoffen seien, so werde er sich immerhin auf jährlich 100 Gulden stehen. Gewiss sei das allerdings nicht, weil die Nebeneinkünfte Schwankungen unterworfen seien, je nach den Zeitumständen und dem Fleiss des Rectors. Auf seine und seiner Freunde Unterstützung könne er jedoch in jeder Beziehung rechnen.

Er möge sich also bald entscheiden. Wenn er an die Herren vom Rath schreiben wolle, so möge er nur Jemanden zu Rathe ziehen, welcher den Nürnberger Curialstil kenne¹⁾, weil sich die Herren aus seinem Schreiben ein Urtheil über seine Befähigung bilden würden. Er empfiehlt ihm, eine Copie seines Schreibens an den Rath zuvor ihm zu übersenden, damit er beurtheilen könne, ob es in dieser Form überreicht werden dürfe oder nicht.

Schliesslich macht er ihn noch auf Eines aufmerksam. Wenn etwa gewisse Leute unter der Hand ihm Aussicht auf eine bessere Stellung machten, so möge er ihnen nur kein Vertrauen schenken, sie hätten Honig auf den Lippen und Gift im Herzen. „Ihr habt nämlich, heisst es in dem Briefe des Propstes, einen Mitbewerber, dessen Gönner und Eltern alle Künste aufgeboten haben, um ihm die Stelle zu verschaffen, aber sie haben fruchtlos gearbeitet. Ich fürchte jedoch, sie möchten euch durch die Vorspiegelung einer besseren Stellung zur Verzichtleistung auf das euch gemachte Anerbieten bewegen oder euch durch ihre Reden einschüchtern, denn sie werden nichts unversucht lassen. Ich will euch deshalb vor ihrer Hinterlist gewarnt haben.“ Dieser Brief bestimmte den Cochlaeus, dem Rufe des Nürnberges Rathes zu folgen.

2. Ehe ich jedoch seine Wirksamkeit als Schulrector beschreibe, scheint es mir zweckmässig, in Kürze die Grundsätze darzulegen, welche er bei dem Unterricht der studirenden Jugend und ihrer Vorbereitung auf die eigentlichen Berufsfächer befolgt wissen wollte.

Er fasst den gesammten Unterrichtsstoff, welcher behufs der allgemeinen Geistesbildung den Jünglingen geboten werden muss,

¹⁾ Dass Cochlaeus darin unerfahren war, bekennt er noch i. J. 1517 in einem Schreiben an Pirkheimer aus Bologna: „Tu non nescis, sagt er, me imperitum esse eius stili, quo Senatui scribi solet.“ Heumann, p. 33.

unter dem Namen Philosophie zusammen. Sie ist ihm dreifach: die rationale Philosophie, welche die Sprache lehrt und zum richtigen Ausdruck der Gedanken anleitet, die Moralphilosophie, welche das sittliche Leben regelt und die Naturphilosophie, welche die Natur und Beschaffenheit der Dinge erforscht.¹⁾

Die rationale Philosophie beschäftigt sich mit der Grammatik, Rhetorik und Dialektik. Den gründlichen und vollständigen Unterricht darin soll die Trivialschule geben. Cochlaeus verwirft die damals übliche Methode, die Grammatik zu lehren, wonach die Schüler durch eine Fluth von Argumenten und Vocabeln förmlich überschüttet und durch eine Reihe von Jahren in den Anfangsgründen derselben festgehalten wurden; er verlangt kurze, aber einfache und klare Regeln, welche in verhältnissmässig nicht zu langer Frist dem Gedächtniss der Schüler eingeprägt sie befähigten, gute lateinische Autoren zu lesen und ihre Ausdrucksweise nach denselben zu bilden. Wenn sie dann auch in der Rhetorik und Dialektik hinreichend geübt seien, so dürften sie in die Kenntniss der Naturphilosophie einzuführen sein. Die Lectüre der lateinischen Dichter und Historiker solle in die ernste Beschäftigung mit der Philosophie eine angenehme Abwechselung und dem ermüdeten Geiste gleichsam Erquickung bringen. Cochlaeus verlangt demnach für die classischen Studien von den Jünglingen nicht eine ernste Geistesarbeit, wie es wohl in Deutschland geschah, sondern nach italienischer Sitte sollten die Autoren mehr zur Erholung nach Tische gelesen werden, wenn der Kopf für geistige Anstrengung untauglich sei.²⁾ Um jedoch die Schüler durch die Süßigkeit der Fabeln nicht zu verwöhnen und ihnen eine kräftigere Kost zu verleiden, hielt er dafür, dass ihnen gleichsam als Brücke zu den tieferen philosophischen Studien Gegenstände vorgetragen werden sollten, welche das Angenehme und Interessante mit der philosophischen Gründlichkeit verbanden. Es schienen ihm dazu die Cosmographie des Pomponius Mela und die

¹⁾ „Et autem trifida: rationalis, quae linguam format, moralis, quae mores instruit et naturalis, quae rerum naturas contemplatur.“ *Meteorologia Aristotelis*. Bl. Aij^a

²⁾ „Postquam vero Trivii principii mediocriter fuerint eruditi, liberior ipsis ad naturae sacra patebit aditus habebuntque ex mansuetioribus litteris severiorum studiorum levamen, ut poetas historicosque legant more Italorum, non laborioso quidem studio (uti nostratibus mos est), sed summa cum delectatione animi reficiendi gratia post coenam, quando philosophicis studiis ob cibi gravamen nondum est opportunitas.“ L. c. Bl. Ej^a

Meteorologie des Aristoteles geeignet¹⁾, zumal sollte das Studium der letzteren die Schüler anleiten, in den Dichtern und Historikern nicht blos den Wohlklang der Rede zu beachten, sondern auch die in ihnen eingestreuten Naturbetrachtungen fleissig zu erwägen, in den Sinn der Autoren tiefer einzudringen und überhaupt in der Hochschätzung der Philosophie zuzunehmen.²⁾ Schreiten die Jünglinge endlich, meint Cochlaeus, zum Studium derselben, so müssen sie zuvörderst die Naturphilosophie lernen, dann Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik, das Quadrivium, welches mit seiner strikten Beweisführung mit Recht einen hohen Rang in der Wissenschaft einnehme und dessen Vernachlässigung den Studien nicht geringen Eintrag thue. Darauf folgen die Metaphysik, welche Aristoteles Theologie und Königin der Wissenschaften nenne und die ganze Moralphilosophie, Ethik, Oeconomik und Politik, auf welche man sich mit allem Fleiss verlegen müsse, weil sie lehrt, uns selbst, die Familie und den Staat zu regieren. Hierbei hält es Cochlaeus für gerathen, den Schülern einen echten, gut emendirten und übersichtlich eingetheilten Text vorzulegen, den sie lernen können und alle unnöthigen Umschweife, Probleme und Argumente als zeitraubenden und verwirrenden Tand wegzulassen. Eine bedächtige, in das Verständniss eindringende Lectüre des echten Textes werde im Stande sein, wahre Philosophen zu bilden.³⁾ Freilich müsse der Vortrag der Philosophie in reiner, gebildeter Sprache geschehen, damit nicht die Jünglinge, welche classisches Latein gelernt, wenn sie den Zugang zu den Geheimnissen der Philosophie durch läppische, hässliche Worte versperrt fänden, schon an der Schwelle derselben abgeschreckt würden.⁴⁾ Cochlaeus, welcher dreihundert Zungen und einen hundertfachen

1) „Nolui enim solam mansuetiorum litterarum exercitationem eis proponere, ne praeter fabularum dulcedinem iucundum utileque iudicarent nihil. Quapropter et Cosmographiae et Meteorologiae principiis ipsos erudiri multo utilissimum fore duxi. Nam tanta rerum admiratione, spero, evehantur ad altiora studia foeliciter et absque fastidio uberiori cum fructu adamplexanda.“ L. c. Bl. Aij^b.

2) „Ex meteorologia denique (didicerunt) poetas historicosque non sicca verborum suavitate percurrere, sed naturales rationes insertas diligenter perpendere, sensa autorum profundius intelligere maiorisque facere philosophiam.“ Aus der Widmung vor der 2. Ausgabe des Quadrivium Grammat. 1513.

3) Meteorol. Arist. Bl. Ej.

4) „Quod si lingua quoque non fuerit rationali philosophia erudita, pulchra illa rerum contemplatio foeda verborum colluvie deturpata vilescit. Hinc est ille putidus sacratissimi studii contemptus, obliteratio, exitium. Adolescentes namque triviales disciplinas nitidiore sermone edocti, ubi philosophiae arcana verborum ineptiis oclusa comperiunt, in ipso limine deterrentur.“ L. c. Bl. Aij.

Mund haben möchte, um die Vorzüge der Philosophie zu preisen, beklagt bitter die Vernachlässigung derselben. »Die Philosophie,« ruft er aus, »wird bei Seite gelassen. Die Einen ergeben sich ihr ganzes Leben lang den schönen Wissenschaften, Andere ergreifen vorzeitig das Studium des Rechts, die Letzten endlich werfen sich auf die Medicin des Gewinnes halber; und Alle zu ihrem Schaden. Denn die humanistischen Studien, so sehr sie der Gelehrsamkeit zum Schmucke dienen, sind doch überaus schädlich für den, welcher sich keine gründliche wissenschaftliche Bildung erworben hat. Daher jener Leichtsinn gewisser Leute, welche von Unkundigen mit Unrecht den Titel »Poeten« erhalten, daher ihre Possenreisserei, ihr lasterhaftes, schändliches Leben. Sie sind gemeine Slaven des Bacchus und der Venus, nicht aber fromme Priester des Phoebus und der Pallas.«¹⁾ Die Rechtswissenschaft ferner ist abhängig von der Moral- und die Medicin von der Natur-Philosophie. Von ihr empfangen sie ihre Principien. Wird sie also vernachlässigt, so lernen die Studirenden das, was aus den Principien folgt, ohne die Principien. Daher kommen die schädlichen Arzneien und die falschen Richtersprüche, daher der vorzeitige Untergang der Menschen. »Will ich aber damit,« fährt Cochlaeus fort, »die geheiligte Dichtkunst anklagen, oder die ehrwürdige Majestät der Gesetze und die Arzneikunde, diese Stütze des menschlichen Lebens? Bewahre. Ich tadle nur die Verachtung der Philosophie und das nicht einmal so sehr, als den schändlichen, barbarischen Stil, durch den wir uns von den alten Philosophen so weit entfernt haben.«²⁾

Cochlaeus drang also auf ein eifriges Studium der Philosophie, aber aus den ersten Quellen, er wollte diese herrliche Wissenschaft von den nutzlosen Fragen und lächerlichen Erfindungen derer, die sie lehrten, befreit wissen, damit sie in kürzerer Zeit als bisher gelernt werde und die schöne Jugend nicht nutzlos vorüberlebe; er wünschte, dass die Philosophie in einem schönen, zierlichen Gewande auftrete. Wissen (*scientia*) und Wohlredenheit (*eloquentia*), beides

¹⁾ „Posthabita itaque philosophia, alii totam aetatem mansuetioribus dedunt litteris, alii iuris studium immature amplexantur, alii festinanter medicinae ob quaestum inhiant. Et quidem perniciosissime. Nam politiora latinitatis studia, ut maximo sunt ornamento, ubi rerum cognitioni iunguntur, ita gravissimo sunt detrimento, ubi rerum scientia destituuntur. Hinc ille quorundam, qui indigne vocantur ab imperitis poetae, levitas, scurrilitasque ac scelerata per omne dedecus vita; vilia Bacchi Venerisque mancipia, non Phoebi Palladisque pii vates.“ Meteorol. Ar. Bl. Aij. Nach einer andern Seite zeichnet Mutian diese Leute bei Kampschulte, die Universität Erfurt. I, 101².

²⁾ Loc. cit.

soll der Jüngling als Vorbildung zu den Berufsstudien erwerben.¹⁾ Cochlaeus liebt die classischen Studien, aber nicht blind und engherzig. Das Studium der Alten ist ihm nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Durch das Lesen der lateinischen Dichter, Redner und Historiker soll die Eloquenz, der schöne, gebildete Vortrag der Gedanken und freilich auch, wenn ich so sagen darf, die Politur des Geistes²⁾ (*ingenii ruditatem excolere*) erstrebt werden.

Diese ernsten und gemässigten Grundsätze waren bei ihm mit erzeugt und genährt durch die Lehren, welche ihm der Propst Kress und Wilibald Pirkheimer gegeben hatten. Er war mit diesen Männern überzeugt, dass bei solchem Unterricht die deutsche Jugend den ganzen Kreis der für ein höheres Studium nöthigen Disciplinen binnen kurzer Zeit werde durchlaufen können.³⁾

Viertes Capitel.

Die Wirksamkeit des Cochlaeus in der Schule. Seine Schulbücher.

1. Cochlaeus übernahm gegen Ende Mai 1510 die Leitung der Schule bei St. Lorenz. Der Propst, sein nächster Vorgesetzter, empfing ihn wohlwollend und gab ihm die Grundlinien an, nach denen er den Unterricht der Jugend ausgeführt sehen wollte. Drei Dinge aber waren es, welche er dem neuen Rector besonders an's Herz legte. Zuerst sollte die Unterweisung der Schüler in den Wissenschaften und den guten Sitten mit Frömmigkeit und grosser Wachsamkeit geschehen. Zweitens ermahnte er ihn, dafür zu sorgen, dass der tägliche Chorgesang fleissig und tadellos ausgeführt werde. Endlich sollte er den mehrstimmigen Gesang, an dem das Volk so grosses Wohlgefallen hatte, nicht ganz vernachlässigen. Diesen Weisungen gewissenhaft nachzukommen, hielt Cochlaeus für

¹⁾ Aus d. Widmung vor d. *Quadrivium Grammat.* 1511.

²⁾ A. d. Widmung v. d. *Quadriv. Gramm.* 2. Ausg. 1513.

³⁾ „Quodsi tuo (Kressi) et domini Bilibaldi Birkhaimer consilio germana iuventus litteris institueretur, brevi sane posset quendam quasi orbem disciplinarum complecti altiorique inde se facultati totam dedere. Quod ut longe utilius ita et multo praeclarius tum ad mores tum ad litteras futurum esset.“
Loc. cit.

eine heilige Pflicht. Schon damals nahm er sich vor, kurze und deutliche Handbücher der Grammatik und Musik für seine¹⁾ Schüler abzufassen.¹⁾

Mit Liebe und Eifer ging er an seine Arbeit, die wahrlich nicht gering war. Er musste in beiden Schulen, der alten und der neu für die Unterweisung in den schönen Wissenschaften errichteten Unterricht geben und den Choral- und Figural-Gesang einüben,²⁾ so dass er seinen literarischen Beschäftigungen nur eine vielfach zerstückelte Zeit widmen konnte.³⁾ Ein Lectionsplan, eine Angabe über die Schüler und Collaboratoren und die ihnen zugewiesenen Gegenstände ist nicht vorhanden, ebenso wenig ist bekannt, ob die im § 2 mitgetheilte Schulordnung eine Abänderung erfahren und welche; ich kann nur wenige aus gelegentlichen Bemerkungen des Cochlaeus entnommene Angaben über seine Lehrthätigkeit und die Gegenstände, welche er in den Bereich derselben zog, machen.

Als er neun Monate in der Schule gewirkt, schrieb er an seinen Patron Kress d. 28. Februar 1511: „Das liebliche Studium der Latinität hat begonnen. Die Knaben fangen an, die besseren Autoren kennen zu lernen, Gedichte und Briefe zu machen, schon üben sie sich im Gebrauch der römischen Sprache.“ Freilich legte dem glühenden Eifer der lernbegierigen Jugend die schwer verständliche Grammatik des Pylades,⁴⁾ die man nehmen musste, weil dazumal andere Grammatiken in Nürnberg käuflich nicht zu haben waren, mit ihren holprigen Versen und dem verwickelten Commentar unliebsame Fesseln an,⁵⁾ als aber sein eigenes Lehrbuch diese Hindernisse hinweggeräumt hatte, konnte er schon am 10. October an den Propst schreiben: »Bereits haben die Schüler zugleich mit dem Virgil und Sallust die Lehren der Etymologie und Syntax gehört. Nun sollen sie etwas tiefer eingeführt werden und die verschiedenen Arten der Dichtung zugleich mit der Quantität der Silben erlernen.«⁶⁾ Am 1. August 1513 drückt er demselben seine Freude aus über die Erfolge, welche die Schüler mit Hilfe seiner Grammatik erzielt. »Binnen

1) *Tetrachordum Musices*, 1511. Widmung an Kress.

2) *Quadrivium Gramm.* 1511. Widm. a. Kress.

3) »Quandoquidem nullum nobis tranquillum fuit vacandi ocium. Tot sunt curae tum utriusque scholae, tum Musici certaminis, tot, inquam, ut interdiu nullum nobis tempus pro hoc negotio reliquum fuerit nisi surreptitium aliquando penitusque succisivum.« *Cosmograph. P. Melae. Bl. Lij^a*

4) Ueber diesen und die noch weiter anzuführenden Grammatiker siehe Beil. C.

5) *Quadriv. Gram.* 1511. Widm. an Kr.

6) *Cosmogr. P. M. Bl. Aj^b*.

kurzer Zeit, schreibt er, haben sie gelernt, Briefe und Gedichte anzufertigen, mit Leichtigkeit die Flexion der Nomina und Verba abzumachen, schnell und regelrecht in das Verständniss der Redeweise der Classiker einzudringen, die Quantität der Silben aus der Prosodie täglich an zwei Versen aus dem Virgil zu erklären, eine Blumenlese zierlicher Redensarten zusammenzustellen und so auch durch Nachahmung ihrem Geiste eine gewisse Feinheit zu geben.¹⁾

Zugleich mit der Grammatik und den Elementen der Rhetorik hatte Cochlaeus seinen Schülern bis gegen das Ende des ersten Schuljahres auch die Dialektik vorgetragen und sie zur Uebung und Schärfung ihrer Verstandeskkräfte angeleitet, indem er sie mit Argumenten streiten und Quaestionen formuliren liess. Jetzt schon hatte er ihnen ein grosses Verlangen nach der Naturphilosophie einzufössen gewusst.²⁾ Um dasselbe einigermassen zu befriedigen, versprach er, ihnen die Meteorologie des Aristoteles zu erklären; er konnte indessen sein Versprechen erst gegen das Ende d. J. 1512 lösen.

Er richtete diesen Unterricht so ein, dass er sein eben erschienenes Werk zu Grunde legte, welches eine von Jacob Faber d'Etaples angefertigte lateinische Paraphrase der aristotelischen Meteorologie nebst seinem eigenen Commentar dazu enthielt. Die Schüler lernten den Text der Paraphrase und der Lehrer gab seine Erklärung, die er zum Theil aus anderen guten Autoren schöpfte. Der Gegenstand bot viel des Interessanten für die jugendliche Wissbegierde und genug Abwechslung, um die Aufmerksamkeit der Schüler immer rege zu erhalten. Es zeigte sich bald als Frucht dieser Lectionen, dass die Naturbeschreibungen, welche bei den lateinischen Dichtern und Historikern vorkommen und was sie von merkwürdigen Naturereignissen erzählen, von den Jünglingen gleichsam mit wissenschaftlichem Verständniss erwogen wurden und die Lectüre damit einen doppelten Nutzen und vermehrtes Interesse gewährte.

Cochlaeus hatte ferner für ein erspriessliches Studium der Classiker und auch der Philosophie die Kenntniss der Geographie als noth-

1) »Brevi enim didicerunt epistolia et carmina secundum praescriptas leges exarare, nominum verborumque inflexiones paucis facile absolvere, orationes autorum ex regulis prompte cognoscere, syllabarum quantitates ex prosodia quotidie duorum versuum in lectione Virgiliana declarare, elegantiarum flosculos excerpere sicque imitatione quoque ingenii ruditatem excolere.« Quadriv. Gram. 1513. Widmung.

2) »Audiverunt modo dialecticen ad calcem fere perductam, incipiuntque acuere ingenia, certare argumentis, determinare quaestiunculas, ad naturalem anhelare philosophiam.« Quadriv. Gramm. 1511. W. a. K.

wendig erkannt. Derjenige schien ihm Sisypusarbeit zu thun, welcher, ohne wenigstens die Elemente der Erdbeschreibung zu kennen, die Dichter und Historiker zur Hand nähme. Der angebliche oder wirkliche Schauplatz der Begebenheit sei einem solchen ja ganz unbekannt und er müsse in Bezug auf das Verständniss vielfach wie ein Blinder herumtappen.¹⁾ Auch die Philosophie und die Doctrin des Ptolomäus können nach ihm die Geographie nicht gut entbehren; so sei sie ihm jetzt grade wieder recht nothwendig erschienen, als er den Commentar zum dritten Buch der Meteorologie des Aristoteles verfasst habe. Aristoteles erwähne da häufig verschiedene Länder und Meere und er selbst habe in seinem kleinen Commentar sehr häufig Citate aus Plinius, Strabo und Seneca beigebracht; was Alles ohne wenigstens einige Kenntniss der Geographie ganz unverständlich bleibe.²⁾ Auf den Einwurf, dass dieser Gegenstand für die Fassungskraft von Anfängern zu schwierig sei, erwiedert Cochlaeus, dass der Unterricht in der Geographie ja wesentlich durch die Anschauung vermittelt werde und ein eifriger Lehrer, sowie gute Karten hierin viel leisten könnten. Er bediente sich bei seinem Unterricht auch zweier mit der Hand gezeichneten und einer gedruckten Karte. Ueber verschiedene Dinge, welche Mela in seiner Cosmographie, welche dem Unterricht zu Grunde gelegt wurde, nicht berührt hatte, wie über die Zonen und Klimate, die Himmelskreise, die Elevation des Poles gab er seinen Schülern Unterweisung, er lehrte sie die geographischen Namen richtig verstehen und trug ihnen eine genaue Beschreibung Deutschlands vor.³⁾ Der Unterricht hatte erfreulichen Fortgang und am 1. August 1513 konnte Cochlaeus berichten: „Aus der Cosmographie haben eine Anzahl Schüler ausser der Lage der Länder auch gelernt, Weltkarten nach den Graden zu entwerfen und bei der Zeichnung die richtigen Grössenverhältnisse zu beachten.“⁴⁾

Zu derselben Zeit waren die Schüler auch bereits im Chorgesang geübt und im Stande, mehrstimmige Gesänge vorzutragen. Cochlaeus

1) Opera Pirkheim. pag. 327.

2) Cosmograph. Pomp. M. Bl. Aj^b.

3) »Qui si causentur, iuvenulos primis litterarum rudimentis initiatos hanc lectionem capere non posse, meminerint, quaeso, subiectam huius artis materiam sensibilem esse omnem. Intellectum perinde discipulorum facile posse iuari et fideli praeceptoris instructione et oculari locorum demonstratione.« Loc. cit. Bl. E. VI^b.

4) »Siquidem ex cosmographia praeter regionum situs didicerunt nonnulli mundi mappas circulis efformare iustaque proportionem depingere.« Quadriv. Gram. ed. II. 1513. Widmung.

verfasste und componirte selbst die Lieder, welche vor dem Unterricht Vor- und Nachmittags gesungen wurden. Am Vormittag sangen sie melo elegiaco:¹⁾

Mane tuum petimus numen, o spiritus alme,
Sensibus a nostris nubila crassa fuges,
Pectora nostra sacro perfunde liquore Heliconis,
Ut fontes nostros docta Thalia colat.
Mentibus o nostris illabere, redde furorem
Divinum, vates quo caluere sacri.

Des Nachmittags melo Sapphico:²⁾

Diva nunc nobis Catharina adesto,
Ut pios vates Sophiamque castam
Mente discamus memori, reclude
Pectora dura.

Vividum nobis Heliconis amnum
Porrigat sponsus tuus, ut nitorem
Lingua perdiscat latii vestusti
Grammata culta.

Spiritus sancti veneranda virgo,
Coelici foelix tripodis Sybilla
Perfer ad nostros animos sacratas
Numinis auras.

Wahrscheinlich rührt das folgende „Schullied“ (carmen scholasticum nennt er es) zur Ehre der Muttergottes auch von ihm her:³⁾

Audi virgo parens angelicum chere
Salve grata Deo: rector olympicus
Est tecum, superas foemineum genus
Fructu candida coelico.

Nunc vatum resonat dulce melos chorus
En virgo peperit candida filium,
Mundi certa salus: Te dominam colunt
Tellus, styx, polus aequora.

Fontis pierii rore salubriter
Vatum labra rigas, qui tua numina
Poscunt corde pio: nos famulos tuos
Sanctas instrue litteras.

1) Tetrachordum Musices Jo. Coclei Nor. 2. edit. 1512. Bl. Fijj^a.

2) Loc. c. Bl. Fijj^b.

3) L. c. auf der letzten Seite.

2. In der wenigen freien Zeit, welche dem Cochlaeus die Lehrthätigkeit übrig liess, verfasste er Lehrbücher, wie sie seinen pädagogischen Grundsätzen und dem Bedürfnisse seiner Schüler entsprachen. Besonders nöthig schien ihm eine neue Grammatik zu sein. Freilich, — und diesen Einwand machte er sich selbst — konnte es überflüssig erscheinen, so vielen und so bedeutenden Arbeiten in diesem Fache eine neue hinzuzufügen und auch bedenklich, die Lehren einer und derselben Kunst so oft zu verändern; indessen bei genauerer Erwägung der Sachlage glaubte er sich der Ueberzeugung nicht verschliessen zu dürfen, dass eine einfachere und kürzere Methode, die Grammatik zu lehren, als sie bisher in Uebung gewesen, nothwendig sei. Jetzt müssen, sagt Cochlaeus, die Schüler die Verse des Alexander lernen, die freilich kurz, aber ungelenk seien und bald einen Fuss zu wenig, bald einen zu viel hätten; zudem sei das Buch durch die eingeschalteten ellenlangen Erklärungen zu dickleibig geworden. Der Priscian sei zu ausführlich und auch zu theuer; es wimmle in ihm von griechischen Wörtern und Redensarten, die man beim Druck zwar beinahe überall weglasse, aber dadurch doch nur lückenhafte Exemplare biete. Diomedes sei zwar bei weitem gedrängter, aber auch schwieriger und für Anfänger zu hoch. Phokas, Caper und Donatus litten wieder an unverhältnissmässiger Kürze. Von den Neueren trügen Perottus, Sulpicius und Aldus weit mehr dem Bedürfniss der italienischen als der deutschen Jugend Rechnung; sie setzten manche Theile der Grammatik voraus und übergingen sie deshalb, sie blieben nicht immer bei der Sache und verwiesen zu oft auf die Griechen.¹⁾ Cochlaeus verfasste demnach ein neues Compendium der Grammatik, in welchem Kürze der Darstellung, Durchsichtigkeit der Erklärungen und Abwechslung in den Gegenständen vereinigt sein sollten. Dem Gedächtniss der Schüler wollte er zu Hilfe kommen durch eine gute Anordnung des Stoffes und eine sorgfältige Abtheilung des Ganzen in Theile, Tractate und Capitel. Im Laufe eines Semesters sollte die ganze Grammatik den Knaben so geläufig werden, dass sie über jeden Theil Auskunft zu geben und auch die Lectüre guter Autoren zu beginnen vermöchten.²⁾

¹⁾ Quadrivium Gramm. Prologus, auf dem 4. Blatte.

²⁾ »Omnium grammaticae partium precepta in unum (qua potui brevitate et claritate) redegı compendium, opere pretium fore arbitratus, tenera eorum ingenia excitare verborum brevitate, sententiarum facilitate ac varietate materiae, memoriam insuper adiuvere bono ordine diligentique distinctione, partium quidem in tractatus, tractatumque in capita, quae suis regulis exceptionibusque digesta mentibus eorum fideliter insiderent altioribusque studiis moram non facerent.

Im März 1511 erschien die Grammatik unter dem Titel:

Quadrivium Grāmatices Joannis

Coelaei Norici: Artiū Magistri: Norinbergae | nuper elucubratum:
Pro iuuentute | Scholae Laurentianae (preser | tim Nouae domus: |
pro mansue | tiorib⁹ | litte | ris extru | ctas) qđ deo Au | spice
nunc prima sui | Aeditiōe Calcographiae man | datum Ad foelices
primum iuuen | tutis Nurenbergēsis: deinde caeterorum | successus
scholasticorum in lucem emittitur.

Horatius in arte Poetica.

Aut prodesse uolunt: aut delectare Poetae
Aut simul & iucunda & idonea dicere verba.
Quicquid praecipies esto brevis: ut cito dicta.
Percipiant animi dociles: teneantq; fideles.

Quadriuii Huius Quatuor Partes.

Etymologia: Cuius sunt Quinq; Tractatus.
Diasynthetica: Quae similiter Quiq; cōplectit Tractat⁹
Prosodia: quae Quatuor absoluitur Tractatibus.
Orthographia: quam duo elucidant Tractatus.

40. 4 Bl. ungez. XCIII Bl. *Am Ende:* Impressum est hoc Quadriuiū Norinbergae | A Joanne Stuchs: Anno dominicae | incarnatiōis Millesimo quī | gentesimo vndecimo | Calendis Martii.

Widmung: Joannes Cocleus Noricus domino suo Antonio Kress, J. V. Doctori celeberrimo ac Laurentianae Ecclesiae Norinbergae Praeposito dignissimo S. P. D. Datirt: Ex Scholis nostris A. dom. incarnat. M. CCCCC. XI. Pridie Calendas Martii.¹⁾

Vor der Syntax Bl. XXXVII^b. steht eine zweite *Widmung:* Ioannes Coelaeus Noricus Bilibaldo Pyrkheimer Patricio Norico, utriusque linguae Peritissimo domino suo S. D. P. Datirt: Norinbergae ex Aedibus nostris tertio Nonas Februarias Anno dom. incarn. Millesimo quingentesimo undecimo.²⁾

Am Schlusse spricht er in einer Peroratio über die Stellung der Orthographie in seinem System folgendermassen: Orthographia etsi natura sit caeteris grammaticae partibus prior, tamen in hoc nostro Quadrivio ultimum sortita est locum, quia rarior est et minus nota.

Poterunt enim in uno semestri sic erudiri adolescentes, ut de omni grammatices materia dicere queant bonosque simul audiant latini eloquii authores.* L. c. *Widmung a. Kr.* Auch der treffliche Jlefelder Rector (seit 1550) Michael Neander war der Meinung, dass die Knaben binnen weniger Monate aus seiner Grammatik Alles erlernen könnten, was zum Verstehen des Lateins nothwendig sei. K. v. Raumer, I. 204.

¹⁾ 28. Februar 1511.

²⁾ 3. Februar 1511.

Verum enimvero propter eam nostra elucubratio iuste (si ullum est laboris meritum) commendari potest. Quandoquidem nullus Grammaticorum (quem equidem vidissem) praeter Pris. eam caeteris partibus adiunxit. Et quidem indigne: quoniam non minus recte scribendi quam loquendi scientia diffinitur ipsa grammatica. Est igitur orthographia multo maxime necessaria ad grammaticae complementum. At Pris. (quem imitatur Tortellius) ipsam longa graecarum dictionum disputatione prosequitur, regulis perquam paucis et pene nullis. Ut igitur facilior esset praeceptorum intelligentia firmiorque eorundem memoria, per regulas singula (quantum nobis per occupationes licuit) digessimus, curiosam autem vocabulorum interpretationem studiose praetermisimus, ne dum regulis interponeretur tam confusa ipsorum congeries, processui moram faceret, ordinem confunderet memoriamque de regulis exceptionibusque distraheret. Itidem fecerunt Prisci. Diomedes, Syponthinus, Aldus caeterique, qui eminentioris doctrinae esse videntur. Vocabulorum enim expositio aptiorem habet locum in Authorum interpretatione aut in Cornucopiae Calepinove aut aliis vocabulariis. Boni igitur consulito, candide lector, si compendiosam brevitatem extraneae loquacitati pretulerimus. Vale.

Diese Grammatik wurde in tausend Exemplaren gedruckt. Sie bewährte sich in der Praxis und fand solchen Absatz, dass bereits nach zwei Jahren eine neue Ausgabe nöthig wurde.¹⁾ Diese erschien 1513 unter dem Titel:

Quadrivium Grammatices Joan | NIS COCLAEI NORICI
COMPENDI | OSA BREVITATE PERSPICVVM. VELOX |
AD MANSVETIORES LITERAS CVR | riculum pro iuuen-
tute Nuren | bergensi in primis elucubra | tum, deo auspice,
denuo | chalcographiae | demanda | tum.

Darunter die Angabe der vier Theile des Quadriviums.

40. 84 Bl. *Am Ende*: Tubingae in Aedibus Thomae Anshelmi Badensis.
Mense Septembri Anno M. D. XIII.

Widmung an den Propst Kress datirt: Ex scholis nostris Anno MDXIII.
Kalendis Augusti.²⁾

Die Angabe der Folio-Zahl, das Register, der prologus, die Widmung an Pirkheimer und die peroratio der ersten Ausgabe fehlen in dieser zweiten. Sie ist gefälliger ausgestattet und an manchen Stellen wird man die bessernde Hand gewahr, besonders in den Tractaten über die Orthographie ist auf die griechischen Wörter mehr Sorgfalt verwendet.

¹⁾ Quadrivium Gram. ed. II. Widmung.

²⁾ 1. Aug. 1513.

Dieses Lehrbuch des Cochlaeus fanden auch andere Schulmänner brauchbar; um seine Verbreitung machte sich besonders der Rector zu Strassburg Hieronymus Gebwiler¹⁾ verdient. Er veranstaltete mehrere Ausgaben desselben, an denen jedoch Cochlaeus keinen Antheil hatte. Es sind folgende:

Gram̄atica Jo. Cochlei Norici Rudimenta ad vsum Latine linguae necessaria continens. Siue Prosa, siue Carmine latine scribendum loquendumue sit. Alexandri etiam versiculis vtilioribus introsertis. Anno M. D. XIII.

4^o. 4 Bl. und 82 Bl. gez. mit Titeleinfassung. *Am Ende*: Excusum Argentine per Renatum Beck in officina sua: quam vulgo zum Thiergarten nominant: acriori castigationis lima adhibita. Anno salutis humanae. M. D. XIII.²⁾

Nach der Widmung, dem Register und Prolog der ersten Ausgabe des Cochlaeus folgt eine fernere *Widmung*: Ja. Wimpelingo christianae Theologiae licentiatio Jheronymus Gebwiler insignis Argentinensis ecclesiae puerorum moderator S. D.

Quantum literariae publi, colendissime praeceptor, ad multos jam dies obvarium imo contentiosum potius quam utile grammaticorum dissidium condoluerim, ipse tanto facilius in testem mihi aderis, quanto tibi ut probae iuvenum plantationis sollicitatori vigilantissimo hac in re crebrius verba fecerim. Hac quidem praeceptorum in tradendis grammatices rudimentis diversitate praeclara puerorum ingenia hactenus corrupta vel hodie neglecta quis inficiabitur? Hic Alexandrinos versiculos veluti cicutam eliminandos exclamitat, aliis Sulpitii, Peroti, Mancinelli aut divi Augustini grammaticae traditiones animo sedent; a caeteris vero Brassicani, Georgii Simler, Heinrichman, Francisci nigri, Tardivi aut cuiuspiam alterius grammaticales institutiones comprobantur. Omnibus fateor rem literariam iuvantibus gratis habendae sunt immortales. Ego vero ut Horatiano utar verbo, nullius addictus jurare in verba magistri, haec grammaticae rudimenta jam pridem per Joannem Coclei Noricum hominem de latinis literis optime meritum congesta, quod in his totius grammaticae nucleum mira brevitate complexus sit, adjectis tamen Alexandri galli quibusdam versiculis prosae illius consonantibus in mille exemplaria stanneis ut ajunt calamis exscribi curavi. Torquebunt (scio) nasum rinocerotis more alexandromastices, quorum tamen vel porrectam vel caperatam frontem iuxta aestimamus. Tu modo latinarum literarum consul ac patrone sincerissime nostras parteis defendendas suscipias adversosque flatus omnes eloquentiae tuae velo a nobis propellas. Vale Socratrice.

¹⁾ Vergl. über ihn Wiedemann, Dr. Joh. Eck. 1865. S. 404. Dasselbst ein Verzeichniss seiner Schriften, welches aber noch nicht vollständig ist.

²⁾ E. Weller, Repertorium typographicum. 1864. n. 824.

Ferner: Grammatica Jo. Coclei Norici. Rudimenta ad latine linguae vsum necessaria continens, siue prosa, siue carmine latine scribendum: loquendumue sit Alexandri etiam versiculis utilioribus (additis iam pridem pluribus) introsertis. Et nunc secundis Stanneis calamis diligenter exscripta ac reuisa. Habes insuper Candide lector Grammaticae Syntaxis & Prosodiae Appendicem: vbi Anno M. D. XIII.

40. 4 Bl. 91 Bl. gez. mit Titeleinf. *Am Ende:* Habes . . . in Θρηγο τροπος id est Viuario Argentoraci a Renato Beck stanneis exscriptam calamis virgula Aristarchi adhibita. Anno Humanae Redemptionis decimo quarto supra Millesimum quingentesimum. Duodecimo Calendas Nouembrias.¹⁾

Auf Veranlassung Gebwilers gab sein Collaborator Georg Altenheymer i. J. 1515 heraus:

Vocabulorum in Jo | annis Coclei Grammatica Colle | ctaneum:
He enim Clausulae: quę spar | sim carminū orationisque solutę sen | tentijs (codice pfato: in Aethi | mologiae Grammatica) ad | iunctae sunt et exempli | ficatę: presenti enu | cleantur opo | sculo.

Auf dem Titelblatt steht noch ein Decatosticon Libelli ad Lectorem und Ad vigilantissimū Sacrae Theologię Licen | ciatū Jacobū Vaim. G. A. Tetrasticon.

40. 4 Bl. u. C Blätter mit Titeleinf. *Am Ende:* Joannes Prüss Argētinensis Ciuis stā | neo istū libellū calamo exscripsit | Anno salutis. 1515. Septimo | Calendas Ianuarias.

Widmung: Humanissimo Philosophiae Magistro Hieronymo Gebuilerio Tribotinae pubis litterariae (in aede pontificali) pedotribae vigilantissimo, Georgius Altenheymer Oettingensis, cliens necnon eiusdem Hypodidascales S. D.

Auf Fol. I beginnt: Vocabulorum Jo. Coclei grammatices succincta et Romani eloquii et Teutonicae linguae vera interpretatio e classicorum hominum tum Calepini, tum Nestoris ac Nicolai perotti scriptis deprompta politioris studii tyrunculis haud incommoda. Die Worte sind deutsch übersetzt und in lateinischer Sprache erklärt. Vor jeder Vocabel steht fol. und cap. der cochlaeischen Grammatik. Auf dem letzten Blatte fol. C. steht: Epilogus ad studiosam Gymnasiorum iuuentutem, datirt: Ex προνοστηριου Argentoraco Valete. Humanae redemptionis lustro tertio, supra seculum decimum quintum. Septimo Calend. Ianuarias.

Noch in demselben Jahre erschien:

Grammatica Jo. Coclei Norici. Rudimenta ad latine linguae vsum necessaria continens siue prosa, siue carmine latine scribendum, loquendumve sit: Alexandri etiam versiculis utilioribus (additis iam ultra. 50) introsertis. Et nunc tertiis staneis calamis diligenter exscripta ac Aristarchi virgula elimata. Additus etiam est punctandi modus perutilis. Anno M. D. XV.

¹⁾ Weller, n. 825.

40. 4 Bl. 113 gez. Bl. mit Titeleinf. *Am Ende*: A Joanne Prüss Argentinensi-
cie stanneis exscripta calamis virgula Aristarchi adhibita ac multis
versiculis ornata. Anno humanæ redemptionis decimoquinto supra Mille-
simum quingentesimum.¹⁾

Endlich noch 1519:

Jo. Coclei Grammatices Rudimenta. Habes hoc enchiridio, lector
optime, quod in rem tuam desyderes plenius. Sed lege, proba.
Anno Christi 1519.

Darauf noch im Distichon Gebwilers.

40. 4 Bl. 111. gez. Bl. mit Titeleinf. *Am Ende*: Extrema (felici omine) apposita
huic grammatico operi est manus Argentoraco apud sagacem Impressorie
artis virum Joannem Knoblauch. Nonis Aprilibus. Virginei partus
Millesimo quingentesimo uno de viginti Anno.²⁾

3. Dem Unterricht im Gesange wendete Cochlaeus auf Grund der
Weisung seines Propstes und aus eigener Neigung besondere Sorg-
falt zu. In Nürnberg fand überhaupt nicht sowohl die theoretische,
als vielmehr die practische Musik vorzügliche Pflege, denn seine
Bewohner thaten sich hervor durch geschickte Behandlung der
mannigfachen Streich-Instrumente und durch eine sorgfältige Aus-
bildung der Stimme für den Gesang.³⁾ Um sowohl die Lehrer, als
auch die Jugend zu eifriger Pflege dieser Kunst anzuspornen, wurde
alljährlich am St. Katharinentage (25. November) vor Sachkennern
ein musikalischer Wettkampf angestellt, wobei jede der drei Schulen
unter der Leitung ihres Rectors eine Messe vortragen musste.⁴⁾
Kaum hatte Cochlaeus also seine Grammatik vollendet, so arbeitete
er so schnell als möglich ein Lehrbuch für den Gesangunterricht
aus. Diese Arbeit beschäftigte ihn bis um die Mitte des Juli 1511;
sie erschien noch in demselben Jahre unter dem Titel:

Tetrachordū Musices Joan | nis Coclei Norici. Arti- | um
Magistri: Nurnberge nuper | contextū: pro iuuetutis Lau- | rentiane
eruditione im | primis: Dein | ad | ceterorum in | musicis Tyruncu |
lorū salubriorē planio- | remque eruditionem nūc pri- | ma sui
Aeditiōe Typis calcogra | phorum exaratum. deo Auspice. in lucem
probit.

¹⁾ E. Weller n. 892.

²⁾ A. a. O. n. 1179.

³⁾ „Adde quod hic vel in primis Musices ratio habeatur, non tam contem-
plativæ (quam Boecius ac Georgius Valla nobis reliquere) quam practicæ, qua
certe nostrates et in variis resonantiæ instrumentis ut in humanæ vocis dulcedine
mirifice pollent atque ipse populus perquam vehementer oblectatur.“ Tetrachor-
dum Musices. Widmung an Pirkh. vor dem 4. Tractat.

⁴⁾ Cosmographia Pomp. M. Bl. Jja-

Auf dem Titelblatte folgt noch ein Epigramm Pirkheimers auf Cothlaeus, eine Anzahl Verse des Chelidonium Musophilus ad lectorem und die Angabe der Theile des Buches.

40. 30 Bl. *Am Ende:* Finis Tetrachordi Musices Nurnberge | Impressi. In officina excusoria | Domini Joannis Weyssen | burger Sacerdotis | Anno 1511.

Ein anderer Druck ist folgender:¹⁾

Tetrachordum Musi | ces Ioannis Coclei Norici. Artiū Ma- |
gistri: Nurnberge nuper cōtextum: pro iuuentu- | tis Laurentiane
eruditione imprimis: dein ad ce- | terorū in musicis Tyrūculorū
salubriorem | planiorēque eruditionem, nunc prima | sui Aeditiōe
Typis calcographo | rum exaratum. deo-Au- | spice. in lucem | prodit.

Bilibaldi Pirkheimer Ad Io. Coclitē Epigrāma.

Ingenium Cocles tribuit tibi docta Minerua
Deliciasq; Venus, pulcher Apollo lyram
At numeros faciles varia & discrimina vocum
Mercurius pariter Thespiadumq; chorus
Quid mirum superas si cunctos arte canendi
Cum faueant ceptis, numina tanta tuis.

Chelidonium Musophilus ad lectorem

Delius antistes Musarum carmen olimpo
Concentu vario dulcisonoq; canit
Quin pelago ludunt modulamina blanda canore
Sirenes. aer audit auesq; suas
Necnon & laetas numeris vocalibus odas
Orpheus Elisio personat. atq; Linus
Cocles pieridum socius. iuuat arte Camenas
Pegaseumq; melos percinit atq; docet.

Huius Tetrachordi Quattuor tractatus

Primus	De Musices elementis	
Secundus	De Musica Gregoriana	Quorū quilibet decē ca-
Tertius	De Octo tonis Meli	pita complectitur.
Quartus	De Musica mensurali.	

40. 30 Bl. *Am Ende:* Finis Tetrachordi Musices Nurnbergae Im- | pressi
In officina excusoria Io- | annis Stuchssen Anno | 1512.

Widmung an Anton Kress datirt: Ex scholis nostris octavo Cal. Iulii 1511.²⁾

Vordem 4. Tractat eine Widmung an Pirkheimer dat. quinto Id. Iulias 1511.³⁾

¹⁾ Ich beschreibe ihn genauer, weil er mir speciell vorgelegen hat.

²⁾ 11. Iuli.

³⁾ 24. Iuni.

Die dritte Ausgabe:

Tetrachordū Musi | ces Ioannis Coclei Norici. Arti | um
Magistri: Nurnbergae aeditum: pro | iuuentute Laurentiana
in prinis: | dein pro ceteris quoque Mu | sarum Tyrunculis.

Das Uebrige wie oben.

4^o. 30 Bl. *Am Ende*: Finis Tetrachordi Musices Nurnber | gae Impressi in
Officina excuso- | ria Friderici Peypus An- | no salutis 1514.

Vor dem 4. Buch fehlt die Widmung.

Die vierte Ausgabe ist der vorhergehenden gleich, nur trägt sie am Ende die Jahreszahl 1516. 4^o. 30 Bl.

Die fünfte ist durch denselben Friedrich Peipus 1520 gedruckt.¹⁾

4. Als Handbuch für den Unterricht in der Geographie wollte Cochlaeus seinen Schülern den Pomponius Mela²⁾ geben, der in seinen Augen durch gedrängte Kürze wie durch angenehmen Stil den Vorzug vor den übrigen Geographen verdiente. Er hoffte aus Cöln die genügenden Exemplare zu erhalten, wartete aber vergeblich darauf. Deshalb entschloss er sich, neue drucken zu lassen. Eine in Frankreich und eine andere in Venedig³⁾ erschienene Ausgabe des Pomponius Mela benutzte er, um seine eigene herzustellen. Die erstere war fehlerhaft gedruckt und die Sätze waren falsch abgetheilt und in beiden lief der Text ununterbrochen fort ohne Haupt- und Unter-Abtheilungen. Am Rande befanden sich eine Menge überflüssiger Bemerkungen. Cochlaeus verbesserte die Fehler, theilte den

¹⁾ Panzer, *Annales typographici* VII, 462 n. 158.

²⁾ Er war aus Spanien und lebte unter Kaiser Claudius. Bähr, *Geschichte d. Römisch. Literatur*. 1845. II, 513. Cochlaeus hält ihn für einen Zeitgenossen des Julius Cäsar, gestützt auf folgende Stelle (lib. III. c. IX. de Britannia): „Quippe tam diu clausam aperit Ecce principum maximus, nec indomitum modo ante se, verum ignotum quoque gentium victor, propriarum rerum fidem ut bello affectavit, ita triumpho declaraturus portat.“ *Cosmograph. Pomp. M. Bl. Evb.*

³⁾ Die franz. Ausg. war ohne Zweifel: Pomponius Mela de totius Orbis descriptione. Author luculentissimus. Nunquam antea citra montes impressus cum annotatiunculis Godofr. Torini. Parisiis per Egidium Gormuntium impress. et per Torinum Bituricum diligentissime recognitum. MDVII. X Jan. 4^o. (Panzer, VII, 526 n. 217.) J. J. 1513 erschien sie verbessert: Pomponii Mele scriptoris luculentissimi Maxima cura recogniti *Cosmographia*. *Am Ende*: Pomponius mela finitur, Impressus ac iterum revisus et emendatus sumptibus Ioh. parvi bibliopole alme universitatis parisiens. Anno salutifere passionis dñi 1513 nona Iulii. Dass die erste Ausg. schlecht gewesen, sagt d. Herausgeb. d. zweiten in d. Widmung: „Hic igitur Pomponius cum doctrinae tum antiquitatis plenus, lacer tamen et mancus a J. Parvo bibliopola (ut scis) nobilissimo ad nos est missus, ut si non omnino sanari posset, valeret aliquanto melius.“ In Venedig waren schon mehrere Ausg. gedruckt, es ist also ungewiss, welche Cochlaeus meint.

Text ab und fügte am Rande andere Noten hinzu.¹⁾ Zugleich verfasste er zum besseren Verständniss des Mela ein kurzes Compendium, worin er die ersten Elemente der Erdbeschreibung, nämlich das, was wir mathematische Geographie nennen, zusammenfasste.²⁾ Diesem fügte er eine Beschreibung Deutschlands hinzu, um sowohl der Mangel der alten Geographen, die wenig davon wussten, zu ergänzen, als auch, um einen Beweis seiner Liebe zum Vaterlande zu geben. Diese Arbeit war nicht ohne Schwierigkeiten für ihn, weil ihm vollständige Beschreibungen Deutschlands, aus denen er hätte schöpfen können, fehlten. Nicht einmal die *Germania illustrata* des Celtis konnte er erreichen.³⁾ Gegen Ende des November 1511 hatte er sein Werk beendigt, welches im folgenden Jahre erschien unter dem Titel:

Cosmographia | Pomponij Mele: Autho- | ris nitidissimi Tribus | Libris digesta: p[ro]p[ri]o q[ui]dā | Compendio Joannis | Coclei Norici | adaucta | quo | Geographie | principia genera- | liter comprehēduntur, | Brevis q[ue] Germanie Descri | ptio, Ad prospectū Laurentis Lau | rentiane | Norinbergenfis imprimis: | Dein ad Ceterorum quoq[ue] in litterarum | studio successus nūc prima sui Editione in lucē p[er]fert.

Chelidonium Musophilus Ad lectore

Que canit historias diuino carmine Clio
 Nosse iubet terre climata discipulum.
 Non ea, nauta minus q[ui] celum curet, ab Indis
 Conuectans merces Hesperia ue suas.
 Bellorūq[ue] duces, orbis decet esse peritos
 Necnon geographum biblia sacra volunt
 Hec itaq[ue] o Lector tibi collectanea Cocles
 Pomponi interpres paucula differuit
 Paucula sed quisquis tibi visus grandior: odis
 Hec pueris Cocles non tibi differuit.

40. fol. xxvij. u. 31 ungez. Bl. O. O. u. J.

Widmung an Kress dat. sexto Id. Octobris Anno Gratie 1511.⁴⁾ Vor dem Compendium des Cochlaeus die *Widmung* an Pirkheimer datirt sexto Calendas decembris Anno 1511.⁵⁾ Gegen das Ende Bl. Lij^b steht: Joanni Cocleo Norico Schole Laurentiane prefecto. Benedictus Chelidonium. S. P. D.

Dat. Norinberge x. Calendas Februarias. Anno Salutiferi partus 1512.⁶⁾ Es ist eine Art Empfehlung des Buches.

1) Cosmograph. P. M. Bl. Ev^b.

2) L. c. Bl. Evj^b u. Opp. Pirkheimer pag. 327.

3) L. c. Bl. Lij^a.

4) 10. October.

5) 26. November.

6) 23. Januar.

Die „*Brevis Germanie descriptio tum a rebus gestis moribusque populorum, tum a locorum situ, ab eodem Io. Cocleo octo capitibus digesta*,“ ist mit Liebe und Begeisterung für das deutsche Vaterland geschrieben. Er giebt in den C. 1 und 2 einen Abriss der Geschichte Deutschlands bis auf seine Zeit, im C. 3 beschreibt er den gegenwärtigen Zustand des Vaterlandes. Hier hat er Gelegenheit, die geistige Kraft seiner Landsleute zu rühmen. „Ihre wunderbaren Erfindungen, schreibt er, geben Zeugniß von ihr. Sie haben ein schreckliches Geschütz, welches sie Bombarde nennen, im Jahre 1380 erfunden, das sie nun auf verschiedene Art herstellen und aus dem sie die Kugel mit Schiesspulver heraustreiben. Man muss diese Erfindung ihrer von den Vätern ererbten Neigung zum Kriegshandwerk zuschreiben. Viel nützlicher, edler und dem ganzen Erdkreise erwünschter ist die Erfindung der Buchdruckerkunst im Jahre 1440. Heilbringender für die menschliche Gesellschaft ist nie eine Erfindung gewesen, meine ich; denn die Wissenschaften, welche durchaus untergegangen waren, leben durch sie wieder auf, sowohl in lateinischer, als in griechischer Sprache. Das Alterthum preist die 300 Ellen (cubitus) hohen Pyramiden Aegyptens, die Deutschen haben Thürme höher als 500 Ellen, einen, in Strassburg, den andern in Wien. Ausserdem haben sie sich so sehr auf das Studium der schönen Wissenschaften geworfen, dass sie schon sehr viele höhere Schulen errichtet haben und deren noch täglich neue einrichten.“ Soweit es in einem so gedrängten Abriss der Geographie thunlich war, hat er dem Elemente der Beschreibung und Schilderung eine vorzügliche Stelle eingeräumt. Notizen aus der Geschichte, Bemerkungen über den Character der Stämme, und die Eigenschaften einzelner Personen, über Kunst, Wissenschaft, Handel, Gewerbe, Naturproducte, Erinnerungen aus dem eigenen Leben, alles das führt er dem Leser in bunter, lebendiger Mannigfaltigkeit vor. Das C. 4 enthält die Beschreibung Nürnbergs, C. 5 beschreibt den südlichen, C. 6 den östlichen, C. 7 den nördlichen und C. 8 den westlichen Theil Deutschlands.

Schliesslich bittet er um Nachsicht für seine Arbeit, die aus mancherlei Gründen nicht so vollkommen habe ausfallen können, als es nöthig gewesen wäre. Besonders aber glaubt er sich noch vor den Humanisten deswegen entschuldigen zu müssen, dass vielfach der Wohlklang der lateinischen Rede vermisst werden. Aber die deutschen Namen, die er habe einflechten müssen, klingen

nun einmal so rauh. Um diesem Uebelstande abzuhelpen, habe er ohnedies, was möglich gewesen, gethan; er habe zum Theil jene Namen ganz weggelassen, die zu schwer auszusprechen waren oder er habe diese Rauheit durch Hinweglassung oder Hinzufügung eines Buchstabens zu mildern gesucht. Wenn ferner seine Darstellung von der der alten Schriftsteller, eines Pomponius, Strabo, Plinius, Tacitus und Ptolomaeus abweiche, so habe sich eben seitdem in Deutschland Alles geändert. „Aber, so schliesst er, dafür gebührt der Dank Gott unserem Heilande, welcher uns nicht blos von dem Irrthum des Götzendienstes, sondern auch von der scheusslichen Barbarei der Rede und der Sitten huldreichst befreit und uns einen milderen Geist und freundlicheren Himmel geschenkt hat. Ihm sei unermessliche Ehre, ewiger Preis und stete Danksagung.“ Es dürfte nicht ohne Interesse sein, zu hören, was Cochlaeus über das damals eben entdeckte Amerika sagt. Er schreibt: „Von der letzten Zone (ich meine die der Antipoden) ist von Alters her bis auf unsere Zeiten nichts bekannt. Aber Americus Vesputius soll erst in unserem Jahrhundert mit Schiffen der Könige von Portugal und Castilien jene neue Welt entdeckt haben, indem er nicht blos über die heisse Zone, sondern auch weit über den Wendekreis des Steinbocks hinaus vordrang; soweit, behauptet er, erstrecke sich Afrika. Von diesem sei jene neue Welt ganz getrennt und wohl grösser als unser Europa. Mag das nun wahr sein oder erdichtet, zur Kenntniss der Erdbeschreibung oder der Geschichte trägt es nichts oder nur wenig bei, denn es sind uns sowohl die Völker, als auch die Orte jenes Landes bis jetzt unbekannt und unbenannt. Auch findet zu jenen Ländern keine Schifffahrt statt, es sei denn unter grossen Gefahren. Deshalb geben sich die Geographen damit nicht ab.“¹⁾

5. Zugleich mit diesen Arbeiten beschäftigte den Cochlaeus die Abfassung eines Commentars zur Meteorologie des Aristoteles. Er behandelte jedoch nur die drei ersten Bücher, das vierte als zu weitläufig und für Anfänger minder angenehm liess er aus. Als Text wählte er die Paraphrase des Themistius nach der lateinischen Uebersetzung des Hermolaus Barbarus, welche Jacob Faber Stapulensis noch klarer und gefälliger gemacht hatte. Im October 1511 war der Commentar fertig. Cochlaeus unterbreitete ihn dem Urtheil Pirkheimers, damit dieser entscheide, ob er gedruckt und den Schülern vorgetragen werden solle oder nicht. Denn er sah voraus, wie Stimmen laut werden würden, sowohl gegen den Stoff überhaupt,

¹⁾ L. c. Bl. Fj^b.

als auch gegen die neue Art seiner Behandlung. Es gab nämlich Leute, welche meinten, ein philosophischer Gegenstand vertrüge keine geschmackvolle, schöne Darstellung. Doch an die hartnäckigen Widerreden dieser „Stammler“ wollte er sich nicht kehren, Pirkheimers Urtheil allein wog sie ihm reichlich auf.¹⁾ Das Buch wurde gedruckt und erschien gegen Ende des Jahres 1512 unter dem Titel:

Meteorologia Aristotelis. Eleganti | Jacobi Fabri Stapulensis Paraphrasi explanata. | Cōmentarioq; Joannis Coclaei Norici declarata | ad foelices in philosophiae studiis successus | Calcographiae iamprimū demandata.

Darunter in einem Halbkreise, gleichsam als Repräsentanten der Gegenstände, welche in den folgenden drei Büchern abgehandelt werden, einen Kometen, Planeten, das Meer, Winde, Wolken, Regen, Hagel, einen Regenbogen, einen Hof um den Mond.

Hierauf folgt:

Chelidonium Musophilus. Ad Lectorem.

Est citra decimae quicquid curuamina sphaerae
Vna non facie siue tenore manet.
Sedibus ipsa suis mutantur sidera & orbes
Induit & vultus Luna subinde nouos
Plus etiam phoebes sub fornice. quattuor inter
Corpora, iuris habet lis & amicitia.
Aeris hinc vastiq; maris. telluris & ignis
Apparent vniciis plaeraq; monstra modis
Quae tibi praesenti Lector cernenda libello
Producit Coeles eruta mille locis.

40. XCIII. gez. Bl. 6 ungez. Bl. *Am Ende:* Explicit Meteorologia Aristotelis: quā Stapulensis Paraphrasi | extricauit. Coclaeus cōmētario declarauit. Impressa Norinbergae. In | officina Friderici Peypuss. Anno salutis. M. CCCCC. XII. Tertio Idus. | Nouembris.²⁾

Widmung an Kress, dat. XV Kal. Martis. Anno sal. nostre Mill. quinq. duodecimo.³⁾
Vor dem 2. Buch eine *Widmung* an Pirkheimer dat. X. Kal. Mart. Anno etc. duodecimo.⁴⁾

Das dritte Buch ist gewidmet seinem Schüler, dem Neffen Pirkheimers: Ingenuo Adolescenti Ioanni Geuder Patricio Norico studioso litterarum indagatori.

Darauf folgt ein Corrolarium morale contra opes fortunae pro sapientia, worin Cochlaeus aus verschiedenen Autoren nachweist, wie unendlich edler und erhabner das Streben nach Weisheit ist als das Erwerben von Reichthümern.

¹⁾ Meteorol. Arist. Bl. Ej.

²⁾ 11. November 1512.

³⁾ 16. Februar 1512.

⁴⁾ 21. Februar 1512.

Cochlaeus hat das Buch so eingerichtet, dass jedem Capitel der Paraphrase, welche durch grösseren Druck ausgezeichnet ist, in kleineren Typen sein Commentar folgt. Er schöpfte denselben meistens aus lateinischen Autoren, in denen er reiche Belesenheit zeigt, aus Dichtern und Prosaikern, so dass in der That seine Arbeit in ihrer bunten Mannigfaltigkeit und Abwechselung nicht ohne Reiz und Interesse ist. Seine Erklärungen sind einfach und deutlich, er giebt die erforderlichen Aufschlüsse über Personen und Gegenstände, vorkommenden Falles erwähnt er die Fabeln der Griechen, in denen sie Naturereignisse personificiren und bildlich darstellen. Er entkleidet dieselben ihres poetischen Schmuckes und zeigt die ihnen zu Grunde liegende Wahrheit auf. Die in den Text gedruckten Figuren veranschaulichen den Schülern das dort Gesagte. Wenn sie den ihnen gebotenen Stoff tüchtig durcharbeiteten und in sich aufnahmen, so besaßen sie darin einen reichen Schatz von Kenntnissen aus der Naturkunde, Physik und Geographie und ebenso war ihnen neben der Kenntniss einer Menge von Autoren zum Theil wenigstens das Verständniss der Mythologie aufgeschlossen. Der Stil im Text wie im Commentar hält dem Gegenstande angemessen die Mitte zwischen Classicität und Barbarismus.¹⁾

Das sind die Schulbücher, welche Cochlaeus verfasst hat. G. A. Will in seinem Nürnbg. Gel. Lexicon führt noch auf: *Rudimenta Geometriae*. Nor. 1512. 4., aber ein solches Buch hat Cochlaeus meines Wissens niemals verfasst. Es ist möglich, dass die Angabe Will's auf einer Bemerkung des Gerhard Vossius beruht, welcher »*de universae matheseos natura et constitutione liber*, Amstelodami. 1650. p. 334« schreibt: *Anno M. D. XX clari erat nominis Joannes Cochlaeus Noribergensis, qui elementa reliquit Geometrica.*

Fünftes Capitel.

Die damalige Stadt Nürnberg.

Des Cochlaeus Freunde und Gönner daselbst.

1. Aus dem Gesagten ist ersichtlich, dass Cochlaeus in der Schule wie mit der Feder rüstig, unverdrossen und mit freudigem Muthe

¹⁾ „*Stilus vero temperatus, non ad barbariem usque demissus et in textu et in commentario: varius item iam soluta iam ligata oratione, ut lectori nullum afferat taedium; praestantibus quoque authoribus locupletatus. Itaque et rerum cognitioni et mansuetioribus litteris simul obnoxius magis oblectabit.*“
L. c. Bl. Lij^a.

arbeitete. Auf seinen regen, frischen Geist mag gerade die ganze Umgebung, in der er sich befand, die Menschen wie die Verhältnisse nicht geringen Einfluss geübt haben. Nürnberg war damals eine blühende, reiche, kunstsinnige Stadt. Hören wir, wie Cochlaeus sie schildert.¹⁾ »Der Reichthum Nürnberg's ist aller Welt bekannt; Deutschland nicht blos, auch das äusserste Spanien und die Krim, Polen und Ungarn kennen ihn. Seine Kaufleute sind überall; sie wohnen in Lissabon, Lyon, Venedig, Pesth, Krakau, Wien, Cöln, Antwerpen, ja in allen Verkehrsplätzen Europa's. Dort treiben sie Handel, bereichern alle Nationen und schützen ihre Landsleute vor Mangel. Nürnberg liegt nämlich in einer unfruchtbaren Gegend; das Land ringsum ist theils Wald, theils ist es mit Sand bedeckt, es könnte mit seinem Ertrage die Bevölkerung nicht ernähren. Denn diese verbraucht wöchentlich mehr als 1000 Scheffel Getreide²⁾ und 100 Stück gemästetes Rindvieh, nicht gerechnet Kleinvieh, Wildpret und Geflügel. Es sind wohl die meisten Städte Griechenlands, Italiens, Spaniens und Frankreichs wohlhabender, aber das hat seinen Grund in dem milden Himmel, der günstigen Lage und der Fruchtbarkeit des Bodens; Nürnberg aber verdankt sein reiches blühendes Gemeinwesen allein dem Fleiss und der Betriebsamkeit seiner Bürger. Die Stadt ist stolz bewehrt mit dreifacher Mauer und einem Graben. Die innere Mauer trägt 200 Thürme aus Quadern, die äussere fast eben so viele, nur sind sie niedriger. Sie sind mit Geschützen, Munition und anderem Kriegsapparat versehen. Der Graben hat eine Breite von 20 Ellen, seine Höhe beträgt fast eben so viel; er ist aber nicht mit Wasser gefüllt, sondern mit grünem Rasen bedeckt, auf dem Hirsche weiden; ein kleines Bächlein rinnt dazwischen. Uebrigens kann man die ehemaligen Gräben und die Reste der alten Mauern in der inneren Stadt noch sehen, sie müssen freilich täglich mehr neuen Gebäuden weichen. Ausserdem befindet sich innerhalb der Mauern eine feste, alterthümliche Burg, sie schaut von einem Hügel auf die Stadt herab. Sie ist mit Recht ein kaiserlicher Sitz, denn in einen mächtigen Felsen gehauen, mit vier grossen Thürmen bewehrt, mit sehr tiefen und breiten Gräben umgeben, bietet sie fürwahr ein schönes Schauspiel, wie man die Natur bezwungen hat. Denn die Burgwände

¹⁾ *Cosmographia* P. M. Bl. Hjiib. sq. Seine Beschreibung ist theilweise ein Auszug aus: *Conradi Celtis de origine, situ, moribus et institutis Norinbergae libellus* (1502). Opp. Pirkh. p. 116.

²⁾ Daraus schliesst Celtis p. 137, dass die Stadt mehr als 52,000 Einwohner habe. Dagegen K. Hegel, die Chroniken d. fränkischen Städte: Nürnberg, II, 504.

steigen aus dem ausgehauenen Felsen senkrecht vierzig Ellen empor und der Graben gähnt da unten bis in's Unendliche. Es befinden sich auf demselben Hügel zwei Burgen; die eine ist kaiserliche Wohnung, in ihr hat Friedrich III. ehemals hängende Gärten eingerichtet; die andere war vordem Sitz des Markgrafen, heut ist sie in einen Getreidespeicher umgebaut. Auf dem Hügel befinden sich drei Kapellen und zwei Brunnen. Eine der ersteren ist so alt, dass man glaubt, sie sei ehemals ein Heiligthum der Diana gewesen, weil da alte Bilder einer unbekannten Gottheit zu sehen sind. Der eine Brunnen ist so tief,¹⁾ dass man nicht bis auf den Grund sehen kann. Am Fuss und an den Lehnen des Hügels wohnt eine zahlreiche Bevölkerung. Ausserdem hat Nürnberg sechs grosse und zwei kleine Thore: die ersteren sind mit hohen Thürmen und sehr starken Befestigungen versehen und gewähren den Zutritt in die Stadt nur auf einem mit besonderer Geschicklichkeit gewundenen Wege, so dass, wenn auch das äussere Thor erbrochen würde, doch das innere noch vertheidigt werden könnte, sowohl von den äusseren Mauern herab mit Steinen und Geschossen, als auch vom Thurme mit herabhängenden, unten spitzen Gittern, mit denen die Feinde, sobald sie unter das Thor kämen, zerschmettert würden.

Mitten durch die Stadt fliesst die Pegnitz, über die sechs steinerne und sechs hölzerne Brücken führen. Sie bildet in der Stadt zwei Inseln und treibt ausserhalb und innerhalb der Mauern sehr viele Räder. Denn es giebt da Mehl-, Papier-, Säge- und Schleifmühlen, Erzgiessereien (*molas formandi eris machinarias*) und Werkstätten für Metallarbeiten (*metallarias officinas*). Der Fluss ist zwar klein und nur für Fischer schiffbar, aber für die Stadt sehr bequem, mehr als man es sagen kann. Eine Wasserleitung, welche durch verschiedene Strassen geführt ist, nimmt den Schmutz weg und beseitigt die Abgänge bei Fleischern, Färbern und anderen Handwerkern. Daneben giebt es noch 120 öffentliche Brunnen und durch 23 Rinnen und Röhren (*canales fistulariosve fontes*) strömt Wasser herbei.

Die Gebäude, öffentliche sowohl, wie private, sind vorzüglich durch Solidität, Bequemlichkeit und geschmackvolles Aeussere. Dazu wirken Natur und Kunst zusammen. Ganz nahe bei der Stadt nämlich bricht man einen Sandstein, der sich sehr leicht bearbeiten lässt, aber durch den Einfluss der Witterung ganz fest und hart wird. Aus Quaderstücken dieses Materials führt man nun die

¹⁾ nämlich 536 Fuss.

Aussenwände der Häuser auf, an denen sich die Tünche nach einiger Zeit bequem wieder erneuern lässt. Das städtische Bauwesen ist einem Bauinspector (aedilis) und zwei Baumeistern, dem einen für Mauer-, dem anderen für Holzarbeiten, anvertraut. Die Baumeister sind so vorzüglich und so thätig, dass sie ihresgleichen in Deutschland suchen und die benachbarten Fürsten sie bei allen schwierigen Bauten herbeiziehen. Sie beschäftigen Jahr aus Jahr ein über 200 Arbeiter; so viel wird ohne Unterlass gebaut. Man befürchtete deshalb schon einen schliesslich eintretenden Holzangel, trotzdem die Nürnberg rings umgebenden Waldungen mit grosser Sorgfalt gepflegt werden. Man hat darum die Kunst, Bäume zu säen, ausgedacht und eine grosse Anzahl Waldwärter angestellt. Auf einem Holzplan sind hochragende Eichenstämme und anderes Holz als Baumaterial aufgeschichtet. Getreidespeicher giebt es viele und grosse, alle sind gefüllt für die Zeit der Noth und damit das arme Volk keinen Mangel leide. Wenn man in die Zeughäuser eintritt, muss man wirklich staunen über die Menge und Grösse der Kriegswerkzeuge und über die gute Ordnung, in der sie aufgestellt sind. Da siehst du Bombarden, eiserne Armbrüste, Büchsen, Schilde, Panzerstücke, Spiesse und Wurfgeschosse. Gehst du von da aber in's Rathhaus, so würdest du glauben, hier könne man sich um Bauten und um den Krieg gar nicht kümmern, so vielfach und umfangreich sind die Geschäfte der Verwaltung. Es sind für dieselben 14 verschiedene Höfe abgetheilt; hier sitzen die Rathmänner, dort die Steuerbeamten (Losunger), anderswo die Doctoren (Rechtsconsulenten), die Fünfherren,¹⁾ die rechtsgelehrten Schöppen, die Rathsschreiber u. s. w.

Auf dem Marktplatze siehst du stattliche, reich gekleidete Kaufleute; einen pyramidenförmig sich aufrankenden Brunnen, der vielfach vergoldet und mit kunstvollen Standbildern geziert durch 16 Röhren einen reichen Wasserstrom zu verschiedenem Gebrauch entsendet: ferner eine eben so seltene Uhr, die vor nicht langer Zeit das erfinderische Genie des Georg Heuss herstellte. An ihr befinden sich viele Figuren aus Erz, welche durch die Harmonie ihrer Bewegungen und durch die Mannigfaltigkeit dessen, was sie anzeigen, wahrhaft bewundernswerth sind.

Durch ein kleines Thor kommt man auf die Hallerwiese. Sie ist 500 Schritte lang, aber nicht so breit, mit vier Reihen Bäumen

¹⁾ Der Rath deputirte sie aus seiner Mitte alle vier Wochen, um über Frevel und geringere Vergehen zu richten. Hegel, I. S. XXVIII.

bepflanzt und durch vier Brunnen bewässert, deren jeder aus vier Röhren fortwährend Wasser giebt. Auf einer Seite fliesst die Pegnitz, auf der anderen sind Wein- und Obstgärten. Dahin strömt an Festtagen die Jugend zusammen, ja jegliches Alter und ergötzt sich an Spiel und verschiedenen körperlichen Uebungen.

Die Stadt hat ferner einen Wein-, Fisch-, Fleisch- und Getreidemarkt und zwar findet man dort Alles in solcher Fülle und Mannigfaltigkeit, wie gewiss nirgends mehr in Deutschland. Woher auch immer Jemand etwas zu Markte bringt, sofort wird es gekauft, weil die Bevölkerung so zahlreich ist. Dieselbe theilt sich in drei Classen: Patricier, Kaufleute und Gemeine. Die Patricier regieren allein, jedoch zu so allgemeiner Zufriedenheit, dass schon seit 80 Jahren kein Aufstand vorgekommen ist und Parteiungen nicht bestehen. Darin behauptet Nürnberg wohl den ersten Platz unter allen Städten. Wie hoch die Stadt ferner in ökonomischer Beziehung steht, das beweist der allgemeine Wohlstand des Volkes, die nette Einrichtung, der zahlreiche Hausstand, die herrlichen Gärten ausserhalb der Mauern, die Häuser voll Wein und Getreide. Es blühen daselbst auch Gerechtigkeit und Frömmigkeit. Der Reiche hat keinen Vorzug vor dem Armen, da wird amtlich gewacht über die Sitten,³⁾ die Reden und Kleidung, zahlreiche Angeber denunciren die Uebertreter der Gesetze, damit die Leute in der Bescheidenheit erhalten werden und weder durch Luxus in der Kleidung, noch durch Zügellosigkeit in den Sitten und im Reden das rechte Mass überschreiten. Auch bis über die Stadt hinaus erstreckt sich die Pflege der Gerechtigkeit, die Wälder und öffentlichen Landstrassen werden vor Räuberei geschützt durch zahlreiche, mit grossen Kosten unterhaltene Soldaten.

Die Frömmigkeit ist in Nürnberg ausserordentlich gross, sowohl in Beziehung auf Gott, als auch auf den Nächsten. Sehr zahlreich ist die Predigt besucht, selbst wenn sie an dreizehn Orten zugleich gehalten wird. Nirgends ist das Volk zum Geben für Kirchen geneigter, nirgends wohl verbraucht man mehr Wachskerzen zur Verherrlichung Gottes.²⁾ In der Stadt giebt es neun Klöster, sieben

¹⁾ Die, welche Cochlaeus hier censores nennt, waren wohl die »Rugsherren«. Hegel, a. a. O.

²⁾ An einem anderen Orte schreibt er: „Ich habe zu Nürnberg wohl etlich andächtig Lüt vier oder sechs mal in dem Iahr zu dem Sakrament sehen gehn, Aber der gemein Lai, Mann und Fraw kummen täglich zu der Mess, nit zu empfangen da das Sacrament, sunder sich theilhaftig zu machen der Mess, des Opfers und Fürbitt des Priesters, so er in sunderheit gedenkt aller Umbstehende.« Glos und Comment uf 154 Art. 1523, Bl. Yij^b.

Manns- und zwei Jungfrauenklöster; zwei Hospitäler, von denen eines so reich ist an Priestern, Sängern, Schülern und Armen, dass ihm in Deutschland keines gleich kommt. Ferner giebt es zwei Zufluchthäuser für zwölf Brüder, nämlich zwölf arme Greise; eines davon ist erst neulich von einem Bürger mit einem Aufwand von 15000 Goldgulden errichtet und ausgestattet worden. Auch Fremdenherbergen sind vorhanden. Almosen werden reichlich gespendet. In der Charwoche jeden Jahres strömen selbst aus weiter Ferne bis über 700 Aussätzige zusammen, die körperlich und geistig erquickt werden. Das geschieht einmal öffentlich auf dem St. Sebalder Kirchhofe, wo die Patricier und ihre Frauen sie bei Tische bedienen. Ehe sie weggehen, erhält jeder einen Rock, ein leinenes Hemd, ein Taschentuch und ein Zehrgeld. Am Allerseelentage ist der Zusammenlauf von Bettlern so gross, dass ausserhalb der Mauern bisweilen über 400 gelagert sein sollen und in der Stadt sind alle Kirchhöfe von ihnen angefüllt. Die meisten Bürger theilen nämlich an diesem Tage mehr als 40 oder 50 Goldgulden aus.¹⁾ Es sind ausserdem noch milde Stiftungen zu erwähnen z. B. solche für Bürger, welche durch Missgeschick, langes Gefängniss und Krankheit herabgekommen sind, solche, welche Jungfrauen, die sich verheirathen wollen, eine anständige Mitgift gewähren und endlich solche, welche Bürgerskindern die wissenschaftlichen Studien ermöglichen.

Auch in intellectueller Beziehung weicht die Stadt keiner andern; die Rathmänner sind des Wortes mächtig und klug in Geschäften, die meisten sind in den kaiserlichen Rechten nicht wenig bewandert. Wie gerieben die Kaufleute sind, daheim und auswärts, das, glaube ich, ist aller Welt bekannt. Unsere künstlerischen Talente aber bewundern und gebrauchen recht oft nicht blos die Deutschen, sondern auch die Italiener, Franzosen und die fernen Spanier. Zeuge dessen sind ihre Arbeiten, welche in die weiteste Ferne geschickt werden. So haben wir die Bilder der Passion des Herrn, welche neulich Albert Dürer gemalt, in Kupfer gestochen und gedruckt hat; sie sind so fein und nach der wahren Perspective ausgeführt, dass die Kaufleute aus ganz Europa Exemplare für ihre Maler daheim kaufen.

¹⁾ Das mag wohl mit Einführung der Reformation abgeschafft worden sein, denn Cochlaeus schreibt 1526: Das Almosen ist „den Seelen sehr behülfflich, nit allein aus Andacht deren, die es geben, sonder auch aus Fürbitt der Armen, die es nehmen.“ Wie es zu Nurnberg vor kurzen Iahrn gar loblich und herrlich gehalten worden ist in viel Tausenden an aller Seelen Tag und sunst durchs Iahr, in viel Seelspenden, Seelpathen u. s. w.“ Von Christgl. seelen im Fegfewr. Bl. Kijb.

Ich kenne den Johann Meuschel, einen Mann, der weit gereist ist und vielen Königen gedient hat. Er ist der Musik ausserordentlich kundig, er bläst nicht nur die Trompete,¹⁾ sondern weiss solche auch sehr geschickt anzufertigen; oft hat er unseren Gesang mit dem vollen Klange seines Instrumentes begleitet. Seine Trompeten sind bis 180 Meilen weit verschickt worden.²⁾ Wer aber ist geschickter im Giessen und Ciseliren von Erz als Peter Fischer? Ich habe eine ganze Kapelle gesehen, die er aus Erz gegossen und mit erhobenen Bildern geziert hat; in ihr werden viele Leute stehen und die Messe hören können. Wer immer seine Sarcophage und Candelaber gesehen hat, ist voll Bewunderung über die Feinheit und das zierliche Ebenmass der in die Erzmassen gegossenen Bilder. Wer endlich preist nicht das Talent des Erhard Etzlaub, dessen Uhren auch nach Rom verlangt werden? Er ist ein unternehmender Künstler und in der Geographie und Astronomie tüchtig bewandert. Beweis dessen ist seine prächtige Karte von Deutschland in deutscher Sprache, auf der man die Entfernungen der Städte und den Lauf der Flüsse genauer ausgedrückt findet, als sogar auf den ptolomaeischen Karten. Man erfindet täglich feinere Sachen. So macht Peter Hele, ein noch recht junger Mann, Gegenstände, welche selbst die gelehrtesten Mathematiker zur Bewunderung hinreissen. Aus kleinen Metallstücken nämlich verfertigt er mit zahlreichem niedlichem Räderwerk ausgestattete Uhren, die, wie man sie auch dreht und wendet ohne irgend ein Gewicht 40 Stunden zeigen und schlagen, wenn man sie selbst im Busen oder in der Tasche trägt.«

2. Die günstigen Eindrücke also, welche Cochlaeus hier empfing, erhielten ihn geistig frisch und lebendig; aber es hob ihn auch und spornte ihn an zu regem Eifer das Wohlwollen und die liebevolle Theilnahme, welche sein nächster Vorgesetzter der Propst Kress und nicht minder W. Pirkheimer seinen Bestrebungen und Arbeiten widmeten. Es war ihm Herzenssache und heilige Pflicht, den Erwartungen dieser hochgebildeten Männer zu entsprechen und sich ihrer Freundschaft würdig zu zeigen. Verweilen wir einige Augenblicke bei denselben. Anton Kress stammte aus einer alten Nürnbergischen Patricierfamilie; er war geboren den 3. Februar 1478. Den ersten Unterricht empfing er in seiner Vaterstadt, aber sobald

¹⁾ Im lateinischen Texte steht Tuba. Cochlaeus übersetzt das Wort mit „Tromete oder Pusaune.“ Tetrachord. Music. 1512. Bl. A^v.

²⁾ „Eius tube ultra septingenta missa sunt miliaria.“ Cosmograph. P. M. Bl. J^a. L. c. Bl. Fiiij^a. sagt er: „quattuor miliaria (sc. Italica) faciunt communiter unum germanicum.“

es sein Alter gestattete, wurde er nach Ingolstadt geschickt, wo er unter dem Juristen und Humanisten Sixtus Tucher, dem Freunde des Conrad Celtis, die Classiker und die Rechtswissenschaft kennen lernte. Die gute humanistische Bildung, welche er erhielt, befähigte ihn, rasch zu seinem Fachstudium überzugehen.¹⁾ In Pavia, dann in Padua studirte er beide Rechte und eben schickte er sich an, nach Beendigung seiner Studien nach Wien zu gehen, um auf der dortigen Universität Vorlesungen zu halten, als ihn der Rath von Nürnberg zum Propst bei der St. Lorenzkirche erwählte. Der seitherige Propst Lorenz Tucher hatte freiwillig resignirt. Nachdem er die Nachricht von seiner Erwählung erhalten hatte, vergewisserte er sich zuerst, dass keinerlei Simonie dabei im Spiele gewesen, dann ging er nach Rom, wo er die apostolische Bestätigung für sein Amt und die Priesterweihe erhielt. Auf der Heimreise erwarb er sich in Siena den Titel eines Doctors beider Rechte. Im Anfange des April 1504 übernahm er seine Pfarrei, welche über 12000 Communicanten zählte. An Geistlichen und Kirchenbeamten hatte die Lorenzkirche: 6 Kapläne, 16 Vicarien, einen Schulmeister, einen Cantor, einen Kirchenmeister (Güterverwalter), einen Messner oder Kirchenknecht. Nach einer Urkunde vom Jahr 1513 betrug das Einkommen der Pfarrei nicht über 80 Mark Silbers.²⁾ Kress gab durch seinen frommen, echt priesterlichen Wandel dem gesammten Clerus ein herrliches Beispiel, und erwarb sich dadurch die allgemeinste Hochachtung. Alle gottesdienstlichen Handlungen verrichtete er mit reinem Sinn und grosser Frömmigkeit, er beichtete oft und hörte auch Andere Beicht, die heil. Messe las er eifrig und die canonischen Horen persolvirte er regelmässig zur festgesetzten Stunde. Gross war auch seine Andacht zu seinen heil. Patronen. Stets war er darauf bedacht, die Rechte und Freiheiten des Clerus zu wahren, die pfarrlichen Einkünfte zu verbessern und in Vergessenheit gerathene Stiftungen wieder aufzufrischen.

An der Regierung der Republik betheiligte er sich durch seine Rathschläge, welche man gern einholte, denn sie beruhten auf der Grundlage einer tüchtigen, juristischen Gelehrsamkeit und einer

¹⁾ Darüber sagt Cochlaeus: „Si aetatis florem in Alexandro Gallo et Petro Hispano detrivisses, non profecto doctor neque praepositus uno simul in anno, utpote aetatis tuae vigesimo quinto evadere potuisses.“ Quadriv. Grammat. ed. II. 1513. *Widmung*.

²⁾ G. E. Waldau, I, 115. J. J. 1524 schrieb der Propst von S. Sebald, Georg Pesler, dass er seinen Hof unter 600 Gulden jährlich nicht erhalten könne Siebenkees, II, 632.

seltenen Umsicht und Klugheit. So gab er z. B., als die Nürnberger mit ihren Nachbarn über die Frage uneins waren, ob man von Hundert fünf nehmen dürfe, ein gelehrtes, canonisches Gutachten ab, in welchem er sich negativ entschied, weil diese Meinung die frömmere und sicherere sei. Seine Wissenschaft verwendete er häufig im Dienste und zum Schutze der Armen, der Wittwen und Waisen und versöhnte fleissig streitende Eheleute. Auch über den engeren Kreis seiner Vaterstadt hinaus muss der Propst in hohem Ansehen gestanden haben, wofür die Thatsache spricht, dass, als die Augustiner-Eremiten Deutschlands unter einander in Zwietracht und Hader lebten, er um das Jahr 1510 als Vermittler und Schiedsrichter zur Beilegung des Streites aufgestellt wurde.¹⁾ In seinem Privatleben vermied er allen Prunk, er ass mässig und kleidete sich einfach, wie es einem Priester zukommt; Gastmähler und Gesellschaften liebte er nicht, dafür unterstützte er reichlich verschämte Arme und Kranke. Besonders erfreute den Propst der Umgang mit Künstlern und Gelehrten; in hohem Ansehen stand bei ihm Albert Dürer. Er liebte die Wissenschaften und suchte sie besonders der Jugend werth zu machen. Ich habe bereits angeführt, wie hauptsächlich seinem Einflusse die poetische Schule in Nürnberg ihre Entstehung und Cochlaeus seine Berufung an dieselbe verdankte. Hier war derselbe wie ein Hausgenosse des Propstes, er ass an seinem Tische und empfing von ihm tausend Beweise einer aufrichtigen Freundschaft und Zuneigung.²⁾ Doch gar bald zerriss der Tod das Band, welches sie verknüpfte. Der Propst erkrankte an einem hitzigen Fieber und starb nach einem vierzehntägigen Krankenlager, nachdem er in seinem Testamente Christum zu seinem Erben eingesetzt und verschiedene Stiftungen für Seelenmessen, Vigilien und an Klöster gemacht hatte, versehen mit den heil. Sakramenten eines ruhigen Todes am 8. September 1513.³⁾ Cochlaeus gab seinem Schmerze Ausdruck und ehrte das Andenken des Verstorbenen durch ein

¹⁾ Ad semper victric. Germaniam παρακλησις Io. Cochlaei. 1524. Bl. C2b.

²⁾ „Sunt insuper tot ac tanta tua in me beneficia et publica et privata, ut ea vel longissima oratione recensere non possim. Tuam vero erga me benevolentiam multo pluris facio, quam caetera ad quae me promovisti omnia. Faxit igitur deus optimus maximus, ut tibi nequitiam sim vel molestus vel ingratus“ *Quadrivium Gramm.* 1511. Widmung an Kress. „O quoties mihi nil de te merito | benefactis tot tantisque cito perfudisti | ora rubore, cum precibus crebris nullam | tulerim usque repulsam. . . .“ Im *Epicedion*.

³⁾ Die Angaben über Kress sind entnommen der Schrift: Ad dominū Hieron. Ebner, Senat. et Duumvirum Nurenb. Reverendi Patris A. Kressi vita per Christoph. Scheurlum doctorem edita. 1515. Gedruckt in opp. Pirkh. p. 351

Trauergedicht in heroischen Versen, welches er mit einer Widmung an den neuen Propst Georg Beheim¹⁾ drucken liess. Auf dem Titelblatt steht:

Clarissimo viro Domino Georgio | Peham, Artiū Magistro ac
sacrae Theologiae Licentiatō quam | perspicacissio, Ecclesiae Laurē-
tianaē Nurnbergensis Praepo- | sito dignissio, Joannes Coclaeus, S.

Darauf folgt die Dedications-Epistel, welche schliesst:

Vale ex scholis nostris XIII Kal Jānuarias Anno domini. M. D. XIII.²⁾

Auf der Rückseite des Titelblattes:

Epicedion Joannis Coclaei, In obitū | Antonii Cressi, I, V,
Doctoris, Praepositi Ec- | clesiae Sancti Laurentii Norinbergae,
nuper | defūcti, sexto Idus Septēbris, Anno domi- | ni M, D, 13.
Aetatis vero anno XXXVI.

4^o. O. O. u. J. 4 Bl.

Auf der letzten Seite:

Joanni Coclaeo, In mortem Antonii Cressi I. V. Doctoris F, B,
Chelidonii Elegia.

Darauf noch:

Ad Manes Antonii Koberger Nurnbergensis, Insignis Calcographi,
Hexastichon Joannis Coclaei.

Der neue Propst scheint von demselben Geiste beseelt gewesen zu sein, wie sein Vorgänger, denn Cochlaeus bemerkt, wie sehr sie einer den andern geschätzt und wie Kress selbst den Beheim als den Würdigsten bezeichnet, sein Nachfolger zu werden und dieser wiederum fast jedesmal bei Tische des Verstorbenen lobend gedacht habe. Darum erfreute sich Cochlaeus auch seines Wohlwollens und konnte sich bald rühmen, Beweise desselben empfangen zu haben.³⁾

Den grössten Einfluss auf ihn hatte aber in jener Periode Wilibald Pirkheimer. Derselbe war 1470 geboren. Sieben Jahre machte er juristische Studien in Italien, aber mit grösserem Interesse wendete er sich den lateinischen und griechischen Classikern zu, nachdem er in Padua von einem Griechen das Griechische erlernt hatte. Dort schon zog er die Aufmerksamkeit der Italiener auf sich und erwarb sich viele Freunde unter den Gelehrten. Im

¹⁾ Ueber ihn sagt derselbe Scheurl p. 354: „... decedente Anthonio, patres quasi summam urbis dignitatem, spretis candidatis patriciis, decernunt absentī inque demortui locum pontifici Romano praesentant Georgium Behaim, theologum eruditum et praestantem, qui tum Moguntiae canonicus divae virginis ad duodecim gradus sacras litteras frequenti audientium turba magna dignitate profitebatur, nullius rei minus gnarus aut ambitiosus, quam huiusce nominationis.“

²⁾ 19. December 1513.

³⁾ Epicedion in d. Widmung.

Jahre 1495 verheirathete er sich in Nürnberg und nahm dann als Rathsherr an den Staatsgeschäften Theil; 1504 wurde er Wittwer und er blieb es bis zu seinem 1530 erfolgten Tode. Pirkheimer war ausgerüstet mit glänzenden Gaben des Geistes und Körpers; man bewunderte Alles an ihm, seinen Scharfsinn und seine hohe Gelehrsamkeit, seine Rednergabe, seine hohe Gestalt und seine Liebenswürdigkeit im Umgange. Er war nicht bloß gewandt in den Geschäften eines Diplomaten und Staatsmannes, er wusste sich auch das Lob eines tüchtigen Führers im Kriege zu erwerben. Doch alle anderen Vorzüge überstrahlte sein Ruhm als Gelehrter. Kein Zweig des Wissens war ihm fremd, der lateinischen und griechischen Sprache bediente er sich mit gleicher Leichtigkeit und Eleganz, Geschichte und Geographie, Mathematik, Astronomie, Numismatik und Musik, selbst die Theologie fanden in seinem universalen Geiste eifrige Pflege und Förderung. Gesang und Musik liebte er ungemein, er war Meister im Gebrauch aller Instrumente und schon als Jüngling hatte er die Italiener durch sein fertiges Spiel ergötzt.¹⁾ Es ist vielleicht nicht überflüssig, zu bemerken, dass er, wie die meisten damaligen Gelehrten der Astrologie sehr ergeben war und mit grosser Sorgfalt allen seinen Kindern das Horoscop stellte.²⁾ Pirkheimer war indessen nicht frei von grossen Fehlern und in Allem ein Kind seiner Zeit. Zwar stammte er aus einer religiösen Familie, denn sein Vater wurde am Ende seines Lebens noch Priester, sechs seiner Schwestern, sowie drei seiner Töchter Catharina, Crescentia und Charitas traten in's Kloster,³⁾ und er selbst war im tiefsten Grunde des Herzens religiös, aber zeitweilig überwucherte die Leidenschaft in ihm den guten Sinn. In der ersten Zeit seiner Wittwenschaft machte er in einer seinem Rufe nachtheiligen Weise den Frauen den Hof, auch musste er sich manchnmal gefallen lassen, dass ihn sein Freund Dürer mit feiner Ironie wegen seiner Eitelkeit und Geckenhaftigkeit geisselte.⁴⁾

¹⁾ Cochlaeus bemerkt einmal, wie sehr die Nürnberger die Musik lieben und fährt dann fort: „adeo sane, ut tu quoque, cum sis quam maxime arduis et studiis et causis negociisque intentus, a musicis tamen iucunditate minime sis alienus, quandoquidem ipse et arte canendi et omnimoda instrumentorum tractandorum industria fide etiam maius excellis cunctasque tuas proles dulcisono imbuas concentu.“ *Tetrachord. Mus. Widmung an Pirkh. Vergl. Opp. Pirkh. p. 5.*

²⁾ Opp. Pirkh. p. 35. 38. Fr. Binder, Charitas Pirkh. S. 36.

³⁾ Lochner, Briefe d. Aebtissin Sabina im Kloster z. h. Kreuz in Bergen an ihren Bruder Wil. Pirkheimer. *Zeitschrift f. d. hist. Theol.* 1866. S. 518 ff. Fr. Binder, S. 58 f.

⁴⁾ A. v. Eye, *Leben und Wirken A. Dürer's*, 1860. S. 227 ff.

Wie wenig die classische Bildung ihn, gleich einem grossen Theil der Humanisten, obgleich er immer noch zu den Gemässigten gehörte,¹⁾ vor Leidenschaftlichkeit und Schmähsucht schützte, beweist vor Allem sein *Eccius dedolatus*,²⁾ eine Satyre, welche doch zu grob und niedrig ist, als dass sie einem gebildeten Manne anstehen könnte. Freilich war damals auch eine hässliche Zeit und er erhob sich nicht über dieselbe; ein so frivoler, unanständiger Ton durfte sich öffentlich in Schriften unter dem Beifall der Gelehrten geltend machen, dass man aus ihm nicht mit Unrecht schliessen darf, das Gefühl für feine Sitte, Anstand und Ehrenhaftigkeit, welches auf echter Religiosität beruht, habe zugleich mit dieser erheblichen Schaden gelitten. In dem reuchlinischen Streite trat er entschieden gegen die Theologen der alten Schule in die Schranken, er verfolgte sie vielfach mit bitterem Spott und beissender Satyre und trug gegen die in jene Angelegenheit verwickelten Ordensleute, welche doch die kirchliche Autorität gegen verderbliche Neuerungen zu schützen vermeinten, eine grenzenlose Verachtung zur Schau. So kam es, dass er, wie Viele seiner Kampfesgenossen, an seiner kirchlichen Gesinnung Schaden litt und in Luther den Mann erblickte, welcher das nach seiner Meinung bereits erschütterte Gebäude der kirchlichen Missbräuche vollends zu Falle bringen und die Herrschaft der »barbarischen« Theologen vernichten würde. Die traurigen Folgen der lutherischen Bewegung öffneten ihm jedoch die Augen und mit jedem Jahre verlor das neue Évangélium bei ihm mehr an Ansehen, bis er vor seinem Tode noch in die verschmähte Mutterkirche zurückgekehrt zu sein scheint.³⁾

¹⁾ Dessen rühmte er sich auch z. B. i. J. 1517: „Absit enim, ut a quo iunior semper abhorruí, id vergentibus annis perpetrare incipiam atque imitator sim eorum, qui ob linguae amaritudinem merito reprehenduntur.“ Epist. apologet. pro Reuchlino bei v. d. Hardt, histor. litt. Reformat. II, 131^b.

²⁾ Sein Inhalt bei Wiedemann, S. 141 ff.

³⁾ Vergl. A. Räss, die Convertiten seit der Reformation 1866. I, 1 ff. Der Brief Pirkh. an Erasmus, welcher a. a. O. S. 41 zum Theil abgedruckt ist, wendet sich nicht gegen die Lutheraner, sondern gegen die Feinde der Humanisten, die *viri improbi et ineruditi*. Die daselbst besprochene invectiva Angli illius ist die Streitschrift des Edward Lee gegen die von Erasmus veranstaltete Ausg. d. N. T. (Vergl. Kampschulte I, 254). Der Brief steht Opp. Pirkh. p. 402 und hat weder Datum noch Jahreszahl. Es lässt sich aber Beides annähernd bestimmen. Pirkh. berichtet nämlich darin dem Erasmus, dass in Nürnberg bereits die Pest anfangte. Gegen Ende 1519 näherte sie sich jenen Orten z. B. Augsburg (Heumann p. 180). Er ladet d. Erasm. ein, nach Nürnberg zu kommen „cum Serenissimo Rege nostro, quem indies exspectamus. Nam ex veteri Caesarum instituto primus novi Regis conventus Norimbergae celebrari

Pirkheimer hatte sich rasch einen bedeutenden Ruf in der ganzen literarischen Welt erworben und er rühmte sich gern seiner gelehrten Freunde, welche er in Fülle durch ganz Europa besitze. Die Gunst der mächtigsten Fürsten schätzte er nicht höher, als das Ansehen im Reiche der Wissenschaften.¹⁾ Neben Erasmus erkannte man ihm die Führerschaft zu im Kampfe gegen die Barbarei und Unwissenheit; ihn preisen seine Verehrer als den Fürsten der Gelehrten, den Patron der Musen, die Zierde der Wissenschaften. Von allen Seiten wenden sie sich brieflich an ihn um Rath und Auskunft in Sachen der Philologie, Geschichte, Jurisprudenz, Politik und Theologie, von allen Seiten kommen sie, um ihn zu sehen, ihm ihre Huldigungen darzubringen und ein aufmunterndes Wort aus seinem Munde zu hören.²⁾ Und Alle fanden bei ihm jederzeit ein gastliches Haus, eine ausgesuchte Tafel, in ihm einen feinen, witzigen Gesellschafter.³⁾ Seine unabhängige Stellung und sein Reichthum gestatteten ihm, einen gewissen Glanz zu entfalten. Aber er theilte auch die Lasten eines Maecenas. Er war die »allgemeine Zufluchtsstätte der Poeten«; dieser wendete sich an ihn um einen Verleger für seine Bücher, jener um eine Anstellung und für die Dauer mögen ihm wohl manchmal die Ansprüche der Musenjünger, wie ihre Lobeserhebungen lästig geworden sein.⁴⁾

solet.“ Carl V. war aber am 22. October 1520 gekrönt worden. Also ist der Brief gegen das Ende d. J. 1520 geschrieben; denn im Sommer 1521 hat sich Pirkh. bereits vor der in Nürnberg grassirenden Pest auf das Land geflüchtet. (Opp. Pirkh. p. 234.)

1) „Siquidem vere affirmare ausim, inter cuncta externa, quae mihi divina benignitas vel indulgenter concessit, vix aliquid aequae me ac bonorum virorum amicitiam oblectare. Praecipue quam non casus, sed literarium peperit consortium. Eam siquidem tanti facio, ut potentissimorum etiam principum dignationi aequare non dubitem. Magnam igitur eruditorum amicorum copiam, non solum per Germaniam sed universam ferme Europam mihi esse et gaudeo et glorior.“ Bei v. d. Hardt, I. c.

2) „Merito igitur Musarum non patronus tantum, sed et fons appellaris, ad quem omne studiosorum genus, haurire doctrinam et sapientiam confluat. Tanta quippe est tui nominis, tuae prudentiae, tui studii singularis fama, ut quilibet humanissima illa consuetudine non frui tantum, sed uti etiam atque etiam malit. Nec quemquam itineris poeniteat, dummodo divinae philosophiae parentem Bilibaldum inveniatur, videatur, alloquatur.“ Thom. Venatorius Pirkheymero, ex Eystadio V Maii 1519. Heumann, p. 126.

3) „Potuit igitur Bilibaldi domus illo aevo non immerito vocari hospitium seu diversorium eruditorum.“ Opp. Pirkh. p. 23.

4) Im J. 1524 schreibt er: „Verum cum nec gloriam, cuius iam ne tenet satietas, venari cupiam, nec divitias, quas mihi alioqui divina benignitas vel abunde concessit.“ Opp. Pirkh. p. 236.

Mit diesem Manne nun in die engste Verbindung zu treten, war dem Cochlaeus vergönnt. Wie Pirkheimer thätig zu seiner Berufung nach Nürnberg mitgewirkt, so blieb er auch stets sein vertrauter Rathgeber in den Angelegenheiten der Schule und der Wissenschaft. Cochlaeus horchte auf sein Wort und Urtheil, wie auf das eines verehrten Lehrers und er war stolz darauf, öffentlich seine wissenschaftlichen Grundsätze als auf denen Pirkheimers fussend zu erklären. Wie sehr der Umgang mit diesem geistvollen Gelehrten und die Bekanntschaft mit gebildeten Männern aus ganz Deutschland, welche Pirkheimern ihre Verehrung zu bezeigen kamen, den Gesichtskreis des Cochlaeus erweitert und beschränkte Ansichten und Einseitigkeiten vernichtet haben mag, lässt sich wohl denken. Er war Hausfreund bei seinem Gönner und wie es scheint ganz in dem Vertrauen desselben befestigt.¹⁾ Pirkheimer besass eine herrliche Bibliothek, welcher, was lateinische und griechische Autoren betraf, keine zweite in Deutschland gleich kam. Er scheute keine Kosten, um sie zu vervollständigen. Im Jahre 1503 besass er schon alle griechischen Bücher, welche in Italien gedruckt waren.²⁾ Wer immer nach Italien reiste, dem gab er in dieser Richtung Aufträge. Cochlaeus scheint ein besonderes Wohlgefallen an dieser Bibliothek gehabt zu haben, denn er kommt mit Vorliebe auf sie zu sprechen,³⁾ und, wie seine Belesenheit zeigt, benutzte er sie auch fleissig. Er mag wohl auch von Pirkheimer angeregt worden sein, sich einige Kenntnisse im Griechischen anzueignen oder, wenn er sie schon besass, dieselben zu vervollständigen, denn bereits 1511 zeigt er in seiner Abhandlung über die Orthographie einige Bekanntschaft mit dieser Sprache; Unterricht aber scheint er darin niemals gegeben zu haben. So unterrichtete drei seiner Schüler, die Neffen Pirkheimers, dieser Letztere selbst im Griechischen.⁴⁾ Es scheint nicht, dass er jemals

¹⁾ „Nota magis nulli tua nunc est fama poetae, | Quam mihi, qui partim visu tua gesta notavi | Et partim scriptis doctorum nempe virorum.“ L. c. p. 327.

²⁾ Klüpfel, II, 82.

³⁾ „(homo) tam dives librorum, ut similis bibliotheca utriusque linguae nusquam per Germaniam reperiri queat.“ Cosmograph. P. M. Bl. J^a.

⁴⁾ Sie hiessen Iohann, Sebald und Georg Geuder. Meteorolog. Arist. Bl. LVI^a. Deswegen lobt ihn auch Hutten: „Ut Sueviam suam excoluit et hoc exornavit decore Capnion, ita tu civitatis tuae iuventutem ad quem cultum, qua, dii boni, solertia perduxisti: id quod in illis videre est cognatis tuis Geuderis, tuo beneficio Graece et Latine scientibus idque optime: quos primum domi tuae erudiisti, nihil veritus homo patricius praemensum cibum in ora puerorum infarcire.“ Dat. 25. October 1518 bei Böcking, opp. Hutt. I, 198. § 21.

die griechischen Schriftsteller mit Leichtigkeit im Urtexte lesen konnte.¹⁾ Cochlaeus bewahrte diesem Manne alle Zeit eine ganz aufrichtige Hochachtung und das innige Band der Freundschaft, welches sie in dieser Zeit geknüpft, wurde niemals ganz zerrissen, wenn auch später ihre religiösen Wege und Bestrebungen eine Zeit lang auseinander gingen. Es ist mir ein wirklicher Beweis für das Genie Pirkheimer's und für seine im Grunde edle Gesinnung, dass Cochlaeus selbst dann, als der bittere Kampf der Parteien in der lutherischen Bewegung ihn zu einem Gegner Pirkheimer's hätte machen sollen, sich vor der geistigen Ueberlegenheit dieses Mannes beugt und ihm ein Vertrauen entgegen bringt und mit einer Herzlichkeit zu ihm redet, wie es nur denen gegenüber möglich ist, von deren Edelmuth und grossherzigen Gesinnung man eine feste Ueberzeugung hat.²⁾

In dem Hause Pirkheimer's war der Maler Albert Dürer ein häufiger Gast; es war natürlich, dass Cochlaeus auch mit ihm befreundet wurde. Als Zeichen ihrer näheren Verbindung kenne ich aber nur drei Distichen des Cochlaeus auf dem vorletzten Blatte der kleinen Passion Dürers (1511), durch welche er das Werk dem Leser empfiehlt.³⁾ Zu seinen Freunden gehörte vor Allen Benedict Chelidonium Musophilus, ein Benedictiner im Aegidienkloster in Nürnberg. Derselbe war ein eifriger Humanist, Verehrer und Anhänger des Conrad Celtis. Als Freund Dürer's verfasste er die lateinischen Verse zu dessen grosser und kleiner Passion und übersetzte für die zweite Ausgabe der »Ehrenpforte« die deutschen Verse in's Lateinische. Seine Distichen in den Werken des Cochlaeus habe ich bereits angeführt. Er wurde im Jahre 1515 Abt des Schottenklosters in Wien.⁴⁾ Cochlaeus stand auch mit dem Juristen Christoph Scheurl,⁵⁾ dem Freund und Biographen des Propstes Kress in freundschaftlichem Verkehr. Scheurl rühmte seinem Erfurter

¹⁾ J. J. 1522 sagt er z. B. zu Melanchthon: „Non sum equidem ut tu es Graecae linguae peritus, ideo de iis Graecorum Authoribus, qui latine interpretati non sunt, nihil dicere praesumo.“ De libero arbitrio hominis adv. loc. com. Melanchth. Bl. H7^b.

²⁾ Die Angaben über Pirkh., für welche ich keine besondere Quelle angeführt habe, beruhen meist auf dem von dem Juristen Rittershaus abgefassten Leben Pirkh., welches seinen Werken vorgedruckt ist.

³⁾ v. Eye, S. 269.

⁴⁾ Vergl. Will, I, 194. Klüpfel, II, 180. v. Eye, S. 267, 368, 371. Wiedemann, S. 74.

⁵⁾ Vergl. über ihn Soden, Beiträge zur Geschichte der Reformation in Nürnberg. 1855.

Freunde Iodocus Trutvetter den Cochlaeus als einen Mann, der in Nürnberg allein die philosophischen Werke desselben zu würdigen verstünde und überschickte ihm einen Brief, welcher ohne Zweifel die Bedingungen enthielt, unter denen Cochlaeus die Epitome seu breviarium dialectices des Trutvetter seinem Unterricht über Dialektik zu Grunde zu legen bereit war.¹⁾

Sechstes Capitel.

Eck's Disputation in Bologna. Missheiligkeiten zwischen ihm und Cochlaeus.

1. Cochlaeus hatte wohl nicht die Absicht, Nürnberg bald zu verlassen. Gegen Ende des Jahres 1513 gedachte er seinem neuen Patron, dem Propst Beheim noch manche seiner Schriften zu widmen.²⁾ Er bemühte sich damals bei dem Rath um ein Beneficium. Es ist indessen nicht klar, ob er wünschte, seines Schuldienstes ledig zu werden, oder ob er bloß eine Verbesserung seiner Stellung erstrebte. Ein Rathserlass vom 1. März 1514 besagt, dass ein Rath jetzt endlich dem Magister Iohann Dobeneck, Schulmeister zu St. Lorenz aus gutem Willen, um ihm seine Geneigtheit zu beweisen und wegen der getreuen Dienste, welche er der Schule bisher geleistet und noch ferner leisten möge, eine Pfründe verleihen wolle; darin solle er auf den Rath vertrauen.³⁾

Inzwischen eröffnete sich ihm eine andere Aussicht. Pirkheimers Schwester Juliana war seit dem 14. Juli 1495⁴⁾ an den reichen Patricier Martin Geuder verheirathet. Die drei Söhne desselben Iohann, Sebald und Georg, welche Pirkheimer wie seine eigenen Kinder liebte, und auf deren literarische Ausbildung er die grösste Sorgfalt verwendete, sollten nach Italien geschickt werden, um da die Rechte und die schönen Wissenschaften zu studiren. Cochlaeus, den die Bande der Dankbarkeit und Freundschaft an die Pirkheimerische Familie knüpften, wurde erwählt, um als Lehrer und Erzieher die drei Jünglinge in die Fremde zu begleiten. Im Frühjahr 1515 reisten sie über Augsburg, wo sie den Freund Pirkheimer's, den Canonicus Bernhard Adelmann begrüßten,⁵⁾ nach Bologna.

1) Christ. v. Scheurl's Briefbuch. Potsdam 1867. I, 121.

2) Epicedion, die Widmung.

3) Siebenkees, I, 278.

4) Waldau, III, 454.

5) Opp. Pirkh. p. 233.

Sie konnten noch nicht lange dort sein, als auch der Professor und Doctor Iohann Eck aus Ingolstadt dahin kam. Wie ein kampfeslustiger, um den Sieg nicht besorgter Ritter war der junge Gelehrte über die Alpen gezogen, um an dem alten, berühmten Sitze der Wissenschaften im gelehrten Zweikampf zu glänzen.

2. Die äussere Veranlassung zu dieser Fahrt nach Welschland hatte die damals brennend gewordene Streitfrage gegeben, ob es erlaubt sei, unter gewissen Bedingungen vom Hundert fünf als Zinsen zu nehmen. Das canonische Recht verbot diesen Zins als wucherisch, die Erklärer des Römischen Rechts hielten ihn für erlaubt.¹⁾ Der in jener Zeit sich steigernde Geldverkehr und Handel suchte die canonische Schranke zu durchbrechen. Bereits scheuten sich die Richter, die Zinsgesetze anzuwenden, so dass sie unter stillschweigender Genehmigung der weltlichen Obrigkeit, wenn auch vielfach auf Schleichwegen und unter mannigfaltigen Bemäntelungen übertreten wurden.²⁾ Reichen Augsburger Kaufherren, namentlich den Fuggern, schien damals eine Versöhnung der Praxis mit dem Gesetze dringend nöthig zu sein. Sie behaupteten, dass ein Vertrag, gemäss dem mit Garantirung des Capitals absolut fünf vom Hundert gezahlt werden, erlaubt sei; die Nürnberger aber, welche sich, warum ist mir nicht bekannt, der Sache annahmen, verneinten es. Der Propst Kress arbeitete spätestens im J. 1513 ein canonistisches Gutachten über diese Frage aus und erklärte sich für die Unerlaubtheit des Zinses³⁾ und Pirkheimer übersetzte i. J. 1513 eine Schrift des Plutarch ins Lateinische mit dem Titel: *de usura vitanda*, die er dem Canonicus Bernhard Adelman »dem erklärtesten Feinde des Wuchers«

¹⁾ „ . . . iureconsulti perpetua lite cum Theologis decertant, uter rectius de usura iudicet.“ Eck in s. Epistola ad ven. P. Chunradum Abb. Caesariensem de protectione Ekij ad Bononiam et disputatione per eum habita etc. Augustae 1515. Bl. Ej^a. Abgedruckt bei Riederer, III, 55. Eine Uebersetzung bei Wiedemann, S. 55. Vergl. Max Neumann, Geschichte des Wuchers in Deutschland, 1865. S. 474.

²⁾ M. Neumann, S. 535.

³⁾ „Orta contentione cum vicinis, liceretne mercatori dare centum et eis salvis pacto quotannis recipere quinque, ipse (sc. Kress) partem negativam, utpote magis piam et conscientiae amiciorem sustinuit, adversariorum argumenta luculenter refellens.“ Opp. Pirkheim. p. 352. Dass diese vicini die Augsburger gewesen, erhellt aus einem Briefe Adelmans an Pirkheimer v. 1. November 1519, wo er diesen vor Eck warnt und sagt: „Scias itaque, me omnem suspicionem deposuisse, te fidem huic dedisse, cum tu ipse, si meministi, mihi scripseris, eum zizaniam seminare inter tuos Nurnbergenses ac Augustenses in contractu isto usurario, quem sua innata malitia iustificare voluit, fuisse conatum.“ Heumann, pag. 178.

widmete.¹⁾ Welche Stellung Cochlaeus zu dieser Wucherfrage einnahm, lässt sich leicht denken, er theilte ganz die Ansicht seiner Landsleute und Patrone. Darauf wird im *Eccius dedolatus* ausdrücklich hingewiesen. Da lässt der Verfasser, nämlich Pirkheimer den Eck sagen, dass zwischen ihm und Cochlaeus schon seit langer Zeit Misslichkeiten bestünden. Um die Ursache derselben befragt, antwortet Eck: „Ich vertheidigte den Wucher und er, indem er die Partei seines ehemaligen Patrons ergriff, bekämpfte ihn.“²⁾ Diese Anspielung kann sich nur auf den Nürnberger Aufenthalt des Cochlaeus und seinen Patron Kress beziehen. Der Meinung der Augsburger trat Iohann Eck bei, ja er unternahm es, vielleicht von seinem Freunde Iacob Fugger angeregt,³⁾ dieselbe öffentlich zu vertheidigen. Er arbeitete ein Gutachten über diese Frage aus⁴⁾ und bemühte sich, wie mir scheint, die Zustimmung juristischer Autoritäten in Deutschland zu demselben zu gewinnen. Wenigstens das ist gewiss, dass er sich dieserhalb an den Freiburger Professor Ulrich Zasius gewendet hat. Dieser jedoch verweigerte seine Unterschrift.⁵⁾ Im Herbste 1514 veröffentlichte er in Ingolstadt die

¹⁾ Opp. Pirkh. p. 232. Panzer, VII, 454 n. 100.

²⁾ *Eccius dedolatus* autore Ioanne Francisco Cottalambergio Poet. Laureato. 1519. Impressum in Utopia, 40. 20 Bl. Bl. Bj. Er ist noch abgedruckt bei Riederer, *Beytrag zu d. Reformationsurkunden betreffend d. Händel, welche D. Eck bey Publication der päpstl. Bulle wider d. sel. D. Luther i. J. 1520 erregt hat*, etc. 1762. S. 156 und bei Böcking, opp. Hutt. IV. 515.

³⁾ Am 15. Novemb. 1514 schreibt Christ. Scheurl an Iod. Trutvetter: „putavi etiam te movere debere quod iste Eckius, iuvenis et intimidus theologus et iuris indagator, nullo bono zelo sed a mercatoribus Augustanis corruptus pollicitationibus et pecunia accepta hanc provinciam sibi desumpsit, qui hodie gloriantur et contractus suos licitos defendunt.“ Chr. Scheurl's Briefbuch, p. 137. Im *Eccius dedol.* Bl. A 4 wird dem kranken Eck zugerufen: „Age Augustam ad amicum tuum, opulentum illum scribemus mercatorem; is enim, ne delitiae suae pereant, vel turba medicorum te opprimit.“ Als er fragt: „quemnam dicitis? Nam permulti vel ditissimi ac mei amicissimi illic agunt mercatores“, antwortet man ihm: „Nempe cui tu olim linguam locasti et auro illectus libere foenerari permisisti idque licere sacratis comprobasti literis.“

⁴⁾ Er hat über diese Frage nichts drucken lassen, eine handschriftliche Arbeit darüber findet sich im cod. 125 fol. der Münchener Universitätsbibliothek unter d. Titel: *Materia de contractu licito quinque de centum*. Wiedemann, S. 652.

⁵⁾ A. 8. Mai 1519 schreibt Pentinger an Zasius: „Quod Eckii consultationem subscribere nolueris idque Eckium suppuxerit, non nisi tuis literis intellexi. Factum enim id hactenus me latuit nec ipse tibi, ut mihi persuadeo, casum ipsum ad integrum enarravit. Is enim, qui certam partem lucri cum mercatore ob pecuniam, quam negotiationibus suis congerit, paciscitur, praeter solam ipsam

Conclusionen, über welche er disputiren wollte, des Inhalts, dass von Kaufleuten ein Contract, wonach sie sich verpflichten, vom Hundert fünf zu zahlen, erlaubterweise geschlossen werden könne.¹⁾ Die Sache erregte allgemeines Aufsehen und auch Aergerniss, weshalb der Bischof von Eichstädt als Ordinarius und als Kanzler der Universität durch ein Mandat die Disputation auf spätere Zeit vertagte. Weil aber die Akademiker dagegen Einsprache erhoben, da es ja auch erlaubt sei, über den Glauben zu disputiren, so liess der Bischof den Rechtsgelehrten Christoph Scheurl aus Nürnberg bitten, mit kundigen Männern zu rathschlagen, wie er als Bischof sich in dieser Sache zu verhalten habe, ob er ihr freien Lauf lassen oder sie verhindern solle. Scheurl schickte zu diesem Zwecke die Eckischen Conclusionen an die Wittenberger und ebendieselben sammt

confidentiam nec pro capitali nec pro lucro aliquam securitatem petit nec habet, et dum mercator iacturam patitur vel corruiit vel decoquit, parum vel nihil solvit et sic recipiens a periculo nunquam tutus est, licet bene speret ac sibi de fido mercatore prospiciat, is etiam, qui lucri causa partem certam solvit, ita curat, ne exsolutio illa gratis fiat, sed ut labores suos commode recompenset.“ Riegger, U. Zasii epistolae, pag. 491.

¹⁾ „Ioannes Maier autumni tempore disputando tractare vel etiam tueri destinaverat, mercatorum pactum de centum florenis quinque solventium legitime iureque posse fieri.“ Kilian Leib, Annales, bei Wiedemann, S. 54. Den Wortlaut seiner Thesen kennen wir noch nicht. Im Eccius dedol. Bl. C3 lässt man ihn sagen: „Plane ostendi, opulentioribus licitum esse foenerari, tenuioribus vero non ita, appositis tamen conditionibus quibusdam.“ Darnach hätte er also seinen Satz von der Erlaubtheit des Zinsnehmens nur auf die Reichen bezogen, welche Darlehen zu Handelszwecken aufnehmen und die Aussprüche der h. Schrift z. B. *Mutuum date nihil inde sperantes*, Luc. 6, 35 hätten ihm nur von dem den Armen gegebenen Darlehn gegolten. In den angeführten Stellen ist überall von einem Contract, einem Pact die Rede. Es ist nun wohl zweifellos, dass Eck seine These unter den *contractus societatis*, der an sich keinen wucherischen Character hat, subsumirt habe und zwar in der Form, dass der eine Theilnehmer sich das Capitel garantiren lässt und dann vom Gewinn als Dividende unter allen Umständen fünf Procent empfängt. Eck hat demnach nicht die Erlaubtheit des Zinsnehmens vom *mutuum*, sondern die Rechtmässigkeit des sog. *contractus trinus* vertheidigt und die *conditiones appositae* waren wohl nur dazu bestimmt, seinen Vertrag ganz des Characters des *mutuum* zu entkleiden und ihn als *societas* erscheinen zu lassen. Die Bedingungen waren vielleicht dieselben, unter denen auch spätere Theologen diesen Contract für erlaubt hielten, und wie sie d. h. Liguori, *Theol. moral. lib. IV. tract. 5. cap. 3. n. 908* formulirt: „*Secunda sententia vero communior defendit, licitum esse hunc trinum contractum, dummodo absit animus foenerandi et omnino obligatur socius pecuniam accipiens, ut illam ad negotium applicet.*“ Vergl. Benedict XIV, de synod. dioes. X, 7.

Eck's Antworten auf die Gegenargumente an den Professor Iodocus Trutvetter nach Erfurt und erbat ihr Gutachten.¹⁾ Der Erzbischof von Mainz befragte darüber seine Universität. Diese antwortete, es sei den Gelehrten wohl gestattet, über Materien zu disputiren, über welche die Kirche noch keine bestimmte Entscheidung getroffen habe, gerathener sei es indessen, solche Gegenstände nicht zur Besprechung zu bringen, welche in der öffentlichen Meinung mit der Makel der Habsucht behaftet seien.²⁾

3. Eck jedoch verfolgte sein Ziel weiter und aufgemuntert durch den päpstlichen Nuntius Lorenz Campeggi beschloss er, seine Thesen über den Zins auch den Theologen und Juristen in Bologna vorzulegen, sie dort öffentlich zu vertheidigen und ihnen womöglich durch die Zustimmung berühmter Gelehrten ein höheres Gewicht zu verschaffen.³⁾ Am 19. Juni 1515 reiste er von dem reichen Kaufherrn Fugger unterstützt und mit Empfehlungsschreiben versehen dahin ab. Am 6. Juli langte er in Bologna an. Hier kamen eine Menge Deutscher, welche den Studien oblagen, zu ihm, um ihn zu begrüßen. Auch Cochlaeus, dem er schon befreundet war, bewies sich gegen ihn zuvorkommend. Am darauf folgenden Sonntag⁴⁾ den 8. Juli disputirte der Dominicaner-Provincial Iohann Faber, Doctor Paduanus, mit Auszeichnung über die Prädestination. Eck griff ihn scharf an, während Cochlaeus dem Faber beistimmte.⁵⁾ Am 12. Juli disputirte Eck in der Petroniuskirche in Gegenwart der beiden Rectoren, des Bischofs, der theologischen und juridischen

¹⁾ Nach Briefen Scheurl's d. 19. Oct. d. 11. u. 15. Nov. 1514. Briefb. Scheurl's p. 134—136.

²⁾ Wiedemann, S. 54.

³⁾ „At nosti quam varia fuerit super disputatione anno superiori per me publicata opinio quamque multi meae fuerint adversati sententiae. Unde ex ea re oportunam videbar nactus occasionem visendae Italiae, ut semper in votis extitit: quo cum doctissimis viris in ornatissimo loco haec et alia conferre possem.“ Eckii epist. ad Chunrad. Bl. Diiij^b.

⁴⁾ L. c. Bl. Elij^a schreibt er: „Sequenti vero dominico die etc. Er kam d. 6. Juli, der auf Freitag traf, an. Darnach dürfte der Text bei Wiedemann S. 59 zu verbessern sein. Ueber den Dominicanerprovincial Faber vergl. Heumann, com. isag. p. 58. Er war ein feuriger Bewunderer Pirkheimers, des Erasmus und der Humanisten. Vergl. Heumann, p. 87.

⁵⁾ Faber schreibt an Pirkheimer aus Augsburg d. 12. Aug. 1519: „Et si aliquando Cocleum tuis humanissimis literis salutaveris, me huic quam plurimum commendes quoque. Fuit enim mihi in disputatione illa Bononiensi, quam contra Eckium disceptavi, et amicus et fautor id quod forte alias ex viro illo optimo percepisti.“ Heumann, p. 91.

Facultät und einer grossen Anzahl Studenten über seine Thesen mit grossem Beifall. Er hatte die Freude, dass ihm die angesehensten Juristen beistimmten. Am 1. August verliess er Bologna und langte am 26. August wohlbehalten in Ingolstadt an. Auf der Rückreise hatte er auch Augsburg berührt. Dort vernahm er, wie bereits allerlei für ihn nachtheilige Gerüchte aus Bologna nach Deutschland gedrungen seien. »Die Bosheit meiner Neider, so erzählt Eck selbst, vermehrten die Briefe eines Gewissen, der sich zu Bologna gegen mich freundlich und zuvorkommend benommen und dem auch ich Liebe und Vertrauen schenkte, weil er in den humanistischen Wissenschaften und der Philosophie nicht unbewandert ist. Ich weiss jedoch nicht, ob ihn Neid gestachelte oder der Stolz und das Bestreben, Anderen zu schmeicheln, bewogen hat, dass er sich nicht schämte, zu schreiben, keiner der Bologneser Doctoren habe meiner Meinung Beifall geschenkt, und dass er überhaupt, wie mir berichtet worden, die ganze Verrichtung Eck's mehr, als die Wahrheit verträgt, zu verkleinern suchte, wiewohl mir auch nicht unbekannt ist, dass er in den meisten anderen Briefen meine Person ehrenvoll erwähnt hat. Um aber diesen mir angehängten Flecken zu tilgen, zeigte ich meinen Gönnern die Schreiben des Rectors und der Doctoren zu Bologna, aus denen sie das Gerücht als leer und nichtig erkannten.«¹⁾

4. Dieser Gewisse war Niemand anders als Cochlaeus. Er hatte über »die schmutzige Disputation Ecks«²⁾ ein Libell oder Commentarien, wahrscheinlich satyrischer Art, an seine Nürnberger Gönner geschickt, worin er beschreibt, wie Eck wenig Ruhm in Bologna geerntet und sich fast lächerlich gemacht, auf welche Weise zumal er die schriftliche Billigung seiner vertheidigten Sätze erlangt habe.³⁾ Natürlich beeilte man sich, den Inhalt dieses Libells oder

¹⁾ Eckii epist. ad Chunrad. Abb. Bl. Eiiij^b.

²⁾ „... sordida Eckii disputatione...“ Heumann, p. 2. Nach Römischen Begriffen war foenerari eine res sordida.

³⁾ Im Ecc. dedol. Bl. Bj. lässt man den Eck über den Inhalt des Libells sagen: „Insuper quum Bononiae foeneraticios contractus publice licitos esse demonstrassem ac non solum mihi, sed et universae nationi Germanicae honorem acquisivissem ingentem, ille (sc. Cochlaeus) cum ea de re ad amicos scriberet, doctrinam et linguam et gestus et materiam ipsam sugillabat cum Io. Fabri, qui et ipse cum in harenam descenderat, maxime laudasset.“ Scheurl schrieb nach Eichstädt: „D. Eck conclusiones suas disputavit Bononiae, ferunt tamen, parum reportasse gloriae, ne dicam ridiculo habitum. Ioh. Cocleus aliquando apud nos ludimagister ea re scripsit libellum.“ Briefbuch, 144. An Trutvetter:

auch Abschriften davon nach allen Richtungen hin zu verbreiten. Scheurl schrieb die Neuigkeit sofort nach Erfurt und Eichstädt und der Augsburger Canonicus Adelman ist gewiss von seinem Pirkheimer als einer der ersten davon in Kenntniss gesetzt worden. Freilich hatte Cochlaeus der Disputation Eck's in Briefen an Andere auch ein allgemeines Lob gespendet,¹⁾ aber dabei ist nicht ausgeschlossen, dass er an die speciellen Gegner Eck's in dieser Wucherfrage, wie an Pirkheimer, seiner Laune und der Neigung zum Spotte folgend, manches Ungünstige schreiben konnte. Das offenbare Talent desselben im Disputiren, seine Gewandtheit, Schlagfertigkeit und seinen Scharfsinn musste er lobend anerkennen,²⁾ den Gegenstand des Streites, den er für unehrenhaft hielt, konnte er scharf tadeln und manche Eigenthümlichkeiten und Fehler Eck's in übertriebener Weise darstellen und in's Lächerliche ziehen.

Eck hatte nun, indem er seinen oben angeführten Tadel gegen Cochlaeus im December 1515 veröffentlichte, Rache genommen und bei seiner graden, derben Art, welche keinerlei Heimlichkeit und diplomatische Winkelzüge kannte, mag ihm wohl noch manches böse Wort gegen seinen Widerpart entschlüpft sein. Auch Cochlaeus war nur zu bald von diesen in Wort und Schrift gegen ihn gemachten Angriffen unterrichtet worden und er war schon Willens, sie öffentlich zurückzuweisen, als sich Pirkheimer ins Mittel legte. Es ist uns ein Schreiben desselben an einen Ungenannten aufbewahrt, der blos Eck gewesen sein kann.³⁾ Pirkheimer schreibt:

»Multi mercatores arguunt passim, sibi licere foenerari, quia Eckius ita disputavit: sed quemadmodum disputatio sua subscripta fuerit, Joh. Cocleus, scholaris Bononiensis non ineptus, nuper S. Laurentij ludi magister commentarios ad nos dedit, quos iusseram tibi transscribi, sed invidit praeposuit eam gratiam, qui de te utpote tui amantissimus voluit ipse mereri bene.« A. a. O., 148.

1) »Rettulit quoque M. Georgius Hauerius, Joannem Coclaeum qui tunc Bononiae egit, ad se scripsisse in haec verba. Attamen d. Eckius egregie laudabiliterque disputavit, intrepidus, alacris etc. atque rursus. Si de Eckio quaesierit quispiam. Dic laudabiliter eum fecisse omnia.« Epist. ad Chunrad. Abb. auf dem vorletzten Blatte.

2) Dieses Zeugniß giebt er ihm noch später, wo er schreibt: »... Eckio, Ordinario Theol. Professori Ingolstad., qui Friburgi, Tubingae, Ingolstadii ac Viennae atque etiam Bononiae celebre Disputatoris nomen consequutus fuerat.« Commentaria de actt. et scriptt. M. Lutheri, fol. 1549. p. 13.

3) Strobel, Beiträge zur Literatur. 1784. S. 493. Das Schriftstück ist ohne Ort und Datum und wahrscheinlich nur ein Entwurf.

»Du führst Klage über Cochlaeus, aber dieser hat schon längst viel mehr gegen dich auf dem Herzen und er weist nach, wie du ihn ohne seine Schuld überall in Wort und Schrift anzuschwärzen bemüht bist. Ich will mich zwar durchaus nicht zum Richter zwischen euch aufwerfen, aber als euren gemeinsamen Freund betrüben mich Streitigkeiten, welche rechtschaffenen Männern wenig anstehen. Ich weiss nicht, welcher böse Dämon das Unkraut unter euch gesäet hat, denn nicht allein deine Worte, sondern auch der Brief, welchen du gegen ihn geschrieben hast, hinterbringt man ihm und vielleicht geschieht es dir ebenso. Und wenn ich nicht vermittelt hätte, so würdest du vielleicht schon längst Manches gedruckt gelesen haben, was dich nicht wenig geärgert hätte. Doch ich habe jene Schriften unterdrückt und ich werde nicht leicht zugeben, dass sie unter das Publikum kommen, da es sich dabei um den Ruf vieler Leute handelt. Wenn du also den Frieden suchst, so reize den Cochlaeus nicht, da ich ihn nur mit Mühe zurückhalte, und höre auf, ihn öffentlich anzugreifen, sonst wirst du gewiss Dinge hören, die dir weniger angenehm sein und deinen Feinden reichen Stoff zum Lachen geben werden. Ueberhaupt hätte ich gewünscht, dass du dich mit einem Gegenstande nicht befleckt hättest, der nur Schande bringt, zumal es sich bei ihm auch um das Heil der Seelen handelt. Ich habe neulich mit meinen eigenen Augen Schreiben grosser Kaufleute gesehen, in welchen sie prahlten, jener absolute Vertrag sei erlaubt und als Grund führten sie an, weil über diese Materie disputirt worden sei. Sie sagen nichts von der Conclusion, sie verschweigen die beigelegten Bedingungen. Doch jetzt ist meine Mahnung freilich umsonst. Hättest du, als ich vergangenes Jahr zu Ingolstadt war, mir, dem Freunde, gefolgt, der dir freilich an Wissenschaft nachsteht, aber nicht an Alter und Erfahrung, so wärest du jedenfalls der schimpflichen Nachrede entgangen, welche dich jetzt, wie du wohl weisst, verfolgt. Ich will jedoch, wie du verlangst, den Cochlaeus bestimmen, dass er von seinem Beginnen absteht und seine Schriften will ich unterdrücken; dich aber werde ich in der Folge, wie es einem Freunde
 it und wie es dein Talent und deine Gelehrsamkeit ver-
 zu ermahnen nicht aufhören, dass du den Mann nicht
 it und ein anderes Mal vorsichtiger zu Werke gehst, damit
 einde sich nicht in dem Ausrufe vereinigen: Ei Socrates,
 ippe!«
 e Vermittlung scheint gelungen zu sein; von weiteren Zwistig-
 zwischen Eck und Cochlaeus haben wir keine Kenntniss,

aber ihr freundschaftliches Verhältniss war gelöst,¹⁾ bis sie sich später im Streite gegen einen gemeinsamen Feind wieder zusammenfanden.

Siebentes Capitel.

Die Urtheile des Cochlaeus über die Italiener. Sein Verkehr mit literarischen Freunden in Bologna.

1. Abgesehen von der eben besprochenen Missheiligkeit, welche zwischen Eck und Cochlaeus ausgebrochen war, erfahren wir länger als ein Jahr nichts von dem Letzteren. Erst mit dem September 1516 beginnt seine uns erhaltene Correspondenz mit Pirkheimer. Durch beinahe ein und ein halbes Jahr hatte er Zeit und Gelegenheit genug, sich mit Land und Leuten in Italien bekannt zu machen. Hören wir nun von ihm selbst, wie sie ihm gefallen haben. »Die Italiener,« schreibt er am 9. September 1516,²⁾ »suchen Geld und Pracht. Nun, nachdem ich Erfahrungen gemacht, werde ich sie niemals wieder so hoch schätzen, wie früher. Es ist Alles nur Dunst und Verstellung, wie du neulich schriebst.« Am 7. März 1517 leiht er seinem Missmuth folgende Worte:³⁾ »Glaube mir, nicht Alles, was in Italien glänzt, ist Gold. Nimm den Deutschen ihre Völlerei und sie werden den Welschen in nichts nachstehen. Hier macht man entsetzlichen Aufwand, hier herrscht freche Zügellosigkeit und die Religiosität ist unter dem Gefrierpunkte. Man ist von Seiten der Bewaffneten tausend Gefahren ausgesetzt; Nachstellungen und Morde kommen häufig vor, man schätzt den Menschen so gering, als ob es nur wenig zu bedeuten habe, einen zu tödten.« In demselben Briefe äussert er sich auch höchst geringschätzig über die Prediger Bologna's. »Ich höre,« so schreibt er,⁴⁾ »die Fastenpredigten nicht an, weil ich einestheils die Worte nicht genügend verstehe und anderentheils gar nicht sehe, welche Früchte ich aus ihnen ziehen könnte. Die meisten Prediger stellen auf ihrer Kanzel mehr einen Komiker (wenn ich so sagen darf) oder einen lärmenden

¹⁾ A. 3. September 1517 schreibt Cochl. a. Pirkh.: »Neque scio, quem ex litteratis amicis unquam perdidit praeter D. Eckium, qui tamen me vere nunquam amavit.« Heumann, 35.

²⁾ Heumann, 2.

³⁾ L. c. p. 11.

⁴⁾ L. c. p. 10.

Tragiker vor, als einen Prediger, als einen Apostel oder einen Augustinus. Obgleich sich Viele überreden, sie ahmten einen Paulus oder Cicero nach, grade da, wo ihre Bewegungen und ihr Vortrag doch höchst abgeschmackt sind, so ist ihre ganze Rede nur Verstellung, sie nehmen vor dem Volke eine Maske vor. Was Wunder wenn sie keine Früchte erzielen? Wollen sie ihrem Vortrage Charakter des Feuers, der Erregung und Leidenschaft verleihen, wenn sie so rasch als möglich viele kurze Sätze her, nicken und mit dem Kopfe wie die Krähen, hüpfen und laufen hin und her, thun nun einen lauten Ausruf, schlagen mit den Armen und wenden von Zeit zu Zeit dem Volke sogar den Rücken besonders wenn sie das kleine Crucifixbild, welches hinter sich steht, für das Volk anflehen. Aeusserlich weinen, innerlich lachen und zum Verwundern ist's, wie sie sich selbst gefallen.« Wenig hat sich doch hier der nüchterne Deutsche in das lebhaftere Wesen der Italiener finden können.

Wenden wir uns nun zur Betrachtung des Verhältnisses, welchem Cochlaeus zu der grossen Zahl der Humanisten und deren jener stand, welche Jahr aus Jahr ein aus Deutschland nach Italien strömten und die für ihn die Verbindung und den freien Verkehr mit dem Vaterlande vermittelten. Abgesehen davon dass er seine Landsleute bei den Conventen der Deutschen, bei denen er sich oft einfand,¹⁾ kennen lernte, so war doch vielfach Pirkheimer gleichsam der Mittelpunkt, in welchem Cochlaeus mit vielen Lehrern und Freunden seines Patrons zusammentraf. Der berühmte Johann Franz von Mirandola vertraute ihm, sobald er nach Italien gekommen war, die Briefe und Geschenke an, die er seinem literarischen Freunde Pirkheimer wollte zukommen lassen.²⁾ Mit dem Cölnischen Patricier Johann Rink schloss Cochlaeus damals innige Freundschaft, welche sie durch Briefwechsel gegenseitige Dienstleistungen eifrig pflegten.³⁾ Ein anderer Geselle in Bologna war ihm der Cölner Gerhard Westerwoldt. Seit dem Herbst 1516 trat er mit Ulrich von Hutten,

Cochlaeus i. s. Schrift: In obscuros viros, qui decretorum volumen eruperunt. 1530. Die Widmung.

Reumann, 20. 31.

... antiquae inter nos amicitiae, quam Bononiae olim in studio ante annos fere XXX contraximus et mutuis interim scriptis et officiis et in mortem usque perpetuo, Deo dante, fovebimus.« Quadruplex amicitiae ratio etc. 1544. Bl. A 3^b.

Von den Christgl. Seelen i. Fegfeuer etc. 1538. Bl. B 2^a.

welcher sich damals dem Wunsche seiner Familie gemäss zum zweiten Male den Rechtsstudien in Italien widmete,¹⁾ in nähere Verbindung. Am 9. September schickte er dem Pirkheimer ein handschriftliches Spottgedicht des Hutten auf die Venetianer, welches wohl so eben fertig geworden war, den Marcus,²⁾ und kam dadurch wahrscheinlich dem Wunsche seines neuen Freundes nach, durch ihn bei Pirkheimer eingeführt zu werden. Cochlaeus ist über Hutten ganz entzückt. Der Mann scheint ihm ein wunderbares Talent zu haben, besonders wenn es darauf ankomme, sich über die Thorheiten Anderer lustig zu machen. »Er sprudelt über,« so schreibt Cochlaeus, »von Witz und Scherzen. Als ich ihn das erste Mal hörte, sagte ich gleich: das ist ein zweiter Lucian.« Hutten hatte eines Tages, so berichtet er ferner, mit Cochlaeus und den Seinigen zu Abend gegessen und ihnen bei dieser Gelegenheit unter vielem Lachen einige neue Briefe vorgelesen, von denen einer Pirkheimer's Erwähnung that, der gegen den Wucher geschrieben, »über den doch der Magister noster zu Bologna disputirt hat.« Es ist dies der 9. Brief aus dem zweiten Theile der *Epistolae obscurorum virorum*, welcher die Ueberschrift trägt: *Magister Philippus Schlauraff Magistro Ortvinio Gratio und dem angehängt ist ein Carmen Rithmicale magistri Philippi Schlauraff quod compilavit et comportavit, quando fuit Cursor in Theologia et ambulavit per totam Almaniam superiorem.*³⁾ Die Stelle über Pirkheimer lautet V. 39:

transivi ad Nurenbergam,
Ubi quidem Pirkheymer, qui non est Magister,
Fecit mihi instantiam: sed audiui ibi clam,

¹⁾ D. F. Strauss, Ulrich von Hutten. 1858. I., 167.

²⁾ »Ceterum eius Marcum tunc recte accipies, quum prius legeris Sabellici carmen de Venetorum ortu et fato; nil enim quaerit iste Marcus nisi irrisiorem eorum iactantiae.« Heumann, p. 1. Strauss, I., 173. Boecking, Hutt. opp. III., 295 sq. vergl. I., 126 die Anmerk. Boecking giebt III., 301 zwei Gedichte des Sabellicus: 1. Marci Anton. Sab. Rerum Venetarum Panegyricus primus quod Genethliacon inscribitur; 2. M. A. S. de Venetae urbis apparatu panegyricum carmen, quod oraculum inscribitur, und bemerkt: »non nisi una ex parte verum est quod ille (sc. Cochl.) adicit, »nil enim quaerit iste Marcus nisi irrisiorem eorum iactantiae«: nam Huttenus ut fuit patriae amantissimus homo, quo amore Cochlaeus parum movebatur, in id quoque cum maxime animum intenderat, ut Germanos suos ad bellum contra hostes Venetos strenue prosequendum exhortaretur.« Dass Cochl. zu geringe Vaterlandsliebe gehabt habe, muss man entschieden verneinen, alle seine Schriften beweisen das Gegentheil.

³⁾ *Epistolae obsc. virorum etc.* Lipsiae. 1864. p. 185.

Quod cum multis sociis in partibus diversis
 Magna in Coniuratione vellet stare pro Capnione,
 Et contra nos Theologos facere multos libros.
 Et fuit mihi dictum, quod noviter unum librum
 Scripsit de usura, quam admittit Theologia,
 Sicut Bononię est disputatum et per Magistros nostros probatum.

Die Tischgenossen vermutheten, wie es auch wahrscheinlich ist,¹⁾ Hutten habe das Gedicht selbst verfasst, aber er wollte es nicht zugestehen, sondern sagte scherzend: »Nein, nein, sondern Gott selbst.«²⁾ Hutten, welcher keinen geringen Antheil an dem Zustandekommen der Briefe der Dunkelmänner gegen die Cölner Theologen hatte,³⁾ lüftete gewiss vor Cochlaeus den Schleier, welcher die geheime satirische Thätigkeit des Humanistenbundes, der für Reuchlin stritt, bedeckte, er liess ihn ohne Zweifel die Pläne wissen, die er noch gegen die »Barbaren« schmiedete und die Hoffnungen und Befürchtungen, welche sein Herz bewegten.⁴⁾ War es ja doch Pirkheimer, vor dem der fränkische Ritter brieflich sein Herz ausschüttete, wie sollte er es vor Cochlaeus, der mit ihm lebte, verschlossen haben! Der Letztere nun war zu sehr in die humanistischen Ideen eingegangen, als dass er nicht mit lebhaftem Interesse den Reuchlinischen Streit hätte verfolgen und die vollständige Niederlage der Cölner hätte wünschen sollen. Was er über den Process, welcher zwischen Reuchlin und Hochstraten in Rom geführt wurde, erfahren konnte, berichtet er nach Nürnberg an seinen Patron Pirkheimer; z. B. am 31. December 1516, dass ihm Hutten einen Brief des Martin Gronink aus Rom gezeigt, worin dem Reuchlin ein gewisser Sieg prophezeit werde⁵⁾ und dieser hinwieder setzt den Namen des Cochlaeus auf die Liste, in welcher er alle Reuchlinisten, welche dem geistlichen Stande angehörten, aufgeführt hatte.⁶⁾

¹⁾ Strauss, I, 232. 269.

²⁾ Cochl. a. Pirkh. Bologna d. 9. September 1516; bei Heumann p. 1.

³⁾ Kampschulte, I, 202 ff.

⁴⁾ Strauss, I, 228 ff.

⁵⁾ Heum. p. 5. Vergl. auch d. Brief v. 17. Januar 1517. L. c. p. 6.

⁶⁾ Epistola apolog. pro Reuchlino etc. dat. III. Kal. Septembr. 1517, bei v. d. Hardt, hist. litt. reform. II. 136. Bemerkenswerth ist die Taktik, welche Pirkheimer durch Aufstellung dieser Liste gegen die Widersacher der Humanisten beobachtete. Erasmus hatte ihm aus Löwen d. 2. November 1517 geschrieben: „Ne nihil reprehendam, mi Bilibalde, in tuo libello alioquin doctissimo mihi non admodum Catalogus ille Reuchlino faventium probatur. Quis enim usquam illi non favet eruditus ac pius? quis non istam execratur

Hutten's Freunde, die Würzburger Canoniker Jacob Fuchs und Friedrich Fischer, mit denen er zusammen wohnte,¹⁾ traten natürlich auch in näheren Verkehr mit Cochlaeus. Er empfiehlt den letzteren dem Pirkheimer als einen der humanistischen Partei ergebenen, talentvollen Mann, der in häufigem, brieflichem Verkehr mit ihm stehe.²⁾ Engere Freundschaftsbande verknüpften ihn ferner mit dem Doctor beider Rechte Valentin Stojentin, Secretär des Herzogs von Pommern, welcher schon seit Langem Hutten's Freund war.³⁾ Auch er erhielt bei seinem Abgange von Bologna ein warmes Empfehlungsschreiben an Pirkheimer mit.⁴⁾ Gegen die Mitte des Jahres 1517 kam noch Crotus Rubianus nach Bologna,⁵⁾ der unvergleichliche Satiriker, welchem der Hauptantheil an den Briefen der Dunkelmänner zugeschrieben wird.⁶⁾ Als vertrautester

beluam (Pfefferkorn) nisi qui aut causam non intelligit aut publico malo suis consulit commodis?« Opp. Pirkh. pag. 269. Darauf antwortet ihm Pirkh. a. Nürnberg d. 31 Decemb. 1517: »Verum audi, Non ego, ornatissime mi Erasme, eos homines, qui in Catalogo nostro recensentur, omnes honoris gratia appellavi. Minime enim me latet, indoctos doctis ac improbos bonis permixtos esse et quod plus aliquis miretur, inimicos amicis. Verum docti et boni laude digni erant, boni vero et potentes, quamvis non admodum eruditi quasi pro vallo malis obiciendi, at docti, sed minus boni vel socii dubii incitandi aut confirmandi, inimici vero inimicis suspecti reddendi. Nec opinione penitus deceptus sum, maiores enim, quam sub initium putaveram, turbas concitavi; non solum enim vacillantes stabilivi, sed et plerosque ad nos traduxi, ita ut verbis et scriptis rem nostram defenderint. Quin inimicorum nostrorum amicissimos ac fautores quosdam in suspicionem ingentem et non parvum perduxi odium, nisi forte reprehendendum censes, quod orationes cum crabronibus commiserim; et quod risum mihi ciet, coguntur sanctissimi viri conceptam indignationem suppressere et laudem molestissimam laeta fronte dissimulare, non quod ita me ament, sed quia me rebus suis et prodesse et obesse posse cognorunt. Nosti enim quam soleant omnia ex commodo suo metiri, sed id sub praetextu honesto.« L. c. p. 270.

¹⁾ Strauss, I, 166.

²⁾ Heum. 16. Dieser Canonicus schreibt VIII. Cal. Februar. 1518 an Pirkh.: „Vale, de Reviviscentibus tuis plura alias, quoniam nunc poculis obruor nec omnino hesternum vinum edormivi.“ Heum., com. is. p. 26. Friedrich Fischer von Heidingsfeld war fürstbisch. geistl. Rath und Chorberr im Collegiatstift zum Neumünster i. Würzburg. Ruland, i. theol. Lit. Bl. Bonn 1866. S. 725. Er wandte sich später dem Lutherthum zu. v. d. Hardt, V, 59.

³⁾ Strauss, I, 69.

⁴⁾ Heumann, p. 19. Boecking, I, 132. Stojentin leistete später in Pommern der Lehre Luthers Vorschub. v. d. Hardt, V, 48.

⁵⁾ Am 21. Mai schreibt er schon aus Bologna a. Justus Menius. Kampschulte, II, 43.

⁶⁾ Kampschulte, I, 197. Strauss, I, 26.

Jugendfreund Hutten's mag er wohl bald mit Cochlaeus bekannt geworden sein, wenn dies nicht bereits in Cöln geschehen war, wo Crotus mit Hutten i. J. 1505 gemeinschaftlich eine Zeit lang studirt hatte.¹⁾ Der Umgang mit diesen Männern hat ohne Zweifel die Abneigung des Cochlaeus gegen die Reuchlin feindliche Partei gesteigert und die giftigen Reden seiner Freunde gegen Rom und Alles, was von dort kam, sind nicht ohne Einfluss auf ihn geblieben. Er stimmt in jener Zeit zuweilen ein in den bitteren, gehässigen Ton, welchen die Humanisten gegen den Papst, die Römische Geistlichkeit und die Mönche anzuschlagen pflegten.

Am 25. Juni 1517 kam Hutten aus Venedig nach Bologna zurück, das er vor längerer Zeit verlassen hatte.²⁾ Er hatte Lust gehabt, mit seinen dort weilenden Vettern nach Jerusalem zu reisen, doch Crotus brachte ihn von dem Gedanken ab. Er beschloss nun nach Deutschland in aller Stille zurückzukehren, damit man ihm nicht etwa feindlichen Hinterhalt lege. Nur seine nächsten Freunde sollten darum wissen. Von Cochlaeus wünschte er einen Brief an Pirkheimer, den er in Nürnberg besuchen wollte. Dieser schrieb nun in der Eile Briefe an Pirkheimer und an literarische Freunde in Augsburg und Ingolstadt, um diesem »glänzenden Genie« eine würdige Aufnahme zu bereiten. »Unser Hutten,« so heisst es in dem Schreiben an Pirkheimer, »kehrt nun nach Deutschland zurück. Gebe Gott, dass ihm nun das Glück mehr lächelt, als es sowohl dort, als auch in Italien der Fall war. In dieser Beziehung habe ich schon einmal über die Deutschen wegen deines Erasmus, dieser besonderen Zierde Deutschlands, geklagt, dass er zu Basel an seinem Eigenthum Verluste erlitten. Dieselbe Klage könnte ich des Hutten wegen wiederholen, welchen die Deutschen vernachlässigt, die Italiener beraubt, die Franzosen verwundet haben.«³⁾ Wenn man dort ein solches Genie unbeachtet lässt, was bleibt da Anderen für eine Hoffnung?« In Nürnberg wünsche Hutten, fährt Cochlaeus fort, nicht mit grossem Pomp aufgenommen zu werden, er suche, wenn er den Umweg nach Nürnberg mache, nicht Pirkheimer's glänzende Gastmähler, sondern seine gelehrten Unterhaltungen. Wohin er sich aber zurückziehen werde, sei nicht bekannt, ohne Zweifel aber werde er Pirkheimern vertraulichere Mittheilungen darüber machen, als ihm. »Ich lobe,« schreibt er ferner, »und ehre einen Mann,

¹⁾ Kampschulte, I, 68 f. Strauss, I, 25.

²⁾ Strauss, I, 183 f.

³⁾ Darüber vergl. Strauss, I, 165.

welcher so bedeutend ist durch sein Talent, durch Fleiss und Gelehrsamkeit, der sein Volk und Vaterland so liebt und verherrlicht. Ich fürchte jedoch, es möchte ihm sein Freimuth gefährlich werden, sofern er ihn nicht mässigt. Erasmus mag ihn zügeln, halte auch du ihn zurück, damit nicht etwa unser gemeinsames Vaterland Germanien vorzeitig durch die Tücke der Barbaren eines so glänzenden Geistes beraubt werde. Deutlicher darf ich nicht reden, von ihm selber wirst du Alles erfahren.«¹⁾ Am 27. oder 28. Juni reiste Hutten nach Deutschland ab, den vorstehenden Panegyrikus in der Tasche. Am 5. Juli schrieb Cochlaeus abermals an Pirkheimer. Hier spricht er freimüthiger über den abgegangenen Freund und meint, in der letzten Zeit sei ihr gegenseitiges Verhältniss etwas kühler geworden. Der Mann war ihm doch zu scharf und schneidig, er liebte und achtete wohl seinen Geist und sein Talent, aber sein wildes, ungestümes Wesen verletzte ihn, obwohl er sich in Acht nahm, ihm ebenso zu begegnen²⁾ und auch den Umgang mit ihm nicht abbrach. »Viel leichter,« sagt er, »wird er mein Freund bleiben können, wenn wir getrennt, als wenn wir bei einander sind.«³⁾ In diesem Briefe erzählt Cochlaeus dem Pirkheimer ferner, dass Hutten am Tage vor seiner Abreise bei ihm die Schrift des Laurentius Valla gegen die angebliche Schenkung Constantins, welche er von Jemandem für kurze Zeit zur Durchsicht entliehen, gesehen habe. Hutten habe sogleich den Plan gefasst, das Büchlein in Deutschland von Neuem drucken zu lassen und ihn um eine Abschrift davon ersucht. Er habe sie ihm nicht verweigern können und der Canonicus Fischer habe dieselbe angefertigt; sie werde dem Hutten in Bälde zugeschickt werden. Im Druck erschien die Schrift nicht lange nachher unter dem Titel:

De Donatione Constantini quid veri habeat, eruditorum quorundam iudicium, ut in versa pagella videbis.

Auf der Rückseite des Titelblattes steht:

Hoc in libro haec continentur:

Donationis quae Constantini dicitur privilegium, Bartholemeo Pincerno de monte arduo ad Iulium II. Pont. Max. interprete.

Laurentii Vallensis patritii Romani contra ipsum ut falso creditum et ementitum privilegium declamatio cum Udalrici Hutteni equitis Germani ad Leonem X. Pont. Max. praefatione.

¹⁾ Brief v. 26. Juni 1517 bei Heumann, 26 sequ. Böcking, I. 141.

²⁾ Heumann, 35.

³⁾ Heumann, 28 seq.

Nicolaus de Cusa Tit. sancti Petri ad vincula de donatione Constantini.

Antoninus archiepiscopus Florentinus de eadem re.

40. 49 Bl.

Die Vorrede Hutten's an Leo X. ist datirt: Ex arce Steckelberg, Cal. Decemb. 1517.

3. Cochlaeus spricht in dem nämlichen Briefe auch seine Ansicht über diese Schenkung aus. »Ich für meinen Theil,« schreibt er, »glaube, dass Laurentius ganz Recht hat, aber ich fürchte, es möchte nicht ohne Gefahr sein, seine Schrift zu veröffentlichen. Doch Hutten schreckt vor dem Anathem nicht zurück und es scheint mir auch unwürdig, dass die Wahrheit von dem Hüter der Wahrheit unterdrückt werde. Durch die Kühnheit des fränkischen Ritters wird also das freimüthige Wort des Laurentius, in dem jener diesem nicht nachsteht, wieder an das Tageslicht kommen. Es schreiben über diese erdichtete Schenkung die Canonisten, Theologen und Mönchskappen des Erdichteten viel, aber ihre niedlichen Schlüsse oder vielmehr ihre kleinen Spitzfindigkeiten könnte Jeder, welcher nur ein Bischen Verstand hat, zu nichte machen. Aber ich darf ja gegen die Canonisten nichts sagen, damit ich dir nicht wieder wie ein Abtrünniger von den Rechtsstudien vorkomme. Gewiss gebe ich sie nicht auf, wiewohl ich das Meiste nur mit grossem Missfallen lese, besonders was im Liber sextus und den Clementinen steht, wo kein Wortreichthum der Habsucht der Päpste Genüge thun kann.«¹⁾ Dieses in einem vertraulichen Briefe geäusserte Urtheil über die constantinische Schenkung hat Cochlaeus später gemildert, als er sich zu einer Zeit, da man den Römischen Stuhl masslos angriff, veranlasst sah, öffentlich über diesen Gegenstand zu sprechen. Im J. 1522 äusserte er: »Valla hat über die Schenkung Constantins ohne Bescheidenheit, streitsüchtig und aufrührerisch geschrieben.«²⁾ An einer anderen Stelle begründet er fast zu derselben Zeit dieses Urtheil ausführlicher.³⁾ Er meint, nicht wegen der Bekämpfung der Aechtheit dieser Schenkung sei das Buch Valla's verurtheilt worden, sondern wegen seiner Schmähungen gegen den apostolischen Stuhl. Hätte er mit Bescheidenheit die Wahrheit vertheidigt, so würde sein Werk ebenso wenig von irgend Jemandem verworfen worden sein, wie die Schriften des Cardinals Nicolaus von Cusa, des Erzbischofs Antonin von Florenz, des Hieronymus

¹⁾ L. c. p. 29.

²⁾ De libero arbitrio hom. Bl. N2^a.

³⁾ De Petro et Roma adv. Velen. Lutheran. pag. 12. 13. 16.

Catalanus und Anderer, welche gegen die Palea im Decret für die historische Wahrheit freimüthig das Wort ergriffen haben. »Ich, so fährt er fort, schliesse mich in Betreff dieser Schenkung hauptsächlich dem Platyna¹⁾ an, welcher namentlich die Geschenke, Basiliken und Landgüter erwähnt, welche Constantin zur Zeit des h. Sylvester der Römisch. Kirche übergeben hat, die Schenkungsformel jedoch, welche in einer Palea des Decrets steht, halte ich für erdichtet. Darum erscheint mir die unter den Juristen aufgeworfene Streitfrage, ob jene Schenkung des abendländischen Reiches mit Recht geschehen sei, gar zu abgeschmackt, denn es ist lächerlich, über die Rechtsfrage zu streiten, wo nicht einmal die Thatsache feststeht. Nichtsdestoweniger existirte eine Schenkung Constantins, durch welche die Güter der Römischen Kirche ausserordentlich vermehrt wurden.« Wie reich die Einkünfte aus dem Patrimonium Petri gewesen seien, sucht er aus der Briefsammlung des Papstes Gregor d. Gr. zu erweisen. »Jedoch, so heisst es weiter, glaube ich nicht, dass so reiche Ertragnisse allein aus der Schenkung Constantins geflossen sind, da ja bereits vor Constantin die Römischen Päpste eine grossartige Wohlthätigkeit ausübten, einen zahlreichen Clerus und viele Armen unterhielten.« Er führt zum Beweise dessen Thatsachen aus d. 3. Jahrh. an, wie sie sich bei Eusebius und in den Briefen des h. Cyprian finden. Er hält es nicht für zweifelhaft, dass die bedeutenden Güter der Römischen Kirche aus Schenkungen edler Frauen, einer Sabina, Praxedis, Lucina, Cäcil'ia und Agnes stammen, ferner eines Tiburtius und Valerianus und anderer reichen Römer, welche durch das ganze Reich so weite und reiche Landgüter besaßen.²⁾ Endlich gab Cochlaeus i. J. 1537 noch folgende Schrift heraus: Von der Donation des Keyzers Constantin und von bepstlichem Gewalt gründlicher Bericht; worin er nachweist, dass die Päpste niemals verlangt haben, man solle diese Schenkung für einen Glaubensartikel halten.³⁾

¹⁾ Bapt. Platinae historia de vitis Pontiff. Rom. und zwar in der vita Silvestri. Seine Angaben stammen aus d. Liber Pontificalis. Döllinger, Papstfabeln S. 61 hält dieselben für verdächtig.

²⁾ Fast ebenso Rohrbacher-Rump. IX, 421.

³⁾ Nach dem eben Mitgetheilten wird man folgende Erzählung des Joh. Caesarius, welche er in einem Briefe an Bullinger v. J. 1545 einflicht, würdigen können. Er schreibt: »Cochlaeus . . . sciscitatus aliquando ex me fuit, quanti facerem sua scripta contra Venum, autorem scilicet illum, qui primus omnium inter recentiores ausus fuit memoriae commendare, Petrum nunquam fuisse Romae. Cui ego tum respondi, me posse uno ac brevi responso omnia eius argumenta solvere. Ille mox haesitabundus: Et quo, inquit, pacto id fiet?

4. Kehren wir nun zu Cochlaeus nach Bologna zurück. In jenen Tagen beschäftigte in Italien die Gemüther lebhaft ein Ereigniss, welches wegen der Personen, die dabei theilhaftig waren, ein ausserordentliches Interesse in Anspruch nahm. Leo X. hatte die Verschwörung einiger Cardinäle gegen seine Person entdeckt und im Juni 1517 die Schuldigen theils am Leben, theils durch Beraubung ihrer Würde und um hohe Geldsummen gestraft. Wenige Tage nachher am 26. Juni creirte er 31 neue Cardinäle, unter ihnen nicht wenige Männer, welche durch Geist und Gelehrsamkeit ausgezeichnet waren. Cochlaeus verfehlt nicht, unter dem 5. Juli dem Pirkheimer Nachricht von diesem Ereigniss zu geben, aber in einer Weise, welche deutlich die Ungunst und Bitterkeit zeigt, mit der er die Handlungen des Papstes beurtheilt. »Siehe, ich bitte dich, schreibt er, das Wunder, 31 sind durch eine einzige Creirung, oder soll ich sagen einen Ausverkauf Cardinäle geworden. Es war nicht genug, den Abgesetzten ihre Güter zu nehmen, dem Papste soll auch von den neu Creirten eine Summe von über 400,000 Ducaten zugeflossen sein, die, wie ich glaube, einst der verbannte Herzog von Urbino als schöne Beute nehmen wird. Aber ich will es nicht gesagt haben, damit ich nicht der Excommunication ver falle. Man sagt, es sei erlaubt, ebenso das Cardinalat zu verkaufen, wie die übrigen Aemter.«¹⁾ Zum Verständniss des Vorstehenden ist zu bemerken, dass der Papst seinen widerspänstigen Vasallen Franz della Rovere, Herzog von Urbino, excommunicirt, für einen Rebellen erklärt und ihm alle Titel und Würden genommen hatte. Mit der Execution betraute er seinen Neffen Lorenz von Medici. Dieser zog am 30. Mai 1516 in Urbino ein und wurde am 18. August

Tum ego, Credis tu, inquam, donationem illam Constantini quam jactant Pontificii revera ab ipso Constantino factam? Ad quod ille nihil respondit, sed tantum contractis humeris, Italorum more, prorsus subticuit. Intelligis tu, mi Bullingere, quid illis verbis volebam innuere.« C. Krafft, Aufzeichnungen etc. S. 136. Wenn Caesarius dem Cochlaeus keine andere Frage vorgelegt hat, als diese, so konnte der letztere unmöglich um eine Antwort verlegen sein, da er sie klar und deutlich grade in s. Schrift gegen Velenus gegeben hatte.

¹⁾ Heumann, 31. Die Sache hatte, wie alle Gerüchte ihre Varianten. So schreibt der Bamberger Canonicus Lorenz Behaim an Pirkheimer: »Et fecit (sc. Papa) 64 Cardinales et reservavit adhuc X in pectore suo. O fecundum pectus Florentini hominis sive servi Dei.« Heum. p. 259. In dem Dialog Pasquillus exul (bei Strauss, I, 311) heist es, dass sich Leo X. von den 31 Cardinälen 500,000 Ducaten habe bezahlen lassen, um den Krieg gegen den Herzog von Urbino zu führen.

von Leo mit dem Herzogthum belehnt. Der geflüchtete Herzog della Rovere warb aber Truppen und zog am 23. Januar 1517 gegen das Urbinatische aus. Der Krieg war für ihn glücklich, aber da er keine Bundesgenossen hatte, musste er im September 1517 mit dem Papste einen Vertrag schliessen, der ihn doch sein Herzogthum kostete.¹⁾

Es ist nun merkwürdig: derselbe Mann, der später von den Lutheranern ein Slave Roms, ein Patron aller Missbräuche und Laster gescholten wurde, er ist jetzt der Freund Hutten's, eines wilden Demagogen, welcher am Glauben und den Sitten Schiffbruch gelitten, er ist feindselig gestimmt gegen die Römische Curie und die Gelehrten, welche ihr Ansehen zu schützen schienen. Er ahnte freilich nicht, dass die Bestrebungen, welche er jetzt billigte, bald einen dem Glauben und dem Bestande der Kirche selbst feindseligen Charakter annehmen würden, dass der Hass, welchen man jetzt gegen den Römischen Stuhl erregte, in Kurzem seinen Höhepunkt in der Leugnung der apostolischen Autorität dieses Stuhles erreichen würde. Denn gläubig war Cochlaeus, er war ein ernster, sitten-reiner Mann, niemals entschlüpfte seiner Feder auch in vertraulichen Briefen ein obscönes Wort. Freilich finden wir nicht, dass er an der schriftstellerischen Thätigkeit seiner Parteigenossen und zumal Hutten's die Verspottung der Autorität und des Heiligen und die mitunter abscheuliche Unsittlichkeit ihrer Sprache getadelt und verworfen hätte, aber wer weiss nicht, wie sehr damals der ganzen Gesellschaft das zarte Gefühl und der liebliche Duft echter Frömmigkeit und der Ehrfurcht gegen das Heilige mangelte und wie statt dessen sich verletzende Derbheit und allgemeine Verwilderung offenbarte,²⁾ wie ein nicht geringer Grad von Lüderlichkeit in allen Ständen, unter Geistlichen und Laien herrschte, die naturgemäss auch im mündlichen und schriftlichen Ausdruck zur Geltung kam.

Cochlaeus muss in Italien irgendwo mit Leuten gesprochen haben, welche einst mit Savonarola in näherem Verkehr standen. Sein Urtheil über diesen Mann und seinen Richter, Papst Alexander VI., stammt allerdings aus d. J. 1522, wo er bereits den apost. Stuhl gegen häretische Angriffe zu vertheidigen hatte und entbehrt darum jener gehässigen Färbung, welche in humanistischen Kreisen bei Erwähnung der kirchlichen Autorität öfter angewendet zu werden

¹⁾ H. Leo, Geschichte der italienischen Staaten. 1832. V. S. 292. 294.

²⁾ Riffel, Kirchengeschichte. 2. Aufl. I, 14.

pfliegte, aber es dürfte doch erwähnenswerth sein. »Ich weiss nicht, schreibt er, warum Savonarola von Alexander VI. verurtheilt worden ist, ob gerecht nach den Canones oder gewaltsam und ungerecht. Wer möchte alle Handlungen der einzelnen Päpste rechtfertigen! Sie sündigen wie alle Menschen, der eine mehr, der andere weniger. Beim Zweifel würde ich mich aber immer auf die Seite des Papstes stellen, jedoch ganz gewiss immer dann, wenn es eine Glaubenssache betrifft. Damit man aber nicht glaube, ich lobe den Savonarola bloß deshalb nicht, weil ich mich fürchte oder aus Schmeichelei, so erwähne ich nur dieses, dass ich hörte, wie solche, welche mit ihm Verkehr gehabt hatten, gegen ihn die Anklage der Heuchelei und betrügerischer Prophezeiungen erhoben. Ob mit Recht oder Unrecht, das geht mich nichts an; ich habe die Acten seines Processes nicht gesehen.«¹⁾

Achstes Capitel.

Cochlaeus leitet die Studien seiner Zöglinge in Bologna. Seine eigenen Studien in Betreff des Justinian.

1. Wie ich bereits erwähnt habe, befand sich Cochlaeus mit seinen drei Zöglingen Johann, Georg und Sebald Geuder bereits im Sommer 1515 in Bologna. Am 30. September schickte Pirkheimer seinen Neffen einen Brief, worin er sie ermahnt, vor Allem Gott zu fürchten und dann die Eltern zu ehren, denn die göttliche Güte erweise ihnen durch die Vermittlung ihrer Eltern grosse Wohlthaten. »Dafür werdet ihr,« so fährt er fort, »den besten Dank sagen, wenn ihr tugendhaft lebet, eure Zeit und euer Geld gewissenhaft anwendet, eifrig dem Studium obliegt und vorzüglich eurem Lehrer in allen Stücken Gehorsam leistet, denn da er ein ebenso braver wie gelehrter Mann ist, so werdet ihr es niemals bereuen dürfen, seinen Weisungen nachgekommen zu sein. Lebt wohl und seid nochmals eingedenk, weshalb euch eure Eltern mit so grossen Kosten in Italien aushalten.«²⁾ Cochlaeus nahm sich der wissenschaftlichen Ausbildung seiner Zöglinge mit grossem Eifer an. Immerfort trieb er sie an zu unablässigem Studium, er gab

¹⁾ De Petro et Roma. 1525. pag. 4.

²⁾ Heumann, com. isag. p. 11.

ihnen selbst das anregendste Beispiel eines unermüdlichen Fleisses und treuester Benutzung der Zeit, er hätte ihnen gern jeden Augenblick gewidmet, aber es klingt in seinen Briefen manchmal durch wie eine Klage, als ob sie es zuweilen an rechtem Eifer im Studiren fehlen liessen und lieber zur Kurzweil Possen trieben.¹⁾ Erst im Herbst 1516 beginnen die uns erhaltenen Mittheilungen des Cochlaeus über seine Zöglinge. Am 9. September schreibt er an Pirkheimer, dass sie ihrem bisherigen Privatlehrer im Griechischen den Abschied gegeben, weil er eigennützig, wenn nicht gar ungerecht an ihnen gehandelt habe. Jetzt hätten Hutten, von den Seinigen Johannes und Sebald und noch zwei Andere einen griechischen Lector, Namens Tryphon, angenommen, der ihnen den Lucian und Aristophanes erklären solle. Cochlaeus setzt zwar kein Misstrauen in seine Kenntnisse, aber wegen seiner Lehrgabe hegt er Besorgnisse. Es sei nun einmal wahr, sagt er, und seine durch vielfache Erfahrungen begründete Ansicht, dass Niemand sorgfältiger und mit mehr Erfolg als Pirkheimer selbst seine Zöglinge im Griechischen unterrichtet habe.²⁾ Wahrscheinlich über denselben Lehrer konnte er nach einem halben Jahre berichten: »Im Griechischen ist er wohl gelehrt, im Lateinischen aber albern, auch fehlt ihm jede Spur von Anmuth im Vortrage. Ich zweifle nicht, dass in Deutschland, sei es Caesarius oder sonst Jemand, der so ziemlich im Griechischen bewandert ist, den Jünglingen fruchtreicher die griechischen Autoren interpretiren könnte.«³⁾ Im November desselben Jahres hörten die jungen Geuder von öffentlichen Vorlesungen am Vormittag die Episteln des Cicero an Atticus und die Georgica des Virgil, am Nachmittag den Thucydides und Aristophanes, den Orator des Cicero und den Properz. Während der griechischen Lection hörte Sebald die Institutionen. Cochlaeus las zu Hause mit ihnen den Text der Pandecten mit Hinweglassung der seltener vorkommenden und zumal der auf die *Materia servilis* sich beziehenden Fälle, damit die Jünglinge keinen Widerwillen gegen dieses Studium fassten. Bis Ende December hatten sie die ersten acht Bücher gelesen.⁴⁾ Er erklärte ihnen den Ovid und Solinus und liess sie den Livius selbst erklären.⁵⁾

¹⁾ Nach Briefen d. Cochl. an Pirkh. vom 17. Jan., 7. März und 5. Juli 1517 bei Heumann, p. 8. 15. 31.

²⁾ L. c. p. 1.

³⁾ L. c. p. 11.

⁴⁾ L. c. p. 5.

⁵⁾ L. c. p. 3.

Am 30. December 1516 erhielt er einen neuen Zögling an Hieronymus Holzschuher, dem Sohne eines Nürnberger Patriciers, den ihm Christoph Scheurl durch ein besonderes Schreiben empfahl.¹⁾ Er hätte es gern gesehen, wenn noch ein anderer Student aus Nürnberg Namens Gabriel Nutzel nach Bologna gekommen wäre. Sie hatten nämlich da eine ganz passende, anständige Wohnung mit sechs Zimmern für Studenten. Sie mussten also zwei derselben an Fremde vermieten und das hielt Cochlaeus für einen grossen Uebelstand. Die beiden Studenten, denen er nichts zu befehlen hatte, waren nicht fleissig und gaben den Seinigen ein schlechtes Beispiel. Und immer schelten und sie von Possen und unnützem Zeitvertreib abhalten, konnte er auch nicht. Deshalb wäre es ihm lieb gewesen, wenn er das Regiment über Alle im Hause gehabt und seinen Zöglingen Niemand ein Beispiel der Trägheit gegeben hätte. In den ersten Monaten des Jahres 1517 bot sich nun dazu die günstigste Gelegenheit, denn drei der Bewohner des Hauses zogen fort von Bologna. Nutzel scheint aber nicht gekommen zu sein.²⁾

Mit Beginn des Jahres 1517 war ihnen von Nürnberg die Weisung zugekommen, nach Rom zu gehen. Sie wollten also im Frühjahr dahin aufbrechen. Indessen widerriethen diesen Plan viele Gründe. Der Krieg zwischen dem Papst und dem Herzog von Urbino, die schwierigen Wege, die Strassenräuber machten eine Reise gefährlich. Ueberdies hätte eine längere Abwesenheit von Bologna sie um ihre Wohnung gebracht und die Benutzung von Miethpferden hätte die Reise sehr vertheuert. Sie beschlossen daher, die Reise nach Rom und Neapel bis dahin aufzuschieben, wo sie Alle oder doch Mehrere von ihnen in die Heimath zurückkehren würden, weil sie dann ihre eigenen Pferde benutzen könnten.³⁾

Sie blieben also noch in Bologna und setzten ihre Studien, deren Hauptbestandtheil, wie es scheint, die Philologie bildete, eifrig fort. Cochlaeus gab im Januar 1517 dem ältesten seiner Zöglinge Johannes den Lucianischen Dialog Mausolus zur Uebertragung ins Lateinische. Dieser fertigte die Arbeit ohne jegliche Beihilfe in drei Tagen an; nach dem Urtheil des Cochlaeus war sie nicht übel. Sie wurde dem Pirkheimer zur Kritik überschickt, wie es auch mehrere Male mit lateinischen Versen geschah, welche Georg gemacht

¹⁾ L. c. p. 4. Scheurl a. Cochlaeus d. 18. November 1516. Briefbuch, S. 166.

²⁾ Heumann, p. 7. 15. 21.

³⁾ L. c. p. 12.

hatte. Mit der Lectüre der Pandecten wurde fortgefahren. Im Februar schickte man ihnen aus Nürnberg zwei Stücke Process-acten mit der juristischen Ausführung und Entscheidung, damit die Jünglinge sich daraus belehrten. Im März begann Cochlaeus ihnen die Elemente der Dialektik vorzutragen, und zwar des Vormittags, nach dem Essen lasen sie den Persius und übten sich im Flötenspiet. Die übrige Zeit war durch den Besuch der öffentlichen Vorlesungen ausgefüllt. An den Festtagen betrieben sie zur Unterhaltung das Studium der Geographie, damit sie auch da nicht ganz unbeschäftigt blieben. Einer seiner Zöglinge, Sebald hatte Lust, hebräisch zu lernen. Cochlaeus kaufte ihm, »damit er doch auch etwas Besonderes habe,« für zwei Ducaten eine sehr schöne, in Constantinopel gedruckte hebräische Bibel. Von einem Juden wurde der junge Gender täglich eine Stunde unterrichtet.¹⁾ Im Sommer trieben sie wieder Dialektik, Geographie und Musik; Cochlaeus gab ihnen eine Texterklärung der ersten 16 Bücher der Digesten, den Liber Interdictorum und die vier letzten Bücher derselben, welche mehr als die übrigen das öffentliche Leben berühren, behandelte er noch genauer.²⁾ Nach dem Vorstehenden kann man sich eine ungefähre Vorstellung machen, wie damals vornehme Bürgerssöhne die Studien betrieben, um sich für den öffentlichen Dienst in ihrer Stadt oder an den Höfen der Fürsten zu befähigen.

Diese friedliche Beschäftigung unserer Deutschen wurde aber zuweilen unterbrochen durch feindliche Angriffe und Waffenlärm. So berichtet Cochlaeus im März 1517, dass neulich die ganze deutsche Nation gegen die lombardische unter den Waffen gewesen sei. Den Unsrigen hätten die Tuscier, Picener, Spanier, Ungarn und Polen ihre Hilfe angeboten. Da seien alle Arten von Waffen, selbst Büchsen zum Vorschein gekommen, wie wild und rasend sei man auf den Strassen hin und her gelaufen und weil sich die Lombarden in grosser Zahl in die Häuser zurückgezogen hatten, sei man auch in diese eingedrungen. Cochlaeus war genöthigt, zwei seiner Zöglinge, mit Waffen versehen, der Gefahr auszusetzen, aber glücklicher Weise war nach zweitägigem Tumult kein Todesfall zu beklagen, nur einige Verwundungen. Es wäre wahrscheinlich schlimm geworden, wenn sich der Statthalter nicht in's Mittel gelegt und Frieden dictirt hätte.³⁾ Bei diesem Crawl wäre Hutten beinahe

¹⁾ L. c. p. 8. 15.

²⁾ Cochlaeus a. Pirkh. Ex Bonon. 5 idus Junii 1517; bei Th. Frid. Freytag, *virorum doctt. epistolae selectae etc.* Lipsiae 1831 p. 13.

³⁾ Heumann, p. 12.

um's Leben gekommen. Nach Beendigung desselben wurde er von den Deutschen beauftragt, ihre Sache vor dem Stadtpraeses zu führen. Hutten meinte, die Rede, welche er vor diesem gehalten, sei in Anbetracht des den Deutschen zugefügten Unrechts und der Parteilichkeit des Praeses noch nicht scharf genug gewesen, dennoch aber fühlte sich dieser so stark durch dieselbe beleidigt, dass es Hutten vorzog, sich vor seinem Zorne nach Ferrara zurückzuziehen.¹⁾

2. Neben der Leitung und Ueberwachung der Studien seiner Zöglinge trieb Cochlaeus auch eigene. Pirkheimer hatte ihm ernstlich gerathen, sich in Italien auf die Jurisprudenz zu verlegen. In Folge dessen nahm er sofort das Studium des Römischen Rechts in Angriff. Nach einiger Zeit kam er zu der Ueberzeugung, dass ihm der Besuch der Vorlesungen wenig nütze und nur die kostbare Zeit raube, weil die Doctoren selten lasen und, wie er sich ausdrückt, nichts als Possen vortrügen, um mit ihrem Scharfsinn zu prahlen. Er blieb deshalb lieber zu Hause bei seinen Büchern.²⁾ Am 17. Januar 1517 schreibt er: »Es sind bereits Ferien bis zum Beginn der Fastenzeit. (Ascher-Mittwoch traf in jenem Jahre auf den 25. Februar.) Vom Feste des h. Thomas des Apostels (21. December) bis zum heutigen Tage ist an sechs oder acht Tagen gelesen worden.«³⁾ Um einen schnelleren Ueberblick über einzelne Theile des Römischen Rechtsbuches zu gewinnen und sich das Studium zu erleichtern, unternahm er mehrere Arbeiten. Zuvörderst verfasste er ein »Breve excerptum in Iustiniani Institutiones«, von dem wir sonst nichts als den Titel kennen, ferner eine »Paraphrasis in Autenticas Iustiniani.«⁴⁾ Eine eingehendere Beschäftigung mit den Novellen schien ihm für die Kenntniss des Rechts unerlässlich, denn als späteres Recht änderten sie vielfach das frühere und als neues standen sie gegen das ältere in höherer Geltung. Gleichwohl lasen die Juristen niemals oder nur in äusserst seltenen Fällen über die Novellen und eben so selten traf man auf einen Commentar zu

¹⁾ Hutten an Erasmus, Bambergae 21. Juli 1517; bei Böcking, I, 146.

²⁾ Cochl. a. Pirkh. Ex Bonon. 23. Nov. 1516; bei Heum., p. 3.

³⁾ L. c. p. 7.

⁴⁾ *Catalogus brevis eorum quae contra novas sectas scripsit Io. Cochl.* 1548. 80. Bl. BV, unter den *Opuscula Io. Cochl. in studio Iuris olim scripta*. Cochlaeus gebraucht hier die Bezeichnung *Autenticae* für *Autenticum*, unter dem man die Novellen Justinian's in einer alten zu verschiedenen Zeiten gemachten Uebersetzung mit Einschluss der ursprünglich lateinischen verstand im Gegensatz zu einer lateinischen Bearbeitung derselben, welche den Namen des Julian führt. Savigny, *Geschichte des Römisch. Rechts im Mittelalter*. III. (2) S. 490. 496.

denselben. Daher kam es, dass der durch die Schuld oder Unwissenheit der Abschreiber und Drucker entstellte Text immerfort in der gleichen traurigen Verfassung blieb und eine Menge schwieriger, dunkler und verdorbener Stellen weder eine Erörterung, noch Verbesserung fanden. Ausserdem herrschte in den Gesetzen theils grosse Breite und Weitschweifigkeit, theils fanden sich die verschiedenartigsten Dinge in ihnen unter einander gemengt. All' das vereint, machte die Lectüre der Novellen zu einer widerwärtigen und unfruchtbaren Arbeit. Cochlaeus verfasste nun, um wenigstens für seine Person diesen Uebelständen, so weit er konnte, abzuhelpen, die genannte kurze Paraphrase der Novellen mit Weglassung aller unnöthigen Worte und Sachen, um schnell und klar den ganzen Text übersehen zu können.¹⁾ Am 23. November 1516 hatte er diese Arbeit bereits beendet und erwartete das Urtheil Pirkheimer's darüber.²⁾ Dieser wollte, dass Cochlaeus ein allseitig gebildeter Jurist werde und hatte ihm kurz vorher gerathen, sich in Bologna auch mit der juristischen Praxis bekannt zu machen. Dem Cochlaeus aber schien dieses dort wenigstens unausführbar. Beim bischöflichen Consistorium kamen zu wenig Sachen vor und das Civilgericht hatte seine eigenen Statuten und Gewohnheiten, auch wurden da die Verhandlungen in italienischer Sprache geführt, welche er weder sprechen konnte, noch auch vollkommen verstand. Freilich hätte er das Italienische lernen können, aber er gab sich damit

¹⁾ Diese Arbeit liegt zum Theil gedruckt vor in der Schrift: *Autenticae Iustiniani I. Imperatoris Augusti de Rebus Sacris, per compendium a Iohanne Cochlaeo commemoratae. Epitomes Liber Primus. Paraphraseos Constitutio ultima.* 1529. 8°. 48 Bl. Die obigen Angaben sind der Widmungsepistel an Nicol. West, Bischof v. Ely, entnommen. Den Schluss dieses Buches bilden einige Scholien, welche zumeist in der Erklärung griechischer, im Texte vorkommender Wörter bestehen und die Cochlaeus vielen seiner Leser schuldig zu sein glaubte, bevor nicht der griechische Text der *Autenticae* in Nürnberg an's Licht getreten sei. Aus diesen Scholien geht hervor, dass er auch den Julian gekannt hat. Er schreibt Bl. F 5 zu dem Worte *Assistria*: »Haec vox ut ingenue fateamur aliquamdiu nos torsit. Non enim placuit istorum interpretatio, qui ab assistendo aegrotis eam formarent. Quum autem forte fortuna in codicem antiquum novellarum Iustiniani incideremus per Iulianum eloquentissimum Antecessorem Civitatis Constantinopolitanae (sic enim habet inscriptio) versum invenimus Ascestria scriptum. Ubi continuo coniecimus, Ascestria legendum esse; ἀσκηρία enim Graecis Nonnae sunt et Domus, in qua habitant ἀσκητήριον, i. e. Asceterium.« Die neueste Ausg. d. Julian ist: *Iuliani epitome latina novellarum Iustiniani* . . . ed. G. Haenel. Lips. 1873.

²⁾ Heum., p. 3.

erst keine Mühe, weil er sich schon für zu alt dazu hielt und vielleicht auch in der Einbildung lebte, er werde es doch zu nichts bringen, weil Pirkheimer ihm schon vor seiner Abreise nach Italien prophezeit hatte, er werde des Italienischen nicht mächtig werden. Vor Allem aber schreckten ihn die Praktiken der Juristen ab, die zu lernen er für unmöglich hielt, weil es bei denselben weniger auf Rechtskunde, als auf eine gewisse Durchtriebenheit und Schlaueit ankomme. Ehren und Einkünfte könne man freilich genug dabei gewinnen. »Wenn das Recht,« schreibt er an Pirkheimer, »feste Principien und Grenzen hätte, möchte ich nichts lieber werden, als Jurist, aber wie es in den Schulen und Gerichtshöfen steht, weisst du selber recht gut.«¹⁾

3. Cochlaeus berührt hier einen Gegenstand, welcher damals Anlass zu immer steigender Erbitterung bei Hoch und Niedrig wurde. Auf den Universitäten wurde eigentlich nicht mehr das Recht gelehrt, sondern eine Reihe von spitzfindigen Controversen, von möglichen und unmöglichen, aber meistentheils müssigen Fragen wurden vor den Zuhörern erörtert. Weil man die Meinungen der Glossatoren und Commentatoren des Rechts aufführen, erklären und widerlegen oder stützen zu müssen glaubte, verlor man den Text selbst aus dem Auge, man hing sich, um seine Ansicht durchzufechten, oft an Nebendinge und suchte durch Scharfsinn und künstlich ersonnene Argumente das Gewisse zweifelhaft und das Zweifelhafte gewiss zu machen. Es war so weit gekommen, dass manche Professoren im ganzen Jahre kaum fünf Stellen des Corpus iuris behandelten und einige sogar mit Erklärung einer Titelfrubrik sich zwei Monate beschäftigten. Wie die öffentlichen Disputationen beschaffen waren, das schildert Cochlaeus einmal recht anschaulich. »Unsere Juristen,« schreibt er am 9. Juni 1517 an Pirkheimer, »pflegen nicht um der Wahrheit willen zu disputiren, sondern zum Schaugepränge, und bei ihren Propositionen zeigen sie mehr die Kraft ihres Gedächtnisses, als die Schärfe ihres Urtheils. Die Zeit vergeht damit, dass der Opponent seine lange Proposition entwickelt und der Respondent sie Wort für Wort resumirt, lässt es sich aber Jemand einmal beikommen, auf den inneren Gehalt eines Arguments einen, wenn auch noch so geringen Werth zu legen, dann fangen die Disputanten sofort an zu schreien und das Auditorium zischt und poltert.«²⁾ Mit Rücksicht auf solche Zustände war der bekannte

¹⁾ L. c. p. 4. 5.

²⁾ Freytag, p. 12.

Humanist Heinrich Bebel in Tübingen schon im J. 1506 der Ansicht, dass der Kaiser durch einen Befehl alle Commentare zum Recht unterdrücken und die herrschende Rechtsverwirrung durch Vereinfachung und autoritative Erklärung der Gesetze beheben müsse.¹⁾

Selbst der Freiburger Jurist Ulrich Zasius klagt i. J. 1518: »Wie zweckmässig, ja wie nothwendig wäre es in jetziger Zeit, die endlosen Commentare zu beschneiden, welche, wie jeder Verständige leicht erkennt, fürwahr mehr Finsterniss als Licht enthalten, denn, mit einer Last von Streitfragen überladen, zeigen sie nur gelehrten Prunk statt wahrer Wissenschaft. Durch ihren Wust werden die Kniffe der Advocaten genährt und, indem jeder Schriftsteller aus seinem Kopfe neue Einfälle hinzuthut, bietet er den Advocaten die Handhabe, um das Recht zu verdrehen. Diese vergiften die Gerichte, sie spotten der Richter, stören die Ruhe, suchen den Staat zu verwirren und sind Göttern und Menschen verhasst.«²⁾ Ulrich von Hutten erklärt die Juristen in Deutschland für Räuber, die man fortjagen müsse, ihr Recht aber solle abgeschafft werden.³⁾ Cochlaeus stimmt damit überein und behauptet, Jedermann klage über dieses Treiben, Studirende, Bürger und sogar die Fürsten, und es werde so lange fortgehen, bis sich endlich der allgemeine Unmuth in Volksaufständen Luft machen werde.⁴⁾ »Wozu,« ruft er aus, »sind so viele Processe in einer gar nicht verwickelten Streitsache? Wozu anders, als um den Procuratoren und Advocaten den Beutel zu füllen? Wie schnell könnten alle Händel erledigt werden, wenn ihre Taschenspielerkünste und Ränke nicht wären. Doch das möchte ich nur dir, mein verehrtester Wilibald, gesagt haben; ich beschuldige Niemanden persönlich, ich klage nur im Allgemeinen, weil ein so grosses Uebel im Staate seinen Ursprung einzig und allein von

¹⁾ »Creverunt glossatorum commentaria super omnes constitutiones et contra diram principis interminationem, nec ullus finis est sperandus, nisi sacratissimus et Christianissimus Caesar et imperator noster Augustus Maximilianus sua incredibili prudentia divinisque oraculis tot commentaria supprimat verbositatemque obscurissimam atque nodosissimam in compendium et declarationem reducat.« Bei Riegger, p. 404.

²⁾ Die Stelle bei R. Stintzing, Ulrich Zasius. 1857. S. 101. Für das Vorhergehende siehe S. 76 ff. O. Stobbe, Geschichte der deutschen Rechtsquellen. 2. Abth. 1864. S. 22 ff.

³⁾ Ad Crotum in Neminem praefatio (1518). Böcking, I., 177 sq. und in dem Dialog Praedones (1520). IV., 385, § 103.

⁴⁾ Heum., p. 18.

jenem Thracier genommen hat.«¹⁾ Dieser Thracier ist Justinian und den Anlass zu der herrschenden Rechtsverwirrung hat seine Gesetzsammlung gegeben. Darum thut es dringend Noth, das Rechtsstudium zu reformiren und bessere Fundamente zu legen, auf denen sich das Gebäude der Gerechtigkeit erheben kann. Das war die Ueberzeugung des Cochlaeus. Er wollte diese auch öffentlich aussprechen und damit zugleich dem allgemeinen Unmuth einen bestimmt formulirten Ausdruck geben. Zu dem Zwecke beschloss er, sich direct mit seinen Anklagen gegen den Urheber alles Uebels, wie er meinte, gegen Justinian zu wenden und sie dem Kaiser Maximilian zu unterbreiten, damit er schleunige Abhilfe schaffe. Er verhehlte sich nicht, dass sein Unternehmen sehr gewagt sei, dass die Juristen zumal dasselbe als vollständig absurd verwerfen und selbst Pirkheimer sagen werde: »Du bist entweder wahnsinnig geworden oder hast wenigstens zu grosse Kinderei getrieben.« Doch stärkte ihn bei seinem Unternehmen die feste Ueberzeugung, dass er als Anwalt der Wahrheit auftrete und dabei auf den Schutz Gottes, welcher die Wahrheit selbst ist, vertrauen dürfe, dass er dadurch dem öffentlichen Wohle diene und den Studien Nutzen schaffe. Er glaubte, es wiederholt versichern zu müssen, dass das Verlangen, seinen Namen berühmt zu machen, keinerlei Antheil an seinem Entschlusse habe. Cochlaeus hatte auch bereits den Plan gemacht, wie das vorgesteckte Ziel am besten erreicht werden könne. Dass eine nur unter seinem Namen veröffentlichte Anklage gegen die herrschende Rechtsverwirrung nicht die mindeste Aussicht auf Erfolg haben werde, war ihm klar, es bedurfte dazu mächtiger, mit Ansehen und Einfluss bei dem Kaiser bekleideter Männer. Deshalb legte er die ganze Angelegenheit in Pirkheimer's, des kaiserlichen Rathes, Hände. Er sollte gut gesinnte, der humanistischen Partei angehörende Gelehrte und Juristen, wie Reuchlin, Erasmus und Andere, in's Vertrauen ziehen, ihnen die Denkschrift des Cochlaeus zur Prüfung übergeben und sie so mit dem nöthigen Material ausrüsten, um den Kaiser Maximilian zur sofortigen Reformation des Rechtsstudiums und der juristischen Praxis zu bestimmen. Eile thue freilich Noth, meint er, denn der Kaiser sei alt und ebenso die Männer, welche zur Ausführung des in Aussicht stehenden Werkes die Kenntnisse und den Willen hätten.²⁾ Unsterblichen

¹⁾ L. c. p. 14 sq.

²⁾ Der Kaiser Maximilian soll wirklich den Plan gehabt haben, das gesamte Recht für Deutschland zu codificiren. Er habe ihn aber wieder aufgegeben, weil es an Männern fehlte, denen er die Ausführung desselben hätte übertragen können. Stobbe, S. 141.

Ruhm und unvergängliches Verdienst um das öffentliche Wohl würden sich die erwerben, welche weder die Mühe dieser Arbeit scheuten, noch auch den Hass derer fürchteten, welche in ihrem Besitzstande gestört würden.

4. Mit dem Beginn des Decembris 1516 ging Cochlaeus an die Verwirklichung seiner Idee und schrieb bis zum Anfang März 1517: *Septem querelae in Iustinianum Imperatorem ad Maximilianum Imperatorem*.¹⁾ Die Arbeit wurde ihm nicht leicht; denn sein Gemüth war dabei aufgeregt und unruhig, er schwankte immerfort zwischen Furcht und Hoffnung, ob sein Unternehmen auch gelingen werde. Er fürchtete den Tadel und Unwillen Pirkheimer's, der ihm bald Anfangs von der Sache abgerathen hatte, er war in Sorge wegen der möglichen Gefahr von Seiten der Juristen, welcher er sich durch Veröffentlichung seiner Angriffe gegen Justinian und das ganze bestehende Recht aussetzen werde, endlich empfand er oft die lebhafteste Unruhe, weil er sich mit seiner Arbeit auf ein ganz neues, früher von ihm nicht betretenes Feld der literarischen und politischen Thätigkeit begeben hatte. Doch lebhaft und energisch, wie er war, verfolgte er seinen Plan, bis er am Ziele angelangt war, er arbeitete, von einer gewissen Leidenschaft getrieben, ohne Ruh' und Rast, gleichsam, um sich so bald als möglich einer drückenden Last zu entledigen. Es war damals ein so harter Winter, wie seit Menschengedenken nicht; man hatte hohen Schnee und fortwährendes Eis, der Po war wie die Donau zugefroren und dabei war das Holz in Bologna theuer und nass. Trotzdem, und als die übrigen Deutschen über die Kälte jammerten und fast alle aufhörten zu studiren, sass er den ganzen Tag zu Hause und las und schrieb, bis seinen erstarrten Fingern die Feder entfiel.

Die sieben Querelen nun umfassten 24 Bogen und unterwarfen die gesetzgeberische, administrative und kirchliche Thätigkeit des Justinian, so wie die Führung des Gothenkrieges einer herben Kritik. Den ersten Anstoss dazu hatte ihm Pirkheimer gegeben, welcher in einem Briefe die übermässige Eitelkeit dieses Kaisers getadelt hatte.²⁾ Cochlaeus ging nun weiter; er gesteht, dass er so viele Beschuldigungen und Verwünschungen auf das Haupt seines Gegners gehäuft habe, dass er kaum glaube, es könnten ihrer mit Wahrheit mehr gegen einen Andern vorgebracht werden. Aber er hielt den Justinian auch für denjenigen unter den Fürsten, ja sogar unter

¹⁾ *Catalogus brevis*, l. c.

²⁾ Heum., p. 3.

den Tyrannen, welcher in der Welt den meisten Schaden angerichtet habe, durch dessen Treulosigkeit die ruhmreiche Stadt Rom aus blühendem, ruhigem Zustande in alle Calamitäten des Krieges gestürzt worden sei.¹⁾ Es ist wohl gewiss, dass ihm als Hauptquelle für seine Darstellung die Historien des Procopius über den Gothenkrieg, welche ihm damals zufällig in die Hände gefallen waren,²⁾ gedient haben. Bei diesem Historiker ist aber der offene und noch mehr der versteckte Tadel gegen die politische Thätigkeit Justinian's sehr stark und sehr häufig und auch die persönlichen Fehler und Schwächen desselben werden wenigstens leise angedeutet, gewöhnlich in der Form, dass sie Gegnern des Kaisers in den Mund gelegt werden.³⁾ Cochlaeus ist mit seiner Verurtheilung des Justinian und seines politischen Systems in die lange Reihe solcher eingetreten, welche vor und nach ihm das Gleiche gethan haben.⁴⁾ Wenn er nun auch zugiebt, dass er leidenschaftlich, herbe und muthwillig geschrieben habe, so sei ihm doch die Absicht ferne gewesen, gegen den Todten Hass zu erregen. Die stilistische Anlage des Ganzen, in dem er die Reden Cicero's gegen Verres nachahmen wollte, mag zu rhetorischen Uebertreibungen verlockt haben und nicht minder der Wunsch, die Verwerflichkeit des justinianischen Systems recht grell hervortreten zu lassen. Aber nur die Wahrheit habe er sagen wollen, das ist sein innerstes Bewusstsein und er ist überzeugt, dass selbst die Juristen ihn leichter würden verachten, als einer Lüge überführen können. Er gesteht zu, dass er eigentlich verwegen gehandelt, da er die Gesetze nur erst oberflächlich kennen gelernt habe, aber er glaubte doch genug zu wissen, um einen Beweis für seine Anklagen führen zu können. Uebrigens wollte er sich nicht länger mit dem Studium des Rechts beschäftigen, bevor nicht endlich einmal bessere Grundlagen für die Gerechtigkeit gefunden worden wären.⁵⁾ Er schickte Proben seiner Arbeit nach Deutschland, eine der Querelen nach Freiburg an Zasius, andere an Pirkheimer. Der erstere fand in ihr nur Wortmacherei, nichts

1) »Non puto, pestilentiorum unquam in mundo fuisse principem, ne tyrannum quidem.« L. c. p. 9. Ad semp. victric. German. Io. Coch. παρακλησις. Bl. Giiij^b.

2) Vita Theodorici reg. quondam Ostrogoth. 1544 in der Widmung. Vielleicht las er: De bello Goth. ex interpret. Christ. Personae. Rom. 1516. fol.

3) Felix Dahn, Procopius von Caesarea. 1865. S. 104. 287. 313. 463.

4) Vergl. Dahn, S. 383¹.

5) Die ganze Darstellung beruht auf Briefen d. Cochl. an Pirkh. v. 23. Nov. u. 31. December 1516, v. 17. Jan., 7. März, 25. März, 3. April u. 28. Mai 1517, bei Heum., p. 3. 5. 6. 9. 10. 13—18. 21. 25.

Festes, Kalk ohne Sand. Im Eingange verspreche er Wunderdinge, was hernach komme, entspreche der Ankündigung nicht im Mindesten. Mit den Gemeinplätzen, mit welchen Cochlaeus auf Justinian losgehe, könne man alle Kaiser angreifen; er finde also in der ganzen Querela durchaus nichts, was der Veröffentlichung würdig sei. Zasius wechselte in dieser Angelegenheit mit Cochlaeus drei oder vier Briefe. Er giebt ihm das Zeugniß, dass er in den Briefen mit mehr Vorsicht und Gelehrsamkeit seine Meinung vertheidigt habe, als in den Querelen, der Meinungskampf, der sich da zwischen ihnen entsponnen, sei ihm recht angenehm gewesen.¹⁾

Mit Ungeduld erwartete Cochlaeus das Urtheil Pirkheimer's. Dieser aber antwortete lange nicht und von dritter Hand erfuhr Cochlaeus, dass sein Gönner sehr ungehalten über das Unternehmen sei.²⁾ Endlich erklärte er ihm brieflich, dass sein Plan eitel sei, zumal in einer Zeit, wo sich der Kaiser im Kriege befinde. Obgleich Cochlaeus diesen Einwand sehr beredt bekämpfte,³⁾ so sah er doch ein, dass seine Arbeit nun nicht an's Licht treten könne und dass sie zugleich mit seinen Hoffnungen begraben werden müsse. Trotzdem reute ihn die Mühe nicht, welche er darauf verwendet hatte. »Wiewohl nun,« schreibt er am 28. Mai 1517,⁴⁾ »der Gegenstand selbst verborgen bleiben wird, so umfasst meine Arbeit doch so viel Gesetze und historische Erörterungen, es kommen darin so viele dialektische und rhetorische Beweisführungen vor, dass sogar die blosse Uebung in der rednerischen Darstellung für mich eine hinreichende Frucht ist in Betracht der kurzen Zeit, welche ich darauf verwendet habe, wenn ihr auch die Anmuth der Worte und die künstlerische Formgebung fehlt. Doch jetzt habe ich einmal ausgeführt, was ich vorher niemals unternommen, man muss von Kleinem anfangen.« Die Sache beschäftigte ihn, wie es scheint, sein Leben lang. Im April 1521 schrieb er an Zasius: »Die Nothwendigkeit einer Aenderung der Gesetze ergiebt sich aus der Veränderung des Zustandes des Reiches und öffentlichen Wesens. Es wäre das Beste, wenn das Dickicht der Meinungen gelichtet würde und man nur kurze und bestimmte Gesetze stehen liesse. Das

¹⁾ Zasius Claud. Cantuinculae. Id. April. 1521. Mit dem Briefe schickt er ihm die Querela zu und macht die wenig schmeichelhafte Bemerkung: »Querelam pro arbitrio retinere potes, meos enim pluteos nequicquam occupat,« d. h. sie ist blosse Maculatur. Riegger, p. 328.

²⁾ Heum., p. 22.

³⁾ Freytag, p. 10. 11.

⁴⁾ Heum., p. 25.

brächte unserem neuen Fürsten Ehre, es wäre für die Studirenden nützlich und für das Gemeinwesen sowohl bei den Rechtshändeln, als auch bei allen übrigen Geschäften heilbringend.«¹⁾ Im Jahre 1523 kommt er wieder darauf zurück: »Mein lieber Luther,« schreibt er, »dass ich hie mit sampt dir frei red, mich bedunkt auch und hab des gross Ursachen und Anzögen, dass Kaiserliche Recht gar wohl und nützlich gebessert mögen werden, hab auch mit Hochgelehrten in tütsch und welsch Land viel darvon heimlich geredt, auch darvon geschriben, doch Zank und Nachred zu vermeiden, noch nichts lassen usgohn. Meins Bedunkens sein derselben Gesetz viel zu viel und zu wenig, us Verwandlung der Herrschaften und Ständ des Reichs. So alte Gesetz, vor tausend und fünfzehn hundert Jahren gegeben, nit mehr in dem Brauch sein und neue Handlung und Sachen nit haben Kaiserliche Recht oder geschriebene Gesetz mit usgetruckten Worten, sunder hangen in Zweifel und Wohn der Doctoren. Und der Opinion und Scribenten ist so viel, dass weder die Juristen in dem Studiren, noch die Richter an den Rechten darus kummen mögen. Hie wollt ich gern helfen und nach meinem kleinen Vermögen und Verstand allen Fleiss an kören und kein Arbeit sparen der ganzen Gemein zu gut, aber man hat jetzt anders zu schicken, muss ich es auch rugen lassen.«²⁾ Im Jahre 1544 wollte er endlich eine Probe der Querelen veröffentlichen. Auf dem Titelblatte seiner Geschichte des Ostgothenkönigs Theoderich steht nämlich: *Querela item de reipublicae statu sub Iustiniano Imp. I. Ad Augustae memoriae Maximilianum Caesarem olim scripta Bononiae et nunc primum evulgata*. Unterdessen war aber eine Bogenlage des Manuscripts zu Grunde gegangen, wie am Ende des Buches berichtet wird, der Druck musste also bis zur Vervollständigung des Manuscripts aufgeschoben werden, hat aber nie stattgefunden.

In dem Grade nun, wie Cochlaeus für seine Bestrebungen in dieser Angelegenheit eingenommen war, wurde er von anderer Seite deswegen getadelt. Schon dem Canonicus Bernhard Adelmann schien er mit Gespenstern zu streiten und seine gute Zeit recht schlecht anzuwenden.³⁾ Und der pseudonyme Hieronymus von Berchnishausen spottet im Jahre 1530: »Desgleichen liess sich auch das elend Männlin hören und unterstund sich das mit dem

¹⁾ Riegger, p. 501.

²⁾ Glos u. Comment uff 154 Articklen. Bl. Cj^b.

³⁾ Heum., p. 157.

Werk anzugreifen, Justinianum und die ganzen Kaiserlichen Recht zu rectificirn, zu ändern und zu bessern, allein, darumb dass er zu Bononia im Studio die Kaiserlichen Recht (durch die er seither so ein gelehrter Theologus worden ist) bei anderhalb Jahrn durch ein Neberloch gelesen hat.«¹⁾ Heumann wirft ihm im Jahre 1758 deswegen Eitelkeit, Verwegenheit und Anmassung vor²⁾ und auch Böcking hat ihn noch neulich wegen seiner Arbeit, die unnütz und voll Arroganz gewesen sei, getadelt.³⁾

In jenen Tagen schrieb er auch nach dem Vorgang der Dunkel männer eine Satire über die juristischen Glossatoren, welcher den Titel »Accursius« gab. Sie war aber nicht zur Veröffentlichung bestimmt, er hatte durch den Scherz nur seinen Geist etwas zerstreuen und erheitern wollen.⁴⁾

Neuntes Capitel.

Die ferneren Studien des Cochlaeus in Bologna.

Seine Doctorpromotion in Ferrara.

1. Als er die Querelen gegen Justinian beendet hatte, beschäftigte er sich nicht weiter mit dem Römischen Recht, sondern wendete sich zur Theologie. Mit dem Anfang des März 1517 las er voll Eifer und Freude den Text der Evangelien, »die er um alles

¹⁾ Antwort auff das unwarhafft gedicht: so Johan Cocleus: der sich Doctor nennet: Widder den gedrückten auszug Bestlicher rechten: newlich hat ausgehen lassen. 1530. Bl. Bj. Der Verfasser ist der Rathsschreiber Laz. Spengler in Nürnberg.

²⁾ Docum. litt. com. isag. p. 14.

³⁾ Hutt. opp. I., 132.

⁴⁾ A. 28. Mai 1517 schreibt er an Pirkh.: »Lege, quaeso, meum Accursium, cum quo tam petulanter lusi non sine multo (cum scriberem) risu, non ut scurrilitas illa publicetur, sed ut animus meus in iocum quandoque solveretur. Scribunt alii carmina, alii obscuras epistolas, alii aliud, noli quaeso me solum prohibere, ne quando ludam, quamquam iocis illis subest (ut puto) veritas ea, quae posset, si audiretur, dum Reuchlin vivit et Erasmus, non solum studiosis, sed et reipublicae universae aliquando prodesse.« Heum., p. 24. Accursius (1182—1260) im Florentinischen geb. Rechtslehrer z. Bologna verdankte seinen grossen Ruf und Einfluss der Sammlung von Glossen seiner Vorgänger und Zeitgenossen zum Röm. Recht, welche unter d. Namen Glossa schlechthin oder auch Glossa ordinaria bekannt ist. Savigny, V., 279. Ueber d. wissenschaftl. Werth und die praktische Brauchbarkeit dieser Arbeit des Accursius urtheilt S. ungünstig.

Gold der Advocaten nicht hingeben wollte,«¹⁾ er bemühte sich, den Hauptinhalt der einzelnen Capitel dem Gedächtniss einzuprägen, damit er bei der Lectüre des Origenes oder des h. Augustinus sogleich wüsste, wo die von ihnen citirten Stellen ständen. Eine so genaue Kenntniss der h. Schrift war damals nicht häufig, denn, schreibt Cochlaeus i. J. 1519, »in unseren Zeiten sind die göttlichen Schriften in dem Grade vernachlässigt worden, dass, wenn eine angeführte Schriftstelle kenntlich gemacht werden soll, es nicht genügt, den Namen des Verfassers oder des Buches oder Capitels anzugeben, man muss auch noch auf den bestimmten Theil des Capitels, welcher mit Buchstaben bezeichnet ist, hinweisen.«²⁾ Er war also bemüht, sich besser zu unterrichten. »Aber,« klagt er, »es ist ein Elend, hier die heil. Wissenschaften zu studiren ohne Lehrer, ohne Bücher, ohne Jemanden zu haben, zu dem man bei Zweifeln seine Zuflucht nehmen könnte. Die Mönche lesen freilich, aber so, dass auf sie am allermeisten jene Bitte passt (mag sie gemacht haben, wer da wolle). Ich will darum mit ihnen meine Zeit nicht verderben, denn sie geben sich mit reinen Sophistereien ab. Bei ihnen höre ich nichts, sondern bin immer zu Hause, ausser wenn ich in die Kirche gehe.«³⁾

Cochlaeus verhehlt also gar nicht die Abneigung, welche er gegen die damalige Schultheologie empfand; er studirte lieber für sich die heil. Schrift, den Origenes, die hh. Chrysostomus und Augustinus. Er befand sich auch in Betreff dieses Punktes in vollkommenster Uebereinstimmung mit der humanistischen Partei, namentlich mit Erasmus, welcher durch seine Ausgaben der heil. Schrift und der Väter dieser Art des theologischen Studiums Vorschub leistete⁴⁾ und mit seinem Gönner Pirkheimer. Es ist interessant zu sehen, welche Idee sich dieser Letztere von einem wahren Theologen gebildet hatte. In seiner *epistola apologetica pro Reuchlino* v. 30. August 1517 schreibt er:⁵⁾ »Darum bin ich der Meinung, dass die Kenntniss der Dialektik auch den Theologen nicht schände, wie sie ja jedem gelehrten und edlen Manne zur Zierde gereicht, wenn sie nur lauter und unverderbt gelehrt wird, nach Zeit und Methode eine gewisse Grenze nicht überschreitet und mit den h. Wissenschaften nicht vermengt wird, weil keine Gemeinschaft besteht

¹⁾ Heum., p. 18.

²⁾ Opp. B. Fulgentii Aphri etc. Impressa in Hagenau. 1520. Bl. XC^b.

³⁾ An Pirkh. Nonis Martii. 1517. Heum., p. 10.

⁴⁾ M. Kerker, John Fisher, Bischof von Rochester. 1860. S. 110.

⁵⁾ v. d. Hardt, II., 135.

zwischen Christus und Belial, zwischen Licht und Finsterniss. Doch wirst du Viele finden, welche nun einmal glauben, dass die heilige Theologie keinen Bestand haben könne ohne jene verderbte Disputirerei und den Dunst ihrer Spitzfindigkeiten. Daher kommt es, dass von solchen das alte Testament vernachlässigt, das neue gleich als wäre es nur für Unwissende geschrieben, gering geschätzt, und die Lehre der Apostel kaum des Lesens werth gehalten wird; daher kommt es, dass der h. Hieronymus als ein Grammaticus verachtet und der h. Augustinus auch noch der Unwissenheit beschuldigt wird, da diese witzigen Leutchen träumen, er würde, falls er wieder von den Todten auferstünde, ihre Argumente nicht verstehen, nicht wegen ihrer ungehobelten, masslos barbarischen Sprache, sondern weil ihm die Kenntniss ihrer Instanzen, Relationen, Ampliationen, Restrictionen, Formalitäten, Häceitäten, Quidditäten und was dergleichen ungeheuerliche Vocabeln mehr sind, abginge. Denn, was nicht in das Dorngehege ihrer Syllogismen eingezwängt ist, das kann nach ihrer Meinung durchaus nicht für Theologie gelten. Und doch bedarf nach dem Zeugniss des Apostels und des h. Hieronymus die h. Theologie der dialektischen Umhüllungen nicht, da sie nur Erfindungen des Ehrgeizes und dem Heiligen deshalb beigemischt sind, damit man glaube, diese Wissenschaft sei sehr schwierig für das Verständniss. Ist es darum ein Wunder, wenn die Meisten so widersinnig leben, da sie so widersinnig philosophiren? Ist es ein Wunder, wenn sie in Folge ihrer steten Gewohnheit zu streiten, in Hochmuth verfallen, indem sie unter Allen und in Allem immer die Ersten zu sein behaupten? Ein Theologe muss ausser in die Grammatik auch in die lateinische, griechische und hebräische Literatur eingeweiht sein. In die lateinische, damit er nicht wegen seiner bäuerischen Sprache mehr ein Barbar, als ein Theologe zu sein scheint, in die griechische, weil ohne diese weder ein Verständniss der cyclischen Disciplinen,¹⁾ noch des Aristoteles selbst möglich ist, um gar nicht davon zu reden, welchen Nutzen sie unserer Religion gewährt, endlich in die hebräische, weil sämmtliche Geheimnisse des alten und des neuen Testaments in ihr verborgen liegen. Sodann soll er auch die Dialektik lernen; aber sie sei rein und halte sich innerhalb ihrer Grenzen. Ferner darf dem Theologen die Rhetorik nicht fehlen, denn sonst sehe ich nicht ein, wie er dem christlichen

¹⁾ Darunter ist der Kreis von Wissenschaften und Künsten zu verstehen, welche jeder freie Grieche in der Jugend treiben musste, bevor er sich einem besonderen Studium widmete; im Sinne Pirkheimer's also das damals sog. Trivium und Quadrivium.

Volke das Wort der Wahrheit zu verkündigen vermag, vorausgesetzt, er wolle wenigstens so lehren, dass das Volk ihn versteht und ihre Herzen so bewegen, dass er, sei es auch nur vorübergehend, einen Stachel in ihre Gemüther senkt. Wenn er vor dem ungebildeten Volke gar zu sehr mit seinen Conclusionen, Corrolarien, Porismaten und den übrigen unbekannten Kunstaussdrücken der Dialektik prahlen will, so ist die nothwendige Folge, dass man schläft oder dass die Predigt durchaus frostig wird. Ausserdem muss er die Naturphilosophie und Metaphysik aus dem Grunde kennen, aber nicht nur die aristotelische, sondern auch jene erhabeneren, in welcher Plato unbestritten Meister ist. Ihn nennt schon Tullius den Gott unter den Philosophen und der h. Augustin bekennt, dass er ihn deshalb zum Führer erwählt, weil er über den Endzweck des Menschen und die göttliche Natur Besseres, als irgend ein anderer Philosoph vorgebracht habe. Von den übrigen lateinischen wie griechischen Theologen will ich jetzt schweigen, welche alle wie aus einem Munde bekennen, dass der christlichen Religion die platonische Gotteslehre am meisten entspreche. Diese wird man aber ohne die vier mathematischen Disciplinen, die Geometrie, Arithmetik, Musik und Astronomie nicht vollkommen verstehen können. Ferner scheint ein Theologe auch die Geschichte nicht vernachlässigen zu dürfen, weil sie einen grossen Theil der h. Bücher ausmacht und an ihrer Hand sich die Thatsachen und Verhältnisse aller Zeiten in rechter Ordnung abwickeln. Wenn sodann ein Theologe nicht im canonischen und Civilrecht bewandert ist, so sehe ich nicht, wie er das Göttliche kundig und fromm regieren oder das Menschliche eifrig und gesetzmässig verwalten mag. Also nichts darf derjenige nicht wissen, welcher sich der theologischen Laurea für werth erachtet, sondern er muss sich durch Klugheit, Gelehrsamkeit, Geschäftskenntniss und Erfahrung auszeichnen, damit er ganz und gar als das Muster eines Mannes von hervorragender Weisheit und Wissenschaft gelten kann.

Vor Allem aber soll ein Theologe frei von allen Lastern sein und reich an allen Tugenden, damit seine Thaten seinen Lehren nicht widersprechen; nicht im Wort und in der Rede, sondern im Werke und in der Wahrheit beruht jeder wahre Ruhm. Jedoch nicht aus jedem Holze lässt sich ein Merkur schnitzen. Ich bin durchaus nicht der Meinung, dass ohne Kenntniss der heidnischen Literatur die christliche Wissenschaft mangelhaft sei. Das sei ferne, denn die göttliche Weisheit bedarf nicht menschlicher Erfindungen. Ich bin dessen ganz sicher, dass auch ohne den Plato und Aristoteles

der Weg offen stehe, um zum höchsten Gipfel der Theologie hinauzusteigen. Und zwar ist dieser Weg viel ebener, auf ihm sind von den Unsrigen Hieronymus, Augustinus, Ambrosius, Hilarius und unzählige andere gegangen und von den Griechen Origenes, Basilius, der Nazianzener, Athanasius und Cyrillus. Ich tadle es nicht, wenn Jemand die Schriften des hl. Thomas oder des subtilen Scotus und noch dazu aller anderen speculativen Theologen auf das Genaueste versteht, aber ich glaube die h. Schriften allen Possen der Heiden weit vorziehen zu müssen. In diesen letzteren mögen sich nun die Halbwisser üben und nicht aufhören, über den kindischen Erklärungen der Isagogiker zu schwitzen, wenn sie nur die Vollkommenen, welche sie Höheres und Besseres erwählen sehen, nicht beneiden, sondern es ihnen zu Gute halten, wenn sie die evangelische Lehre Christi unseres Gottes der Dialektik vorziehen, das alte Testament der Physik, die Lehrsätze des grossen Paulus und der Apostel der Metaphysik, endlich die Schriften der alten Theologen der Logik, da alle diese uns belehren, statt des Stolzes die Demuth, statt der Streitsucht die Billigkeit, statt des Neides die Liebe, statt aller Laster alle Tugenden zu umfassen. Ihre streitsüchtige und spitzige Theologie mögen sie für sich behalten und denen die thätige und evangelische überlassen, welche nicht im Stande sind, durch ihre Speculation den Himmel zu berühren.“ Cochlaeus theilte, wie gesagt, diese Ideen seines Pirkheimer ganz und gar. Bei dem Studium der h. Schrift und der oben berührten Väter verfolgte er noch einen besonderen Zweck. Wenn er es auch nicht ausdrücklich sagt, so lässt er es doch aus seinen Briefen errathen,¹⁾ dass er mit dem Plane umging, sich in Deutschland um das Amt eines Predigers an irgend einer Hauptkirche, zu dem man gewöhnlich Doctoren nahm, zu bewerben. So schreibt er a. 31. December 1516 an Pirkheimer:²⁾ „Die Rhetorik werde ich, soweit ich sie mir durch Privatstudium anzueignen vermag, nicht vernachlässigen, damit ich die Kunst der Ermittlung, Entfaltung und Anordnung des rednerischen Stoffes sowohl durch die Regeln als auch durch Nachahmung des Cicero, Chrysostomus, Origenes und Augustinus wie auch immer erlerne. Hauptsächlich aber möchte ich und wäre es auch noch so sehr von

1) Am 7. März 1517 schreibt er: „Essent in Germania studio meo (ni fallor) omnia quam hic commodiora, audirem praedicantes, colloquerer inter conversantes, consulerem quotquot velim libros atque etiam praedicatores et magistros, linguam observarem patriam, ut aeris victusque et vitae commoditates taceam.“ Heumann, p. 11.

2) L. c. p. 4.

ferne, den Isaias und Paulus nachahmen, ich werde bestrebt sein, besonders ihre gewaltige Kraft im Ausdruck freilich als ihr letzter Schüler zu verehren (denn der Wunsch, ihnen gleichzukommen, wäre übermüthig und gottlos), nicht etwa damit ich für gelehrt gälte, sondern um ein wenig Nutzen zu stiften.“ Ein anderes Mal schreibt er:¹⁾ „Mein Herz brennt vor Verlangen nach der Rhetorik, damit ich lerne, einst kunstvoll zu reden,“ und in demselben Briefe bittet er Pirkheimer, besonders die Redefiguren zu kritisiren, welche in einer demselben überschiedten Querela gegen Justinian vorkamen, damit er ihn noch mehr anfeuere, nach der Redekunst zu streben.

2. Um seinen eben erwähnten Plan zu verwirklichen, hielt er es für erspriesslich, sich das Doctorat in der Theologie zu erwerben. Er hatte Aussicht, in Ferrara alle Grade mit leichter Mühe und geringen Kosten zu erwerben. Am 26. März 1517 reiste er dahin ab.²⁾ Am folgenden Tage erbat er sich von den Doctoren der Facultät die Punkte, über welche er am anderen Morgen disputiren sollte. „Sogleich nachdem ich den Schwur geleistet, so erzählt er selbst,³⁾ dass ich die heiligen Weihen (wiewohl erst die niederen) empfangen, legten sie mir die Punkte vor theils aus dem ersten, theils aus dem vierten Buche der Sentenzen. Ich musste gewaltig arbeiten, da doch die Ehre des Vaterlandes dabei aufrecht zu erhalten war, um nach ihrer Weise zu respondiren, weil ich schon lange diese Art des Studiums nicht mehr betrieben hatte, ja ich kann sagen, derselben ganz fremd geworden war. Ueberdies musste ich eine kleine Rede zum Lobe der Theologie abfassen und sie frei vortragen, dann eine öffentliche Protestation, die Danksagung und anderes dieser Art, was zur ganzen Ceremonie gehört. Ich habe dazu vier Tage gebraucht, zwei war ich in Ferrara und zwei auf der Reise. Die Auslagen betrugen im Ganzen weniger als dreizehn Ducaten. Ich habe dort ziemlich fein gelebt von frischen Fischen; ich hatte einen Famulus und das Pferd unseres Wirthes und doch habe ich nicht mehr ausgegeben, als ich gesagt. Du wirst mich, fürchte ich, der Verwegenheit zeihen, ich habe jedoch die Sache nicht ohne Grund unternommen.“

Cochlaeus wurde also am 28. März 1517 dem Samstag vor Judica in Ferrara zum Doctor der Theologie promovirt. Kanzler

¹⁾ A. 28. Mai 1517. L. c. p. 24. 26.

²⁾ L. c. p. 18.

³⁾ An Pirkh. d. 3. April 1517. L. c. pag. 19 sequ.

der Universität war damals der Cardinal Hippolyt v. Este, Bischof v. Ferrara, und seine Stelle vertrat der Generalvicar Doctor Georg Priscianns.¹⁾

Mit diesem Schritte seines Clienten war Pirkheimer gar nicht zufrieden, er konnte sich nicht in den Gedanken finden, dass sich Cochlaeus den Theologen zugesellt habe, die ihm so sehr widerwärtig waren und deren Reputation er nun einmal verloren glaubte. »Sie haben es,« schreibt er einmal an Erasmus, »durch ihre Schuld dahin gebracht, dass nicht nur für gewöhnlich der herrliche Name der Theologie ein Spottname ist, sondern auch die Theologen selbst (von den verlarvten rede ich) für ärger gehalten werden, als alle Possenreisser und Taugenichtse zusammen und dass man gerade den für den grössten Ehrenmann hält, über den sie am schlechtesten denken.«²⁾ Ausserdem schien es ihm, als ob die Theologie dem Cochlaeus keinen geeigneten Wirkungskreis würde verschaffen können. Der Canonicus Bernhard Adelman, bei dem sich Pirkheimer über jenen beklagt hatte, glaubte ihn aber in Schutz nehmen zu müssen. »Ich wünschte,« schreibt er an Pirkheimer, »du riethest ihm nicht gar so sehr von der wahren und heiligen Theologie ab und hieltest sie nicht für so ganz unfruchtbar und nutzlos. Ich weiss, dass mehrere Predigerstellen vacant sind und dass die Ernte zwar gross, die Zahl der Arbeiter aber klein ist. Unser Cochlaeus ist ein gelehrter und ehrenwerther Mann, welcher sowohl durch das Wort wie durch sein Leben sich und dem Volke nützlich sein könnte; auch glaube ich nicht, dass er nach Reichthümern und weltlichen Ehren strebt. Er wird also durch deine und seiner Freunde Fürsprache eine Stelle erlangen können, die ihn leicht zufrieden stellt.«³⁾ So war es in der That. Ehrgeizige Pläne hatte sich Cochlaeus schon längst aus dem Sinne geschlagen. »Mein ganzes Bemühen,« schreibt er den 28. Mai 1517 an Pirkheimer, »will ich dahin richten, dass ich einmal dem Vaterlande und meinen Freunden nützen kann. Dabei kommt es mir wenig darauf an, ob ich reich und hochgeehrt werde, es wird mir vollständig genügen, wenn ich eine bescheidene Wohnung habe, wo ich nicht etwa einen

¹⁾ Siehe das »Fragmentum ex literis Theologorum universitatis Ferrariensis super promotione D. Johannis Cochlaei,« in Commentaria Jo. C. de act. et script. M. Luth. 1549 fol. Bl. aij^a.

²⁾ Opp. Pirkh. p. 403. Der Brief ist wahrscheinlich gegen Ende 1520 geschrieben.

³⁾ Augustae 15. Juni 1517. Heumann p. 157. Am 19. Juli sagt er von Cochlaeus: „Utinam sibi similes plures haberemus!“ L. c. p. 161.

grossen Viehstand und Pferde, sondern eine Katze mit einem Wächterhündchen und meine alte Mutter ernähren kann. Das Uebrige überlasse ich Gott, ich begehre nur, mich recht Vielen nützlich zu machen. Du möchtest mich hochstrebend haben, ich hätte freilich auch den Wunsch, und an Muth, mich bis zum Höchsten zu erheben, würde es mir auch nicht fehlen, aber mich hält zurück die grosse Eitelkeit der Welt, die Kürze des Lebens, meine geringen Gaben und die verschiedenen Schwachheiten des Leibes. Ich will also recht gern unten bleiben, falls ich nur etwas nütze. An Arbeit und Mühe werde ich es sicher nicht fehlen lassen, wenn nur Gott seine Gnade mir nicht entzieht.«¹⁾

3. Sobald Cochlaeus nach Bologna zurückgekehrt war, widmete er sich mit aller Energie dem Studium des canonischen Rechts, um wenigstens einigermaßen die herben Vorwürfe Pirkheimer's, dass er den Rechten den Rücken gekehrt, verstummen zu machen. Am 28. Mai berichtet er nach Nürnberg, wie in drei Reihen die Folianten aus beiden Rechten um ihn herum stünden, der Abbas, Speculator, Felinus, Decius und zwei Summen, beide neu und zu Bologna gedruckt;²⁾ er wolle diese Materie so durcharbeiten, dass wohl Niemand, der gleiche Zeit mit ihm studirt habe, ihn darin übertreffen sollte;³⁾ auf die Untersuchung der Streitfragen, welche die Schriftsteller aufgeworfen, werde er sich jedoch nicht einlassen. Da Pirkheimer gewünscht hatte, dass Cochlaeus die Vorlesungen über canonisches Recht besuche, setzte ihm dieser ausführlich auseinander, wie das durchaus nutzlos sei. Man lese im Jahre nur verhältnissmässig wenige Tage und täglich nur zwei Mal. »Ich höre,« schreibt er am 5. Juli,⁴⁾ »kaum eine Lection, die erste nämlich, bei welcher drei Doctoren zu derselben Stunde concurriren. Unter diesen hat der gelehrteste keine Lehrgabe, der andere kann sich von seinem Katheder aus nicht verständlich machen, der dritte endlich ist so unterrichtet, dass es wenig Mühe kostet, ihn durch ein kleines Argument zu einer der seinigen entgegengesetzten Meinung zu bewegen. Ich habe das einige Male versucht; nun höre ich zu dieser Stunde lieber die Messe, um keine Zeit zu verlieren. In der zweiten Stunde lesen zwei Doctoren, der eine ist sehr zungenfertig und schwatzt über die Gesetze, der andere ist noch jung und nicht allzu gelehrt. Was soll ich also thun?

¹⁾ L. c. p. 25 sequ.

²⁾ Ueber diese canonistischen Werke siehe Beilage D.

³⁾ L. c. p. 23.

⁴⁾ L. c. p. 29 sq.

Glaubst du, ich wolle mir die Zeit unnütz verderben? Was ich in den Vorlesungen nicht gewinnen kann, das erwerbe ich mir jedenfalls zu Hause. Du wirst freilich sagen: Wem Niemand gefällt, der gefällt auch Niemandem. Ich gestehe das zu, indessen gefallen mir doch wohl einige, in den meisten Stücken Bartolus¹⁾ und Panormitanus,²⁾ über alle aber setze ich die Summa Sylvestrina, aus welcher ich in Kürze Alles lerne, was man in langer Zeit mit unendlicher Mühe und auf tausend Umwegen aus den anderen Autoren kaum zusammen bringen kann. Auch der Speculator gefällt mir. Was soll ich mich also erst mit Anderen beschäftigen? Stösst nicht immer der Eine die Behauptungen des Anderen um? Und das oft geflissentlich? Habe ich etwa noch viel Zeit und ist das Meer von Glossen und Autoren nicht unermesslich? Durch ein volles Jahr werden kaum drei oder vier Capitel in den Vorlesungen erklärt und das noch mit der grössten Unsicherheit. Willst du, dass ich mich mit solchen Spielereien zufrieden stelle? Wenn du es so befehlst, werde ich unverweilt gehorchen, wiewohl ich glaube, dass es der Mühe und der Kosten nicht werth ist. Aber ich schreibe das jetzt umsonst, denn ehe ich deine Antwort erhalten kann, sind wohl die Ferien schon angesagt. Die Hitze ist bereits so gross, dass man nur widerwillig oder gar nicht mehr in die Vorlesungen geht. Aber zu Hause haben mich bisher weder Kälte noch Hitze von den Büchern trennen können.« Am 18. Juli begannen wirklich die Ferien, die bis zum November dauern sollten.³⁾ Cochlaeus blieb mit seinen Zöglingen noch bis in die erste Hälfte des September in Bologna.

Zehntes Capitel.

Cochlaeus in Rom.

1. Endlich kam ihm die bestimmte Weisung aus Nürnberg zu, er solle mit seinen Zöglingen nach Rom gehen und von da aus die beiden älteren, den Johannes und Sebald Geuder, in die Heimath zurückschicken, mit Georg aber und wahrscheinlich auch mit Hieronymus Holzschuher weiterer Studien wegen in Rom bleiben.

¹⁾ Bartolus 1314—1357 Professor zu Perugia, erwarb sich so grossen Ruhm wie kein anderer Rechtslehrer des Mittelalters. Savigny, VI., 140 ff.

²⁾ Es ist der in der Beilage D. aufgeführte Nicolaus de Tudeschis.

³⁾ Heumann, p. 33.

Am 3. September waren sie noch unschlüssig über den Tag ihrer Abreise und über den Weg, den sie einschlagen sollten, weil das Reisen wegen des Krieges zwischen dem Papst und dem Herzog von Urbino sehr gefährvoll war.¹⁾ Elf Tage nachher aber hatten sie schon Florenz gesehen, von dem Cochlaeus gestehen muss, dass die Italiener nicht lügen, wenn sie es »bella« nennen. Da Pirkheimer ihnen aufgetragen hatte, neu erschienene griechische Bücher anzukaufen, so durchstöberten sie die Buchläden in Florenz. Cochlaeus kaufte aber nur die Werkchen des Dionysius Areopagita und machte sie Pirkheimern zum Geschenk, die Reden des Aristides, welche ihm für zwei Ducaten angeboten wurden, fand er zu theuer.²⁾ Von Florenz reisten sie über Viterbo, in dessen Nähe ihnen der Papst auf der Jagd begegnete, nach Rom, wo sie am 20. September ankamen. Die beiden älteren Geuder gingen am 4. October nach Neapel und kehrten am 14. November in die Heimath zurück.³⁾

Nachdem Cochlaeus und seine Zöglinge sich in einer Privatwohnung häuslich eingerichtet hatten, war ihre erste Sorge, wieder nach griechischen Büchern für Pirkheimer zu forschen. Georg Geuder schreibt seinem Oheim,⁴⁾ dass er den Pindar und Theokrit für ihn gekauft habe, die griechischen Werke des h. Chrysostomus seien aber nirgends zu finden gewesen. Er benachrichtigt ihn ferner, dass neulich eine griechische Ausgabe der Vitae des Plutarch in Florenz erschienen sei, welche dort zwei Ducaten, in Rom jedoch zwei und einen halben koste. Am 16. November hatten die Vorlesungen in Rom bereits begonnen und Georg hörte täglich aus dem Rechte und der griechischen Literatur. Ausserdem nahm Cochlaeus auf Anrathen des Andreäs Kunhofer, welcher ihnen in Allem freundlich zur Seite stand, für seine Zöglinge einen Privatlehrer an, der ihnen täglich zu Hause Unterricht im Griechischen nach der Grammatik des Chrysolaras gab.

¹⁾ Nach Brief. d. Cochl. a. Pirkh. v. 18. Juli und 3. September 1517. L. c. p. 33. 35.

²⁾ Ex Florentia XIV. die Sept. Cochl. a. Pirkh. L. c. p. 37 sq. Die oben berührte Ausg. d. Dionysius ist gedruckt zu Florenz in aedibus Philippi Iuntae. M. D. XVI. die XXIX. Iulii, und enthält: De eccl. hierarchia c. XV; de div. nominibus c. XIII; de pontificali dignitate c. VII; de myst. theologia c. V; epistolae X; martyrium S. Dionysii. Panzer, VII. 24 n. 111.

³⁾ Cochl. a. Pirkh. Ex urbe 3. die Octobr. Heum., p. 39 sq. und com. isag. p. 30.

⁴⁾ Ex urbe 16. Cal. Decemb. L. c. p. 323 sq.

Eingehendere Nachrichten darüber, wie es ihm in Rom gefallen habe, sind nicht vorhanden, nur einmal äussert er sich gegen Pirkheimer: »Sicherlich herrscht hier eine zu weit gehende Freiheit des Lebens, aber Jeder trägt ja für sich selbst die Verantwortlichkeit. Was mich anbetrifft, so werde ich für mich und die Meinigen sorgen, damit wir nicht die Zeit und die grossen Kosten nutzlos verwenden.« Er beabsichtigte, sich hier einigermaassen mit der canonistischen Praxis bekannt zu machen; er wohnte deshalb der am 2. October gehaltenen ersten Sitzung der Auditoren bei, in welcher die Constitutionen vorgelesen wurden und der Decan eine Rede hielt, von der aber wegen zu grossen Geräusches nichts zu verstehen war. »Man sagt,« bemerkt Cochlaeus, »die Meisten seien wenig gelehrt.«¹⁾ Bei der Römischen Curie fand er auch seinen alten Studiengenossen von Cöln den Carl v. Miltiz wieder. Er nahm sogleich die Gelegenheit wahr, denselben den Nürnbergern als Syndicus an Stelle des schon bejahrten Caspar Wirt zu empfehlen. Er sei, rühmt er von ihm, ein junger, rüstiger, unverdrossener, arbeitsamer Mann, Scriptor und Kämmerer des Papstes, bei dem er in Gunst stehe. Unter den in Rom lebenden Deutschen geniesse keiner eines grösseren Rufes in Behandlung der Geschäfte, als er, und ausserdem sei er der Stadt Nürnberg sehr wohlgeneigt.²⁾

2. Cochlaeus nahm seine Studien sofort wieder auf. Unter Beihilfe des Juden Elias verschaffte er sich einige Kenntnisse im Hebräischen.³⁾ Dieser unter den Christen als Elias Levita weithin bekannte Jude hiess eigentlich: Eliah ben Ascher ha-Levy, auch Aschkenasi (Deutscher) und war zu Neustadt a. d. Aisch bei Nürnberg 1472 geboren.⁴⁾ Cochlaeus nennt ihn einen hochgelehrten Juden, der ihm einst gesagt, »er wüsste unsern Hieronymum gegen den Juden wol zu vertedingen.«⁵⁾ Er erzählt von ihm, derselbe habe das Leiden Christi immer für eine Fabel gehalten, und zwar deshalb, weil das Gesetz den Juden verboten habe, Jemanden zu kreuzigen, bis ihm Cochlaeus aus dem Evangelium nachgewiesen,

¹⁾ L. c. p. 39.

²⁾ Ex urbe d. nona Octbr. 1517. L. c. p. 40 sq.

³⁾ »... linguam Hebraicam (quam olim Romae ex Heliae Iudaei informatione degustaverat modicum).« Comm. de actt. et scriptt. M. Luth. p. 195. Proben seiner Kenntnisse im Hebräischen gab er in der Schrift: Wie verkerlich widder den Hern Georgen Hertzogen z. Sachsen M. Luther den siebenden Psalm verdewtzschet etc. 1529.

⁴⁾ Ludwig Geiger, das Studium der hebr. Sprache in Deutschland v. Ende d. XV. bis Mitte d. XVI. Jahrh. Breslau. 1870. S. 56 f.

⁵⁾ Wie verkerlich etc. Bl. diij^b.

dass nicht die Juden, sondern die heidnischen Soldaten auf Geheiss des Pilatus den Heiland an's Kreuz geschlagen hätten.¹⁾ Sie lasen zusammen den hebräischen Text des Ecclesiastes.²⁾ In Römischen Bibliotheken sah Cochlaeus die Werke des Philo; er wunderte sich, dass sie den damaligen Juden ganz unbekannt waren.³⁾ Ausserdem setzte er die historischen Studien, welche er in Bologna zum Zweck der Querelen gegen Justinian begonnen hatte, mit unverdrossenem Eifer fort. Das edle, aber so unglückliche Volk der Ostgothen hatte nicht blos sein Interesse, sondern auch seine Zuneigung gewonnen und es schmerzte ihn tief, dass die lateinischen Schriftsteller gewöhnlich die Herrschaft derselben in Italien als inhuman und tyrannisch darstellten. Ihn hatten die Briefe Cassiodor's über das Gegentheil belehrt. Um diese seine Ueberzeugung in weitere Kreise zu verbreiten, fasste er den Plan, die 12 Bücher der Briefe dieses grossen Staatsmannes und Gelehrten herauszugeben. Mit vieler Mühe stellte er aus einer Reihe von Handschriften, von denen keine alle Bücher enthielt, das Ganze her. Die ersten 5 Bücher enthielten die Briefe und Rescripte des Königs Theoderich, das 6. und 7. umfasste die Gerichtsformulare und beschrieb den amtlichen Pflichtenkreis der Behörden, das 8., 9. und 10. gab die Rescripte und Edicte der Nachfolger des Theoderich, des Königs Athalarich, der Amalasuntha, des Theodahad und Vitigis, die beiden letzten Bücher endlich enthielten die Rescripte des Praefectus Praetorii, des Cassiodor selbst. Diese Arbeit wollte er vor der Herausgabe noch mit einem vollständigen Exemplar, welches sich in dem geheimen vaticanischen Archiv befand, vergleichen. Er erzählt selbst, dass er sein Manuscript, als er einmal in Rom gewesen sei, dort gelassen habe, aber bei einer Soldatenplünderung sei es verloren gegangen. Das kann sich nur auf seine spätere Anwesenheit in Rom im Jahre 1522 oder 1523 und die Erstürmung und Plünderung der Stadt durch die kaiserlichen Truppen 1527 beziehen, denn 1520 war er noch im Besitze seiner Arbeit.⁴⁾ Aus diesem grösseren Werke machte er 1519 einen Auszug nach Art des Justinianischen Codex in 13 Titeln mit Festhaltung der Reihenfolge der Könige; nur liess er das 6. und 7. Buch weg, weil sie keine Briefe und Edicte der Könige enthielten. Die Titel waren folgende: 1) de legibus et edictis. 2) de

¹⁾ De Petro et Roma, p. 87.

²⁾ De libero arbitrio hom. Bl. M 3^a.

³⁾ De autoritate ecclesiae et scripturae. 1524; Bl. Lij^a.

⁴⁾ In der Widmung an Fürstenberger vor seiner Ausgabe der opp. Maxentii. 1520.

bono principe. 3) de senatu Romano. 4) de populo Romano. 5) de ornatu Urbis. 6) de praefecto Urbis. 7) de praefecto praetorii. 8) de quaestore iuridico. 9) de bono iudice. 10) de praeside provinciae. 11) de honore cleri. 12) de Romano pontifice. 13) de pace principum.¹⁾

Auch in Rom verliess ihn der Gedanke an eine Reform des Rechtsstudiums nicht. Er arbeitete ein Werkchen aus, welches sich ähnlich dem in Bologna angefertigten mit den Authentiken des Justinian beschäftigte, um dadurch beispielsweise zu zeigen, wie man die Gesetze in besserer Ordnung und klarerer Uebersicht geben könne, als es Justinian gethan.²⁾ Er brachte nämlich die gleichartigen Gesetze der Novellen, welche in verschiedenen Constitutionen zerstreut lagen, unter einen dem Inhalt entsprechenden Titel und fügte denselben am Rande die Anfangsworte der Paragraphen des Originaltextes bei, um sich die Auffindung des betreffenden Gesetzes im Texte zu erleichtern. Dieses Werk, welches er »In authenticas Iustiniani epitome« nannte,³⁾ umfasste vier Bücher:

¹⁾ Dieses Compendium gab er später heraus unter dem Titel: *Antiqua Regum Italiae Gothicae gentis rescripta, ex 12 libris epistolarum Cassiodori ad Eutharicum, per Iohannem Cochlaeum Romae quondam excerpta.* M. D. XXIX. O. O. 8^o. 12¹/₄ Bogen. Die obigen Angaben sind entnommen der Widmung und einer Vorrede ad lectorem. Vergl. auch die Widmung vor seiner vita Theoderici Reg. Ostrogoth. 1544.

²⁾ Cochl. an Zasius: »Ecce insperato venit hodie mane lator praesentium: cui ad te meas in authenticas Justiniani lucubrationunculas dedi bona fide. Rogo te, si quando otium fuerit, legas non ut probes, sed ut iudices et consulas. Ideo illas scripsi, alteram Bononiae, alteram Romae, ut his paucis libellis possit velut per exemplum ostendi, legum traditionem posse et magis ordinate et magis plane tradi quam tradidit Iust.« Ex Vormacia secundo die April. Anno MDXXI. Riegger, p. 501. Das Datum dürfte kaum richtig sein, denn Cochlaeus reiste erst den 16. April nach Worms. Ich lese die l. c. Beil. V. stehende Zahl 24^o die Aprilis. Ferner: »... cum ante XXX annos apud Italos Bononiae studio iuris nonnihil operae navarem et in Authenticis textus prolixitate misere conficerer, indictis de more feriis propter aestum et vindemiam, ego, ne nihil agerem, ex Auth. Iust. iam dictis collegi mihi Paraphrasim, qua possim breviter et distincte prolixitatem constitutionum per compendium transcurrere memoriaeque res ipsas commendare. Cumque molesta mihi foret ultra prolixitatem inordinata quoque et confusa in multis Constitut. Tribuniani loquacitas, ubi Romam veni, ex Paraphrasi illa collegi pro me privatim quatuor libellos, velut Epitomen quandam. In qua breviter et ordinate secundum certos et distinctos Titulos omnem Authentic. materiam comprehenderem.« Conr. Bruni Icti, de legationibus libri V. etc. 1548. fol. Ad Lectorem J. Cochlaeus auf dem 9. Blatte.

³⁾ Catalogus brevis etc., l. c.

- 1) de rebus sacris mit 20 Titeln; 2) de iudicialibus mit 34 Tit., 3) de matrimonialibus mit 25 Tit., 4) de haereditariis mit 18 Tit.¹⁾

3. Während seines Aufenthalts in Rom empfing er die Priesterweihe.²⁾

Hier gelang es ihm auch, endlich ein Beneficium in Deutschland zu erhalten. Bereits seit dem Jahre 1517 hatte er wiederholte Anstrengungen gemacht, um durch Vermittlung seiner Nürnberger Freunde vom dortigen Rathe versorgt zu werden, weil er nicht immer ein »armer, vagirender Jünger des Apoll« sein wollte.³⁾ Indessen führten die desfallsigen Verhandlungen zu keinem Resultat.⁴⁾ Da erbarmte sich seiner zu Rom ein Freund und Anverwandter, und er wurde durch seine Vermittlung Decan an der Liebfrauenkirche zu Frankfurt a. M.⁵⁾ Cochlaeus giebt den Namen dieses Freundes nirgends an, ich vermute jedoch, dass es ein gewisser Engelhard gewesen ist, den er »meinen Engelhard« nennt und der bei allen Verhandlungen Behufs Erlangung eines Beneficiums eine Rolle spielt. Heumann⁶⁾ sagt, dieser Engelhard sei Angelus Saur, Factor der Fugger in Rom gewesen. Riederer⁷⁾ jedoch meint, es dürfte der bei Tritheim im *catalogus scriptt. eccles. Cöln 1531*. Seite 170 aufgeführte Engelhard Funk von Schwabach sein, ein Gelehrter, Redner und Dichter, welcher sich in Rom als Advocat aufhielt. Diese Ansicht ist wahrscheinlicher, da Funk aus der speciellen Heimath des Cochlaeus stammte und darum ein

¹⁾ Das erste Buch ist gedruckt 1529 in seinem oben angef. Buch: *Autenticae Iustiniani etc.*

²⁾ »Ipse (Lutherus) enim aetate me maior non est, nisi forte uno et altero anno et tamen contentus fui ego tum primum presbyterii honore insigniri Romae, quando Lutherus iam multorum annorum presbyter haerese suas disseminare et evulgare coepisset.« *Ad semp. victr. Germ. παρακλησις etc.* 1524. Bl. Cj^b.

³⁾ Heumann, p. 18.

⁴⁾ Vergl. L. c. p. 35. 36. 39. 40. com. isag. p. 30.

⁵⁾ »Cum essem Anno Domini 1517 Ferrariae ad s. Theolog. Magisterium promotus, nullo adhuc sacerdotio donatus, misertus est mei quidam affinis et amicus meus Romae, cuius in pace requiescat anima. Is itaque sua intercessione obtinuit mihi Decanatum Ecclesiae S. Mariae Virg. Frankfordiae ad Mogonum.« *In XVIII. Artic. Mart. Bucer. 1546. p. 9^b. I. J. 1524* schrieb Cochl. an Nausea: »Ego certe XXXVI. annos natus fui, priusquam me Deus donavit Ecclesiastico beneficio.« *Epistol. Miscell. ad Fr. Naus. libri X. Basil. 1550. p. 27.* Cochlaeus wird wohl XXXX geschrieben haben, denn so alt war er damals; die im Text stehende Zahl dürfte ein Versehen des Herausgebers sein.

⁶⁾ L. c. com. isag. p. 20.

⁷⁾ Nachrichten, I., 319.

verwandschaftliches Verhältniss leichter anzunehmen ist. Der Canonic Bernh. Adelmann spricht den Verdacht aus, als ob es in Betreff dieses Beneficiums nicht mit rechten Dingen zugegangen sei. Er schreibt nämlich d. 17. Februar 1520 an Pirkheimer:¹⁾ »Was du mir über unseren Cochlaeus mittheilst, darüber wundere ich mich, es hat mir, ich weiss nicht, welch' schlimmen Verdacht eingeflösst. Ich fürchte, er möchte wo anders her, als durch die Thüre in den Schafstall gekommen sein. Ich kenne nämlich aus ihren Früchten die Leute, mit welchen er in Rom zu thun gehabt hat.« Sollte Adelmann mit diesen Worten etwa auf eine Intervention anspielen, welche dem Cochlaeus von Seiten der Fugger zu Theil geworden wäre? Den Fuggern war nämlich Adelmann wenig freundlich gesinnt; er ärgerte sich über sie, weil sie mit ihrem Einfluss in Rom gross thaten. So sollte sich, wie er einmal an Pirkheimer berichtete, Fugger, der »Geldkönig« (rex denariorum), wie ihn der Cardinal Adrian zu nennen pflegte, gerühmt haben, er habe den Augsburgern einen Bischof creirt.²⁾ Die Fugger standen allerdings in dem Rufe, dass sie in Rom viel vermöchten. So schreibt Hutten³⁾ einmal: »Nicht leichter kannst du ein Beneficium erlangen, als wenn du die Fugger zu Freunden hast, denn sie wissen, wie man die Sache angreifen muss und besorgen sie rasch und sie sind es auch allein, durch welche man in Rom Alles erlangen kann.« Als der neugewählte Bischof von Breslau, Jacob von Salza, vom Papste eine Ermässigung der Annatentaxe wünschte, so wendete sich der Breslauer Rath d. 7. September 1520 an die Fugger in Augsburg und Rom, um durch ihre Vermittlung dieser Angelegenheit einen günstigen Ausgang zu sichern.⁴⁾

¹⁾ Heumann, p. 186.

²⁾ D. 19. Juli 1517. J. c. p. 161. Böcking, I, 336³, meint, der rex denar. sei der Cardinal Cajetan. Indessen die Briefe Adelm. an Pirkh. aus Augsburg v. 10. April und 3. Mai 1520, in denen von dem »Geldkönig« die Rede ist, weisen offenbar auf einen dort Anwesenden hin; der Cardinal war aber damals nicht mehr in Augsb. Und wenn Adelm. eine alte Geschichte in Betreff der Bischofswahl i. J. 1517, auf die der »Geldkönig« einen so grossen Einfluss ausgeübt haben soll, wieder vorbringt, so kann er damit schon gar nicht auf den Cardinal anspielen, da dieser erst 1518 als Legat nach Deutschland kam. Endlich schreibt ein Ungenannter (bei Riederer a. a. O. I., 181) aus Rom 1521 noch ausdrücklich: »Super omnia vero mercator ille Fuckerus, qui plurimum ob pecunias Romae potest, utpote quem Numorum regem vocare solent etc.« Wiedemann, Joh. Eck, S. 150.

³⁾ Im Dialog Praedones (1520) bei Böcking, IV., 400.

⁴⁾ Zeitschrift d. Vereins f. Gesch. u. Alterth. Schlesiens. XI., 309.

Der Verdacht Adelmanns gegen Cochlaeus dürfte indessen lediglich aus seiner gallichten Gemüthsart entsprungen sein.

Elftes Capitel.

Cochlaeus als Dechant der Liebfrauenkirche in Frankfurt a. M.

Seine Thätigkeit bis zum Auftreten gegen Luther.

1. Cochlaeus verliess, wie es scheint, Rom im Sommer 1519, um sich nach Frankfurt zu begeben.¹⁾ Auf seiner Reise machte er in Nürnberg Halt,²⁾ weil in Frankfurt grade die Pest wüthete. Ueber seine unerwartete Ankunft empfand Niemand grössere Freude, als Pirkheimer, welcher sich eben in einer eigenthümlichen Verlegenheit befand. Er hatte nämlich einige Jahre vorher in Würzburg von seinem alten Freunde Tritheim das Versprechen erhalten, derselbe werde nach und nach die alten Handschriften, welche er von allen Seiten aus Klöstern Deutschlands zusammengebracht hatte, zum Nutzen der literarischen Welt herausgeben. Da ihn der Tod aber an der Ausführung dieses Planes hinderte, wollte Pirkheimer an seine Stelle treten. Von dem ganzen plötzlich und spurlos verschwundenen Nachlass seines Freundes bekam er nur einen Codex zu Gesicht, der allein ihm schon ein kostbarer Schatz zu sein dünkte. Denselben aber zu heben, war nicht so leicht; denn Pirkheimer

¹⁾ Dass er erst 1519 aus Italien nach Deutschland zurückkehrte, beweist gegen Will, I., 202 und Weldige-Cremer, l. c. p. 14 folgende Stelle: »Cuius (sc. Fulgentii) ego libros ad Trasimundum Vandal. reg. et ad Monymum, ante XXX annos olim Nurenbergae ex Italia in patriam reversus, ex vetusto quodam codice eoque propter insuetos et longobardicos Characteres lectu difficili exscripsi etc.« Optati Milevitani quondam episcopi libri sex de schismate Donatistarum etc. ed. Cochlaeus. 1549. Bl. ij^a. Diese Ausg. ist zusammengedruckt mit Conradi Bruni Icti libri sex de haereticis in genere. Dasselbe sagt Cochl. in seinem Werke: Speculum antiquae devotionis etc. 1549. p. 232.

²⁾ Im August war er wohl bereits in Nürnberg angekommen, denn Adelmann schreibt den 23. Aug. an Pirkh.: »Nescio, si noster Cocleus Frankfordiam se contulerit, eum nomine meo salutato et fac, ut sciam, ubi degat et quid agat.« Heumann, p. 176. Auch Joh. Hess grüsst ihn in einem Briefe, dat. Bologna d. 10. August an Pirkh.: »Salvus sit et noster integerrimus Theologus D. Cocleus.« L. c. p. 118.

konnte anfangs kein Wort lesen, so alterthümlich und ungebräuchlich waren die Schriftzüge. Als er sie jedoch genauer betrachtet, die Buchstaben unterschieden, verbunden und wieder getrennt hatte, gelangte er doch in einer Nacht dahin, dass er Alles lesen konnte. Er hatte in dem Codex die Werke des h. Fulgentius entdeckt. Seinem Wunsche, sie zu veröffentlichen, kam Koberger in Nürnberg durch Uebernahme des Verlags bereitwilligst entgegen. Nun wollte der Besitzer der Handschrift sie aber nicht verkaufen, ja sie nicht einmal leihen, damit eine Abschrift davon genommen werden könnte, bis er endlich durch eine hohe Summe zu letzterem bewogen wurde. Den Vermittler bei diesem Handel machte der Hirschauer Mönch Nicolaus Basellius, welcher in einem Briefe v. 5. Novemb. 1519 den Pirkheimer inständig bittet, er möge doch ja Sorge tragen, dass der Codex unversehrt in seine Hände nach Hirschau komme, da er bei seinem geweihten Haupte geschworen, der Fulgentius werde seinem Besitzer restituirt werden.¹⁾ Beim Copiren der Handschrift zeigten sich neue Schwierigkeiten. Die Schreiber, welche Pirkheimer mit diesem Geschäfte betraut hatte, verloren den Muth dazu, obgleich er ihnen helfend und rathend zur Seite stehen wollte. Da kam wie gerufen Cochlaeus aus Italien und machte sich auf die Bitte seines Patrons bald an die Arbeit, die er auch unverdrossen zu Ende führte, bei welcher Gelegenheit ihm Pirkheimer das Lob seltenen Scharfsinnes und umfassendster Gelehrsamkeit spendete.²⁾ In dem Codex waren nur die weiter unten unter 1, 2, 3, 4 anzuführenden Stücke der Werke des h. Fulgentius enthalten, die dort unter 5 und 6 genannten entnahm Cochlaeus zwei Handschriften aus den Bibliotheken bei S. Lorenz und S. Aegidien in Nürnberg. Der Hauptcodex enthielt auch noch die Werke des Johannes Maxentius. Diese konnte Cochlaeus nicht selbst abschreiben, weil sein Umzug nach Frankfurt bevorstand, es übernahm darum ein Anderer diese Mühe. In Frankfurt corrigirte er die Abschrift und widmete dem Texte insofern seine Sorgfalt, als er ihn zur Bequemlichkeit des Lesers in Abschnitte theilte, den Hauptinhalt derselben am Rande vermerkte, die den

¹⁾ L. c. com. isag. p. 31.

²⁾ »Caeterum forte fortuna diebus illis Ioannes Cocleus noster vir et ingenii rari eruditionisque summae ex Italia advenerat, ubi post multos sudores Theologiae Doctoratu (ut vocant) ornatus fuerat. Cumque Frankfordiam properaret (nam ibi apud divam Virginem decanum agit) ob pestem quae tum illic grassabatur hic subsistere coactus est. Hunc itaque pariter aggressi sumus ac ut negotium hoc susciperet, exoravimus, qui et illud ut cernere licet perquam solerter absolvit.« Aus der Widmung Pirkheimer's vor d. opp. Fulgentii. 1520.

Dialogen vorgesetzten Capitel an ihren richtigen Platz stellte und die angeführten Schriftstellen nachwies.¹⁾ Von Anmerkungen musste er Abstand nehmen, weil der Drucker dringend das Manuscript verlangte. Ueber das Leben des Maxentius und die Zeit, in der er schrieb, konnte er trotz vielfacher Nachforschungen in Nürnberger Bibliotheken nichts beibringen abgesehen von dem Wenigen, was sich aus seinen Schriften ergab. Darnach wäre er aus Constantinopel, Mönch und Theologe gewesen und zwar ein scharfsinniger und keineswegs gewöhnlicher. Er habe zur Zeit des Kaisers Justin und des Papstes Hormisdas gelebt.²⁾ Am 8. Februar 1520 hatte er die Arbeit vollendet.³⁾ Im Frühjahr noch erschien das Werk unter dem Titel:

OPERA B. FVLGEN | TII APHRI, EPISCOPI | RVSPENSIS,
THEOLOGI ANTI | qui. Nuper in vetustissimo codice apud Germanos | inuenta, obsoletis & Longobardicis literis conscri | pta. Antea nunq̃ impressa. Nunc primum, ad re | ctioem veteris Theologię institutionem, qua | vt eruditione intellectus, sic lingua eloquio | & uita moribus cultior fiat, Deo auspice, | pro desyderiis votisq; multorum | in lucem emissa.

ITEM OPERA MA | XENTII IOHANNIS, SERVI | Dei, pulchra vetustatis Monumenta, | in eodem Codice reperta. | Index operum continuo pagina | versa conspicitur.

Fol. Mit Titeleinfassung. Die Blätter sind numerirt und zwar, was die op. Fulg. anbelangt, sind ihrer CII.

Dann folgt ein neuer Titel mit Einfassung:

OPVSCVLA MA | XENTII IOHAN | NIS SERVI DEI | THEOLOGI | ANTIQVI.

Diese umfassen XXXV Bl. und ein ungez. letztes Blatt.

Am Ende: Expliciunt opera B. Fulgentii Episcopi, & Maxentii Serui Dei, | Impressa in Hagenau, impensis Koborgorum Norinbergen | sium. In officina Thomae Anselmi. Anno XX. Die Widmung von Pirkheimer: Reverendae Matri Charitati Pirkheymerin, Abbatissae divae Clarae Nurinbergae, Sorori suae charissimae . . dat. x Kal. Januar. MDXIX.⁴⁾

¹⁾ Die von ihm angefertigten Ueberschriften der einzelnen Bücher und die dem Texte beigefügten kurzen Inhaltsangaben sind meistens in der Ausgabe der opp. Fulg. Venetiis 1742 fol. beibehalten.

²⁾ Nach der Widmungsepistel des Cochlaeus an Fürstenberger vor den opp. Maxentii.

³⁾ Heumann, p. 43.

⁴⁾ 23. December 1519.

Dann folgen diese Stücke:

1. Ad Monimum libri tres. 2. Contra Arianos liber unus. 3. Ad Trasimundum Regem libri tres. 4. Ad diversos epistolae septem.

Hierauf eine zweite Widmungsepistel: Rev. Matri ac Dominae Charitati Pirkh. Abb. Virginum s. Clarae Norinbergae Dominae suae omni honorificentia praecolendae I. Cochlaeus, dat. Ex Norimb. undecimo cal. Jan. A. sal. M. D. XIX.¹⁾

An diese reiht sich: 5. Ad Donatum liber unus. 6. Ad populum sermones quinque.²⁾

Die Schriften des Maxentius widmete Cochlaeus dem Bürgermeister Philipp Fürstenberger zu Frankfurt. Die Widmung ist datirt: Ex aedibus nostris Francofordiae, quinto Idus Febr. A. 1520.³⁾

Dieser zweite Theil des Buches enthält folgende Schriften:

1. Libellus fidei Romae tanquam catholicus a Papa et Senatu approbatus.

2. Capitula contra Nestorianos et Pelagianos edita.

3. Professio brevissima Catholicae fidei.

4. Brevissima Adunationis ratio Verbi Dei ad propriam carnem.

5. Responsio contra Acephalos de illa Adunatione.

6. Epistola Papae Leonis ad Flavianum contra Eutychem.

7. Contra Nestorianos Dialogorum libri duo.

8. Epistola ad Possessorem episcopum false ascripta Hormisdæ.

9. Responsio Maxentii pro Monachis Scytharum contra falsam Epistolam.

Ein Wiederabdruck dieses Werkes erschien 1526 in Cöln ohne Zweifel auf Betreiben des Cochlaeus, der sich damals in Cöln aufhielt, unter dem Titel:

OPERA | B. FVLGENTII APHRI EPI | scopi Ruspēsis, Theologi antiqui, in uetustissimo | codice conscripta, nuper apud Germanos inuen | ta, et ad rectiorem ueteris Theologiae instituti | onem, qua, ut eruditione intellectus, sic lingua | eloquio & vita moribus, cultior fiat, Deo auspi- | ce, pro desiderijs uotisq; multorum nunc denno | q̄ castigatissime impressa. |

1) 22. December 1519.

2) Durch die Schuld des Druckers trat das Werk mit einigen äusseren Mängeln behaftet an's Licht. Am 5. April 1520 schrieb Cochl. an Pirkheimer: »Fulgentii nostri partem vidi, malle certe, ut marginibus minorem scripturam quam textui apposuisset, velim item, ut numeros quos adieceram non omisisset. Omisit et notata plerumque scripturarum loca, quia aliquando spatium non habuit, sed rogo, ne Kobergero nostro ista dicas, ne forte impressori irascatur graviorque fiat in solutione.« Heum., p. 47.

3) 9. Febr. 1520.

ITEM OPE | RA MAXENTII IOHANNIS | Serui Dei, pulchra
uetustatis monumenta, in | eodem Codice reperta. | Index operum
continuo | pagina uersa conspicitur.¹⁾

8^o. Mit Titelseinfassung. 4 Bl. und 1 Seite ungez. 414 S. letzte leer. Die Werke
des Maxentius mit besonderem Titel umfassen 3 Bl. ungez. 138 S.

Am Ende: Apud felicem Coloniam Agrippinam in aedibus | Hieronis Alopecij.
Impensa & aere integerrimi biblio- | polae Godefridi Hittorpij. Anno
a Christo nato, millesi- | mo quingentesimo uicesimo sexto, ipsis Nonis Iulii.²⁾

Es ist bemerkenswerth, dass Cochlaeus in diesem Werke zum
ersten Male, wenn auch nicht geradezu, die Vertheidigung des apo-
stolischen Stuhles gegen seine Feinde übernommen hat. In der
Widmung an Fürstenberger schreibt er: „Wir können aus den
Werken des Maxentius lernen, wie gross auch in jenen Zeiten das
Ansehen des apostolischen Stuhles gewesen ist. Als im Oriente die
Geister aufgeregt waren durch die Ketzer, welche ihre Lehren unter
dem Schein der Wahrheit vortrugen, so kamen von den entlegensten
Theilen der Erde sich flüchtend vor den gefahrdrohenden Wogen
der neuen Dogmen die scythischen Mönche zu ihm, wie zu einem
heiligen Anker, um da zu erfahren, welches der rechte Glaube sei.
So gross war die Erhabenheit des Römischen Pontificats und so
geehrt seine Stellung, dass er sich der Bischöfe als Legaten bediente
und diese mit dem Titel „Beatissimi“ ausgezeichnet wurden, so
gewichtig endlich seine Entscheidung, dass, während die Uebrigen
für und wider stritten, der Papst erklärte, was katholisch oder
häretisch sei.“

Die Absicht des Cochlaeus wurde auch sogleich bemerkt. Der
Canonicus Adelmann, welcher dem Pirkheimer geschrieben:³⁾ „Mir
gefällt der Fulgentius grade darum so sehr, weil ich Vieles in ihm
gelesen, was die Aussprüche unseres Martinus (nämlich Luthers)
bestätigt, der an Gunst und Ansehen täglich bei uns gewinnt,«
benachrichtigt seinen Freund sogleich von dem üblen Eindruck,
welchen die obigen Sätze des Cochlaeus auf ihn gemacht hatten.
„Ich habe neulich, schreibt er,⁴⁾ den Prolog unseres Cochlaeus zum
Maximinus (sic) gelesen. Er scheint mir so im Vorbeigehen ge-

¹⁾ Das quam castigatissime dieses Abdrucks ist von der Verbesserung einiger
Druckfehler zu verstehen; die von Cochlaeus oben gerügten Auslassungen der
Schriftgröße und Nummern finden sich auch hier vor.

²⁾ 7. Juli 1526.

³⁾ Augustae 3. Mai 1520. Heum., p. 195.

⁴⁾ Augustae XI. Junii 1520. L. c. p. 200.

offenbart zu haben, welchen Einfluss Rom auf ihn ausgeübt hat. Ich fürchte, er macht sich damit bei allen gelehrten und ehrenhaften Leuten verdächtig.«

2. Im Anfange des Jahres 1520 siedelte Cochlaeus nach Frankfurt über. Auf der Reise überfielen ihn Wegelagerer, bei welcher Gelegenheit einige seiner Bücher verloren gingen, andere Schaden litten. In Frankfurt empfingen ihn die Canoniker der Liebfrauenkirche mit allen Ehren, sie kamen ihm eine Strecke Weges entgegen und führten ihn sofort ein, damit er an den Präsenzen Theil nehmen könnte, welche dort nicht, wie es an den meisten Orten üblich war, täglich in Brod und Wein, sondern alle Wochen in Geld vertheilt wurden. Die regelmässigen Einkünfte, welche er in seiner neuen Stellung hatte, bestanden in Geld und Getreide; vor Ablauf von anderthalb Jahren konnte er jedoch statutenmässig nicht in den vollen Bezug derselben eintreten. Ebenso durfte seine feierliche Aufnahme in das Capitel erst nach sechs Monaten stattfinden, während welcher Zeit es ihm nicht gestattet war, ausserhalb der Mauern Frankfurts zu übernachten. Diese sechs Monate waren den 21. Juli abgelaufen, an welchem die Reception geschah.¹⁾ Als Dechant scheint er ein strenges Regiment unter den Vicarien geführt und Strafen verhängt zu haben. Ende Februar 1521 hielt er einmal ein besonderes Capitel mit den Vicarien, die dann sagten, »er wöll kein Wahrheit horen.« »Und das ist wahr gewesen, fügt der Chronist hinzu, er hat ein schwarz Garn gessen.«²⁾ Sein Haus war für sein Bedürfniss fast zu gross, aber zum Theil baufällig.

Cochlaeus befand sich ziemlich wohl in Frankfurt. Seine Collegien und andere geistliche wie weltliche Notabilitäten, besonders auch der erste Bürgermeister Philipp Fürstenberger³⁾ ehrten ihn und

¹⁾ Der gleichzeitige Canonicus an der Liebfrauenkirche Wolfgang Königstein berichtet in seiner handschriftlichen Chronik: »Egregius et reverendus vir, dominus Iohannes Cocleus Doctor et decanus ecclesiae meae post completum suae residentiae tempus ad Capitulum meum receptus fuit iuxta statuta et consuetudines eiusdem ecclesiae et dedit pro vino admissionis cuilibet praetorum XII turones antiquos et canonicorum cuilibet VI turones antiquos. Actum vicesima prima Julii de mane sub horis. Anno XX⁰ praesentibus ibidem d. Scholastico Fischer, Henrico Greff, Johanne Humbrecht, Johanne Fischer et Wolfg. Königstein canonicis capitularibus.« Bei Steitz, die Melanchthon's und Luthersherbergen in Frankfurt a. M. 1861. S. 40. Auch bei J. Fr. Böhmmer, *Fontes rerum Germ.* IV., 429.

²⁾ Böhmmer, IV., 430.

³⁾ A. 8. Febr. schreibt Cochl. a. Pirkh. über ihn: ».... Ph. Fürstenberger qui supremus est hic magister civium, homo tui amantissimus, literis quoque et graecis et latinis mediocriter eruditus.« Heum., p. 43. Den 5. April: »Fuit

überhäuft ihn mit Aufmerksamkeiten und Gefälligkeiten und ein Gastmahl folgte dem andern. Er wies die Einladungen dazu nicht ab, weil er sie für ein passendes Mittel hielt, sich Bekannte und Freunde zu erwerben, er wollte auch manchmal selbst ein Gastmahl geben. Sonst speiste er freilich nirgends lieber als zu Hause. Am 8. Februar fasste er in einem Briefe an Pirkheimer seine Lage kurz in den Worten zusammen: »Ich bin, Gott sei Dank, hier gar nicht ungern. Ich geniesse grössere Ehre, als ich wünsche, habe weniger Einkünfte, als ich gehofft, bin aber jetzt mit meinem Loose durchaus zufrieden.« Freilich drückten ihn die Kosten der ersten Einrichtung nicht wenig. Als er obige Worte schrieb, hatte er schon beinahe drei Wochen den Schreiner auf seine Kosten im Hause, die geistlichen Gewänder, die er sich selbst anschaffen musste, waren theuer, das Hausgeräth, der nöthige Wein und so fort sollte beschafft werden. Indessen hoffte er, wenn nicht irgend welche neidische Mächte es hinderten, in wenigen Jahren sich aus allen Schwierigkeiten herausgewickelt zu haben. Denn das canonische Leben wies ihn ja an, mit Wenigem sich zu begnügen und seine Mutter, welche er nun bei sich hatte, sei ziemlich zähe und werde unnöthige Ausgaben nicht zulassen. Dass er seine Mutter mit nach Frankfurt gebracht, desswegen lobten ihn Viele und die Geistlichen priesen ihn glücklich, denn ihre Köchinnen ¹⁾ waren entweder murrköpfig oder untreu.²⁾

Kaum hatte sich Cochlaeus häuslich eingerichtet, so wendete er seine volle Aufmerksamkeit wieder den literarischen Erscheinungen zu. Auf den Rath Pirkheimers kaufte er sich die Werke des Seneca, die Geschichtsschreiber der römischen Kaiser und noch vieles Andere, was er zu seinen Studien nöthig hatte. Fürstenberger schenkte ihm ein Exemplar der durch Adam Petri in Basel nach einem Altzeller Codex gedruckten Schrift des Claudianus Mamercus von Vienne, de

heri apud me consul noster Ph. Fürstenb. vir bonus et mansuetus, qui operam suam benigne ad profectum meum ultro promisit et petiit, ut hac aestate, ubi mihi exire licuerit, ad se descendam in rus Rinkau, nam cum ibi sit multarum possessionum dominus, vult aestatem, finito consulatu, rusticari.« L. c. p. 46. Vergl. Steitz, Reformatorische Persönlichkeiten in der Reichsstadt Frankf. a. M. v. 1519—22; im Archiv f. Frankf. Geschichte und Kunst. 1869. Bd. IV., S. 105.

¹⁾ Sie standen damals in üblem Rufe. Eck schreibt einmal: »Mein köchin seind wie andere pfaffenköchin bibaces, somnaces, furaces, behalte selten aine übers jar: Schick er (Osiander) mir aine, die nit hat deren drey mengel ain, wil ich ihm trewlich danken.« Wiedemann, S. 380.

²⁾ Das obige beruht auf Briefen d. Cochlaeus a. Pirkh. v. 26. Januar und 8. Februar 1520. Heum., p. 41—45.

statu animae libri III., welche Petrus Mosellanus besorgt hatte. Er lechzte förmlich nach alten Handschriften, um sie der wissenschaftlichen Welt zugänglich zu machen. So schlägt er dem Pirkheimer vor, den Trogus Pompejus aufzusuchen, den Fürstenberger in einer alten Bibliothek gesehen hatte; er hofft durch die Vermittlung des Letzteren die Bibliothek in Sponheim durchforschen zu dürfen und vielleicht auch Zutritt zu andern Klöstern jener Gegend zu erlangen, wo Jener glaubte, dass sich einiges »Alte« befinden dürfte.¹⁾ Vor Allem aber lag ihm die Herausgabe des Cassiodor am Herzen. Einen guten Theil der Werke desselben hatte er ja schon in Italien gesammelt, nur wünschte er noch Mehreres von ihm zu haben. Er bestürmte Fürstenbergern, der etwas von ihm besass, den Adelmann, welcher ihm von Augsburger Mönchen die Briefe Cassiodor's verschaffen sollte und den Hutten, der in der Bibliothek zu Fulda Werke desselben gesehen hatte, mit Bitten und Briefen, dass sie doch ihre Versprechungen halten möchten und ruft dazu die Fürsprache Pirkheimers an.²⁾ Seine Bemühungen scheinen aber erfolglos gewesen zu sein, denn er hat den Cassiodorius niemals edirt.

In diesem Jahre 1520 begann er ein historisches Werk, welchem er den Titel gab: »Chronographiae incoepatae Anno 1520 lib. 6.³⁾ Diese Cronica, wie er sie auch nennt, begann mit Adam.⁴⁾ Sie ist ungedruckt geblieben.

Im Sommer wollte er Mainz besuchen, um sich auch da, wahrscheinlich behufs der Förderung seiner literarischen Arbeiten, Freunde zu gewinnen. Ein solches Verhältniss hatte er bereits mit Fabricius Capito, dem Mainzischen Domprediger angeknüpft, welcher durch seine Vermittlung eine handliche Ausgabe der Werke Ciceros aus der Aldinischen Offizin zu erhalten wünschte. In Frankfurt war sie nicht zu finden, Cochlaeus schrieb deswegen an Pirkheimer⁵⁾: »Ich kenne wenigstens Niemanden, der leichter und bequemer ihm den Gefallen erweisen könnte. Dir stehen die Venetianischen Kaufleute zu Gebote, die dir nichts abschlagen. Ich bitte dich, leiste dem Manne diesen Dienst, wenn es dir nicht beschwerlich ist, denn ich weiss, dass du ihn gern hast. Dass du den vollen Preis wiedererhältst, dafür will ich Bürge sein, ja mich selbst als deinen Schuldner betrachten.«

¹⁾ L. c. p. 46. 48.

²⁾ L. c. p. 43. 45. 46. 201.

³⁾ Catalog. brevis, l. c.

⁴⁾ Glos und Comment uff 154 artick. Bl. Biiij^b.

⁵⁾ Ex Frankf. prid. Id. Iunii 1520 (12. Juni). Heum., p. 49.

3. Um diese Zeit trat er auch in nähere Beziehungen zu den Dominicanern. Ich schliesse das aus dem Umstande, dass sie ihn ersuchten, an der endlichen friedlichen Beilegung ihres Streites mit Reuchlin Theil zu nehmen. Reuchlin hatte, nachdem seine Sache durch das Urtheil der Speierer Commission v. 24. April 1514 und das Resultat der von einer Römischen Commission geführten und am 2. Juli 1516 geschlossenen Untersuchung gesiegt hatte, aber durch das Mandat de supersedendo Leo's X. mehr unterdrückt, als entschieden worden war, dieselbe im J. 1519 zur endlichen Austragung dem Ritter Franz von Sickingen überwiesen.¹⁾ Dieser kündigte nun sofort den Dominicanern Fehde an, wenn sie nicht bis zum Tage der unschuldigen Kindlein sich mit dem »betagten, frommen und hochgelehrten Manne Reuchlin« würden ausgesöhnt haben. Die gegründete Aussicht auf Beschädigung an ihren Gütern und ihrem Leben²⁾ bewog den Provincial derselben in Deutschland Everard von Cleve mit noch einigen Vätern am Weihnachtstage sich zu Sickingen auf die Burg Landstuhl zu begeben und ihn um Frieden zu bitten, indem er alle Schuld von dem Orden auf Hochstraten abzuwälzen suchte. Der Ritter indessen liess keine Entschuldigung gelten, er hielt den anwesenden Vätern ein langes Register von Sünden vor, deren sich die Dominicaner seit zwanzig Jahren schuldig gemacht haben sollten und verlangte endlich, dass der Orden binnen Monatsfrist eine ehrbare Gesandtschaft an Reuchlin abfertige und nach besten Kräften für die Beilegung des Handels Sorge. Falls dies nicht gelänge, sollten von beiden Theilen erwählte und auf d. 13. März 1520 nach Worms zu berufende Schiedsrichter die Sache gütlich schlichten.³⁾ Am 18. Januar 1520 trafen die Gesandten des Provincials, der Rector des Convents in Heidelberg und der Prior von Esslingen, beide Doctoren der Theologie und entschiedene Gegner Hochstraten's bei Reuchlin ein und übergaben ihm gewisse Punkte, auf Grund deren der Friede hergestellt werden sollte.⁴⁾ Reuchlin jedoch wies die ihm gemachte Proposition ab, weil er, nachdem Sickingen sein Procurator geworden,

¹⁾ Freib. Kirch.-Lex. IX., 240.

²⁾ Reuchlin schrieb aus Ingolstadt am 11. Mai 1520 an Questenberg in Rom: »Qua in re te facio certiorum et iuro tibi per summam veritatem, quod maximam fratrum caedem et dira bella meis assiduis precibus et intercessione averti ac prohibui, solum propter deum illorum misertus, ut Deus mei miseretur.« Böcking, I., 461.

³⁾ Reuchlin a. Pirkh. IV. Id. Febr. (10. Febr.) Opp. Pirkh., p. 262.

⁴⁾ Butzer an Rhenanus, d. 15. Januar 1520. Baum, Capito u. Butzer etc. 1860. S. 160.

in dieser Angelegenheit nicht mehr freie Hand habe. Selbst die Aussicht auf eine Geldentschädigung, welche ihm seitens der Abgesandten gemacht wurde, konnte ihn nicht umstimmen.¹⁾ Ein zweiter Versuch der Dominicaner, von Reuchlin Frieden zu erlangen, hatte nur den Erfolg, dass er dem von Sickingen proponirten Schiedsgericht in Worms seine Zustimmung gab.²⁾ Unterdessen hörte Reuchlin, dass die Dominicaner sich bemühten, in Rom die Nullitäts-Erklärung der Speierer Sentenz zu erlangen, nach welcher sie in die Processkosten verurtheilt waren. In diesem Falle hätte er selbst die Kosten tragen müssen und dieser Gedanke schreckte ihn. Er benachrichtigte sogleich seinen Sickingen davon, in der Hoffnung, dass dieser »Hercules den Nichtswürdigkeiten ein Ziel setzen werde.«³⁾ Die in Aussicht genommene Wormser Zusammenkunft scheint nicht stattgefunden zu haben, man vertagte die Angelegenheit auf den Generalconvent der Dominicaner, welcher den 6. Mai in Frankfurt a. M. gehalten werden sollte. Hierher schickte nun Sickingen als seine Procuratoren drei Doctoren von Speier und Worms, die Dominicaner baten ihrerseits auch den Cochlaeus, bei den Friedensstipulationen als Zeuge gegenwärtig zu sein. Die Dominicaner der deutschen Ordensprovinz verpflichteten sich, auf ihre Kosten bei dem h. Stuhle unter ehrenvoller Erwähnung Reuchlin's darum anzuhalten, dass derselbe die Streitsache an sich ziehe und beiden Theilen mit Wahrung ihres guten Rufes ewiges Stillschweigen auferlege.⁴⁾ In diesem Sinne schrieben sie auch an den Papst und bestellten zur Betreibung der Sache in Rom als Sollicitatoren Jacob Questenberg, Joh. Coritius, Casp. Wirth, Jo. Peuern und Jodok Eginger.⁵⁾ Auch der Pfalzgraf Ludwig schrieb auf ihre Bitte an den Papst, er möge die Sache auf die vorgeschlagene Weise beilegen.⁶⁾ Dem Reuchlin aber erstatteten sie die aus dem Speier'schen Process ihm erwachsenen Kosten in gutem Golde.⁷⁾ Die Dominicaner waren in grosser Besorgniss gewesen, wie die Sache ausfallen werde, aber es kam besser,

¹⁾ Reuchlin a. Pirkh. d. 19. Jan. Opp. Pirkh., p. 261.

²⁾ Adelmann a. Pirkh. d. 31. Januar. Heum., p. 184.

³⁾ Reuchlin a. Pirkh. Angolopoli prid. Cal. Mart. (29. Febr.) Opp. Pirkh. p. 262.

⁴⁾ Reuchlin a. Questenberg d. 11. Mai. Böcking, I., 461.

⁵⁾ Cochlaeus a. Pirkh. prid. Idus Iun. (12. Juni). Heum., p. 49.

⁶⁾ Das Schreiben der Dominicaner aus Frankfurt v. 10. Mai und des Pfalzgrafen aus Heidelberg v. 20. Mai bei Friedländer, Beiträge zur Reformations-Geschichte. 1837. S. 113 ff.

⁷⁾ Reuchlin a. Pirkh. prid. Cal. Iun. (31. Mai) 1520. Opp. Pirkh., p. 263.

als sie gedacht, »denn, schreibt Cochlaeus an Pirkheimer, man hat sich unter günstigen und, wie mir scheint, sehr billigen Bedingungen geeinigt, die, wenn mich nicht Alles täuscht, für beide Theile erträglicher sind, als die Römische Curie.«¹⁾

Die theologische Facultät in Cöln jedoch und besonders der Professor Jacob Hochstraten, welche den »Augenspiegel« Reuchlin's als glaubensgefährlich und die Juden in ihrer Halsstarrigkeit bestärkend verurtheilt hatten, gaben dieser Beilegung des Streites ihre Zustimmung nicht. Sie erwirkten im Gegentheil in Rom eine definitive Entscheidung vom 23. Juni 1520, nach welcher das Speierer Urtheil v. J. 1514 vernichtet und das genannte Buch Reuchlin's verboten wurde.²⁾

Zwölftes Capitel.

Das Verhältniss des Cochlaeus zur lutherischen Bewegung.

1. Cochlaeus war, wie ich bereits angeführt, ganz beschäftigt mit literarischen Arbeiten und voll von grossen Plänen für die Zukunft. Er sah für die Wissenschaften ein neues Zeitalter erblühen, wenn die Bibliotheken ihre so lange verborgenen Schätze nun gleichsam mit freigebiger Hand spenden würden und er selbst fühlte sich berufen, sie in Empfang zu nehmen und zum Gemeingut zu machen. Diese Neigung beherrschte ihn sein ganzes Leben lang und so viel er konnte, durchforschte er die Bibliotheken und Handschriften, weshalb ihn der Baseler Gelehrte Johann Sichard einmal mit Recht »den eifrigsten Erforscher jeglichen Alterthums« nannte.³⁾ So friedliche Bestrebungen können aber nicht gedeihen, wenn die religiösen und politischen Verhältnisse einer Nation in wirrem Durcheinander sind. Cochlaeus hatte eine Vorempfindung davon, dass das lutherische Unternehmen eine Gefahr und ein

¹⁾ Heum., p. 48.

²⁾ Hub. Cremans, de Jac. Hochstrati vita et scriptis. Bonnae. 1869. p. 57. Vergl. Ludwig Geiger, Joh. Reuchlin. Leipzig. 1871. S. 205 ff.

³⁾ En tibi lector Chronica etc. ed. Sichardus. fol. Basil. s. a. in der Widmung. Ebenso nennt ihn der Cölner Theologe Melchior Hittorp »vir eruditissimus« u. »diligens ecclesiasticae antiquitatis scrutator«. De div. eccl. cath. officiis et minist. varii vet. aliquot patr. ac script. libri. Colon. 1568. p. 580.

Hinderniss für den friedlichen Bestand der Religion und des Gemeinwesens, so wie für das Aufblühen der Wissenschaften in sich trage. »Von Anfang an,« sagt er später, »stimmte mich nichts übler und ungünstiger gegen Luther, als grade der Umstand, dass durch seine aufrührerischen und irrthümlichen Schriften so viele ausgezeichnete, hoffnungsvolle Geister, so viele gelehrte, beredte und herrlich begabte junge Männer in Deutschland hineingerissen wurden in Schmach, Gefahr und ewiges Verderben. Sie hätten sonst der ganzen deutschen Nation ungemein viel Ehre und Nutzen bringen können, so dass man mit Fug und Recht (wenn nicht ein feindlicher Dämon uns diesen verhängnissvollen und dem Vaterlande verderblichen Mönch hervorgebracht hätte) hoffen durfte, Deutschland werde innerhalb weniger Jahre bezüglich der gelehrten Studien Italien gleichkommen, ja es übertreffen. Denn so weit meine Erfahrung reicht, glaube ich zu sehen, dass wir Deutschen auch in wissenschaftlicher Beziehung gründlicher und mühsamer sind, als die Italiener. Wir können uns ferner in Deutschland mit geringeren Geldmitteln als in Italien sowohl Bücher verschaffen, als auch die Schüler auf den höheren und niederen Schulen unterhalten. Denn wo sie in Italien einen sogenannten Ducaten brauchen, wird man in Deutschland die Sache leichter mit einem rheinischen Gulden abmachen können.«¹⁾ Von dieser Gesinnung geleitet, schrieb Cochlaeus bereits aus Nürnberg, also etwa im Herbst 1519, an Luther, um ihn zum Frieden zu ermahnen.²⁾ Aber er meinte wohl, das Unternehmen des Wittenberger Augustiners sei nur ein etwas heftiger Ausbruch der nationalen Empfindlichkeit und Opposition gegen die Römische Curie, ohne zu ahnen, welchen für den Bestand der Kirche gefährlichen Ausgang die Sache nehmen könnte. Sonst hätte er unmöglich noch am 12. Juni 1520 an Pirkheimer aus Frankfurt schreiben können: »Ueber Luther höre ich hier ziemlich selten etwas. Ihrer Sitte gemäss haben die Dominicaner eine Disputation veranstaltet und auch mich dazu eingeladen.«³⁾ An drei Tagen habe ich mit ihnen

¹⁾ Epistola M. Luth. ad Reg. Angliae. Eiusdem regis responsio. Adnotatio J. Cochlaei. etc. 1527. Bl. F 4^b.

²⁾ »Ego vero ad reddendam studiis religionique ac Reipublicae tranquillitati Lutherum pio studio admonui primum literis ex Nuremberga.« De gratia sacramentorum lib. unus Io. Cochl. 1522. p. 2^a.

³⁾ Hier lernte er Butzern kennen. Er schreibt d. 30. Mai 1545: »Bucerus cum quo amice disputavi olim Frankfordiae ad Moenum sitae ante annos XXV, quando adhuc catholicus in habitu monastico esse videbatur.« In

disputirt, allein eine These, welche die lutherische Sache betrifft, wurde nicht gestellt, sonst hätte ich unfehlbar für ihn Partei ergriffen. Ich habe Luther's und eines Anderen Antworten gegen die Cölner und Löwener gesehen. Es sind in der That sehr kräftige und echt deutsche Antworten.«¹⁾ Cochlaeus bewegte sich ohne Zweifel noch im Ideenkreise der humanistischen Partei, welche sich, da sie die Widersacher Luther's ebenfalls hasste, ihm fast wie ein Mann zugewendet hatte. Die Parteistellung war dieselbe geblieben, man veränderte nur die Parteinamen. Wie sich bisher Reuchlinisten und Colonienser beföhdet hatten, so hörte man jetzt nur von Lutheranern und Romanisten. »Die Humanisten,« so schildert sie Cochlaeus selbst,²⁾ »stritten unverdrossen mit dem Munde und der Feder für Luthern und stimmten die Herzen der Laien günstig für seine Sache. Sie griffen die Prälaten und Theologen mit verschiedenen Schmach- und Spottreden an und beschuldigten sie der Habsucht, der Hoffart, des Neides, der Rohheit und Unwissenheit. Der unschuldige Luther werde von ihnen nur darum verfolgt, weil er gelehrter sei als sie und weil er Freimuth genug besitze, um gegenüber den Betrügereien und dem Blendwerk der Heuchler die Wahrheit zu sagen. Da sie nicht bloß talentvolle und scharfsinnige Leute waren, sondern auch die Sprache mündlich und schriftlich mit Eleganz handhabten, so war es ihnen ein Leichtes, bei den Laien Gunst und Mitleid für Luthern zu erwecken, als ob er um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen von den neidischen, habüchtigen und unwissenden Geistlichen verfolgt werde, die in Trägheit und Schwelgerei lebend durch die Erfindungen des Aberglaubens dem dummen Volke Geld entlocken wollten.« Die Angriffe, wie sie von Luther und seinen neuen Bundesgenossen gegen die Geistlichkeit und fromme, kirchliche Gebräuche unternommen wurden, hatten für die Ohren der Gelehrten insofern nichts Auffallendes mehr, als schon Erasmus, die Dunkelmänner und zumal Hutten so viel Schmach und Spott auf sie gehäuft hatten, dass es kaum möglich schien,

XVIII artic. M. Buc. responsio J. Cochl. 1546. Bl. Rj^a. Butzer wurde erst im März 1521 aus dem Orden entlassen. Panzer, Annalen d. älteren deutschen Lit., II., 171.

¹⁾ Heum., p. 49. Im J. 1530 schrieb Cochlaeus noch: »Nam et Lutherus vester ita sensit et suasit olim, eo nimirum tempore (1519), quo summo favore, absque ulla adhuc inconstantiae vesaniaeque eius vel suspicione vel nota eius a nobis doctrina recipiebatur.« In Coelestini historia comitior. 1530. Augustae celebr. III. 21^a

²⁾ Comment. de actt. et scriptt. Luth., fol., p. 7.

diese zu überbieten.¹⁾ Luther erschien dem Cochlaeus damals noch keineswegs als ein Rebell gegen die Kirche,²⁾ ich glaube vielmehr, dass er ganz auf Luther's Seite gegen Tetzl stand. Sonst hätte er kaum und das zu jener Zeit, als er Luthern schon heftig bekämpfte, in einer gewissen geringschätzigen Weise über Tetzl und seine Predigt geredet. Denn im J. 1527 schreibt er:³⁾ »Zuerst zischelte ihm (Luthern) die Schlange Neid ein gegen ein gewisses Mönchlein Detzell einen Ablass-Ausschreier, damit er gegen ihn die mit dem Ablass getriebenen Missbräuche angreife und aufdecke. Damit hat er in der That bei Gelehrten und Ungelehrten beinahe auf dem ganzen Erdkreise grossen Anklang gefunden, weit mehr, als er gehofft hatte.« Die Täuschung, in welcher Cochlaeus über die Tragweite des lutherischen Unternehmens befangen war, darf uns aus diesem Grunde nicht grade auffallen, zumal wenn wir ferner bedenken, dass Alle, mit welchen er in freundlichem Verkehr und Briefwechsel stand, von Luther's Thaten freudig erregt waren,⁴⁾ dass Pirkheimer, dem er geistig so vieles verdankte, ziemlich offen auf die Seite des Wittenbergers trat⁵⁾ und Eck, welcher bis dahin fast allein den Kampf gegen Luther geführt, ihm durch die früher erzählten Vorfälle entfremdet worden war. Dazu kommt, dass er sich bis jetzt recht wenig um die Beschaffenheit der lutherischen Schriften gekümmert hatte.⁶⁾ Nur die heftigen

1) »Et iam antea ex libris Erasmi de abusibus, quae in ecclesia sunt, multa legerant accensique erant, illas insectari. Id quod Ulricus Huttenus saepenumero factitavit, priusquam sciretur, ubi aut quisnam esset Lutherus.« So Cochlaeus in Epist. M. Luth. ad Reg. Angl. etc. 1527. Bl. F 5^a.

2) »Atque ut omittamus foedas et dolosas adulationes eius, quibus ad Pap. Leonem X. in plerisque scriptis usus est (1518 und 1520) et quinque rationes, quibus contra D. Jo. Eckium de potestate et primatu Papae maligne disputavit (im Sommer 1519), quando nondum manifeste rebellis erat.« Necessaria et cath. consyderatio etc. Aut. Jo. Cochl. 1546. p. 20^b.

3) »Huic serpens primum insibilavit invidiam contra quendam veniarum proclamatorem Detzellium fraterculum, ut abusus indulgentiarum contra eum tangeret ac in lucem ederet. Per quod sane facinus magnum ultra quam sperasset favorem consecutus est apud doctos iuxta et indoctos in universo propemodum orbe.« Epist. M. L. ad Reg. Angl. etc. l. c.

4) Vergl. Heum., p. 179. 181. 186.

5) Döllinger, Reformation I, 170.

6) » cum ad eam diem (nämlich bis in die zweite Hälfte d. J. 1520) parum curassem, qualia essent eius scripta.« Ad semp. victric. German. παρακλησις Bl. C 2^a. Ebenso sagt er d. 24. April 1521 in Worms den Lutheranern, welche um ihn standen: »Non omnia scripta eius legi, imo pauca vidi hactenus, nihil eorum magnopere curans, donec vidi Babyloniam eius Captivitatem.« Colloquium Wormat. cum Luth. habit. 1540. Bl. Bii^b.

Angriffe auf den apostolischen Stuhl scheinen ihn unangenehm berührt zu haben, denn er erinnerte, wie ich bereits bemerkt habe, in seiner Ausgabe des Maxentius, wenn auch nur so nebenbei daran, dass das Ansehen dieses Stuhles geschichtlich begründet sei.

2. Die gute Meinung des Cochlaeus über Luthern erhielt den ersten Stoss, als Hieronymus Emser, ein angesehener, mit Pirkheimer sehr befreundeter Humanist, Luthern vorgeworfen hatte, er habe nach der Disputation in Leipzig in Gegenwart von Zeugen geäußert: »Das Ding ist nit in Gottis Namen angefangen, es wird auch nit in Gottis Namen ausgahn«¹⁾, und Luther einen Monat nach dem andern vorübergehen liess, ohne sich von dieser Makel, welche sein Ansehen bei allen Gutgesinnten so tief erschütterte, zu reinigen. Cochlaeus wendete sich jetzt von Luther so gänzlich ab, dass ihm von nun an alle Bestrebungen desselben verdächtig und verwerflich erschienen.²⁾ Es unterliegt keinem Zweifel, dass er die obige Aeusserung Luthers auf die Verbindung desselben mit der deutschen Revolutionspartei bezog, mit deren Hilfe er die kirchlichen und politischen Verhältnisse umstürzen und ein neues Wesen aufrichten wolle. Wenn Cochlaeus im Sommer 1520 neben anderen ähnlichen Aeusserungen Luthers folgende las: »Wenn wir die Diebe hängen, die Räuber köpfen, die Ketzer verbrennen, warum greifen wir nicht vielmehr diese Lehrer des Verderbens, diese Cardinäle, diese Päpste und diese ganze Grundsuppe des Römischen Sodoma, welches die Kirche Gottes ohne Ende verpestet, mit allen Waffen an und waschen unsere Hände in ihrem Blute?«³⁾, wenn er damit verglich, was er anderweitig erfuhr, dass nämlich Luther in genaue Beziehungen zu Hutten und Sickingen eingetreten sei⁴⁾, so zweifelte er nicht länger an dem rein weltlichen, revolutionären Charakter seines Unternehmens und behandelte ihn demnach fortan wie einen

¹⁾ Auf des Bocks zu Leipzig Antwort. 1521. Luther gegen Emser. Bei Irmischer, Luthers Werke 27, 207. Dasselbst auch die Erklärung Luthers, die Cochlaeus sehr geschraubt und ungenügend fand. *Comment. de actt. et scriptt. Luth. pag. 19.*

²⁾ »Quo certe silentio suo ita meum a se tum protinus alienavit animum, ut maxime fuerit mihi deinceps omnis eius conatus et suspectus et detestabilis.« *Ad semp. victr. Germ. etc. l. c.*

³⁾ Luth. opp. lat. ed. Schmidt. II, 107.

⁴⁾ Im August 1524 schrieb Cochlaeus: »Iam quintus agitur annus, ut scripsit Luth.: cur non hos papas, hos cardinales etc. omnibus armis impetimus ac manus nostras in sanguine istorum lavamus? Nec interim cessavit, omnem quod aiunt movere lapidem, ut Germanis Hussiticum aliquem exuscitaret xischa,

zweiten Catilina oder Huss. Ganz deutlich spricht er seine Meinung im Anfang des Jahres 1521 in der Schrift: »Antwort auf M. Luthers freventliche Appellation 1520 etc.« aus. »Die gemeine Red im Volk, schreibt er, geht darauf, alsbald sein kaiserlich Majestät wieder in Hispanien ziehe, so werd der Münch mit seinen Hussen und anderem Anhang nit mehr mit Worten und Schreiben, sunder mit langen Schwerten und Spiessen seine Sachen zu einem End zu bringen understohn. Ist auch bei mir kein Zweifel, wo sein kaiserlich Majestät dies Jahr nit wär im Land gewesen, es wär jetz schon viel ein anders Wesen in deutschen Landen, dann bisher gewesen.¹⁾«

Zu derselben Zeit im Sommer 1520 erschien auch die päpstliche Bulle, welche 41 lutherische Sätze verdamnte und Cochlaeus musste sich nun entscheiden, ob er auch dem Lehrer ketzerischer Meinungen Vertrauen und Beifall schenken wolle. Als gläubiger, kirchlich gesinnter Priester entschied er sich gegen Luther.

3. Aber nur insoweit stritt er gegen ihn, als dieser den katholischen Glauben angriff, im ehrlichen Kampfe gegen die Sittenlosigkeit des Clerus und die Missbräuche in der Kirche hätte ihn Luther an seiner Seite gesehen. Es ist ihm gewiss schweres Unrecht geschehen, wenn man ihn »einen Slaven der Römischen Simonie, einen Patron der Unzucht und Vertheidiger der Missbräuche« genannt hat;²⁾ sein ganzes Leben lang blieb er dem Grundsatz treu, den er einmal gegen Heinrich Bullinger aussprach, als er ihm schrieb: »Wenn du nur die Missbräuche tadeltest, welche in Folge der Nachlässigkeit der Prälaten, da die Welt zu altern beginnt, sich eingeschlichen haben, wenn du nur das skandalöse Leben und die verderbten Sitten der meisten Geistlichen, die ihres Amtes in der Kirche nicht auf die rechte Weise warten, öffentlich anklagtest, oder auch wie scharf immer geiseltest, so würde ich dieses Verfahren nicht blos schweigend billigen, nein ich würde mich sogar nicht scheuen, es

qui igne et sanguine cuncta foedaret. Vidimus certe cruentas eius literas ad Huttenum. Quid occulte ad Franciscum scripserit, non vidimus.« Articuli CCCCC Mart. Luth. . . . quibus responsum est a I. Cochl. ed. 1526. Bl. Nja. Die Briefe Luth. an Hutten und Sickingen sind verloren gegangen. H. Ulmann, Franz von Sickingen. Leipz. 1872. S. 172.

¹⁾ Vergl. Kampschulte, II. 73 f. W. Maurenbrecher, Studien und Skizzen zur Geschichte der Reformationszeit. Leipz. 1874. S. 250 f. H. Worbs, Studien zur Gesch. d. Ritterkriege i. J. 1522. I. Thl. Köln, 1869 meint S. 15, eine Verbindung Luth. mit d. Reichsrittern zu so radicalen Zwecken lasse sich nicht erweisen.

²⁾ In primum Musculi Anticochlaeum Replica brevis J. Cochl. 1545. Bl. A 3b.

öffentlich zu loben.«¹⁾ Er hat oft genug, wo es nothwendig war, seine Stimme gegen das Schlechte in der Kirche erhoben und gegen den Missbrauch, welcher mit dem Heiligsten getrieben wurde, aber er wollte niemals zugeben, dass man deswegen den Glauben und die Einrichtungen der alten Kirche selbst verwerfen müsse. »Geben und empfangen die heil. Sacrament, sagt er, ist gewisslich an ihm selbst gut Werk, dieweil es Christus und seine Aposteln gethon haben und uns zu thun gelehrt und geboten. Aber die Missbrüch, die darin geschehen, die sein wol nit gute Werk, wer kann aber für böse Lüt, die in den heiligen Dingen Missbrüch suchen? . . . wer kann einem jeden bösen Pfaffen oder Mönch Händ und Maul zu binden?«²⁾ Wenn er seine Leser vor den Lehren Luthers über den Ablass warnt, fügt er hinzu: »Ob wol der Geiz viel Missbrauch eingezogen hat, so ist doch der Grund (nämlich des Ablasses) an ihm selbst fest und stark gepaut auf die Wort Christi der Wahrheit selbst.«³⁾ So hoch er auch den apostolischen Stuhl verehrt und seine Vorrechte vertheidigt, sagt er doch: »Ich will durchaus die Fehler der Römischen Curie nicht entschuldigen. Mein Wunsch ist, dass sie besser, dass das allzu freie Leben eingeschränkt werde.«⁴⁾ »Dass Petrus nicht in einer Sänfte getragen wurde oder zu Pferde oder auf einem Maulesel sass und überhaupt so grossen Pomp nicht entfaltet hat, das thut dem Ansehen des apostolischen Stuhles keinen Eintrag. Wir wünschen, dass auch die heutigen Päpste dem Petrus im Leben und in den Sitten ähnlich sein möchten. Aber jetzt sind andere Zeiten; die Sitten gerathen nicht blos in Verfall, sondern auch die Körper.«⁵⁾ Die Bischöfe tadelt er oft. »Die Meisten von ihnen, sagt er, thun weniger, als sie ihrer Pflicht gemäss thun müssten.«⁶⁾ Als er einmal auf die Güter der Römischen Kirche im 2. und 3. Jahrhundert zu sprechen kam, fügte er hinzu: ⁷⁾ »Es sei fern von mir, zu glauben, dass die Cleriker dazumal mit den Kirchengütern Missbrauch getrieben und sie, wie heutzutage die Priester thun, zur Verschwendung, Pracht und weltlichem, geräuschvollem Auftreten angewendet hätten. O wenn doch unsere Priester und Bischöfe gleich jenen die Kirchengüter nur zu Werken der

1) De canonicae scripturae et cath. eccl. autoritate 1543. Bl. A 2^a

2) Glos und Comment uf 154 art. 1523 Bl. Xiiij^b.

3) Von Christgl. Seelen im Fegfewr 1526. Bl. Kij^b.

4) De Petro et Roma 1525. p. 103.

5) Responsio in epistol. cuiusdam Lutherani 1524. Bl. biij^a.

6) An expediat laicis etc. 1533. Bl. G 4^b.

7) De Petro et Roma. p. 17.

Frömmigkeit verwendeten! Wie viel erspriesslicher zum Heile wäre es für die Hirten und die Schafe, wenn die ersteren von den liegenden Gründen bestimmte jährliche Einkünfte bezögen mit Ruhe des Gemüthes, als dass sie die Städte und Provinzen durch übermüthige Soldaten oder Hofschranzen zum Aergerniss und unter der Missgunst der Laien soll ich sagen regieren oder bedrücken, so dass sie weder die Rolle eines Priesters noch die eines Königs passend spielen können. Aber wären doch auch die Laien heute so beschaffen, dass die Prälaten ohne diese drohende Entfaltung militärischer Kräfte ihre jährlichen Einkünfte zu rechter Zeit empfangen und darüber verfügen könnten.« Als die Lutheraner den Vorschlag gemacht hatten, man solle die Heiligenfeste abschaffen, weil die Unmässigkeiten und Todtschlägereien an diesen Tagen Gott verunehrten, äusserte sich Cochlaeus in genüssigter Weise dahin, dass die Bischöfe und Magistrate der Zügellosigkeit steuern sollten; wegen der Ausgelassenheit der Schlechten dürfe man die Heiligen nicht der Ehre berauben, welche ihnen von frommen Leuten dargebracht werde, »wiewohl auch ich, fügt er hinzu, die allzu grosse Vervielfältigung der Feste nicht billige. Möchte doch einmal auf einem Concil die Sache eingehender behandelt werden. Die Missbräuche sind zu beseitigen, aber nicht die Feste. Auf einem General- oder Provincialconcil können einige pro Foro, aber nicht pro Choro abgeschafft werden.«¹⁾ Solche Gesinnungen beseelten ihn, als er die Opposition gegen Luther mit Eifer und Entschiedenheit aufnahm. Denen, welche ihn verwundert fragten, warum er sich in der lutherischen Sache von den wissenschaftlichen Männern absondere und die Partei der Barbaren und Romanisten ergreife, antwortete er schon auf dem Reichstage in Worms (1521): »Die schönen Wissenschaften habe ich immer in Ehren gehalten und thue es auch heute noch, aber höher als sie steht mir der katholische Glaube.«²⁾ Und wirklich hat er auch bei seiner unermüdlichen und heftigen Polemik gegen die Neuerer in der Art der theologischen Behandlung seiner Gegenstände die Fahne nicht verleugnet, zu der er von Jugend auf geschworen hatte. »Ich bin, so schreibt er, nicht, wie die Lutheraner meinen, ein Feind der rechten Wissenschaft; denn von meiner Jugend bis auf diesen Tag war es mein vorzüglichster Wunsch, dass man die saft- und kraftlosen Possen, welche die Barbaren sehr richtig Commente nennen, weglassen und die besten Autoren lauter

¹⁾ Respons. in epist. c. L. Bl. bj^a.

²⁾ Colloquium Wormatiae hab. Bl. B 2^b.

und rein nach dem Urtext lehre und in den Schulen vortrage.«¹⁾ Durch die Bemühungen des Erasmus und das bewunderungswürdige Talent Melanchthons habe diese Art des Studiums ja schon glückliche und über alles Erwarten günstige Fortschritte gemacht, Luther allein sei es, welcher den wissenschaftlichen Bestrebungen schade.

Eine nähere Charakterisirung seiner ersten polemischen Arbeiten wird das, was er hier gesagt hat, bewahrheiten und die Uebereinstimmung seiner im Vorhergehenden erörterten Richtung mit der nun eingeschlagenen darthun.

Dreizehntes Capitel.

Die Art der polemischen Schriften des Cochlaeus.

1. Cochlaeus stützt sich bei seinen theologischen Beweisen hauptsächlich auf die h. Schrift, aber nicht auf einige abgerissene Stellen derselben, sondern er führt sie dem Leser ausführlich und in ihrem Zusammenhange vor Augen.²⁾ Er kannte, wie es zufolge seiner bisherigen Studien auch zu erwarten war, die beiden Testamente und besonders die paulinischen Briefe gründlich und hatte auch die besten Erklärungen der Väter und Theologen fleissig zu Rathe gezogen.³⁾ Wenn er zuweilen absichtlich die Schriftstellen häuft, wenn er solche ähnlichen Inhalts aus verschiedenen Briefen zusammenstellt und zu einer ansprechenden Schilderung verwebt, so verfolgt er damit wohl den Nebenzweck, die Behauptung Luthers zu widerlegen, dass seine Gegner die h. Schrift nicht kennten, sondern mit den dürrn Argumenten der Philosophen und den Fabeln der Heiden die katholische Lehre zu stützen suchten.

Sehr oft beruft sich Cochlaeus ferner auf die Ordnung, Einsetzung, Uebung und Lehre der christlichen Kirche, wie sie in der Predigt, dem Cultus und der Disciplin überall vorliege. Auf den Canon der Messe z. B. beruft er sich, wie auf das Evangelium, da

¹⁾ De gratia Sacram. Bl. 1b.

²⁾ Non vides hic, Philippe, sicut in fumosis allegationibus tuis, quas magis numeras, quam ponderas, truncatas aut semiplenas versiculorum dimidiorum sententiolas aut omnino impertinentes aut improba vi contortas, sed integrum perfectae sententiae contextum uberemque contra bestialitates vestras telorum segetem.* De libero arbitrio hom. adv. locos comm. Phil. Melanchthon. libri II Jo. Cochlaei. 1525. Bl. C 6a.

³⁾ L. c. Bl. L 1o.

man ihn zu S. Peter's Zeiten gelesen habe, wie auch jetzt.¹⁾ Ueberhaupt sei der Glaube der Kirche massgebend gegenüber dem Schriftwort, man dürfe nicht überall dem blossen Wortlaut folgen.²⁾ „Du kannst je kein Geschrift ufrbringen, schreibt er gegen Luther, dass da (in der Messe) nichts recht geschehe, so haben wir für unser Messhalten solch alt Herkommen und das in täglichem Bruch über tausend Jahr, durch die ganze Christenheit us, dass uns das Recht der loblichen Gewohnheit allein gnugsam wär, deine uppigen Tröm nieder zu werfen. So haben wir über das für uns auch den heiligen Canonem, der so wenig zu verwerfen ist als das heilig Evangelium Ob wir dann schon weder Geschrift noch bewährte Lehrer für uns hätten, so wär uns doch christliche Kirch allein gnug, die wir so wohl schuldig sein zu hören, als das Evangelium, dieweil sie ist sponsa Christi und spricht in Canticis: Sein linke Hand under meinem Kopf und sein gerechte wird mich umbgreifen. Desgleichen spricht er: Stand uf, yle, mein Freundin, mein Dübin (Tauben), mein schöne und kumm etc.³⁾ Die Uslegung us Origene und Hieronymo wär zu lang hieher. Uns soll das usgedruckt Wort Christi in Matthaeo⁴⁾ uberig gnug wider alle Ketzerei sein, da er spricht: So einer die Kirchen nit hört, soll er dir sein wie ein Heid etc.«⁵⁾

Neben der h. Schrift macht Cochlaeus zur Begründung seiner Sätze den umfassendsten Gebrauch von den Vätern und Kirchenschriftstellern. Er kennt und benützt den Areopagiten, die lateinischen interpolirten Briefe des h. Ignatius, den Brief des h. Polykarp, die Schriften Tertullians, des Origenes, der hh. Cyprian, Athanasius, Basilus, Chrysostomus, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Leo, Fulgentius, Gregorius und des Damasceners.⁶⁾ Bei den schwierigen Fragen über die Erbsünde und Concupiscenz stützt er sich immer auf den h. Augustin. »Wir folgen, schreibt er, den seit vielen Jahrhunderten bewährten Lehrern der Kirche, die neuen, poetischen Theologen erkennen wir nicht an.«⁷⁾ Die scholastischen Theologen berücksichtigt er selten. Er erwähnt den Sentenzenmeister und

1) Glos und Comment uff 154 Artik. 1523. Bl. giiij.

2) »Maior est sensus ecclesiae, quam sonus scripturae. Non oportet ubique sonum sequi verborum.« De grat. sacram. Bl. 72^b.

3) Hohelied 2, 6. 10.

4) 18, 17.

5) Glos und Comment etc. Bl. gj^b.

6) De grat. sacram. Bl. 44^b sequ. und 61^a.

7) De autoritate eccl. et script. 1524. Bl. Cij^a.

den h. Thomas hie und da, aber nur ganz im Vorbeigehen. Er betont es einmal nachdrücklich, dass er seine Waffen zum Kampfe nicht so sehr aus der Philosophie, nicht aus den Werken der scholastischen Doctoren, nicht aus den Kirchenschriftstellern, als vielmehr aus den Briefen Pauli hervorhole.¹⁾ Nichtsdestoweniger aber vertheidigt er die Scholastiker gegen die Angriffe der Reformatoren und ganz besonders sagt er vom h. Thomas gegen Melancthon: »Ich wundere mich gar nicht, dass du unseren Aquinaten bei jeder Gelegenheit rupfest und angreifst, denn wir haben keinen gewaltigeren und festeren Hammer, mit dem wir die behemothischen Rücken eurer Gottlosigkeiten zermalmen könnten, als seine englische Lehre.²⁾ Eine einzige Quästion des h. Thomas enthält mehr des Guten und der Gelehrsamkeit, als alle Bücher, welche du oder dein Luther geschrieben. Die letzteren finde ich jetzt um so widerwärtiger, als ihre Bestreitung mich abhält von der so angenehmen Lectüre der Werke dieses Mannes und anderer Autoren, in deren Fussstapfen er getreten ist.«³⁾ Von den griechischen und lateinischen Classikern macht Cochlaeus selbstverständlich oft und in ausgedehnter Weise auch in theologischen Schriften Gebrauch. Ueberhaupt sehen wir ihn mit Vorliebe geschichtliche und geographische Abschweifungen in seine Darstellung einflechten. Er benutzt dazu den unächten Berosus, den Flavius Josephus, Eusebius den Kirchengeschichtschreiber, den Cassiodorius, Procopius, Paulus Diaconus, von den Neueren den Platyna, Cranz, Sabellicus, Egnatius Venetus und Blondus.

2. Die Form seiner Darstellung ist durchaus rhetorisch. Es ist, als ob seinem lebhaften, stürmischen Geiste die ruhige, wissenschaftliche Untersuchung der Streitpunkte, welche sich streng innerhalb der Grenzen ihres Gegenstandes hält und nur Schritt vor Schritt in der Entwicklung desselben vorangeht, zu enge, zu lästig und langweilig würde; zu wiederholten Malen, so oft sich nur Gelegenheit dazu bietet, macht er seinem von Schmerz und Unmuth bewegten Herzen Luft in kürzeren und längeren Schilderungen der damaligen Zustände, in Anreden an Luther und dessen Anhänger, in Ermahnungen, Warnungen und heftigen Invectiven. Auch kleine Witze verschmäht er nicht. So verspottet er z. B. ein Argument Luthers mit den Worten: »Es sollten wohl die Kunkelspinnerin ein gute

¹⁾ De grat. sacr. Bl. 27^a

²⁾ Confutatio abbreviata adv. Didymum Favent. Bl. e 4^b.

³⁾ De lib. arb. hom. Bl. K 3^b.

Räthniss darus machen: Rath, rath, was ist das, dem an ihm selbs viel meh liegt, dann an ihm selbs.¹⁾ Ein anderes Mal, als ein Lutheraner gefragt hatte, was wohl Petrus so lange in Rom gemacht habe, wenn den Juden daselbst das, was Paulus ihnen vortrug, neu und unerhört erschien, (Apostelgesch. 28, 22) antwortete er: »Je nun, er mag wohl Kastanien gebraten und sie von Gasse zu Gasse (wie es jetzt üblich ist) herumgetragen und gerufen haben: Caldarost.«²⁾ Kurz, wie bei einem kleinen Feuerwerk blitzt, sprüht, funkelt, leuchtet und prasselt es zuweilen in den Schriften des Cochlaeus. So klagt er, nachdem er von einem Synodalschreiben der zu Karthago versammelten Bischöfe gegen die pelagianische Häresie geredet hat, über die deutschen Bischöfe: »Möchten doch auch unsere Bischöfe sich herablassen, dieses zu lesen, damit sie, wenn auch spät, an dem Eifer jener ihre eigene Nachlässigkeit kennen lernen. Siehe, obgleich die afrikanischen Bischöfe sehr weit von jenen Häretikern entfernt wohnten und nur durch die aus dem Orient geschickten Briefe des Heros und *Lazarus von der neuen Häresie benachrichtigt worden waren, kommen sie sogleich auf einem Concil zusammen, untersuchen die Angelegenheit, sprechen über sie ihr Verwerfungsurtheil, unterbreiten dasselbe dem Papste, als dem höchsten Richter und bitten ihn, ihre Sentenz durch die Autorität des apostolischen Stuhles zu bekräftigen. Unsere Bischöfe aber, was haben sie denn gethan, während schon länger als drei Jahre Luther durch neue und alte Häresieen raset und dieselben nicht in weiter Ferne, sondern ganz in der Nähe, ja sogar unter ihren Augen durch unzählliche Büchlein, die von ketzerischer Bosheit strotzen, verbreitet? Welche Synode haben sie deswegen gehalten und welche Untersuchung? Welche richterliche Entscheidung haben sie getroffen oder wenigstens welche Berathung angestellt? Was haben sie dagegen geschrieben, was dem Volke gepredigt? Wann haben sie wenigstens verboten, jene verpesteten Schriften in ihren Diöcesen zu verkaufen und zu colportiren? Nicht von Allen rede ich; ich weiss es, wie wachsam Einige Widerstand geleistet haben, aber dieser sind nur sehr wenige, kaum einer und der andere.«³⁾

Luthern aber redet Cochlaeus, um nur ein Beispiel aus vielen zu wählen, also an: »O giftige Natternbrut, wer wird dir zeigen,

¹⁾ Glos und Comment. Bl. Riij^b.

²⁾ Caldaroste heisst gebratene Maronen. De Petro et Roma libri IV. 1525. pag. 70.

³⁾ De grat. sacram. Bl. 31^a.

wie du dem kommenden Zorne entfliehen sollst, wenn du nicht würdige Früchte der Busse bringst? Du verschliessest den getauften Kindern den Himmel, du weihst sie der Sünde, der Schuld, der Leidenschaft und übergiebst sie so dem Teufel und hinderst sie, zu Christus zu kommen.¹⁾ Was wirst du Unglücklicher deswegen am jüngsten Tage antworten? Was wird wohl dann der Richter zu dir sagen? Wie wirst du sein zürnendes Antlitz ertragen? O Unseliger, einen wie schweren Urtheilsspruch wirst du aus dem Munde des höchsten Richters wegen dieser Gottlosigkeit (deiner anderen unzähligen Irrthümer für jetzt zu geschweigen) hören, wenn gegen dich aufstehen werden vor dem Richterstuhle des unbefleckten Lammes die lilienweissen Schaaren der Kindlein und neben ihnen die Legionen Engel, die an ihrer Wiege Wache gehalten und wenn sie mit lauter Stimme rufen werden: Wie lange, o heiliger und wahrhaftiger Herr, schiebst du auf das Gericht und rächst nicht unser unschuldiges Blut an diesem Kindesmörder, der uns die Gnade des Sacraments verweigert, der uns fälschlich nach der Taufe die Sünde, Schuld und Leidenschaft aufgelegt, der gottloser Weise behauptet hat, unser durch die Taufe gereinigtes Blut sei behaftet mit wirklicher Sünde und vergiftet durch den Schmutz der Leidenschaft; der uns abgehalten hat, zu dir zu kommen, der uns endlich am Eingang in den Himmel hindern wollte. Und das alles hat er gethan ohne Ursache, ohne dass wir oder unsere Eltern ihm auch nur das geringste Leid zugefügt, ohne dass Jemand ihn bedroht, sondern aus reiner Bosheit beliebte es ihm, so unsinnig gegen die ganze Kirche Gottes zu wüthen. O drei- und viermal Unglückseliger, welche Assertio wirst du dann mitbringen, welche Captivitas babylonica, welche Execratio bullae, welche Visio Danielis?²⁾ Welche Poeten werden dich dann vertheidigen? Welche Redner, welche Juristen, welche Stadtschreiber und Rathmannen? Wer vom Adel, von den Grafen und Fürsten wird dann für dich eintreten? Ich will hier nicht an das Gericht über alle deine Verbrechen denken, — man erschauert schon bei dem blossen Gedanken daran; wenn in hellen Haufen gegen dich aufstehen werden alle Märtyrer, Bischöfe, Jungfrauen und Mönche und die Heiligen allzumal, denen du alles Verdienst in Sünde verkehrst, den

¹⁾ Cochlaeus nimmt Bezug auf die beiden vom Papste Leo X verworfenen Thesen Luthers: 1. In puero post baptismum negare remanens esse peccatum, est Paulum et Christum simul conculcare. 2. Fomes peccati, etiamsi nullum adit actuale peccatum, moratur a corpore animam ab ingressu coeli.

²⁾ Das sind Titel lutherischer Schriften.

freien Willen nimmst, die Gnade der Sacramente leugnest, das Priesterthum verwirrst, die Ordensgelübde verdammt, kurz, die du in jeder Weise schwer beleidigst, mit welchem Angesicht wirst du dann vor dem allerschrecklichsten Richterstuhle stehen? Wo wird da eine Hoffnung, wo eine Entschuldigung für dich sein? Da wird gewiss der Richter schrecklich zürnend erscheinen und mit ihm die gesammte Creatur. Dann giebt es keinen Raum zur Flucht und keinen Trost, weder innen, noch aussen, sondern nur Anklagen aus aller Munde. Dann wirst du weinend jenen Psalmvers (30, 23) sprechen: »Verworfen bin ich vor deinem Angesicht;« und wirst es nicht wagen zu sagen (6, 2): »O Herr in deinem Zorne richte mich nicht.« O Luther gedenke dieser letzten Dinge, damit du dich bekehrst und Busse thust.«¹⁾

Auch an seine früheren Gesinnungsgenossen aus der humanistischen Partei richtet Cochlaeus zuweilen ernste Worte. So hatte er einmal die menschliche Vernunft durch den Heiden Cicero gegen Luther sprechen lassen und fuhr dann fort: »Doch will ich hier nicht alle oben angeführten Aussprüche des Cicero einzeln mit deinen Gottlosigkeiten in Parallele stellen; das würde zu lang sein und überdies ist es nicht einmal so nothwendig. Ich überlasse dieses Geschäft deinen Rhetoren und Poeten, welche für Cicero und für dich weit mehr Eifer an den Tag legen, als für Christus, für Petrus, die Kirche und für den ganzen katholischen Glauben. Ich rede nicht von Allen, denn es sind auch jetzt noch im Schoosse der Kirche sehr Viele, welche mit der Wohlredenheit Religiosität und Frömmigkeit verbinden. Von denen spreche ich, welche in ihrem wüthigen Leichtsinne mit dir die von den Vätern ererbte Frömmigkeit verachten, welche dich dem obersten Hirten und deine Dogmen den Decreten der Concilien nicht etwa blos gleichzustellen, sondern sogar, (was bisher doch unerhört gewesen ist,) vorzuziehen wagen, die endlich ihr Talent und ihre Sprachgewandtheit gegen Gott und die Kirche missbrauchen, um das Schisma und deine Gottlosigkeiten zu empfehlen. O dass diese doch den Cicero aufmerksamer läsen, wenn auch nicht ganz, so doch wenigstens seine Bücher *de officiis* und *de oratore*. Wenn ihnen diese noch zu lang erscheinen, so schlage ich ihnen das Büchlein *de amicitia* vor und besonders weise ich sie auf den Passus hin, wo er zeigt, wie weit die Liebe und die Freundschaft gehen dürfe. »Bei der Freundschaft, sagt er, muss das als das erste Gesetz gelten, dass wir weder schändliche Dinge verlangen, noch sie

¹⁾ De baptismo parvulorum. 1523. Bl. X^a.

thun, wenn man sie von uns fordert. Denn sich damit entschuldigen, dass man sagt, man habe um des Freundes willen gefehlt oder gegen das Gemeinwesen gehandelt, ist unsittlich und unzulässig.« Was ist aber mehr gegen das Gemeinwesen, als wiederum ein hussitisches Schisma gegen die katholische Kirche heraufzubeschwören?¹⁾

Cochlaeus tritt aber nicht in allen Schriften seinem Widersacher in zusammenhängender Darstellung entgegen, sondern öfter widerlegt er auch in sehr kurzen Antworten Satz für Satz die Behauptungen desselben, indem er sie häufig zugleich durch eine theologische Censur kennzeichnet, wie *propositio erronea, falsa, impia, injuriosa et blasphema in Christum, scandalosa populo*. Hier zeigt er ein vortreffliches Talent. Vermöge seiner theologischen Bildung schwankt er niemals in der Beurtheilung der oft so neuen und paradoxen Lehren Luthers; sein Scharfsinn und die philosophische Durchbildung seines Verstandes lassen ihn sogleich den Punkt erkennen, auf den es vor Allem ankommt, seine grosse Belesenheit in der h. Schrift giebt ihm jederzeit Stellen in Menge an die Hand, welche den Gegner wuchtig treffen und die vielseitige Bildung, welche er sich erworben hatte, befähigte ihn, seine Sätze aus mannigfachen Wissensgebieten zu erläutern und seine Darstellung mit einem gewissen Schmuck zu umkleiden.

3. Den Arbeiten des Cochlaeus fehlen aber auch die Schattenseiten nicht. Die zu häufigen Wiederholungen, welche dadurch unvermeidlich werden, dass er in den eben berührten Streitschriften den Text der gegnerischen Schrift in kleine Abschnitte theilt und diese der Reihe nach bespricht, anstatt auf den Kern des Streitpunktes seine Mühe zu concentriren; das Herbeiziehen von Dingen, die nicht zur Sache gehören und nur den Raum füllen, die wenig und dann nur mit grosser Noth etwas für die vertheidigte Sache beweisen; die Flüchtigkeit und der Mangel an Feile, den manche Parteen an sich tragen; die Heftigkeit und Härte der Ausdrücke, deren er sich öfter gegen seine Gegner bedient, schwächen den günstigen Eindruck und ermüden den Leser. Cochlaeus arbeitete sehr rasch und, wie es scheint, mit fieberhafter Erregtheit. Am letzten Tage des Jahres 1521 z. B. also am Weihnachtsabend eilt er mit mächtigen Schritten zum Schluss seiner Abhandlung über die Taufe der Kinder²⁾ und den Tag nach St. Stephanus schreibt er

¹⁾ De fomite peccati. 1524. Bl. Bj^b. Geschrieben wurden diese drei zuletzt angeführten Schriften im Herbst und Winter 1521.

²⁾ De bapt. parvul. Bl. XLVIII^b.

bereits den vierzehnten Bogen seiner Arbeit über den Zunder der Sünde.¹⁾ Freilich wird man dabei annehmen müssen, dass er das zu verarbeitende Material bereits vorbereitet und geordnet hatte. Die mit jedem Tage sich steigende politische und religiöse Bewegung in Deutschland liess ihn nicht ruhen, denn einmal fühlte er sich als Theologe vor Gott, der Kirche und seinem Gewissen verpflichtet, der Häresie entgegen zu treten,²⁾ und zum andern ward sein deutsches Herz von Unmuth, Bitterkeit und Trauer heftig bewegt über die täglich wachsenden Erfolge Luthers.³⁾ In diesen erblickte er nämlich nur eine Schwächung und Erniedrigung Deutschlands und die Vernichtung seines wissenschaftlichen Ruhmes.⁴⁾ Die Zeit drängte. Sollten die täglich höher steigenden Fluthen des Lutheranismus nicht Alles niederreißen und wegschwemmen, so mussten eilig schützende Dämme aufgeworfen werden. Den in stürmischer Hast sich mehrenden Flugschriften Luthers und seiner Partei, welche das Volk vergifteten, musste rasch das Gegengift folgen, wenn nicht Alles verloren gehen sollte. Von diesem Gesichtspunkte aus sind nun die meisten Schriften des Cochlaeus zu beurtheilen. Sie sind ebenso wenig, wie die lutherischen Bücher, gelehrte Untersuchungen für die Theologen von Fach, sondern lediglich Flugschriften zur Aufklärung und Orientirung für die Gebildeten, sowohl Geistliche, wie Laien, von denen sich damals sehr viele für theologische Dinge auf das lebhafteste interessirten. Man kann nicht sagen, dass sie die wissenschaftliche

1) De fomite peccati. Bl. Oij^b.: »Ecce tibi brevissimum exemplum ex sermone B. Fulgentii, quod heri omnes (ni fallor) ecclesiae latinorum legerunt in matutinis de beato Stephano.«

2) Vergl. seinen Brief an Herzog Georg von Sachsen, de bapt. parvul. Bl. LVI^b.

3) »O Germania, quando hanc exterges maculam? confessum, convictum, damnatumque haeticum, omnis prope catholicae veritatis hostem publicum, iam ultra triennium rebellantem et insultantem contra universam ecclesiam sustines ac intra viscera tua claudis atque utinam non foveas et protegas! Hei mihi, quam graviter fero Germanus et ego hanc notam.« De grat. sacr. Bl. 67^b.

4) »Ceteros item iuvenes non paucos, indole et ingenio florentes sic allicit novarum rerum studio, ut suo casu tertiam, ne dicam plus quam dimidiam partem stellarum secum trahere videatur. Iam pridem namque persuadent ipse et Philippus ille suus nihil esse perniciosius in tota republica christiana, quam academias, esse domus mendaciorum, esse omnium viciorum lernam, esse iuxta Wiclephi sententiam satanae synagogas. Unde fit, ut nunc passim a liberalibus ad mechanicas artes desciscant iuvenes multi, tum ingenio tum eruditione spectabiles. Satisme igitur belle bonis literis consulit Lutherus?« De grat. sacram. Bl. 1^b.

Theologie gefördert haben, aber sie liefern den Beweis, dass die alte theologische Bildung die Kämpfer gegen Luther nicht rathlos und ohne Waffen liess gegenüber dessen neuen und dem theologischen Bewusstsein so sehr widersprechenden Behauptungen,¹⁾ und dass eben jene Sätze, durch welche das Concil von Trient die Häresie abgewiesen hat, bereits im Anfange der Reformation zum grossen Theile mit Klarheit und Schärfe von den Theologen ausgesprochen wurden.

4. Die Lehre Luthers, welche Cochlaeus bekämpft, scheint ihm theils eine Erneuerung alter und neuer Ketzereien zu sein, theils findet er sie ganz neu und unerhört. Die Behauptung Luthers, die Sacramente seien ohne Gnade und die Messe ohne Opfer, erpresst ihm z. B. den Ausruf: »So wahr mir Gott helfe, so hat doch noch kein Ketzer gelehrt und wäre er auch der schändlichste und verworfenste gewesen.«²⁾ »In der That, schreibt er ein wenig vorher, eine schöne Religion, welche kein Opfer hat und in der die Sacramente dem Empfänger nichts verleihen. . . . Warum werdet ihr nicht lieber Juden, damit ihr wenigstens durch die Beschneidung als Eigenthum und heiliges Volk Gottes geltet?« Cochlaeus erklärt die neuen Lehren als verlassen von den Zeugnissen der h. Schrift und der Väter, ja er weist zu öfteren Malen darauf hin, dass die lutherischen Sätze den Gesetzen des richtigen Denkens widersprechen. »Fern sei es, ruft er aus, dass ein frommer Christ die h. Schrift, die heiligen und alten Lehrer, die Concilien und die ganze katholische Kirche verlasse und treulos auf deine schauerlichen Gottlosigkeiten und wahnsinnigen Fabeln schwöre, welche du ohne Bedacht, blos von der Sucht nach Ruhm und Streit getrieben, aufstellst, die du mit Schmähungen und Possen vertheidigst und deinen Poeten und Laien annehmbar machst durch Schriftstellen, welche aber nichts sind als Schein und Dunst, nachdem du sie zuvor bald den Worten, bald dem Sinne nach verfälscht hast.«³⁾ »Wenn du unsere Beistimmung

¹⁾ Ganz zuversichtlich schreibt er: »Nihil enim hactenus vidi ab eo allegatum, cui non sit iam olim a maioribus nostris responsum aut cui hodie facile responderi a theologis recte institutis non queat.« Responsio in epist. cuiusd. Lutherani. 1524. Bl. dj^b.

²⁾ De grat. sacram. Bl. 72^b.

³⁾ De bapt. parv. Bl. XLIV^b. Ueber dergleichen Verfälschungen der heil. Schrift spricht er de grat. sacr. Bl. 63^a u. 69^a. vergl. Luther's assertio omnium artic. per bullam Leonis X. damnat. Opp. lat. Luth. ed. Schmidt, V., 166; de fomite peccati. Bl. Piiij^b und Bl. Q V^a, wo er Bezug nimmt auf die Stellen in der Assertio l. c. p. 180.

verlangst, dann mußt du uns schon mit der h. Schrift und mit vernünftigen Gründen überwinden, nicht durch leeres Wortgeklänge und Prahlerei, nicht durch läppische Zurechtweisungen, nicht durch possenreisserische Schmähungen.«¹⁾ Aus Anlass der lutherischen Lehre, dass das göttliche Wohlwollen die Getauften so annehme und halte, dass die in ihnen zurückbleibende Sünde nicht zum Tode angerechnet werde, obwohl sie eine wahre Sünde sei und angerechnet werden könne, bis wir vollkommen eine neue Creatur werden, ruft Cochlaeus seinem Gegner zu: »Wo steht das geschrieben? Warum, ich bitte dich o evangelischer Mann, redest du so ohne Beweis, ohne alles und jedes Evangelium, in einer Sache, die so wichtig und so neu zugleich ist?«²⁾ Wo steht das geschrieben? diese Frage richtet Cochlaeus an Luther wohl hundert Mal. Ferner empört ihn die hoffärtige Art, mit der seine Gegner angeblich im Interesse der Religion und gestützt auf die h. Schrift die Philosophie verwarfen, über die wissenschaftlichen Leistungen der Vorzeit absprachen und verlangten, dass man die neuen Redensarten und Formeln, welche es ihnen beliebte einzuführen, ohne Beweis annehme.³⁾ Melanchthon z. B. theilte, um sich zur Leugnung der menschlichen Freiheit den Weg zu bahnen, mit Uebergang der vielfachen Eintheilungen der Philosophen den Menschen kurz in zwei Theile. »Es ist in ihm, schreibt er in seinen *loci communes* im ersten Artikel, eine Kraft, welche erkennt und eine Kraft, welche das Erkannte erstrebt oder flieht.« Cochlaeus fragt ihn nun: »Philippe, welche Autorität hast du für diese Definition? Auf welchem Schrifttexte oder welchen wissenschaftlichen Gründen beruht sie? Wozu soll diese erkünstelte Neuheit der Eintheilung und der Worte? Wer ausser dir theilt so ein oder redet so? Die Philosophen, welche du verachtetest, haben eine viel andere und weit bessere Eintheilung, ebenso die alten und die neuen Theologen. Ja sogar die h. Schriften benennen die Theile des Menschen anders. Denn so spricht Moses: Dann bildete Gott der Herr den Menschen vom Lehm der Erde und hauchte in

1) L. c. Bl. L^b. Auch de fom. pecc. Bl. Qiii^b, wo Luther wegen seiner Definition des fomes peccati die Antwort erhält: »Respondeo, non credo, ut ponitur, quia et aequivoce loqueris et confuse atque etiam improprie sine scriptura, sine teste, sine ratione.«

2) De bapt. parv. Bl. LV^a.

3) Gegen Melanchthon schreibt er: »Quamquam hic non tam vocabula reprehendo, quam studium innovandi, dum sic iuvat te, vanis novitatibus animos adolescentum implicare et per eas in errorem, dum nova delectant, a vera et antiqua traditione abducere.« De lib. arbitrio hom. Bl. K 5^b.

dessen Antlitz den Athem des Lebens und der Mensch ward zur lebendigen Seele (Genes. 2, 7); und David: Mein Herz und mein Fleisch frohlocken in Gott, dem lebendigen (Ps. 83, 3); und Christus: aber fürchtet vielmehr den, welcher sowohl Seele wie Leib verderben kann in der Gehenna (Matth. 10, 28), ebenso: der Geist zwar ist willig, das Fleisch aber schwach (Matth. 26, 41); endlich der Apostel (Röm. 8, 10, 13; I Cor. 7, 34). Siehe überall in der h. Schrift werden als Theile des Menschen bezeichnet Leib und Seele oder Fleisch und Geist, nirgends aber findet man deine Umschreibungen zweier Kräfte, die wirklich ebenso läppisch, wie neu und gesucht sind. Wenn du auch vielleicht den Geist, welcher »der innere Mensch« genannt wird, so eintheilen wolltest, warum hast du die dritte Kraft, die man die Kraft des Gedächtnisses nennen kann, weggelassen? Oder weisst du nicht, dass der innere Mensch nach dem Bilde und Gleichniss Gottes und demnach der ganzen Dreifaltigkeit geschaffen ist? Unsere Doctoren erwähnen also bei weitem richtiger drei Seelenkräfte: Erkenntniss, Willen, Gedächtniss, aus denen gar herrlich das Bild der h. Dreifaltigkeit hervorleuchtet, wie das der h. Augustin in seinen Büchern de trinitate mit sehr grosser Gelehrsamkeit ausführt.«¹⁾ Ueberhaupt weist er dem Melanchthon nach, wie wenig glücklich er in der Erfindung seiner neuen Eintheilungen und Erklärungen gewesen sei und dass er darum nur bei dem bleiben solle, was uns die Vorzeit überliefert habe.²⁾ Hätte er auf die Philosophie so viel Fleiss verwendet, wie auf die Kenntniss der Sprachen, so würde er in so gräuliche und bestialische Irrthümer nicht gerathen sein.³⁾ Sehr oft rügt Cochlaeus die Verstösse gegen die Dialektik, welche Luther beging, er zeigt, wie er Schlüsse zog aus unbewiesenen Vordersätzen und falsche Folgerungen aus wahren Sätzen. Es macht ihm, wie es scheint, manchmal ein gewisses Vergnügen, eine Menge Sünden gegen die Regeln des Beweises aufzuzählen, deren sich Luther in einer einzigen Periode schuldig gemacht⁴⁾ und ihm in ironischer Weise die auffallenden Ungereimt-

1) L. c. Bl. J7^b.

2) L. c. Bl. K2^b.

3) L. c. Bl. J2^b.

4) De fom. pecc. Bl. Biiij^a. Als Beispiel möge hier stehen l. c. Bl. Qiiij^a: »Subinfers ex dictis. Unde fit, inquis, ut cum ipsimet concedant actuale peccatum morari ab introitu caeli, cogantur concedere, quod et fomes moretur, qui origo vivacissima et inquietissima actualium peccatorum est. Respondeo, non credo, quia nihil valet fides coacta. Siccine vero nos cogis? Qua obsecro consequentia oportet, si actuale peccatum moretur animam ab ingressu caeli, ut et fomes moretur? Vis dicam

heiten vorzuhalten, die sich in seinen Behauptungen fanden. An Stoff konnte es ihm nicht fehlen, denn Sätze, wie diese, dass der Glaube allein rechtfertige, dass die Begierlichkeit eine wirkliche, immer lebendige und wirksame Sünde sei, welche die Verdammniß verdiene, dass alle guten Werke der Gerechten Sünde seien, widersprachen so sehr dem bisherigen christlichen Bewusstsein und dem gesunden Sinn, dass sie Unwillen und Spott beinahe unwillkürlich hervorriefen. »Wenn die Concupiscenz,« schreibt Cochlaeus, »wirklich eine Sünde ist, warum sind denn nicht auch Hunger, Durst, Krankheit, Tod und dergleichen Uebel, die wir als Strafe der Sünde aus Adams Fall überkommen haben, wirklich Sünden? Denn wir können von all' dem eben so wenig frei sein, als von der Begierlichkeit. Wenn ferner die Concupiscenz in Wahrheit eine Sünde ist, auch dann, wenn der Apostel muthig gegen sie stritt, was ist sie überhaupt, ich bitte dich, oder was ist sie für eine Sünde, wenn man ihr nicht widersteht, sondern beistimmt? Geh' nun, mein Luther, und prahle dich in deinem Wahnsinn, ja bekräftige es

tibi, quam imperitus sis hic dialecticus? Primum petis principium, sumis quod non dedimus adhuc tibi, nec dabimus unquam, sc. fomitem esse peccatum actuale; deinde committis fallaciam consequentis. Nam etiamsi concederemus tibi, fomitem actuale esse peccatum, non tum sequeretur, eum ab ingressu caeli morari animam. Quid ita? quia post mortem in anima non manet, sed simul deponitur cum corpore. Tertio committis et accidentis fallaciam, quia idem tribuis actuali peccato et eius origini radicali. Perinde ac si diceret: arbor facit umbram, ergo et radix, quae est vivacissima eius origo, aut sic: arbor impedit mihi aut viti solem apricum, ergo et radix. Quarto committis fallaciam secundum non causam ut causam, quia putas animam exuto corpore ab ingressu caeli morari actu peccati, qui iampridem transiit et non manet post mortem. Nos autem culpa et reatu praeteriti actus credimus animam a caelo remorari, donec absolvatur ab omni et culpae et poenae reatu. Cum igitur ipse alleges supra ex Augustino, in baptismo peccatum remitti quoad reatum, sed non quoad actum quomodo dicis hic fomitem morari animam ab ingressu caeli, cum reatus eius iampridem sit in baptismo remissus? Quid si et actus eius amplius non est? Deponitur enim simul cum corpore. Quinto committis etiam figurae dictionis fallaciam, quia confundis praedicamenta, actum et originem, peccatum et fomitem, formam et materiam, qualitatem et substantiam. Peccas et equivocatione, fomes enim non est ita origo peccati ut momentario pariat peccatum actuale, nam in pueris ad multos annos fomes est absque actuali peccato et in adultis quoque non sequitur momentario ad fomitis inclinationem peccatum actuale. Nam si resistit vi voluntas, cedit ad meritum, si vero consentiat, sequitur culpa. O egregium igitur logicum, qui toties in una peccat argumentatione. Certe si exactius disquirere velim, plures utique defectus eius ostendere liceret. Hos enim memoriter et ex tempore repperi sine omni dialecticorum libro; piget enim in his modo terere tempus.«

durch einen Eid, dass seit 400 Jahren kein Theologe ausser dir verstanden hat, was Sünde sei und was ein gutes Werk.«¹⁾ »Wenn jener Kampf des Fleisches gegen den Geist wirklich Sünde ist, sündigen da die Frommen nicht mehr als die Gottlosen, weil sie öfter mit ihrem Fleische im Streite liegen?«²⁾ »Da haben die Heiden,« sagt Cochlaeus, »vielfach« würdiger über göttliche und menschliche Dinge geredet, als Luther. Virgil, Cicero und Plato, die Dichter, Redner und Philosophen der Heiden überhaupt gaben der Tugend einen Platz, dem Verdienste seinen Lohn, vortrefflichen Handlungen ihr Lob, der Religion und den Himmlischen erwiesen sie Ehre, der Frömmigkeit endlich schenkten sie den Himmel. Bei dir aber giebt es unter Christen für die Tugend keinen Platz, du leugnest jegliches Verdienst, entziehst den Werken ihr Lob, der Religion und den Himmlischen die Ehre und der Frömmigkeit verweigerst du den Eingang in den Himmel. Du sagst im Gegentheil, dass alle unsere Werke mit Makel behaftet seien, ja von unseren besten Werken behauptest du, sie seien eine Sünde, und zwar aus besonderer Güte Gottes eine erlassbare, an sich aber eine zum Tode, welchen darum nicht Lohn, sondern Strafe gebühre.³⁾ Daher kommt es, dass keine That eines Christen, mag sie Philosophen und Historikern noch so lobwürdig erscheinen, deiner Sentenz gemäss gelobt werden kann, da du behauptest, eine jegliche sei nicht nur befleckt, sondern sogar ein Laster.«⁴⁾

Vierzehntes Capitel.

Die Verbindungen des Cochlaeus mit Humanisten nach seinem Auftreten gegen Luther.

1. Die Stellung, welche Cochlaeus den lutherischen Bestrebungen gegenüber eingenommen hatte, entfremdete ihn natürlich dem grössten Theile seiner früheren Parteigenossen, dafür aber schloss er sich desto enger an jene Humanisten an, welche sich gleich ihm

¹⁾ De bapt. parv. Bl. XLV^b.

²⁾ L. c. Bl. XLVI^a.

³⁾ Recht drastisch schreibt er in dieser Beziehung gegen Melanchthon: »Vos autem sapientia vestra bestiali disputatis, etiam in craticula Laurentium et in cruce Petrum et Andream peccasse.« De lib. arbitrio. Bl. D2^b.

⁴⁾ De fom. pecc. Bl. Bij^b.

der Neuerung entgegenstimmten oder wenigstens mit dem Gange der religiösen Bewegung unzufrieden waren. Vor Allen war es Hieronymus Emser in Dresden, ein angesehener Humanist¹⁾ und alter Freund Pirkheimer's, wie ich schon einmal erwähnt habe, mit dem er seit dem Jahre 1521 in das innigste Freundschaftsverhältniss trat, der ihm, wie er sagt, Führer, Lehrer und Vorbild im Kampfe gegen Luther wurde.²⁾ Emser schrieb ihm oft,³⁾ setzte ihn von Allem in Kenntniss, was in Sachsen geschah und machte ihn zum Mitwisser von so manchen Dingen, deren Kenntniss nur einem beschränkteren Kreise von Personen vorbehalten blieb. Als Secretär des Herzogs Georg hatte er ja Einblick in Verhandlungen und

1) Kampschulte, I, 66. Cochlaeus schreibt über ihn: »multiformi lectione atque experientia eruditus egregie, nec minus latine quam theutonice disertus elegansque stilo.« Ad semp. victricem German. παρακλῆσις Bl. C2^a.

2) Confutatio abbrev. Bl. a4^a. Adversus Minotaurum cucull. 1523. Bl. A4^a.

3) Als Beispiele und zugleich als Beiträge zu den Briefen Emser's mögen hier stehen 1) aus der Schrift Ad semper victr. Germ. παρακλῆσις Bl. C3^a: Libet hic sane referre, quae hoc anno (nämlich 1523) ad me vir doctus et integer ex provincia illa (Sachsen) scripsit. Haec autem sunt eius verba: »Lutherus — ut novi aliquid addam — ad monasterium monialium in Ysenberg, Numburgensis dioecesis nuper veniens chorum puellarum venenato sermone pellexit ad egressum monasterii. Cur enim hic animam et corpus in traditunculis perditis humanis? Quin potius ad mandatum domini crescit et multiplicamini prole. His dictis conspicatus aliquam ex eis forma praecipuam, summam aliquam florenorum in pectoris sinum iniecit. »His aureis, inquit, o formosa puella virum tibi desponde.« At illa pecuniam illi mox referens, »ego, inquit, Dominum meum Jesum Christum dudum despondi, a quo me nullus unquam apostata avellet. Confusus Luter tristis et mutus abiit.« Haec ex epistola amici mei et quidem fidelissimi. Dieser Freund war ohne Zweifel Emser. 2) Als im October 1520 in Leipzig ein Nachdruck der oratio Thomae Rhadini Thodischi Placentini in M. Lutherum erschienen war (Corp. Ref. I, 212), glaubten die Wittenberger, Emser sei der Verfasser derselben und Melanchthon liess das auch deutlich durchblicken in seiner i. Februar 1521 herausgegebenen oratio Didymi Faventini adv. Thom. Plac. pro M. Luth. (L. c. I, 286). Darauf schrieb Emser an Cochlaeus: »Sub alieno nomine nihil scripsi. Neque enim adeo ignavus sum miles, ut non aperto Marte pugnare audeam in re maxime tam honesta et necessaria. Ipei autem mihi tribuunt libellum Thomae Placentini. Iamque Philippus Melanchthon inexpertus rerum et calentis animi iuvenis oblique in me torsit responsionem suam.« Haec, fügt Cochlaeus hinzu, Emserus ad me amicum et socium pugnae, quem utique fallere noluit, cui credidit pleraque secretiora. Confutatio abbreviata adv. Didymum Favent. 1534. Bl. a4^a.

Begebenheiten, welche sich der Oeffentlichkeit mehr oder weniger entzogen.

2. Die früheren engen Beziehungen des Cochlaeus zu Pirkheimer waren seit dem Jahre 1521 gelockert worden, da der letztere seine Polemik gegen das Unternehmen des Wittenbergers zu heftig fand. Man ersieht das aus einem Schreiben Pirkheimer's an Emser vom 10. August 1523, worin es heisst: »Ich habe ehemals den Cochlaeus gebeten, er solle sich in diese Wirren nicht mischen; ich habe aber wenig bei ihm ausgerichtet. Der Mann ist nun beleidigt darüber, dass ich den Verkehr mit ihm abgebrochen habe, aber da mein Sinn allen Verwünschungen abgeneigt ist, so kann ich an Leuten keinen Geschmack finden, welche Aufruhr erregen, wenn ich sie auch nicht unter meine Feinde zähle. Ich möchte dem Cochlaeus gern einen Gefallen erweisen, er würde dann wohl einsehen, dass ich allerdings die Fehler, aber nicht die Menschen hasse.«¹⁾

Als aber Cochlaeus im Frühjahr 1524 in dem Gefolge des Cardinals Campeggi sich längere Zeit in Nürnberg aufhielt, scheint er die Gunst Pirkheimer's wieder gewonnen zu haben, denn bereits im Juni dieses Jahres²⁾ begann der freundschaftliche briefliche Verkehr zwischen beiden Männern wieder und hörte erst mit dem Tode Pirkheimer's auf. Pirkheimer hatte sich nämlich je länger, desto mehr der lutherischen Partei, welche in Nürnberg herrschte, entfremdet und in Folge dessen mag er sich über die Ungunst des Publikums hinweggesetzt haben, welche ihm aus der Verbindung mit einem Feinde des »Evangeliums« erwachsen musste. Denn man hasste den Cochlaeus in Nürnberg und belegte seine Schriften gleichsam mit dem Anathem.³⁾ Er trug deshalb auch Bedenken, dem

¹⁾ Riederer, Nachrichten I., 208.

²⁾ Heumann, p. 51.

³⁾ Cochlaeus schreibt an Pirkheimer ex Frankfordia prid. Id. Febr. (12. Febr.) 1525: »Scripsi nuper ex Moguntia ad praestantiam tuam et ad D. Hieron. Ebner privatim ac singulari fide atque fiducia, sed video, etiam Cingularium (uti sese subscripsit) eiusmodi literas exprobare mihi, ita quidem invidiose, ut totam plebem vestram in me concitare contendat.« Heumann, doc. lit. com. isag. p. 36. Cochlaeus hatte wahrscheinlich in dem Briefe an den mächtigen Losunger H. Ebner gemahnt zum Festhalten am kath. Glauben, den der Nürnberger Rath grade zu dieser Zeit planmässig auszurotten begann. Cingularius ist der Rathsschreiber Spengler. Vergl. Fr. Binder, Char. Pirkh. S. 96. Cochlaeus an Pirkheimer, ex monte S. Victoris prope Moguntiam. 15. Sept. 1526. Heumann, p. 53.

Pirkheimer so oft zu schreiben, als er gern gewollt hätte. Aber alle seine Briefe athmen die tiefste Verehrung gegen seinen Gönner und das heisseste Verlangen, ihn ganz, mit Herz und Mund, der katholischen Kirche wiedergegeben zu sehen. Als Pirkheimer seine Streitschriften gegen Oecolampadius, welcher die wirkliche Gegenwart des Herrn in der h. Eucharistie leugnete, herausgegeben hatte, nahm Cochlaeus Gelegenheit, seinem Freunde nachdrücklich zum Herzen zu reden. »Mir hat,« schreibt er im September 1526, »dein Buch ausnehmend gefallen, aber das hat mir nicht gefallen, dass du in Betreff der Transsubstantiation gegen die Kirche mit Luther denkst. Gott bewahre mich, auch nur in dem kleinsten Punkte wissentlich von der katholischen Kirche abzuweichen. Denn ich sehe, dass die gelehrtesten Männer in schwere Irrthümer fallen, sobald sie auch nur ein wenig sich mit der Kirche in Widerspruch setzen. Es geschieht das vielleicht durch ein gerechtes Gericht Gottes, weil sie durch ihren Stolz bei sich selbst weise sind und sich auf ihre Klugheit stützen. Gott aber widersteht den Hoffärtigen. Das schreibe ich nicht, als wollte ich dein Buch tadeln, denn ich weiss, wie tief ich in allen Dingen unter dir stehe, sondern weil ich deine Ehre und dein Seelenheil liebe. Denn es ist weder ehrenvoll, noch heilbringend, in einer so wichtigen Sache gegen die katholische Kirche, welche der Apostel die Grundveste und Säule der Wahrheit nennt, einerlei Meinung mit einem Häretiker zu sein, mit einem Häretiker zumal, von dem du glaubst, dass er in den meisten übrigen Dingen irre. Ich wenigstens habe vor dem Wormser Reichstag drei Bücher von der Eucharistie gegen seine babylonische Gefangenschaft geschrieben, in deren zweitem ich gezeigt zu haben glaube, dass, wer die Transsubstantiation leugnet, überhaupt die Wahrheit des Sacraments leugnet, weil eine andere Weise der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi nicht denkbar ist. Du stimmst also dem Oecolampadius, mit dessen Bekämpfung du dir so viel Mühe giebst, thatsächlich bei.¹⁾

Cochlaeus hatte das Buch Pirkheimer's²⁾ an den Bischof von Rochester nach England geschickt. Dieser hatte es gelobt, aber mit der Clausel: »insoweit es katholisch ist.« Das betrübte den Cochlaeus und er machte deshalb den 5. Decemb. 1527 einen neuen

¹⁾ Heumann, p. 54.

²⁾ BILIBALDI BIRCKHEIMHERI DE VERA | Christi carne & uero eius san | guine, ad Ioan. Oecolam- | padium responsio. | Darunter d. Druckerzeichen des Petreius. NOREMBERGAE APVD IO. | PETREIVM. ANNO M. D. | XXVI. 80. 8¹/₄ Bogen.

riff auf das Herz seines Freundes. »Ich liebe zwar,« schreibt er, »den Ruhm deines Namens sehr und freue mich, wenn er Zierde deiner Familie und deiner auch sonst nicht unberühmten Stadt immer weiter verbreitet wird, aber noch mehr liebe ich ewige Heil deiner Seele. Das wird aber gewiss, scheint mir, nicht sein, so lange du auch nur im kleinsten Punkte gegen die Kirche auf Seiten Luther's stehst. Ich wünschte gar sehr, dass du hierin eine ungegründete Furcht hättest.« In demselben Briefe bat er ihn noch, ein für die Kirche und das Gemeinwesen gleich wichtiges Werk zu unternehmen. »Du siehst,« sagt er, wie die alte kirchliche Zucht, wie das ehemals gebräuchliche Maass bei den Fürsten, die Ehrbarkeit im öffentlichen Leben und Einfachheit in den Familien, wie die Sorgfalt bei der Erziehung dem Unterricht der Jugend in Verfall gerathen ist. Ich möchte darum, dass du für eine sittliche Reformation in der Kirche deinen ganzen Scharfsinn aufwendetest. Nimm dazu deine geübte Beredsamkeit, deine in Geschäften erprobte Thätigkeit und deine durch so lange Zeit und bei so schwierigen Gelegenheiten erworbene Erfahrung, so bist du, glaube ich, unter jetzt Lebenden am meisten geeignet, heilsame Rathschläge über

Dinge zusammenzustellen. Ich meine nicht, dass du sie bald der Oeffentlichkeit gelangen liessdest, sondern für ein allgemeines Gut aufbewahrtest, dessen wir nicht lange mehr entrathen können und durch dessen Autorität sie dann wirksam zur Ausführung gebracht werden könnten.«¹⁾

3. Die liebevolle Besorgnis des Cochlaeus für das Seelenheil seines Freundes tritt auch in den folgenden Jahren noch manchmal zu Tage, da Pirkheimer nur schwer das richtige Verhältniss zur katholischen Kirche wiedergewinnen konnte. Lutherisch war er doch längst nicht mehr. Er hatte in den letzten Jahren seines Lebens — er starb den 20. Decemb. 1530 — das Vertrauen zu sich verloren und die Widersprüche, in denen derselbe sich bewegte, waren seinem klaren Geiste widerwärtig,²⁾ er fand an dem Verfall der Lutherischen in Nürnberg und anderswo,³⁾ Missfallen, noch verstärkt worden sein mag durch die Abneigung, welche gegen die Säule des Lutherthums in Nürnberg, den Stadtschreiber

¹⁾ Heumann, p. 58. 59.

²⁾ Opp. Pirkh. p. 396. Der Brief hat keine Jahreszahl, er ist aber 1529 geschrieben.

³⁾ Döllinger, Reformation. I. (2) 174 und 587.

Lazarus Spengler, empfand. Machte er doch seiner Missstimmung sogar in folgenden Versen Luft:

Ist es nit ein sonder Plag von Gott
 Dazu der Nürnberger grosser Spott,
 Dass ein Pfaff ohn alle Erfahrungheit (Osiander)
 Und ein stolzer Schreiber ohn alle Ehrberkeit
 Ein solche löbliche Stadt solln regieren
 Und alle Ding nach ihren Willen corrigiren.
 Was sie wolln, muss recht und geändert sein,
 Drutz, halt darin Jemand Red darein.
 Pfui, ihr Nürnberger, der grossen Schanden,
 Wo mans von euch sagt in allen Landen etc.¹⁾

Auch Cochlaeus spricht in seinen vertraulichen Briefen an Pirkheimer über diesen Stadtschreiber in einem bitterbösen Tone, der wie das Echo von dem klingt, was Pirkheimer ihm zuvor geschrieben hat. So heisst es in einem Schreiben vom 27. März 1530: »Darüber aber wundere ich mich am meisten, mit welcher Stirne der ganze Rath Christoph Tetzeln dem Herrn Martin Geuder vorziehen konnte, einem so erfahrenen Greise, den so viele herrliche Söhne zieren. Aber euer Lazarus scheint es in der Hand zu haben, die Würden nach Belieben auszutheilen. Doch wir wollen diese bösen Zeiten tragen, bis Gott uns endlich einmal wieder gnädiger ansieht.«²⁾ Am 24. September desselben Jahres, als nach dem Reichstage in Augsburg die Macht des Kaisers sich gegen die widerstrebenden Lutheraner drohend zu erheben schien, bemerkt er am Schlusse seines Briefes: »Wenn es eurer Stadt übel ergehen wird, so darfst du das Niemandem billiger zuschreiben, als jenem Lazarus, welcher die guten Männer verführt und zu unerlaubten Schritten mit fortgerissen hat.« Und wieder am 18. October sagt er: »Ihr seid hartnäckig, bis euch die Acht treffen wird. Ich fürchte, das geschieht auf Anstiften des Lazarus, der schon so viele Jahre im Grabe seiner Sünden liegend nicht nur selber übel riecht, sondern auch die herrliche Stadt bei dem Kaiser und fast bei der ganzen Welt in üblen Geruch gebracht hat. Ihr werdet nun sehen, was geschehen wird, wenn ihr der Judenbrut das Heil der Stadt noch länger anvertraut.«³⁾

¹⁾ Waldau, I., 250.

²⁾ Heum., p. 74. Geuder, Pirkh. Schwager, war damals 75 Jahr alt. Waldau, III., 454.

³⁾ Heum., p. 86.

Pirkheimer trat selbst schriftstellerisch gegen die Lutheraner auf. Im J. 1528 schrieb er gegen die zweite Ehe des Nürnberger Predigers Dominicus Schleupner, welcher vorher Canonicus in Breslau gewesen war, 28 Propositionen, in denen er dieselbe als dem Evangelium und den guten Sitten zuwider erklärte;¹⁾ im nächsten Jahre verfasste er eine Schrift unter dem Titel »de votivo coelibatu«, über den Coelibat der Priester, welche durch Vermittlung des Cochlaeus in Leipzig herauskommen sollte, aber wegen der Nachlässigkeit und Ungeneigtheit des Druckers nicht erschien,²⁾ er entwarf jene herrliche Vertheidigungsrede für die Nonnen des Clara-klosters gegen die frevelhaften Angriffe seitens des Rathes, die wohl »zum Lebendigsten und Treffendsten gehört, was er je geschrieben und ihm zum immerwährenden Lobe gereichen wird,«³⁾ ja er hatte im J. 1529 sogar die Absicht, seine satyrische Ader noch einmal gegen Luther selbst zu öffnen.⁴⁾

Trotzdem war Pirkheimer auch damals noch nicht ganz mit der Mutterkirche versöhnt. Seine dogmatischen Abweichungen von der Kirchenlehre müssen wohl noch bedeutend gewesen sein; denn am 10. März 1529 schreibt ihm Cochlaeus: »... in dem Streite über Dogmen, welche die Kirche zu definiren hat und die das Seelenheil berühren, möchte ich es nicht wagen, in allen Stücken deiner Meinung zu folgen, da du von den Entscheidungen der Kirche zuweilen so weit abweichst.«⁵⁾ Dazu gesellte sich eine tiefe Verstimmung gegen das, was er Missbräuche in der Kirche nannte, gegen den päpstlichen Stuhl und die Geistlichkeit. Als er i. J. 1528 in einem Briefe an einen Freund das böse Leben der Lutheraner geschildert hatte, fügte er hinzu: »Dies Alles schreib ich nit, dass ich des Papstes, seiner Münch und Pfaffen Wesen loben kann oder mag, dann ich weiss, dass es nichts soll und in viel Weg sträfflich

¹⁾ Waldau, I, 477. Heum., com. isag. p. 39.

²⁾ Opp. Pirkh., p. 396. Heum., p. 67.

³⁾ Fr. Binder, S. 174.

⁴⁾ Cochl. an Pirkh.: »Sannas in monachum matura, scio, quam dextrum ad eas tibi sit ingenium et facile conicio, quantum autoritatis ei adempturus sis eiusmodi dialogo; praecurret ad eam rem rusticum opusculum meum »Lutherus septiceps.« Opp. Pirkh., p. 396.

⁵⁾ L. c. p. 395. Den 28. April 1530 besuchten ihn Melanchthon und Jonas in Nürnberg. Der Erstere berichtet Luthern: »de te et causa honorifice sentit.« Corp. Reformat. II., 38. Ob Pirkh. Aeusserungen blosser Höflichkeitsformeln waren oder eine ernstere Billigung der Sache Luthers, will ich nicht entscheiden.

ist, auch wohl einer Besserung bedarf;¹⁾ und in demselben Jahre schreibt er in der neunzehnten der oben berührten Propositionen: »Obgleich die Papisten sehr habsüchtig waren und bei ihnen Alles käuflich war, so haben sie doch niemals Laien, die zweimal verheirathet waren, auch nicht für vieles Geld gegen die Lehre des Apostels dispensiren wollen.« Wenn er nun dem Cochlaeus in dieser Beziehung klagte, so erkannte dieser wohl seine Berechtigung zur Klage an, er schrieb ihm den 27. März 1530 offen: »Was die Missbräuche und die Verderbtheit unserer Geistlichen betrifft, so verlange ich in keiner Weise weder von dir noch von irgend einem Menschen eine ungerechte Vertheidigung;«²⁾ indessen mahnte er doch andermal wieder zur Vorsicht und zu besonnener Unterscheidung, da die der Kirche feindlichen Parteien jetzt Missbräuche, ja Gottlosigkeit und abscheulichen Götzendienst das nannten, was den Katholiken, ihren Voreltern und den h. Lehrern als fromme und heilige Gebräuche und Ceremonien gegolten habe und noch gelte. Viel sicherer sei es, in dem alten Glauben der Kirche zu verharren, als so hin und her zu schwanken und Alles in Zweifel zu ziehen, ohne Aussicht auf eine endgiltige Entscheidung.³⁾

4. Cochlaeus erstattete seinem Gönner Bericht über seine Arbeiten; er frug ihn um Rath, hörte auf seine Ermahnungen und benutzte seine wissenschaftlichen Bemerkungen und Einwürfe, wo er konnte. So hatte er einmal seine Gegner aufgefordert,⁴⁾ ihm ein Beispiel von einem Bischof, Priester oder Mönch aufzuweisen, der als solcher geheirathet habe. Pirkheimer führte ihm einige an, aber Cochlaeus wies sie zurück, weil dieselben bloß die vor ihrem Eintritt in's Priesterthum genommenen Frauen beibehalten, nicht aber als Priester, wie die Lutheraner nun thäten, geheirathet hätten. »Wenn du mich aber,« sagt Cochlaeus, »auch jetzt noch für getäuscht hältst, so bitte ich, belehre mich, denn die Wahrheit muss mehr als Alles unseren Beifall haben.«⁵⁾ Als ihm Pirkheimer ein anderes Mal den Einwurf machte, dass ein grosser Theil der Päpste Ketzer gewesen und abgesetzt, verurtheilt und verbrannt worden seien, erwiderte er ihm mit aller Aufrichtigkeit: »Ich werde dir sicher weit leichter zugestehen, dass ich aus

1) Döllinger, I., 179.

2) Heum., p. 71.

3) D. 30. Juni 1528. L. c. p. 61.

4) In der »Erklärung der Streittigen artickeln der Conuocation zu Marburg.« Dresden. 1530. Bl. Cja.

5) D. 27. März 1530. Heum., p. 76.

Nachlässigkeit, als aus bösem Willen gefehlt habe, wenn ich gefehlt habe. Ich pflege ganz aufrichtig an dich zu schreiben. Ich weiss nun nicht gewiss, ob ich jemals den *Platina (vitae pontificum)* ganz durchgelesen habe; das aber, was ich brauchte, habe ich häufig gelesen, aber ich erinnere mich nicht, je einen aus den Päpsten gefunden zu haben, welcher wegen Häresie verurtheilt worden wäre, ausgenommen, dass Liberius nach dem Exil mit den Arianern in Gemeinschaft getreten sein soll. Ich bin in meiner Einfalt gewohnt gewesen, diese Unversehrtheit des Glaubens jenem Worte Christi (Luc. 22, 32) zuzuschreiben: »Ich habe für dich gebeten, Petrus, dass dein Glaube niemals ausgehe.« Ich habe zwar gelesen, dass sehr viele in ihren Sitten ganz schlecht gewesen, dass sie aber Häretiker gewesen sind, habe ich nicht gelesen und du würdest mir einen grossen Gefallen thun, wenn du einmal in einer freien Stunde mir kurz einige anführtest.«¹⁾

Vielleicht hat sich Cochlaeus in Folge solcher Einwürfe näher mit den angeblich in Häresie gefallenen Päpsten beschäftigt, denn unter seinen lateinischen, nicht gedruckten Schriften befindet sich eine mit dem Titel: *De sexta synodo universali et de Honorio I. Papa scholastica disputatio.*²⁾

Pirkheimer hatte ihm einen Theil seiner handschriftlichen lateinischen Uebersetzung des Gregor v. Nazianz zugeschickt, um sein Urtheil darüber zu erfahren. Cochlaeus sendet ihm eine Lese kleiner Bemerkungen. In dem Begleitschreiben dazu sucht er weitläufig die Ansicht Pirkheimer's zu widerlegen, dass das Wort *ἐπισκοπή*, »bischöfliches Amt«, mit *episcopa* und nicht mit *episcopatus* übersetzt werden müsse. Ein anderes Mal schreibt er mit Bezug auf ein weiteres Bedenken Pirkheimer's: »In Betreff des Wortes »hypostasis« brauchst du nicht in Sorge zu sein; denn auch unsere Theologen nehmen es nicht mehr in der Bedeutung von »Substanz«, sondern von »Subsistenz«. Hieronymus zwar verwarf das ehemals, aber der apostolische Stuhl hat endlich die Ausdrucksweise: »Drei Hypostasen oder drei Personen« zugelassen und gebilligt.«³⁾ Mit Bezug auf die Herausgabe dieser Uebersetzung schreibt er seinem Freunde: »Ich hoffe, dass du in der Vorrede wider die Scandale so sprechen wirst, dass nicht nur die hartnäckigen Ketzler daraus

¹⁾ Opp. Pirkh. p. 396.

²⁾ *Catalogus brevis eorum, quae contra novas sectas scripsit J. Cochl.* 1548. Bl. Biiij.

³⁾ Heumann, *com. is.* p. 46. D. 2. Juni 1530.

keine neuen Waffen mit Recht hervorholen können, sondern dass nicht einmal die Schwachen daran gerechtes Aergerniss nehmen dürfen.

Das scheint mir in der That sehr nöthig zu sein, denn diese Alterthümer enthalten Vieles, was unsere Zeit nicht kennt; deine Gelehrsamkeit aber wird dich in den Stand setzen, sowohl den Gebrauch der Alten zu entschuldigen, als auch das Neuere, was katholisch ist, zu vertheidigen. Jenes Zeitalter und jene Landstriche, welche die Barbarei der Türken nun regiert, hatten Vieles, was wir nicht haben, und was auch die Römische Kirche und das ganze Abendland niemals hatte. Ferner wundere ich mich, dass der h. Gregor so Vieles gethan hat, was selbst gegen die Canones der Griechen ist. Denn welche Canones erlaubten ihm, sich zum Bischof der Kirche von Nazianz bestellen zu lassen, da der Bischof derselben — und zwar war dies sein leiblicher Vater — noch nicht todt war? Auf welches Beispiel konnte er sich dafür berufen, dass er Bischof so vieler Kirchen wurde, jetzt in Asien, nun in Byzanz, endlich zu Nazianz? Mit welchem Rechte gab er die übernommenen Kirchen nach Belieben wieder auf, indem er bald in die Wüste, bald zu einer andern Kirche ging? Wie ist es mit der Frömmigkeit zu vereinigen, dass er das ihm anvertraute Volk häufig verliess, sei es nun wegen seiner händelsüchtigen Neider oder wegen der andrängenden Häretiker? Warum verliess der gute Hirt die seiner Treue übergebene Heerde, als der Wolf kam? Und das scheint er oft gethan zu haben. Mir scheint darum eine gewichtige und gelehrte Vorrede, in der diesen Dingen alles Anstössige genommen wird, nöthig zu sein. Deine Gelehrsamkeit und Umsicht wird das ja trefflich zu leisten im Stande sein.«¹⁾ Bei dieser Gelegenheit erwähnt Cochlaeus die Schwester Pirkheimer's, die Aebtissin Charitas und sagt: »Würdig in der That ist diese heilige, heldenmüthige Jungfrau, dass sie von ihrem Bruder auch im Gregor von Nazianz ein ewiges Denkmal erhalte, welch' letzterer ja in gleicher Weise seine Schwester verherrlicht hat.«²⁾

Pirkheimer tadelte an Cochlaeus immer seine Heftigkeit wider die Gegner. Dieser nahm dergleichen Ermahnungen demüthig an und entschuldigte sich nur damit, dass ihm meistens Schmerz und Unwillen das herbe Wort verursacht hätten.³⁾ »Wenn Jemand,

¹⁾ Heumann, 71.

²⁾ Heumann, 76.

³⁾ D. 30. Juni 1528 schreibt er: »Ago certe amplissimas gratias pietati tuae, qua me antiquum clientulum tuum tam prudenter admones ac pie

sagt er, das Unglück erwägt, welches aus der Lehre Luthers hervorgegangen ist, so wird er, glaube ich, vielleicht dem Schmerze darüber auch ein kleines Plätzchen einräumen. Mich verdriesst in der That bereits das Streiten und Schelten, obgleich ich in einer traurigen und schrecklich ungerechten Sache süsse Worte nicht zu gebrauchen verstehe. Möchte Gott doch den Fürsten und Obrigkeiten eingeben, dass sie endlich einmal mit der That gegen diese Bewegungen, Zerwürfnisse und Aergernisse einschreiten, wie es jetzt hie und da gegen die Wiedertäufer geschieht, damit die Bücher und Streitreden nicht mehr nöthig sind. Denn wenn sie nicht einmal ernstlich zu handeln aufangen, wird des Bücherschreibens, wie Salomon schon richtig bemerkt hat, kein Ende sein.«¹⁾

»Ich wünsche in diesem Leben nichts mehr, versichert er ihn weiter, als dieser Streitigkeiten ledig zu sein, damit ich die übrige Zeit meines Lebens dem Dienst Gottes widmen könnte. Schon lange genug bin ich umhergeirrt, genug habe ich gestritten, aber ich habe nicht genug gebetet, nicht genug mein Herz auf himmlische Dinge gerichtet.«²⁾ So sehr er sich nun auch aus den beständigen Streitigkeiten nach geistiger Ruhe und friedlicher Beschäftigung mit den Wissenschaften, auf die ihn sein Gönner ohne Zweifel hingewiesen hatte, sehnte, so glaubte er doch eine Gewissenspflicht zu haben, den katholischen Glauben ohne Unterlass gegen die Häretiker zu vertheidigen. »Möge mich Gott, schreibt er an Pirkheimer d. 27. März 1530, einmal von dieser jammervollen Arbeit und dem Streit befreien, in dem ich unter vieler Qual so viele Jahre mit den Ketzern verliere. Aber wenn ich bis jetzt selbst das Leben um des katholischen Glaubens willen gering geachtet habe, so kann ich sicherlich die Studien nicht höher achten, als das Leben. Ich setze also Alles der Vertheidigung des Glaubens gegen die Häretiker nach.«³⁾ So erklärte er auch im Jahre 1533 öffentlich: »Also wollt ich wahrlich viel lieber aus der Schrift und andächtigen Büchern der h. Väter beschaulich Leben suchen und mein Herz in Gottes Lob und Wunderwerken trösten und erlustigen. Ich muss aber als ein gering Glied der Kirchen wider die tollen, giftigen

instruis. Confiteor equidem, me plerumque dolore et indignatione motum contentiosius egisse, quam gravium viroꝝ iudicia probare queant.« Heumann p. 60.

¹⁾ L. c. p. 61.

²⁾ L. c. p. 64.

³⁾ L. c. p. 77.

und ungestümen Kirchenfeind das meine thun, als viel mir Gott verleihet.«¹⁾

Die Gesinnungen und Bestrebungen, welche in dem hier geschilderten geistigen Verkehr beider Männer zu Tage treten, gereichen ihnen meines Erachtens zur Ehre und zeigen, welch' frommer Sinn und welch' eifriges Streben nach der Wahrheit sie beseelte.

Aus den Briefen des Cochlaeus kann man aber noch besonders erkennen, dass Pirkheimer nicht bloß im öffentlichen Leben als Schriftsteller und Staatsmann gross und einflussreich war, sondern dass er es auch verstand, durch sein persönliches Verhalten denen, welche zu ihm in vertrauter Beziehung standen, Zuneigung und Ehrfurcht einzuflössen. Ueberall in diesen Briefen spricht sich eine zarte Anhänglichkeit aus, aber auch eine fromme Scheu, wie vor einem viel höher Stehenden und Verehrungswürdigen. Wenn Cochlaeus den Tadel Pirkheimer's erfährt, so antwortet er ihm: »Sicherlich sage ich den ausbündigsten Dank deiner Liebe, mit der du mich deinen alten kleinen Schützling²⁾ so weise ermahnst und so gütig unterrichtest.«³⁾ Wenn er Belehrung von ihm verlangt oder ihm widersprechen muss, so betheuert er: »Ich habe mich niemals geschämt und werde mich in Ewigkeit nicht schämen, von dir zu lernen, obgleich ich bei dem Streit über Dogmen, welche die Kirche zu definiren hat und die das Seelenheil berühren, nicht wagen möchte, in Allem deiner Meinung zu folgen, da du zuweilen so weit von den Entscheidungen der Kirche abweichst. Ich räume dir jedoch bei jedem Streite das Feld, denn ich weiss, dass dir jede Art von Waffen weit mehr zu Gebote steht, mag es sich nun um sprachliche oder theologische oder andere wissenschaftliche Fragen handeln. Dennoch aber stimme ich dir nicht in Allem bei, da ich meinen Verstand gefangen gebe zum Gehorsam Christi und der Kirche, welche ich vorzüglich in den allgemeinen Concilien anerkenne.« Am Schlusse dieses Briefes aber sagt er: »Das Alles schreibe ich in guter Treue bauend auf dein altes Wohlwollen gegen mich, indem ich dich dringend bitte, es meiner Unwissenheit oder Einfältigkeit zuzuschreiben, wenn dich etwas beleidigt. Denn es giebt wohl kaum Jemanden, den ich weniger beleidigen wollte als dich. Wenn es aber doch zuweilen geschieht, so geschieht es

¹⁾ Von ankunfft der Mess. etc. 1533. Bl. Jij^a.

²⁾ Er spielt hier auf seine kleine, magere Figur an.

³⁾ D. 30. Juni 1528. Heumann, p. 60.

nicht mit Absicht. Sehr grossen Dank sage ich dir für die Anweisung zur Bewahrung der Gesundheit.«¹⁾

Wenn er endlich Arbeiten Pirkheimer's kritisirt, so kleidet er das in folgende zarte Formen ein: »Ich übergebe also (dem Boten) die zwei ersten Bogenlagen (der von Pirkheimer gefertigten lateinischen Uebersetzung des Gregor von Nazianz) zugleich mit meinen unbedeutenden kleinen Bemerkungen, welche ich sicherlich an einen Andern nicht zu schicken wagen würde, wenn er auch viel weniger gelehrt wäre, als du; dir aber theile ich wie einem Vater Alles getreulich mit, indem ich dich höchlich bitte, dass du es genehm haltest. Ich weiss nämlich, dass ein Anderer sich nicht damit befassen würde, dich auf solche Kleinigkeiten aufmerksam zu machen, sondern sich vielmehr dessen schämen und es wie Nichts verachten würde. Ich aber will dich lieber im Geheimen und freundschaftlich auch auf solche kleine und geringfügige Dinge hinweisen. damit deine Widersacher oder wenigstens Nebenbuhler und Neider, welche dir, einem so hervorragenden Manne, gewiss nicht fehlen können, deine Uebersetzung nicht einmal wegen dergleichen winzigen Verstössen anzuschwärzen im Stande sind, was ja der Neid zu thun pflegt, wenn er selber nicht leisten kann. was er von einem Andern in vortrefflicher Weise geleistet sieht.«²⁾

5. Cochlaeus unterhielt auch mit Erasmus einen langjährigen Briefwechsel. Als dieser seine Unzufriedenheit mit den lutherischen Lehren und Bestrebungen durch ein öffentliches Dokument, nämlich seine Diatribe über den freien Willen gegen Luther (1524) kund gegeben hatte, scheint Cochlaeus den neuen Mitstreiter aufgesucht zu haben und in brieflichen Verkehr mit ihm getreten zu sein. Die erste Spur davon habe ich in einem Briefe des Erasmus an Friedrich Nausea vom 13. Mai 1525 gefunden, worin er diesem mittheilt, dass Cochlaeus an ihn geschrieben habe.³⁾

Den Anknüpfungspunkt mag der Umstand geboten haben, dass Emser und Cochlaeus die eben genannte Schrift des Erasmus in's Deutsche übersetzt hatten. Cochlaeus erzählt nämlich Folgendes: »Zu diesem Büchlein (der Diatribe) schwieg Luther lange Zeit, da Erasmus lateinisch geschrieben hatte, nicht für das ungelehrte deutsche Volk, auf welches sich Luther vorzüglich stützte. Endlich aber durch die Klagen vieler Leute aufgeregt und besonders, weil

¹⁾ D. 10. März 1529. Opp. Pirkh. p. 395.

²⁾ D. 27. März 1530. Heumann, p. 70.

³⁾ Epistolarum miscellaneorum ad Frid. Nauseam libri X. Basil. 1550. p. 22.

das Büchlein des Erasmus von Emser und Cochlaeus in das Deutsche übersetzt worden war, gab er unter fremder Beihülfe das Buch »de servo arbitrio« heraus.«¹⁾ Auf Grund dieser Nachricht habe ich mich viel bemüht, diese deutsche Uebersetzung zu entdecken, aber ohne Erfolg, bis mich endlich die neuestens herausgegebenen Basler Chroniken belehrt haben, dass dieselbe zwar nach Basel an Erasmus und den Buchdrucker Froben gelangt, aber nicht gedruckt worden ist.²⁾

Von nun an hörte der Verkehr zwischen beiden Männern bis zum Tode des Erasmus nicht mehr auf.

Die Angelegenheiten, welche ihre gegenseitigen Beziehungen lebendig erhielten, waren wissenschaftliche und religiöse; nebenher ging, wie das so üblich ist, die Mittheilung von interessanten Neuigkeiten. So dankt Erasmus einmal dem Cochlaeus für den Eifer, mit dem er sich seinetwegen um den Tertullian und Livius bemüht habe,³⁾ aber er hilft ihm auch wieder den Druck eines Werkchens von Cassiodor bewerkstelligen, und corrigirt ihm die Titulatur an den englischen Kanzler Morus, dem er es gewidmet hatte.⁴⁾

Cochlaeus verehrte seinen literarischen Freund ungemein, denn die Liebe zu den Wissenschaften, welche er durch Erasmus überaus gefördert und zu hohen Ehren gebracht sah, war in ihm so stark, dass er Alles übersehen zu haben scheint, wodurch derselbe Anfangs dem Lutherthum Vorschub geleistet hatte. Als Erasmus in der Hutten'schen Angelegenheit von jüngeren Leuten, wie Eppendorf und Carinus heftig angegriffen worden war, schrieb ihm Cochlaeus: »Ich bitte dich, verachte solche Hasser; was können sie dir schaden? Luther hat nicht bloß kleine Gegner, wie mich, deren es in Deutschland viele giebt sondern auch die grossen verachtet und unterdess bei dem Volke weiter gearbeitet, bis er es da hatte, wo er es haben wollte. Und das war schlau. Du hast nun auf der ganzen Welt einen solchen Ruf, dass ihn auch die gelehrtesten Leute nicht mehr verdunkeln können. Du hast in Deinem Hause

1) Comment. de actt. et scriptt. Luth. fol. pag. 142.

2) Der Carthäuser Georg Carpentarii zu Basel berichtet: »Item de libero arbitrio diatribe, quam Iohannes Cochlaeus male vel non satis iintelligibiliter verterat, quem sane librum hortatu Frobeniorum emendavi et ingrossavi, sed non est impressus ob certas causas.« Basler Chroniken. Bd. I. Leipzig 1872. S. 381.

3) Basilea 19. Mart. 1529. Opp. Erasmi ed. Lugd. Batav. 1703. III. 1. 1070.

4) Cochl. Erasmo; ex Dresda 13. Mart. 1529. L. c. III. 2. 1740.

viele Diener und Amanuensen; lass diese deine Ehre gegen solche Schwätzer vertheidigen, es ist nicht nöthig, dass du ihretwegen auch nur eine Stunde verlierst.« Er forderte ihn öfter auf, die Emendirung alter Autoren Anderen zu überlassen und in Anbetracht der ausserordentlichen Gaben, welche ihm Gott verliehen habe, lieber eigne Werke zu schreiben, insbesondere Handbücher für die studierende Jugend, welche das gesammte Gebiet der schönen Wissenschaften umfassen sollten. Ferner bat er ihn dringend, eine kurzgefasste Erklärung der h. Schriften auszuarbeiten für Solche, welche sich rasch über den Inhalt derselben belehren wollten. »Der Lyranus, schreibt er, ist gar zu trocken, Hieronymus zu weitschweifig und darauf bedacht, verschiedene Auslegungen anzuführen. O dass uns Gott doch eine populäre und kurzgefasste Erklärung aus der Feder des Erasmus gäbe!«¹⁾

Als im J. 1527 der Bischof Ivarus Munk von Ripen zugleich im Namen der Bischöfe von Aarhus und Wiborg durch den nach Deutschland gesendeten M. Heinrich Geerkens den Eck und Cochlaeus zu bewegen suchte, dass sie nach Jütland kämen und den Lutherischen Widerstand leisteten,²⁾ fragte Cochlaeus den Erasmus um Rath, ob er gehen solle. Dieser hatte seine Bedenken. »Die Reise ist weit, schrieb er ihm, die Leute sollen roh sein, der Winter ist vor der Thür, ausserdem betreibt der Kaiser ein allgemeines Concil. . . . Indessen wenn dich die Angelegenheit drängt und du gute Aussichten auf Erfolg hast, so werde ich deine Abwesenheit leichter ertragen, obwohl ich wünschte, du wärest nicht so weit weg. Wenn die Bischöfe für das Reich Christi kämpften und nicht für ihr eigenes, so würden wir mit fröhlicherem Herzen diesen Kirchendienst ergreifen. Aber man muss freilich unterdessen die aufrührerische Verwegenheit böser Menschen hemmen, bis Gott die Herzen der Fürsten umstimmt. Diese Bewegungen werden niemals aufhören, bis nicht Manches geändert wird, aber das ist der Art, dass auf Annahme desselben keine Hoffnung vorhanden ist. Deshalb kann ich dir in dieser Angelegenheit nichts Anderes rathen, als dass du nur die Sache Christi und nicht die der Menschen im Auge behaltest und mehr darauf bedacht seiest, die Menschen zu retten, als sie zu strafen.«³⁾ Cochlaeus ging nicht nach Jütland.

¹⁾ L. c. III, 2. 1182 und 1739.

²⁾ Fortgesetzte Sammlung von alten und neuen theol. Sachen. 1736. S. 267.

³⁾ Basil. 25. Aug. 1527. Opp. Erasm. III. 1. 1008.

Nicht lange nachher theilte er seinem Freunde eine Unterredung mit, welche er mit dem Cardinal Albrecht von Mainz gehabt hatte. Es war den 7. Januar 1528, dass der Cardinal seufzend zu ihm sagte, eine Revolution von Seiten der Wiedertäufer stehe ganz gewiss bevor, denn ihre Partei wachse fortwährend; wie ihm geschrieben worden sei, betrage ihre Zahl in Deutschland bereits über 18,000. Er wundere sich, dass noch Niemand von katholischer Seite gegen sie geschrieben habe. Cochlaeus erwiderte dem Cardinal, die Secte habe bis jetzt so ungereimt geschienen, dass man nicht für nöthig hielt, gegen sie zu schreiben. Aus Anlass dieser Unterredung wendet sich nun Cochlaeus an Erasmus und bittet und beschwört ihn um Gottes und der h. Kirche willen, ein kleines Büchlein gegen diese schreckliche Secte zu schreiben; er werde dasselbe dann sobald als möglich in's Deutsche übersetzen. Mit einer gleichen Bitte werde er sich auch an den Bischof von Rochester wenden. »Versage uns doch, fährt er fort, bei so grosser Gefahr, in welcher das Vaterland und das Heil der Seelen schwebt, deine Hilfe nicht, du wirst dadurch etwas Gott und den meisten Fürsten sehr Erwünschtes thun. Ich wenigstens glaube, dass diese Arbeit, welche du, wie ich hoffe, in drei Tagen wirst vollenden können, vor allen anderen sehr nöthig ist. Mir missfällt gar sehr die Durchtriebenheit der Juristen, welche der Kurfürst und Pfalzgraf bei Rhein wegen der Aburtheilung von achtzehn Wiedertäufern zu Rathe gezogen hat. Dieselben sitzen schon lange in Alzey gefangen, sind auch schon mehre Male verhört worden, aber die Juristen verzögern durch ihre unangebrachten Kniffe immer das Todesurtheil. Unterdessen aber wird das Volk zu der Meinung verleitet, als ob sie nach dem Rechte nicht getödtet werden dürften und so nimmt die Secte zu.«¹⁾

Die weltlichen Obrigkeiten und auch Privatpersonen, wie mir scheint, in der überwiegenden Mehrheit waren damals ebenso wie Cochlaeus der Meinung, dass die Wiedertäufer mit dem Tode zu bestrafen seien. Ein kaiserliches Mandat vom 4. Januar 1528 z. B. erinnert daran, dass nach geistlichen und weltlichen Rechten auf die Wiedertaufe der Tod gesetzt sei und befiehlt, durch Gebote und Predigten warnen zu lassen, gegen die Verbrecher aber mit der Lebens- und anderen gebührlichen Strafen einzuschreiten.²⁾ Von den Reformatoren sprach sich Melanchthon auf das Entschiedenste

¹⁾ Ex Aschafenburgo VIII. die Januar. 1528. Burscheri Spicilegium XIV. pag. XII.

²⁾ Cornelius, Geschichte d. Münster. Aufruhrs. 1860. II, 53.

für die Hinrichtung der Wiedertäufer aus nicht nur jener, welche aufrührerische Artikel vertheidigten, sondern auch andere, welche offenbare Gotteslästerungen lehrten.¹⁾

Man kann sich indessen über ein so strenges Urtheil nicht wundern, wenn man die Grundsätze, welche den Sectirern zugeschrieben wurden, kennen lernt. Cochlaeus theilt in dem erwähnten Briefe an Erasmus die fünf hauptsächlichsten Artikel mit, zu denen sich, wie er höre, die Wiedertäufer durch einen Schwur bekennen. Sie verpflichten sich nämlich:

1. Niemals in ein von Steinen erbautes Gotteshaus zu gehen.
2. Niemals die Messe zu hören, wie sie bisher gehalten worden.
3. Alles gemeinschaftlich zu haben, die Frauen, Jungfrauen, die Güter u. s. w.
4. Keiner weltlichen Obrigkeit, sondern Gott allein zu gehorchen.
5. Alle zum Beitritt zu ihrer Secte zu zwingen und die Widerstrebenden zu tödten.

Es scheinen das die fünf Artikel gewesen zu sein, auf welche die gefangenen Wiedertäufer von den Obrigkeiten peinlich verhört wurden. So geschah es mit Bezug auf die drei letzten Artikel von Ansbachischen Räthen im J. 1531; die Beschuldigten aber leugneten, sich je zu solchen Teufelslehren bekannt zu haben.²⁾ Cornelius bezeichnet dergleichen Lehren als Verirrungen Einzelner, die Widerspruch fanden, »wo immer eine grössere Versammlung den Brüdern

¹⁾ Er schrieb etwa im Februar 1530 an Friedrich Myconius: »Ego ab initio, cum primum coepi nosse Ciconiam et Ciconiae factionem, unde hoc totum genus Anabaptistarum exortum est, fui stulte clemens. Sentiebant enim et alii, haereticos non esse ferro opprimendos. Et tunc Dux Fridericus vehementer iratus erat Ciconiae, ac nisi a nobis tectus esset, fuisset de homine furioso et perditio malo sumtum supplicium. Nunc me eius clementiae non parum poenitet. Quos ille tumultus, quas haereses postea non excitavit? Sic enim sentire debes: ut ex dentibus serpentis in fabula natam esse gentem armatam ferunt, ita ab uno Ciconia ortae sunt omnes istae factiones Anabaptistarum et Zinglianorum. Quare ita sentias, magistratum debere uti summa severitate in coercendis huiusmodi spiritibus. Anabaptistae omnes, etiam qui minimum habent vitii, tamen aliquam partem civilium officiorum improbant. Quantulacunque res est, tamen hoc tempore et in tot periculis capitalis est.... Propterea ego sentio de his, qui etiamsi non defendunt seditiosos articulos, habent manifeste blasphemos, quod interfici a magistratu debeant. Nam magistratus debet, ut alia publica et manifesta crimina, ita blasphemias manifestas et publicas punire. Exemplum habemus in lege Moysi. Et id fortasse secuti sunt imperatores, qui Arrianos gladio puniendos esse constituerunt.« Corp. Reformat. II, 17.

²⁾ Jörg, Deutschland in der Revolut.-Periode 1522—26. S. 706.

die Gelegenheit darbot, das religiöse Bewusstsein der täuferischen Genossenschaft zum Ausdruck zu bringen.«¹⁾

So wie Cochlaeus theilte auch Erasmus in seinen Briefen interessante Vorfälle mit. Er berichtet ihm z. B. sehr ausführlich über die tragische Begebenheit, welche in der Familie des Basler Bürgers Christoph Baumgartner gespielt hatte.²⁾

¹⁾ Cornelius, 64 ff. 67.

²⁾ Da dieser Brief meines Wissens noch nicht in den Werken des Erasmus steht, so möge er hier folgen. Erasmus schreibt dem Cochlaeus:

Superioribus hisce diebus, quarto die Augusti, is erat dominicus, accidit Basileae quiddam vere tragicum ac propemodum cum Thyestea coena conferendum. Civis quidam honestus ac dives Christophorus Bomgartnerus uxorem suam Elisabetham, praedivitis negociatoris filiam, nomine Henrici Davidis, suspectam habebat, quod furtivam consuetudinem haberet cum famulo, nomine Angelo. Zelotypia tantum erat, nullis certis argumentis nixa. Ea per occasionem incruduit. Quum famulus abesset a domino iussus colligere a certis debitoribus pecuniam, vir ingressus est illius cubiculum venans, opinor, argumentum, quo quod suspicabatur convinceret. Reperit in famuli indusio ligulas aliquot sericas. Mox accersitam uxorem percontatur, agnosceretne eas ligulas? »Unde, inquit, has nactus est? nam meae sunt.« Confessa est a se donatas. Tum maritus, ut verum extorqueret metu, pugionis mucronem intentavit in ventrem uxoris, promittens nihil futurum mali, si verum profiteretur, mortem praesentem minitans, nisi profiteretur. Quoque magis illam proliceret ad confessionem, ipse prior fassus est, se commisisse adulterium; idem de uxore suspicari, nec aliud tamen quam suspicari. Illa primum inficiari, tandem urgente marito confessa est et ipsa. Et confestim maritus dimisit. Illa territa confugit ad sororem in pagum nomine Prattelen. Actum est per affines et propinquos de reditu in gratiam. Maritus se placabilem exhibuit. Rediit mulier sabbato 3. die Augusti, deducentibus eam aliquot cognatis et propinquis, quos maritus accepit hilari compotatiuncula. Discessum est cum gratulatione, et, ut aiunt, ea nocte fuit viro et uxori lectus communis, ne quid offensionis vestigium residere videretur. Postridie, qui dies erat dominicus, simili familiaritate una pransi sunt. Rumor addidit et cognatos aliquot eodem acceptos convivio, quo peracto egit illis gratias, rogans, ut adesse vellent in coena, se paulo lautius illos accepturum. Verum is rumor incerta est fide; illud certum, mox a prandio ablegavit famulam ad concionem, liberos ex priore conjugio susceptos ad emenda pira. Ita nactus solitudinem obdit pessulum ianuae, gravidam uxorem transfodit, mox filiolum vix quadrimam. His peractis ipse scripsit epistolam ad senatum. Confestim in summam aedium partem conscendit ac ter inclamato nomine Jesu se praecipitem dedit, adeo ut cerebro disperserit viam iuxta comici dictum, sed nimum tragice.

Caligis una ligularum alligarat epistolam, de quo modo dixi, qua continebatur, quid, quo consilio fecisset ac facturum esset. Occidit adulteram confessam, illa poenam commeruerat; occidit filiam, ne quis in posterum illi maternum paternumque crimen opprobret. Sibi fuit carnifex, ne longo cruciatu periret. Damnatu iudicium sententiis. Nam in corpus saevitum est; fractis ossibus impositum est sublimi rotae. Deinde inclusum ligneo culeo, demissum est in

Am 24. November 1534 schrieb er aus Freiburg an Cochlaeus einen recht freundschaftlichen und vergnügten Brief, in dem es gegen das Ende heisst: „Cum chiragra et podagra mihi saepe gravis est colluctatio. Multis diebus in totum abstinui a scribendo. Nunc adnitor, si queam Ecclesiasten meum absolvere, qui mihi serio prae-standus est, ioco promissus. Opus increscit sub manu.«¹⁾

Fünfzehntes Capitel.

Die wichtigeren Editionen des Cochlaeus aus Handschriften.

Obgleich Cochlaeus seit dem J. 1521 bis zu seinem Lebensende den 10. Januar 1552 ohne Ruhe und Rast mit den religiösen Neuerern in literarischer Fehde stand, und eine erstaunliche Menge grösserer und kleinerer Schriften gegen dieselben verfasste, so liess er doch keine Gelegenheit vorübergehen, welche sich ihm darbot, seiner Lieblingsneigung zu folgen und Ungedrucktes aus den Handschriften dem gelehrten Publikum zugänglich zu machen. Ich will hier die hauptsächlichsten Werke anführen, welche er zum ersten Male edirt hat und die allein schon ihm einen immerwährenden Namen in der Literaturgeschichte sichern.

1.

ACTA ET | DECRETA CONCILII TRI | buriensis, ex biblio-
theca Brixinensi, | in vetustissimo Codice nuper | deprompta ac
fideliter | exscripta.

Rhenum. Quid acciderit animae novit Deus. Facinus tam atrox et inopinatum socerum, uxoris patrem ita perculit, ut totus factus sit attonitus. Frater mariti, Jacobus Bomgartnerus, prae dolore sibi excidit, ut jam sit in vinculis. Exemplum quamvis impium, non inutile fuerit ad deterrendum ab adulterio, quod iam inter Evangelicos quoque coeperat esse iocus.*

Comm. de actt. et scriptt. Luth. fol. 1549. pag. 181. Cochlaeus setzt den Brief in das Jahr 1528. Das ist jedoch ein Irrthum. Denn einmal traf der 4. August erst i. J. 1532 auf einen Sonntag und dann schrieb Erasmus auch den Brief, als er nicht selbst in Basel war, denn es heisst in demselben »Basileae accidit.« Er verliess diese Stadt aber erst i. J. 1529. Die neuestens herausg. Basler Chroniken theilen I, 140 die Geschichte bei d. J. 1532 mit.

¹⁾ Dieses Bruchstück theilt Cochlaeus in einem Briefe v. 30. Decemb. 1534 an d. Culmer Bischof Joh. Dantiscus mit. Briefcodex D. 3 fol. 114 im Frauenburger bischöfl. Archiv.

Hoc Concilium a xxij. Germanorum | Episcopis ante annos
D.CXXX. | est Triburiae prope Moguntia- | cum celebratum.

His lectis, maiora & antiquiora pro- | pediem aedenda pie lector
expecta.

4^o 6¹/₂ Bogen. *Am Ende:* Impressum Moguntiae | in aedibus Joan.
Schoeffer. Anno | Salutis. M. D. XXV.

Die *Widmung* an den Grafen Wilhelm von Hohenstein, Bischof von
Strassburg, Landgraf im Elsass, General-Statthalter (universalis locumtenens)
des Mainzer Erzstiftes, ist datirt aus Mainz d. 31. October 1524.

Die Acten des vorliegenden Concils schrieb Cochlaeus aus einem
Codex, welchen ihm der Bischof von Brixen bei seiner Anwesenheit
auf dem Reichstage zu Nürnberg 1524 zur Benützung überlassen
hatte. Auf Anrathen gelehrter und erfahrener Personen, besonders
des Burggrafen Hartmann von Kirchberg, Abtes von Fulda, übergab
er dieselben der Oeffentlichkeit. Er widmete das Werk dem Bischof
Wilhelm, auf den die Mainzer Kirche, wie Cochlaeus schreibt, mit
grossen Hoffnungen sehe. Der Kurfürst und Erzbischof Albrecht
habe, da er wegen der lutherischen Bewegungen im Magdeburgischen
sich dort aufhalten müsse, ihm die weltliche und geistliche Regie-
rung des Erzstiftes Mainz unter dem Beifall des Capitels, des Adels
und des ganzen Volkes übergeben, ohne Zweifel in der Hoffnung,
dass er als Neffe und Zögling des ehemaligen Mainzer Kurfürsten
Berthold,¹⁾ welchen seit Menschengedenken Niemand in glücklicher
und weiser Regierung übertroffen habe, ebenso wie dieser regieren
und die Mainzische Kirche und ihr Besitzthum nicht blos von der
lutherischen Pest, sondern auch von allem Missgeschick befreien
werde.

Das Concil von Tribur wurde 895 unter Kaiser Arnulf und
Erzbischof Hatto von Mainz gehalten. Nach den Untersuchungen
von Phillips²⁾ ist die in vorliegender Ausgabe mitgetheilte
Sammlung der Canones von Tribur nicht die authentische.

2.

CANONES APO- | STOLORUM. | VETERVM CONCI | LIO-
RVM CONSTI | TVTIONES. | DECRETA PONTI | FICVM ANTI- |
QVIORA. | DE PRIMATV ROMA- | NAE ECCLESIAE. | Ex tri-
bus uetustiss. exemplaribus transcripta omnia, quo- | rum catalogum
proxima pagina indicat. | MOGVNTIAE ANNO M. D. XXV. |
MENSE APRILI. | Cum priuilegio imperiali.

¹⁾ Berthold Graf von Henneberg regierte v. 1485—1504.

²⁾ Die grosse Synode v. Tribur. Sitzungsberichte d. philos. hist. Klasse
d. kais. Academie d. Wissensch. Wien. 1865. S. 713.

l. 176 ungezählte Bl. *Am Ende:* IMPRESSVM MOGVNTIAE IN |
VS JOAN. SCHOEF-|FER. ANNO DOMINI. | M.D.XXV. MENSE APRILI.
Übersetzung an den Cardinal und Erzbischof von Salzburg Matthaeus Lang
aus Frankfurt a. M. d. 8. Januar 1525. Cochlaeus nennt sich hier
(des Wendelstinus.)

Das vorliegende Werk kam auf folgende Weise zu Stande.
Drucker Joh. Schoeffer in Mainz ersuchte den Cochlaeus, den
zweier ihm gehörigen Handschriften zum Druck vorzubereiten,
den er ihm bald noch eine dritte aus dem Cistercienser-
er Erbach im Rheingau verschaffte. Die beiden ersten Codices
alten die Canonensammlung, welche unter dem Namen »codex
aneus« bekannt ist, der dritte aber noch einige Stücke mehr.
Cochlaeus versah die einzelnen Theile mit historischen Einleitungen,
die citirten Schriftstellen nach, setzte an den Rand die Angabe,
an welcher Stelle im Decrete Gratians zu finden ist und gab Varianten
kritische Noten. Bei der Herstellung der Namen der Provinzen
Städte, welche sich in den Concils-Unterschriften der Bischöfe
finden, aus griechischen Schriftstellern unterstützte ihn der auch um
andere d. h. verdiente Mainzer Philologe Niclas Carbach, welcher
auch der Mühe der Correctur unterzog.

Diese Ausgabe enthält nun den codex Hadrianus mit drei Zu-
sätzen aus der Erbacher Handschrift²⁾ und besteht aus folgenden
Theilen:

1. 50 Canones der Apostel.
2. 20 Canones der Synode v. Nicäa mit den Unterschriften der
318 Bischöfe.
3. 24 C. d. Syn. v. Ancyra.
4. 14 C. d. S. v. Neocaesarea.
5. 20 C. d. S. von Gangrä.
6. 25 C. d. S. v. Antiochia (in encaeniis.)
7. 59 C. d. S. v. Laodicäa.
8. 3 C. d. S. v. Constantinopel mit den Unterschriften d. 150
Bischöfe.
9. Unter dem Namen des Conc. v. Ephesus ein Schreiben des h. Cyrill
und der Synode an Nestorius mit 12 Anathematismen. Das
ist der erste Zusatz zur Hadrianischen Sammlung aus der
dritten Handschrift.

Einen Abdruck giebt Fr. Pithou, Codex canonum vetus ecclesiae Ro-
m. Paris. 1609. fol. A. Thiel, epistolae Rom. pontif. genuinae. Brunsb.
pag. XXIII. n. 8.

Ballerinii, opp. S. Leonis M. Venet. 1757. III, pag. CLXXXVIII.

10. 27 C. d. S. v. Chalcedon mit der constitutio und fides derselben Syn. sammt d. Unterschriften d. Bischöfe.

11. 21 C. d. S. v. Sardika mit d. Unterschriften. Den Canones setzte Cochlaeus eine praefatio vor, welche er als zweiten Zusatz d. 3. Handschrift entnahm.

12. 33 C. einer S. von Carthago.

13. 105 C. verschiedener afrikanischer Synoden (concilium Africanum.)

Hierauf folgt eine *Widmung* an den Bischof Sebastian Sperantius von Brixen datirt aus Frankf. a. M. d. 4. Febr. 1525.

Dieser zweite Theil des Werkes beginnt mit einem

Tractatus de primatu Romanae ecclesiae,

welchen er als dritten Zusatz aus dem erwähnten Codex hinzufügte.

Daran schliesst sich eine eigene kleine Abhandlung des Cochlaeus über denselben Gegenstand wider die Lutheraner.

Nun folgen

Antiqua Romanorum pontificum decreta

und zwar:

- | | |
|-----------------------|------------------------------|
| 1. Syricii numero 15. | 2. Innocentii num. 57. |
| 3. Zosimi n. 4. | 4. Bonifacii I. n. 4. |
| 5. Coelestini n. 22. | 6. Leonis I. n. 49. |
| 7. Hilarii n. 6. | 8. Simplicii n. 2. |
| 9. Felicis n. 2. | 10. Gelasii n. 28. |
| 11. Anastasii n. 8. | 12. Symmachi n. 4. und n. 8. |
| 13. Hormisdas n. 4. | 14. Gregorii iunioris n. 17. |

Den Decreten der einzelnen Päpste mit Ausnahme des Siricius schickte er eine vita aus dem Platina voraus. Um seiner Arbeit die möglichste Vollendung zu geben, fertigte Cochlaeus ferner mit Hülfe der ihm zugänglichen historischen und geographischen Bücher, sowie der Werke der Väter und Kirchenschriftsteller Cataloge der in der Ausgabe erwähnten Concilien und Päpste an. Es war jedoch in Betreff der Zeit- und Ortsbestimmungen manchmal keine Sicherheit zu erreichen, er musste sich darum mit Vermuthungen begnügen.¹⁾ Diese Cataloge stehen auf der Rückseite des Titelblatts und lauten:

Catalogus conciliorum, quorum canones in hoc volumine recensentur.

Anno domini

95. Regulae ecclesiasticae apostolorum per Clementem I, dahinter immer die Zahl der Canones.

¹⁾ In der Widmung Bl. 2^b.

- | | | |
|------|-----------------------------|-----------------------|
| 324. | Nicaenum concil. | in Bithynia. |
| 304. | Ancyranum c. | in Galatia. |
| 314. | Neocaesariense | in Ponto Polemoniaco. |
| 333. | Gangrense | in Paphlagonia. |
| 345. | Antiochenum | in Syria Coele. |
| 368. | Laodicense | in Phrygia Pacatiana. |
| 383. | Constantinopolitanum | in Bosporo Thraciae |
| 434. | Ephesinum primum | in Asia provincia. |
| 454. | Chalcedonense | in ora Ponti Euxini. |
| 351. | Sardicense | in Thracia. |
| 420. | Carthaginense | in Aphrica. |
| 395. | Aphricana concilia diversa. | |

Catalogus pontificum Romanorum
quorum decreta hic commemorantur.

- | | | |
|------|----------------|--|
| 389. | Syricius | imp. Theodosio I; darauf immer die Zahl der
von ihnen erlassenen Decreta. |
| 408. | Innocentius I. | imp. Arcadio. |
| 424. | Zosimus | imp. Honorio. |
| 425. | Bonifacius I. | imp. Honorio. |
| 428. | Caelestinus I. | imp. Theodosio II. |
| 436. | Leo I. | imp. Valentiniano III et Martiano. |
| 465. | Hilarius | imp. Leone I. |
| 471. | Simplicius | imp. Zenone. |
| 494. | Gelasius I. | imp. Anastasio. |
| 498. | Anastasius II. | imp. Anastasio. |
| 499. | Symmachus | imp. Anastasio. |
| 514. | Hormisda | imp. Justino. |
| 708. | Gregorius II. | imp. Leone III. |

3.

Nicht lange nach Beendigung dieser Arbeit brach der Bauernaufstand und der damit zusammenhängende Bürgeraufstand in Frankfurt a. M. aus. Da die letztere Bewegung ein entschieden neugläubiges Gepräge an sich trug, so hielt es Cochlaeus für das Gerathenste, Frankfurt zu verlassen. Er ging d. 18. April 1525 nach Mainz. Da jedoch auch hier am Marcustage nach der Procession sich ein Aufstand gegen den Clerus erhob und er sich deshalb nicht für sicher hielt, so begab er sich nach Cöln, wo ihm der Canonicus bei S. Aposteln Georg Lauer aus Würzburg sein gastliches Haus öffnete.

Durch seinen Wirth wurde er mit dem Abte Heinrich von Neuss in Deutz näher bekannt. Dieser theilte ihm eines Tages

mit, man werde einige Schriften des Abtes Rupert von Deutz nach Nürnberg schicken, weil die dortigen Lutheraner sie herausgeben wollten. Das widerrieth und verhinderte Cochlaeus, soviel er konnte. »Obgleich die Lutheraner, so berichtet er selbst¹⁾, alle alten Bibliotheken mit grosser Sorgfalt durchstöbert hatten, so war es ihnen doch nicht gelungen, auch nur einen Kirchenlehrer in der langen Reihe der Jahrhunderte zu finden, welcher die Dogmen Luther's approbirt hätte. Endlich entdeckten sie ein Schriftchen jenes Rupert, welcher vor 400 Jahren gelebt hatte, mit dem Titel »de victoria verbi Dei,« welches sie sofort in Nürnberg veröffentlichten.²⁾ Seinem Titel nach gefiel es allen Lutheranern so sehr, dass sie nichts sehnlicher verlangten, als diesen Schriftsteller. Inzwischen lernten aus dem Trito, dass jener mehrere Werkchen verfasst habe; sie fanden aber nur zwei derselben von geringem Umfange; eines hatte den Titel »de potentia,« das andere »de voluntate Dei.« Osiander, ein beweihter Priester und Prediger gab sie heraus³⁾ und versah sie mit vielen lutherischen Noten, durch welche er den frommen Schriftsteller zu einem Patron der gottlosen Secte zu machen suchte. Zudem war man schon lange mit dem Abte von Deutz in Unterhandlung getreten, damit er die übrigen Werke Rupert's für den Druck nach Nürnberg schicke. Als dieser jedoch von Cochlaeus hörte, wie gefährlich es sei, den frommen Schriftsteller den Händen der Gottlosen zu überantworten, die ihn nicht nur durch gottlose Vorreden und Anmerkungen beschmutzen, sondern auch den untadligen und gesunden Sinn desselben verfälschen würden, indem sie aus einem alten Katholiken einen neuen Häretiker machten, welcher alle Dogmen Luthers bereits vor 400 Jahren bestätigt zu haben schiene, so behielt er die Manuscripte, welche zur Absendung bereit lagen, zurück. Dieselben enthielten 14 Bücher Commentare zum Evang. Johannis, 12 Bücher zur Apokalypse und 12 BB. de divinis officiis. Da aber die Mönche sich nicht beruhigt haben würden, wenn jene Werke nicht in die Oeffentlichkeit getreten wären, so redete Cochlaeus dem Peter Quentell und Arnold Birkmann dringend zu, sie möchten auf ihre Kosten den Verlag derselben übernehmen. Sie gingen indessen nicht eher darauf ein, als bis er ihnen seine volle Mitwirkung bei der Herausgabe

¹⁾ Comment. de actt. et. scriptt. Luth. p. 132.

²⁾ Es erschien i. März 1524 in 8° durch Petreius in Nürnberg; das zweite Mal bereits 1525. Der erste Druck war aber schon 1487 in fol. durch Anton Sorg in Augsburg herausgekommen.

³⁾ Sie erschienen durch Petreius i. April 1524.

zusagte. Bereits im October 1525 finde ich, dass er mit dem Rupert beschäftigt war.¹⁾ Im Frühjahr 1526 war der Druck vollendet. Zuerst erschien:

RVPERTI AB- | BATIS MONASTERII | TVITIENSIS, E
REGIONE AGRIPPINAE | COLONIAE IN RHENI RIPA SITI,
OR- | dinis S. Benedicti, uiri, & uitae sanctimonia, & sa- | crarum
literarum peritia praeclari, | Commentariorum, in | Euangelium |
Johannis | libri. XXIII.²⁾

Auf dem Titelblatt ein Holzschnitt eine fette Henne darstellend, welche zwei Schilder mit Druckerzeichen hält, über ihr ein Band mit der Inschrift: IN PINGVI GALLINA. Unter dem Holzschnitt steht: FRANS BIRCKMAN.³⁾

Apud foelicem Coloniam

Anno salutis. M. D. XXVI.

Aeditio prima.

Fol. 8 Blätter, CCCLXVII Seiten. *Am Ende:* Impressa sunt nunc primum, luculentissima haec, diui Ruperti Abbatis Tuitiensis (ante| quadringentos ferme annos defuncti) in euangeliū Johannis, commentaria, in. xiiij. | diuisa libros, sacris dumtaxat consona scripturis. Expensis honesti uiri Fran- | cisci Bireckman, Anno à natali Christiano. M. CCCC. XXVI.

Widmung an den Abt Heinrich zu Deutz datirt Cöln d. 8. März 1526.

RVPERTI AB- | BATIS MONASTERII | TVITIENSIS, E
REGIONE AGRIPPINAE | COLONIAE IN RHENI RIPA SITI,
OR- | dinis S. Benedicti, uiri, & uitae sanctimonia, & sa- | crarum
literarum peritia praeclari, | Commentariorum, in | Apocalypsim |
Johannis | libri. XII.

Der Holzschnitt und das Uebrige auf dem Titelblatt wie oben.

Fol. 6 Bl. CCXXXV Seit. *Am Ende:* IMPRESSA SVNT NVNC PRIMVM, LVCVLEN- | tissima, haec diui Ruperti, abbatis Tuitiensis (ante quadringentos ferme annos | defuncti) in librum Apocalypseos, commentaria, Christi Jesu, seruato- | ris nostri doctrinae, maxime consona, & ex sacris dūtaxat literis, | concinnata: Impensis honesti uiri, Francisci Bireckman An- | no à natali Christiano M. D. XXVI.⁴⁾

Widmung an König Heinrich VIII. von England dat. Cöln d. 9. März 1526. In den Text sind eine Anzahl Holzschnitte gedruckt.

RVPERTI AB- | BATIS MONASTERII | TVITIENSIS, E
REGIONE AGRIPPINAE | COLONIAE IN RHENI RIPA SITI,

¹⁾ Heumann, p. 52.

²⁾ Druckfehler für XIII. In anderen Exemplaren steht die richtige Zahl.

³⁾ Bruder des oben genannten Arnold.

⁴⁾ Im Sommer 1526 erschienen d. Comment. z. Joh. Evang. u. d. Apokal. auch in Nürnberg in 8^o.

OR- | dinis S. Benedicti, uiri, & uitae sanctimonia, & sa- | crarum
literarum peritia praeclari | De diuinis | Officijs | libri XII.

Das Uebrige wie oben.

Fol. 6 Bl. CLXXXVII S. *Am Ende:* Ruperti Abbatis Tuitiensis (ante
quadringētos ferme annos defuncti) de diuinis offi- | cijs, libri duodecim, Impensis
Francisci Birkman nunc primū in lucem aediti. | Anno a natali Christiano.
M. D. XXVI.

Widmung an den Erzbischof Herrmann v. Cöln, Kurfürsten, Erzkanzler
d. h. R. R. durch Italien, Herzog von Westphalen und Engern dat. Cöln d.
13. März 1526.

»Als den Buchhändlern, berichtet Cochlaeus weiter,¹⁾ das Ge-
schäft nun ziemlichen Gewinn brachte, hatte Cochlaeus nicht mehr
nöthig, sie anzueifern, sie selbst wünschten nun von freien Stücken,
noch mehrere Werke dieses Autors zu erhalten. Bald baten sie
den Abt, bald den Cochlaeus, solche, woher es auch sei, herbeizu-
schaffen. In Folge dessen erlangte der Abt aus alten Benedictiner-
klöstern 32 Bücher zu den kleinen Propheten und 7 Bücher zum
Hohenliede; Cochlaeus aber fand zu Cöln in der Dombibliothek
9 Bücher de glorificatione Trinitatis et processione spiritus s. und
bei der Artisten-Facultät einen grossen Codex, welcher 42 Bücher
de operibus Trinitatis umfasste. Da er wusste, dass Rupert einst
in Lüttich im Laurentiuskloster gelebt hatte, so schrieb er an den
dortigen Canonicus Theodorich Hezius, welchen er in Rom nach
dem Tode des Papstes Hadrian, dessen Sekretär er gewesen war,
genauer kennen gelernt hatte und bat ihn, in dem genannten
Kloster nach Schriften des Rupert zu forschen. Dieser fand auch
ein Werk, welches man schon längst zu haben wünschte, nämlich
13 Bücher zu Matthäus de gloria et honore filii hominis. Er durfte
die Handschrift aber nur unter der Bedingung nach Cöln schicken,
dass er und zwei andere Canoniker all' ihre Habe dem Kloster als
Pfand für die Rückgabe derselben verschrieben.«

Mit diesem Handschriften-Material siedelte Cochlaeus im April
1526 nach Mainz über, wo er unterdessen ein Canonicat bei S. Victor
ausserhalb der Stadt erhalten hatte, und bereitete dasselbe zum
Drucke vor. Demnach erschienen ferner:

RVPERTI AB- | Batis MONASTERII | TVITIENSIS OR-
DINIS S. BENEDICTI THE | ologi antiqui, Opera duo, ut egregia
sanè, ita diu desiderata, multoq; | labore perquisita, ac sumptu haud
ita modico excusa.

¹⁾ Comment. p. 133.

IN MATTHAEVM | De gloria & honore filij hominis
LIBRI XIII.

DE GLORIFICATI- | one Trinitatis & processione
spiritus sancti LIBRI IX.

Auf dem Titelbl. ein Holzschnitt d. Apostel Matthäus darstellend. Darunter:
Apud foelicem Coloniam Anno salutis. | M. D. XXVI.

Aeditio prima.

Fol. 5 Bl. CXCIX S. die letzte ungezählt und 8 Bl. CXIX S. *Am Ende:*
HABES HIC CANDIDE LECTOR, LIBROS NO | uem Ruperti abbatis Tuitien-
sis, de Glorificatione trinitatis, & processione spi | ritus sancti, sacris confirmatos
literis, & nunc primū, Impēsis hone- | sti uiri Francisci Birkman, diligenter
impressos, Anno | quidem à natali Christiano, M. D. | XXVI. Pridie Idus
Iunias.¹⁾

Darauf folgt S. CXX bis CXXV:

Epistola decretalis Alexandri Papae primi sub Traiano Impe-
ratore Augusto ad omnes orthodoxos aedita.

Sie ist pseudoisidorisch, dieselbe wie bei Hinschius, decretales
Pseudo-Isidorianae p. 94—102.

Dieser Decretale geht eine Widmung voraus an Johannes Fisher,
Bischof von Rochester in England dat. Mainz d. 20. April 1526.

Vor dem Werke de glorificatione trinitatis steht eine Widmung an Ni-
colaus von Schönberg, Erzbischof von Capua dat. Mainz d. 3. Juli 1526.²⁾

RVPERTI AB- | Batis MONASTERII | TVITIENSIS, ORDINIS
SANCTI BENEDICTI, THE- | ologi antiqui ac plane clarissimi, in
Cantica Canticorum de incarnatione do- | mini, Commentariorum,
libri VII. a multis seculis, in hunc usq; diem | maxime desyderati,
multoq; labore ac sumptu iam tandem excusi.

Darunter ein Holzschnitt, wie in d. ersten drei Editionen.

Apud foelicem Coloniam, Anno salutis. | M. D. XXVI. Aeditio
prima.

Fol. 4 Bl. LXXIX S. *Am Ende:* Ecce candide lector, habes hic septem
libros Commentariorum in Cantica Canticorū, | de incarnatione uidelicet filij
dei, ab omnibus iamdiu desyderatos, Authore | Ruperto, Abbate Tuitiensi, Im-
pensis uero honesti uiri Francisci | Byrckman, diligenter nunc primum ex-
cudos. Anno | domini M. D. XXVI. quarto | Nonas Octobres.³⁾

¹⁾ 12. Juni.

²⁾ Er war einer in Sachsen sehr verbreiteten Familie entsprossen. Paul III.
erhob ihn zum Cardinal. Er starb 1537. Cochlaeus sagt in d. Widmung von
ihm: »cum sis tam nobili et antiqua Germanorum prosapia, quae longa stem-
matum serie bellicisque laudibus apud omnes Germanos celebris est, progenitus
adeo ut et nomen ipsum gentis tuae praeclaram nobilitatis indolem prae se
ferat. Id quod clare intelligunt, quibus germanica lingua non prorsus ignota est.«

³⁾ 4. October.

Widmung: Reverendiss. in Christo patri ac dom. domino Cutberto Tonstallo, Londinens. eccl. antistiti integerrimo et sereniss. regis Angliae oratori digniss. Henricus Novesiensis monast. Tuitiens. abbas humillimus S. P. D.

Ex Tuitio Coloniae Agripp., solo Rheno interluenti, propinquo. A. D. M. D. XXVI. prid. Id. Octobr.¹⁾

Der Zweck der Widmung scheint gewesen zu sein, den Buchhändler Birkmann zu empfehlen. Derselbe machte nämlich häufige Reisen nach England und gute Geschäfte daselbst.²⁾ Der Abt schreibt über ihn: »Et proinde serio commendandus Franciscus ille Birkman, vir, cui (ut bene in commune consulat) nihil satis exhausti est, quive nullum laborem detrectans per varia rerum discrimina difficillimaque terrarum spacia emensus hunc authorem situ ac squalore obsitum tanquam ex neglecta specu velut postliminio in lucem reduxit. At tanta rei familiaris gravitate ac iactura orbi reddidit Rupertum, ut unus is mihi dignus videatur, in quem tua amplitudo totum benignitatis favorem derivet, ut videlicet tuae R.P. beneficio istud consequatur, quod per totam regni Britannici longitudinem haec ac quae hactenus excusa sunt huius viri monumenta regiis praerogativis munita et eruditissimorum iudiciis episcoporum confirmata latissime diffundantur.«

Schliesslich fügt er hinzu, dass sich Ortwin Gratius, der Director in der Quentell'schen Druckerei, den Bischöfen von London und Rochester und den übrigen gelehrten Männern empfehle.

RVPERTI AB- | Batis Tvitiensis, Svmmi Disertissi- |
miq; Theologi, sacris dūtaxat literis omnia probantis, in XII.
prophetas mino- | res, Commentariorum Libri XXXII. Ex ueris
primisq; originali- | bus, iterum atq; iterum recogniti, atq; nunc
tandem | cum adnotationum ac scripturarum locis, | fideliter primum
excusi. |

¹⁾ 14. October.

²⁾ A. Kirchhoff, Beiträge z. Geschichte d. deutsch. Buchhandels. Leipz. 1851. S. 88 schildert ihn als einen zwar unermüdlichen, geschäftsgewandten, aber unreellen und gewinnstüchtigen Mann. Ueber s. Verkehr mit England S. 90. Dagegen heisst es in dem kurzen Vorwort zu d. Ausg. d. Commentare i. d. 12 Proph., welches Philocharis an d. Leser richtet: »Maximi facies, lect. cand., Franciscum Birkman ac fratrem ipsius Arnoldum, qui cum sint in uetustissimis simul atque optimis authoribus non inquirendis consequendisque tantum, uerum etiam in imprimendis diuulgandisque diligentissimi, ita etiam in Christianorum maxime codicum synceritate minime negligenda maxime conspicui plurimumque illustres. Nihil ex eorum officina foeculentum, nihil fatiferum, nihil impium prodit. Omnia ad puram eruditionem, ad integram fidem, et ad solidam doctrinam consequendam cum optimis optimi certatim elaborant. Quod quum in uendendis assidue bonis libris classicisque authoribus euulgandis, tum in luculentissimis ac plane diuinis Ruperti nostri operibus terra marique et maximis quidem eorum impensis diligenter conquirendis ac tandem excusis luce clarius docuere.«

PROPHETARVM ORDO ET LIBRO- | rum numerus.

In Osee VI.	In Naum III.
In Iohalem I.	In Abacuc III.
In Amos IIII.	In Sophoniam II.
In Abdiam I.	In Aggaeum I.
In Ionam II.	In Zachariam V.
In Michaeam III.	In Malachiam I.

Anno M. D. XXVII. Mense Septembri.

auf dem Titelbl. ein Holzschnitt, die zwei Flächen einer Medaille darstellend. Der ersten ist eine Henne mit ihren Küchlein, sie hat die Umschrift: **TES VOLVI CONGREGARE FILIOS TVOS, QVEMADMODVM GALLINA REGAT PVLLOS SVOS**; auf der andern ein Zeichen mit der Inschrift **·BIR·** und der Umschrift: **FORTVNA CVM BLANDITVR, TVNC VEL ME METVENDA EST.**

ol. 6 Bl. und CCXLII Bl. *Am Ende*: **IMPRESSA SVNT NVNC PRIMVM VTE- | gro, luculentissima haec Ruperti Abbatis Tuitiensis, summi Theosum- | miq; uiri, in .XII. prophetas minores, Commentaria. Quae ante | quadringentos, posteris diligenter reuoluenda | consecrauit, Impensis Byrckman. | Anno. M. D. XXVII. Mense Septembri.**

a dem Vorwort des Philocharis an den Leser heisst es: »Hos igitur Rubros lector candidissime obuiis suscipe manibus et Iohanni Cochlaeo, doctissimo atque optimo immortales habe gratias, qui non hosce solum, libris hic loquimur, verum omnes, quorum ingens est numerus, Ruperti ad unguem usque recognoscit annotationibus etiam ac scripturarum locis em iuvans. Coloniae in officina nostra literaria tertio Non. Sept. Anno D.XXVII.¹⁾

RVPERTI AB- | Batis TVITIENSIS, VIRI VNDE- | QVE DOCTISSIMI, SVMMIQVE INTER VE- | teres Theo- Libri. XLII. de operibus sanctae Trinitatis: cum lucu- | simis capitulorum argumentis: cunctisq; scripturarum | nunc primum fideliter excusi, & ab omnibus eru- | ditis tunc usq; diē, q̄ diutissime desiderati. | Tres primi com- ariorum libri, Patri in diuinis attribuuntur: | Tri- subinde, Filio: Reliqui uero nouem, sancto Spiritui.

LIBRORVM ORDO AC NVMERVS.

enesim	IX.	In Esaiam	II.
xodum	IIII.	In Hieremiam	II.
euiticum	II.	cum Thren.	
umeros	II.	In Ezechielem	II.
euteronomium	II.	In Daniele	I.
osue	I.	adiunctis, Aggaeo, Zacharia, Malachia.	

1) 3. September.

In Iudicum	.I.	In Volumen quatuor Euangelistarū	.I.
In libros Regum	V.	De operibus spiritus sancti	IX.
adiunctis Psalmis		& hi quidem ultimi.	

Darunter derselbe Holzschnitt wie auf dem vorigen Werke.

AEDITIO PRIMA. | Coloniae Anno. M. D. XXVIII.

Fol. 12 Bl. und CCCCLXXVIII Bl. *Am Ende:* Finiunt hic. XLII. libri, de operibus sanctae atq; indiuiduae Trinitatis, per Reuerendū patrem, Dominum Rupertum, Abbatem Tuitiensem, ante quadringentos annos, feliciter compositi: Nunc autem impensis Francisci Brickman (sic) Bibliopolae uigilantissimi, primū excusi ac recēs aediti. Anno à natali Christiano | M. D. XXVIII. Mense Septembri.

Auf der Rückseite das Wappen der Stadt Cöln mit der Unterschrift:

O. FOELIX. COLONIA. 1527.

Widmung des Buchhändlers Franz Birkmann an den Cardinal von York, Kanzler von England dat. Cöln 3. Sept. 1528.

Weil das Werk de victoria verbi Dei bisher nur in Octav erschienen war, so druckte es Birkmann unter Beihülfe des Cochlaeus in gleichem Format, wie die übrigen bei ihm erschienenen Werke Ruperts, nämlich:

RVPERTI AB | BATIS TVITIENSIS | DE VICTORIA VERBI DEI LIBRI | TREDECIM.

Der Holzschnitt wie oben.

ANNO DOMINI M. D. XXIX.

Fol. 4 Bl. LXXXVII. Bl. *Am Ende:* Finiunt hic. XIII. libri, de Victoria Verbi Dei, per Reuerendū patrē, Dñm Rupertū, Abbatē Tuitiensem (qui sub Henrico qnto, anno dñi M. C. XXIII. floruit) compositi, nunc aut impensis Francisci Birkman Bibliopolae uigilantissimi excusi, Anno à natali Christiano M. D. XXIX. Mense Aprili.

Widmung des Cochlaeus an den Bischof von Ely in England Nicolaus West dat. Ex monte s. Victoris prope Mogontiacum d. 10. April 1529.

Diese Ausgaben versah Cochlaeus mit ausführlichen Sachregistern, summarischen Inhalts-Angaben und mit den Hinweisungen auf Buch und Capitel der h. Schrift, wo die von Rupert citirten Stellen zu finden sind. Die Beschäftigung mit diesem an Salbung und Tiefe reichen Schriftsteller gewährte ihm grosse Erbauung und förderte ihn binnen Kurzem in der Frömmigkeit mehr, wie er selbst sagt,¹⁾ als es vorher die Jahre lang fortgesetzte Lesung grosser und alter Autoren vermocht hatte. Gern hätte er auch die noch übrigen Werke Ruperts herausgegeben, nämlich 15 Bücher über den König David, 10 Bücher zu Job und einige kleinere Schriften, aber sowohl seine eigenen Nachforschungen, wie die Anderer in den

¹⁾ In d. Widmung a. d. Erzbisch. v. Capua vor „de glorificat. trinitatis“.

Klosterbibliotheken Westphalens, Baierns und des Schwarzwaldes nach diesen Werken blieben ohne Erfolg. Zwar wusste er, dass sich im Lorenzkloster zu Lüttich noch vier Bücher Lieder und Hymnen Ruperts befanden, aber die grosse Entfernung hielt ihn ab, sich den Codex kommen zu lassen, er wünschte aber sehr, dass irgend ein Lüttich nahe wohnender Gelehrter denselben abschreibe und veröffentliche. In Betreff der noch ungedruckten Werke Rupert's erliess er die öffentliche Aufforderung, dieselben, sollte man die Kosten des Druckes scheuen, dem Antwerpener Buchhändler Franz Birkmann zur Publication zu übermitteln.¹⁾

4.

Bereits im Frühjahr 1525 begann Cochlaeus eine andere Arbeit, welche ihn ein ganzes Jahr beschäftigte. Bei einem Gastmahle, welches der Cölnische Weibischof Quirin op dem Veld von Wilich einer Anzahl Theologen gab, erwähnte der auch anwesende Cochlaeus seine Ausgabe der alten Concilien und päpstlichen Decretalen, welche in Mainz unter der Presse waren (April 1525). Der Weibischof knüpfte daran die Bemerkung, wie nützlich es sein würde, wenn man eine Sammlung aller Constitutionen der Kirche von den Aposteln bis auf das jüngste Concil aus alten Handschriften besässe; man würde daraus gegen die neuen Husiten beweisen können, dass die Satzungen und Gebräuche, welche dieselben jetzt verwerfen, bereits in der Kirche vorhanden waren, ehe noch die Deutschen Christum und den katholischen Glauben kennen gelernt hatten. Einer der Tischgäste Dr. Bernhard von Hagen aus Geseke, Canonicus und Obersiegler, sagte, er besitze einen Codex alter Concilien und Decrete. Cochlaeus entlieh denselben einige Tage und schrieb daraus die Decretalen der Päpste Fabian, Cornelius, Stephan I. und Sixtus II. ab.²⁾ Er forschte nun weiter in in den Bibliotheken und brachte eine Sammlung päpstlicher Decretalen von Clemens I. bis Gregor I.³⁾ zusammen, deren Text er durch Vergleichung vieler Handschriften so correct als möglich herzustellen suchte.⁴⁾ Diese pseudoisidorische Sammlung beabsichtigte er noch im April 1526 herauszugeben,⁵⁾ aber wegen der unruhigen Zeiten liess er nur einen Theil derselben drucken, nämlich:

1) Aus d. Widmung vor »de victoria verbi Dei.«

2) Widmung vor d. epist. decret. vett. pont. Rom. 1526.

3) Er nennt diesen Papst, während Pseudo-Isidor bis auf Gregor II. geht.

4) Widmung von d. epist. antiquissimae. 1526.

5) Widmung v. d. epist. Alexandri Rom. pont. S. oben S. 162.

EPISTOLAE | DECRETALES VE- | terū Pontificum Ro-
manorū, lon- | ge ante Nicenum Conciliū pro- | mulgatae,
a sanctis martyri- | bus Christi, saeuiente ad- | huc Imperatorum
per- | secutione.

Fabiani	Epistolae III.
Cornelii	Epistolae II.
Stephani I.	Epistolae II.
Sixti II.	Epistolae II.

4^o. 4 $\frac{1}{2}$ Bog. Reiche Titeleinfassg. O. O. u. J.

Widmung: Rev. in Christo patri ac dom. dom. Quirino dei gratia episc. Cyrenensi. RR. P. ac D. archiep. Coloniens. in pontificalibus Vicario et Suffraganeo etc. domino suo colendissimo Joannes Wendelstinus S. P. D.

Ex Francofordia quarto Id. April. M. D. XXVI.¹⁾

Die Decreta Fabiani Bl. Aij. — Biiij^b entsprechen denen bei P. Hinschius, decretales Pseudo-Isidorianae et capitula Angilramni. Lipsiae 1863. p. 156—170.

Die decr. Cornelii Bl. Cj. — Ciiij^a bei Hinschius p. 170—175. Im 2. Briefe hat d. Text d. Cochl. in d. Titelüberschrift nur: Orientali episcopo directa und in d. Anrede: Corn. ep. rustico episcopo in dom. sal.

Die decr. Stephani Bl. Ciiij^b — Diiij^b bei H. p. 180—189.

Die decr. Sixti Bl. Diiij^a — Dvj.^a bei H. p. 189—194.

EPISTOLAE AN- | TIQVISSIMAE, AC SACRIS IN- | stitu-
tionibus plenae, Clementis, Anacleti & Eua- | risti, Ro. Pontt.
Dionysij item Areopagitae | & Ignatij Antiocheni Episcopi: |
Martyrum Christi.

Clementis	V.
Anacleti	III.
Euaristi	Epistolae II.
Dionysij	I.
Ignatij	I.

Deut. 32.

Interroga patrē tuū, & annuntiabit tibi: maiores tuos, & dicent tibi. |

Psal. 77.

Quanta audiuiimus, & cognouimus ea, & patres nostri narrauerunt | nobis. Non sunt occultata à filijs eorum in generatione altera.

Anno MDXXVI. | Mense Iulio.

4^o. 14 $\frac{1}{2}$ Bog. *Am Ende:* COLONIAE ANNO MDXXVI. | Mense Iulio.

¹⁾ 10. April 1526, wahrscheinlich auf der Reise nach Mainz,

Wirkung: Serenissimo Principi ac Domino D. Ferdinando, Hispaniarum Infanti, Archiduci Austriae, Duci Burgundiae etc. Sac. Caes. Maiest. per Ro. Imperium Locumtenenti, Principi ac Domino suo clementissimo Jo. Cochlaeus S. D. ac se supplici uoto commendat. Ex Moguntia III. Cal. Iun. MDXXVI.¹⁾

Die Briefe d. h. Clemens Bl. a3^b — h2^a bei Hinschius p. 30—66; leht noch vor jedem Briefe ein elenchus capitulorum, deren es nen 153 sind.

Die Br. d. Papstes Anaclet Bl. h3^a — m1^a b. H. p. 66—87; d. chrift d. 3. Briefes lautet b. Cochlaeus: Epistola tertia Anacleti, omnibus episcopis a reliquis sacerdotibus, in qua bipartitus in-ir ordo sacerdotum. Diese Br. sind in 78 Capitel getheilt.

Die Br. d. P. Evaristus Bl. m1^b — n2^b b. H. p. 87—94. Sie 28 Cap. Die Ueberschriften fehlen.

Die Lesarten unseres Textes sind meistentheils die des Bamberger armstädter Codex.

Darauf folgt Bl. n3^a — o3^a: Dionysii Areop. epist. ad Demophilonachum, de benignitate. Es ist jener Br., der griech. und lat. in S. Dionysii Ar. opp. ed. Corderius. Venet. 1755. I., 600 .20.

Bl. o3^b — o6^a d. Br. d. h. Ignatius an die Traller. Er gehört der en Recension der ignat. Briefe an. Er steht griech. und lat. bei el, patrum apost. opera. Lips. 1863. pag. 228.

5.

Bei seiner Beschäftigung mit den Handschriften fand er auch welche die Acten des Chalcedonensischen Concils enthielt. Aus veröffentlichte er eine Anzahl auf das Concil bezüglicher üben fürstlicher Personen, um zu zeigen, welchen Eifer in alten Fürsten und Päpste an den Tag gelegt in der Vertheidigung echten Glaubens gegen die Häretiker.

Sie erschienen unter dem Titel:

EPISTOLAE AV- | GVSTALES, ANTIQVAE, DE RE- | bus generalisq; Concilij. |

Theodosii Aug. III.

Gallae Placidiae Aug. II.

Valētiniani Aug. I.

Itē Aeliae Pulcheriae Aug. II.

Martiani Aug. I.

Liciniaē Eudoxiae Aug. I.

Valentiani & Martiani Augg. Epistolae VII.¹⁾
 Leonis Papae Epistolae ad diuersos III.
 Hilarij Diaconi Ecc. Ro. Epistola I. ad Pulcheriā.
 Cōclusio Cōcilij Chalcedonēsis p Epos DC. et XXX.
 Edictū Imperiale pro eiusdem Concilij Confirmatione.

Anno MDXXVI.

Mense Iulio.

Am Ende: COLONIAE, ANNO MDXXVI. | Mense Iulio.

4^o. 12 Bl. Auf der Rückseite des Titelblattes folgen kurze historische Nachrichten über die Schreiber der folgenden Briefe. Darauf die Widmung, wie im vorhergehenden Buche.

Spirae V. Cal. Iulij. Anno salutis MDXXVI.²⁾

Die darin enthaltenen Stücke sind folgende:

1. Epistola Leonis Papae ad imp. Theodosium, qua rogavit speciale concilium in Italia fieri et in nullo alio loco, eo quod contraria canonibus facta synodus Ephesina.

Cochlaeus hält das Schreiben für defect. Es steht in Opp. Leonis M. ed. Quesnell. ep. XXXIX. ed. P. Th. Cacciari, Romae 1755. II. ep. XL. Acta conciliorum ed. Hardouin. II. p. 27. H. meint, dieses Schreiben sei nur ein Fragment des vorhergehenden Briefes, überhaupt cento male consutus.

2. Epistola Hilarii diaconi ad Pulcheriam Augustam. Bei Hardouin p. 34.

3. Epistolae Gallae Placidiae Aug. ad Pulcheriam Augustam. Bei H. p. 37.

4., 5., 6. Sacrae literae tam a dño nostro Valentiniano, quam a divae memoriae Placidia, nec non et Eudoxia Augusta ad Theodosium divae memoriae, ut iuberet in partibus Italiae concilium celebrari. Bei H. p. 35 et 37.

7., 8., 9. Epistola Theodosii rescripta ad Valentinianum; ep. Th. resc. ad Gallam Placidiam; ep. Th. resc. ad Eudoxiam Augustam. Bei H. p. 39 et 42.

10. Epistola Leonis P. et sancti concilii ad clericos honoratos et omnem populum Constantinop. B. H. p. 30. Opp. Leonis ed. Quesn. ep. XLVI. ed. Cacciari ep. XLVI.

11. Epistola Leonis Papae ad archimandritas Constantinopolit. Opp. Leon. ed. Quesn. ep. XLVII. ed. Cacciari ep. XLVIII.

¹⁾ Es muss VI. heissen.

²⁾ 27. Juni. Er befand sich in Speier auf dem Reichstage.

2. Epistola Valentiniani et Martiani ad archiepiscopum urbis Leonem. Hard. pag. 42.
 3. Epistola sanctissimi imp. Martiani ad archiepisc. Romae Leo-
Hard. p. 42.
 4. Epistola Pulcheriae Aug. ad sanctissimum archiepiscopum Leonem. Hard. p. 43.
 5. Sacrae literae missae a Valentiniano et Martino ubique ad
eos episcopos, quatenus omnes in Nicea conveniant. Hard. p. 46.
 6. Similiter aliae sacrae literae eorundem piissimorum imperatorum
ad deo amicissimos episcopos. Dazu macht Cochlaeus die Be-
ng: Haec epistola idem dicit, quod superior sed aliis verbis ex
interpretata. Bei Hard. p. 46 cp. XXXI trägt er die Ueber-
: Victores Valentinianus et Marcianus, inclyti triumphatores semper
ti Anatolio episcopo Constantinopolitano.
 7. Sacrae literae, missae ad synodum in Nicea a Valentiniano et
no imperatoribus. Hard. p. 47.
 8. Sacrae literae missae a piissima et christianissima Augusta
ria ad consularem Bithyniae Stratigium, ut curam haberet circa
inam synodi perhibendam antequam placeret de Nicea ad Chalce-
mutari concilium. Hard. p. 47.
 9. Sacrae literae missae sancto concilio, quod Niceae concurrerat,
deberet Chalcedoniam migrare. Hard. p. 50.
 0. Similiter exemplar imperialium literarum, quae Niceae missae
ancto concilio, dum adhuc piissimus imperator in Thracia resideret,
eret indifferenter Chalcedoniam migrare. Hard. p. 51.
 1. Post subscriptionem Chalcedonensis concilii. Cochlaeus giebt
Auszug dessen, was bei Hard. pag. 486 seq. steht.
 2. Incipit edictum imperatorum in confirmatione concilii Chalce-
is. Hard. p. 659. Der Eingang lautet bei Cochlaeus: Imperatores
inianus et Martinus Augg. universis populis. Tandem aliquando
nd der Schluss: Explicit. Proposita VII. Kal. Februarij Constanti-
Patritio Cos.
- Cochlaeus versprach in der Widmung noch eine Anzahl Briefe
apstes Leo d. Gr. an die Kaiser Theodosius, Marcianus und
und an die Kaiserin Pulcheria herauszugeben; er hat aber
cheinlich Niemanden gefunden, der die Druckkosten über-
en hätte.

6.

Cochlaeus hatte nach dem Tode Emsers die Stelle eines Geheim-
ärs bei dem Herzog Georg von Sachsen in Dresden übernommen.

Im Januar 1528 trat er dieselbe an. Er begab sich jedoch von Zeit zu Zeit nach Mainz, um an seiner Collegiatkirche Residenz zu halten. In Mainz fand er damals in der Bibliothek des Collegiatstifts bei St. Stephan einen Codex, welcher den von Cassiodorus angefertigten Catalog der Römischen Consuln enthielt. Im nächsten Jahre veröffentlichte er ihn in dem grossen Chronicon des Baseler Gelehrten Johann Sichard, welches den Titel führt:

En damus Chronicon Divinum plane opus Eruditissimorum autorum repetitum ab ipso Mundi initio, ad annum usque salutis M. D. XII. etc.¹⁾

Basileae excudebat Henricus Petrus Mense Martio anno M. D. XXIX.

Fol. 155—167 steht Cassiodori Patritii Romani Consulum Romanorum Catalogus.

Widmung: Clarissimo viro dño Thomae Moro, Angliae Baroni, Sereniss. Angliae Franciaque regis a consiliis ac ducatus Locastriae cancellario etc. Jo. Cochl. S. P. D. Ex Moguntia III. Id. Novemb. 1528.²⁾

Die Titulatur war von Erasmus richtig gemacht worden.³⁾

Die von Cochlaeus benutzte Handschrift befindet sich jetzt in der öffentlichen Bibliothek zu Paris.⁴⁾

I. J. 1549 erschien eine zweite Ausg. d. Sichard'schen Werkes, dessen Titel beginnt: En tibi lector Chronica etc. Basel. Fol. Hier steht die Arbeit des Cochlaeus Fol. 170b. — 183a.

7.

BEATI ISIDORI | HISPALENSIS QVONDAM ARCHI- | EPI-
SCOPI DE OFFICIIS ECCLE- | SIATICIS LIBRI DVO, ANTE |
ANNOS D CCCC. AB EO EDITI, | ET NVNC EX VETVSTO |
CODICE IN LVCEM | RESTITVTI. |

LIPSIAE

Darunter ein Wappen.

M. D. XXXIII.

¹⁾ Der vollständige Titel bei Panzer VI, 272 n. 754.

²⁾ 11. Novemb. Ein Dankschreiben des Morus dafür hat Cochl. abdrucken lassen in s. Werke: Antiqua et insignis epistola Nicolai papae I. etc. Lips. 1536. Bl. Ddjb.

³⁾ Opp. Erasmi, III., 2. 1740.

⁴⁾ Th. Mommsen, Die Chronik des Cassiodorus Senator in d. Abhandlungen d. philol.-hist. Classe d. königl. sächsisch. Gesellsch. d. Wissensch. III., 1861. S. 547.

Sub Illustri ac Orthodoxo principe, Dño | GEORGIO, Saxoniae
&c.

12 Bog. *Am Ende*: LIPSIÆ EXCVDEBAT | MICHAEL BLVM. | Anno
1534.

ng: Eximiae pietatis ac eruditionis viro, domino Roberto Ridleio
Anglo,¹⁾ insigni artium ac s. theol. doctori, ac RR. D. Cuthberti
episc. Dunelmensis a secretis etc. J. Cochl. S. P. D. Ex Dresda
Misniae ad Albim. III. Cal. Ian. 1534.²⁾

ochlaeus hatte den Isidor im September 1526 in der Bibliothek
. Stephan in Mainz entdeckt, wo er dem Werke des Amala-
on Trier de divinis officiis angebunden war.³⁾ Der Cölner
oge Melchior Hittorp, welcher neben andern liturgischen
ten auch die obige des h. Isidor wieder herausgab,⁴⁾ sagt in
orrede ad lectorem: »si hic a nobis integer et castigatior,
antea a viro eruditissimo dño, Johanne Cochlaeo, strenuo
ae propugnatore, nunc edatur, non hoc ad eius iniuriam per-
debeat, neque ego mihi hinc laudem quaerere possim, qui pro
ractissimo quo pollebat iudicio emendatiorem etiam exhibere
emplaribus instructus, quot nobis sunt suppeditata, potuisset.«

8.

nnocentij Ba- | PAE, HOC NOMINE TER- | tij, Libri sex,
ro Altaris myste- | rio, ex uetusto Codice nuper ex- | cripti,
c per Typogra- | phos excusi.⁵⁾

LIPSIÆ.

Darunter ein Wappen mit dem Doppeladler.

regnante apud Germanos, Vngaros, Bohemos &c. | potentiss.
pe, Domino FERDINAN- | DO, Romanorum, Vngariaeq; &
| miae Rege, Archiduce Austriae & c.

M. D. XXXIII.

Cum Priuilegio triennali.

Robert Ridley, Secretär des Bischofs C. Tunstal von Durham war ein
Mann, aber grosser Theologe. Kerker, J. Fisher. S. 199.

30. Decemb. 1533.

Heumann, p. 55 u. d. Widmg. Als er i. J. 1549 einen Theil des
cuis edirte, sagte er ausdrücklich, dass er ihn allein bei St. Stephan ge-
habe. Vergl. n. 10.

De divinis cath. eccles. officiis ac ministeriis varii vetustorum aliquot
patrum ac scriptorum libri. Colon. 1568. Fol.

Allerdings steht bei Hain, Repertor. typograph. II., 1. 131 n. 9190 von
nz III. verzeichnet: De officio missae opusculum. Daventriae. 1496. 4^o;
eder er noch Panzer haben diese Ausg. gesehen. Sie scheint also wenig
itung gefunden zu haben.

40. 8 ungez. Bl. 91 gez. Bl. *Am Ende:* LIPSIÆ IN AEDIBVS NICO-
LAI FABRI SVMMA CVRA | ac diligentia typis expressum, Anno post | resti-
tutam humano generi salutem ses- | quimillesimo tricesimoquarto, | Mense uero
Martio.

Widmung an König Ferdinand, dat. Dresden an der Elbe. VI. Cal.
Martii.¹⁾ 1534.

Darin sagt er, dass ihm der Bischof v. Meissen (Johannes VII. v. Schleinitz) den Codex geliehen, aus dem er die obige Schrift herausgegeben hat. Sollte ihm Gott auch die übrigen Werke und Sermone des Papstes Innocenz zuführen, so würde er auch sie dem Könige Ferdinand zueignen. „Quis enim, so schreibt Cochlaeus, regum, principum etc. aut liberalius fouet studiosos, aut clementius alloquitur eruditos? Quis magnatum promptius aut elegantius in-
offenso perpetuae orationis sermone loquitur latine? Quis in consul-
tationibus aut rectum iudicium deprehendit acutius, aut consiliariorum
uota recitat memoriter ex tempore atque expendit exactius? Vno
Caesare Augusto, Carolo V. fratre tuo germano potentia minor es,
unus in caeteris bonis illi par. Nemo in terris te nobilitate aut
stemmate superat, nullus principum te maiorum claritate uincit,
nullus ingenii acrimonia pro aetate aequat, nullus laborum toleran-
tior, nullus in periculis praesentiori animo, nullus coniugii fide
integrior, nullus conjugis foecunditate foelicior, nullus in liberorum
educatione diligentior, nullus iustitiae studiosior, breuiter nullus
mortalium optimis quibusque ornamentis et uirtutibus, quae bonum
regem aut principem decent, te uno, per Dei gratiam et benignita-
tem, ornatior, auctior aut cumulator existit.“

Dem Werke selbst geht ein ausführliches Sachregister vorher.

9.

Im Jahre 1535 siedelte Cochlaeus nach Meissen über, woselbst ihm der Herzog Georg, welcher kraft eines speciellen Privilegiums das Patronatsrecht über alle Prälaturen und Canonicate an dem dortigen Domstift besass, ein Canonicat verliehen hatte. Von hier aus veröffentlichte er:

PROGNOSTI- | CON FVTVRI SAECVLI, | à sancto Iuliano,
Episcopo Toletano, an- | te annos DCC. scriptum, in | Hispanijs. |
TRES HABET LIBROS.

¹⁾ 24. Februar.

- I. De morte & transitu ex hoc saeculo.
 II. De receptaculis animarum post mortem.
 III. De resurrectione mortuorum, & Extre- | mo iudicio.

I. C.

Armis, ingenijs, uirtute Hispania pollet.
 Cui Imperij Rector Rex modo ibiq; ualet.

LIPSAE

M. D. XXXVI.

40. 13 Bog. *Am Ende*: Impressum Lipsiae, per Michaellem Blum.

M. D. XXXVI.

Widmung an den Bischof von Merseburg Siegmund von Lindenau, dat. Ex Misnia ciuitate. Quarto Nonas Ianuar.¹⁾ 1536.

Durch diese Schrift gratulirte Cochlaeus dem neuen Bischofe, welcher d. 13. April 1535 gewählt worden war, zu seinem Regierungsantritt. Den Codex, aus dem er das Werk Julians († 690) entnahm, fand er in der »prächtigen und reichen« Bibliothek des Cistercienserklosters Altleite in Meissen, dessen Abt Paul Bachmann²⁾ (Amnicola, 1522—1537) ihm die Benutzung desselben leicht gestattete. Das Prognostikon ist wieder abgedruckt bei Migne, Patrolog. curs. complet. tom. 96. pag. 454—524; die hinten angehängten Briefe des Bischofs Idalius p. 815.

10.

Als der Herzog Georg d. 17. April 1539 gestorben war, führte sein Bruder und Nachfolger Heinrich sofort das Lutherthum ein. Cochlaeus musste also aus dem Herzogthum Sachsen weichen. In dieser Noth erbarmten sich seiner die Herren des Breslauer Domcapitels und verliehen ihm, da das Bisthum vacant war, ein im bischöflichen Monat August erledigtes Canonicat, zu dessen Besitznahme sie ihn im September 1539 beriefen.³⁾ Den 13. September treffen wir ihn schon in Breslau.⁴⁾

¹⁾ 2. Januar.

²⁾ Er gab eine Reihe polemischer Schriften gegen Luther heraus.

³⁾ D. 12. Octob. 1539 schreibt er an d. Cardinal Contarini: »Vocatus sum Vratislaviam a toto Capitulo Cathedralis Ecclesiae, quod in mense Ordinario (nempe Augusto) contulit mihi Canonicatum et praebendam, Sede Episcopali per obitum Episcopi vacante.« D. 26. März 1540 an den Cardinal Jacob Symoneta: »Miserti sunt mei venerabiles Domini Canonici huius Ecclesiae Vratislaviensis, qui ultro me huc vocarunt et Canonicatum vacantem mihi benignissime contulerunt mense Septembri. Vacaverat autem mense Augusto. Hic itaque nunc resideo.« Die Briefe sind aus dem geheimen vaticanischen Archiv und noch ungedruckt.

⁴⁾ In causa Religionis Miscellaneorum libri III. 1545. Bl. 143b.

Es verging nun eine Reihe von Jahren, ohne dass Cochlaeus eine Edition aus Handschriften veranstaltete. Endlich gab er bei einem längeren Aufenthalt in Mainz i. J. 1549 heraus:

SPECVLVM ANTIQVAE | DEVOTIONIS CIRCA | MISSAM,
ET OMNEM ALIVM CVLTVM | DEI: EX ANTIQVIS, ET ANTEA
NVNQVAM EVVLGA- | tis per Typographos Autoribus, a Joanne
Cochlaeo | laboriose collectum.

Ex uetustis Bibliothecis Ecclesiarum ac Monasteriorum |
Moguntiae, Misnae, Vuormaciae &c.

NOMINA AVTORVM IN PROXIME | SEQVENTI PAGINA
COMMEMORANTVR, INTER QVOS | AMALARIVS, Treuerensis
olim sub Carolo Magno | Archiepiscopus, primum tenet locum.

DEUTERONOMII XXXII.

Memento dierum antiquorum, cogita generationes singulas.

Interroga patrem tuum, & annuntiabit tibi:

Maiores tuos, & dicent tibi.

Cum gratia & Priuilegio Caesaris & Regis Roma- | norum, Ad
Septennium.

Apud S. Victorem extra muros Moguntiae, ex | officina Francisci
Behem.

M. D. XLIX.¹⁾

Fol. 8 Bl. u. 251 S. *Am Ende:* Speculum Antiquae deuotionis, circa
Missam & omnem alium | Dei cultum, ex antiquis codicibus collectum per Jo.
Co- | chlæū, & antea non excusum: Excudebat Francis- | cus Behem Typogra-
phus. Anno Domini | M. D. XLIX. Mense Februario.

Auf der letzten Seite ein Pelikan, welcher seine Jungen nährt mit der
Umschrift: SIC HIS QVI DILIGVNT. Darunter:

Exemplum ueri Pelicanum cernis amoris

Qui reficit pullos ipse cruore suos.

Sic amor est Christi, qui nobis sanguine fuso

Restituit uitam, ac in cruce regna dedit.

Auf der Rückseite des Titelblattes steht:

SPECVLI HVIVS AVTORES NOVENI.

- I. Amalarius, Archiepiscopus quondam Treuerensis pag. 1.
- II. Vualafrius Strabo, Abbas S. Galli in Heluetijs pag. 66.
- III. Basilius Magnus, de Missa Graecorum pag. 117.
- IIII. Expositio Missae brevis, ex uetustis codicibus. pag. 134.
- V. Petri Damiani Liber, qui dicitur, Dominus uobiscum. pag. 145.

¹⁾ Eine zweite Ausgabe ist: Speculum Missae ex antiquissimis quibusdam
ac vetustissimis cath. eccl. patribus a Jo. Cochlaeo primum laboriose collectum,
nunc vero a F. Nicolao Aurifico Senensi Carmelita recognitum, auctum et
locupletatum. Venetiis apud Franciscum Zilettum. MDLXXII. 8°. Die missa
s. Basilii und die vitae s. Bonifacii sind nicht aufgenommen.

- VI. Gemma animae, Liber de antiquo ritu Missarum. pag. 163.
 VII. Micrologus de Missa rite celebranda. pag. 197.
 VIII. Nucleus de Sacrificio Missae. pag. 213.
 IX. Liber de uita S. Bonifacii Martyris, cum Catalogo omnium
 Episcoporum, & Archiepiscoporum, Sedis Moguntinae. pag. 234.

IN FARRAGINEM CATHOLICARVM AN- | tiquitatum
 Ecclesiae, Carmen M. Gerhardi Lorichij | Hadamarij.

Der Autor empfiehlt die Arbeit des Cochlaeus.

Widmung an den Bischof von Lüttich, Georg v. Oestreich, dat. Mogunt. apud S. Victorem extra muros X. Cal. Mart. M. D. XLIX.¹⁾

Darauf folgt die Vorrede des Amalarius zu seinem Werke an Kaiser Ludwig d. Frommen; das Capitelsverzeichnis des von Cochlaeus mitgetheilten 3. Buches, ein Gebet aus der Missa S. Basilii Magni, dasselbe was in der Ausgabe p. 128—130 steht, und endlich ein Inhaltsverzeichnis über sämmtliche neun Abtheilungen des vorliegenden Buches.

I. De officio Missae, praefatio Amalarii, archiepiscopi
 quondam Treverensis.

Cochlaeus theilt hier von den 4 Büchern de ecclesiastico officio, welche Amalarius, nicht der Erzbischof von Trier, sondern der Diacon von Metz, um d. J. 820 verfasst hat, nur das dritte mit. Er hatte das Werk nirgends gefunden, wie er in der Widmung an den Bischof von Lüttich sagt, als in der Bibliothek bei S. Stephan in Mainz. Und auch dieses Exemplar war sehr schwer zu lesen, weil ein unwissender Abschreiber die Worte und Silben falsch abgetheilt hatte. Er nahm zwar i. J. 1529 eine Abschrift desselben, aber diese wurde ihm in Dresden gestohlen; bei seiner jetzigen Anwesenheit in Mainz 1548 hatte er nicht die Zeit, um das ganze Werk nochmals abzuschreiben. Vollständig gab es zum ersten Male Melchior Hittorp heraus in seinem unter n. 7 angeführten Werke pag. 101. Das 3. Buch p. 173 hat 45 Capitel; bei Cochlaeus nur 38. Es fehlen bei ihm nämlich: c. 38. De missa in festiuitate S. Iohannis Bapt. mane prima. c. 39. De offerenda, vir erat in terris. c. 40. De adventu domini. c. 41. De nativitate domini. c. 42. De consueto tempore missae. c. 43. De hypante. c. 45. De nomine dom. Jesu.

II. Walafridi Strabonis, de exordiis et incrementis rerum
 ecclesiasticarum liber unus.

Widmung an den Bischof v. Constanz Christoph Metzler v. Andelberg, dem er gratulirt, dass die so lange rebellische Stadt sich nun demüthig dem König Ferdinand und seinen Nachkommen für immer, sowie ihrem rechtmässigen Hirten unterworfen habe.

¹⁾ 20. Februar 1549.

Cochlaeus hält den Verfasser mit Trithemius für einen Abt von S. Gallen, während er Abt in Reichenau († 849) war. Die vita desselben aus Trithemius berichtet er mit folgenden Worten: »At patet ex cap. huius libri octavo, ubi de Ludovico Pio Imp. et ex cap. XXII., ubi de Carolo Magno fit mentio, non esse hunc authorem usque adeo antiquum, sicut Tritemius, qui forte non totum perlegit hunc librum, censuit. Contemporaneus tamen Amalario fuit. Ideo in editione ei merito coniungitur.«

Die Handschrift, aus welcher er das obige Werk herausgab, erhielt er von dem frommen und gelehrten Mönche Johannes Chrysost. aus dem Benedictinerkloster auf dem Jacobsberge in Mainz. Ein Abdruck findet sich bei Hittorp l. c. p. 382.

III. Missa Basilii Magni Caesariensis olim archiepiscopi in Cappadocia.

Ex uetusto codice Latinae Translationis, quae habetur in celebri Monasterio Sancti Joannis in monte Rineauiae circa ripam Rheni.¹⁾

Widmung an den Bischof von Verona und apostolischen Nuntius Aloysius Lipomani. Aus Mainz ohne Datum.

Als sich Cochlaeus in Mainz befand, kam auch Lipomani in Geschäften des apostolischen Stuhles dahin und wurde mit ihm bekannt. Cochlaeus rühmt die hohe und ausgebreitete theologische Gelehrsamkeit dieses Bischofs, welche noch eine ausserordentliche Zierde erhalte durch seine Sprachkenntniss, Welterfahrung, Geschichtskunde und durch die ungemein einnehmende Feinheit, die er im Umgang an den Tag lege. Zwei Tage nun, bevor der Nuntius abreisen wollte, erhielt Cochlaeus aus Worms von dem Dr. Michael Westermann einige alte Handschriften, unter ihnen eine herrliche kleine Schriftrolle in einem länglich-runden Futteral, welche auf ganz glattem Pergament innen und aussen eine sehr zierliche griechische Schrift aufwies. Der innere Theil enthielt die Messe des Basilii, der äussere die des Chrysostomus. Dem Nuntius gefiel sie sehr und obgleich er in Rom beide schon längst gedruckte griechische Messen gesehen hatte,²⁾ wünschte er doch die Handschrift käuflich an sich zu bringen. Dem Cochlaeus lag sehr daran, dass der Bischof und Bernardin Sabinus, ein gelehrter Priester

¹⁾ Aus dem Benedictinerkloster auf dem Johannisberge im Rheingau.

²⁾ Vielleicht ist gemeint: Basilii, Chrysostomi et Praesantificationum Liturgiae, graece. Cum Germani Archiep. Constantinop. eccl. historia et mystica theoria. Romae 1529. 4^o. bei Fr. A. Zaccaria, bibliotheca ritualis. Romae 1776. 4^o. I, 15.

aus dessen Gefolge die lateinische Uebersetzung der basilianischen Messe, welche eben gedruckt werden sollte, mit dem griechischen Exemplare verglichen, weil sie ihm gesagt hatten, dass die Diction im Griechischen eleganter sei als im Lateinischen. Indessen liess sich das wegen der beschleunigten Abreise derselben nicht mehr ausführen. Der Cochlaeische Text ist ohne Weiteres wieder abgedruckt in der von Margarinus de la Bigne, einem Doctor der Sorbonne veranstalteten Magna bibliotheca veterum patrum. Paris 1644; tom. VI. p. 2—14. Dem gelehrten Dominicaner Jacob Goar in Paris gelang es, den griechischen Text dieser basilianischen Messe, welche von der gewöhnlichen abweicht, durch den Diacon im Johanniskloster auf der Insel Patmos Isidor Pyromalus aus Smyrna zu erhalten. Er veröffentlichte denselben in seinem 1647 zu Paris erschienenen Εὐχολόγιον sive Rituale Graecorum zum ersten Male.¹⁾ Die Messe hat hier die Ueberschrift: Sancti Patris nostri Basillii Magni sacrificium juxta magnae ecclesiae ritum propriis festis celebrandum, und bietet von der schon durch Cochlaeus veröffentlichten nur wenige Verschiedenheiten, auf welche Goar aufmerksam gemacht hat.

IV. Expositio Missae transcripta ex duobus venerandae vetustatis codicibus, Misnensi et Eystatensi, qui per omnia concordant.

Widmung an den Reichsfürsten und Bischof von Meissen Johann v. Maltitz.²⁾

Als Cochlaeus Canonicus in Meissen war, fand er in der Bibliothek des bischöflichen Schlosses Stolpen, welche Bischof Johann VII. von Schleinitz sehr bereichert hatte, einen alten Codex, der eine Anzahl ritueller Schriften enthielt, aus dem er auch obiges Schriftchen entnahm. Dasselbe fand er einige Jahre später wieder bei dem Bischof von Eichstädt Moritz v. Hutten in einem noch grösseren und mit Bildern, Verzierungen und herrlicher Schrift geschmückten Codex. Zuletzt bot es noch eine ihm aus Worms zugesendete schöne Handschrift dar.

Aufs Neue gab es M. Hittorp pag. 582 aus zwei anderen Handschriften heraus, in welchen es unmittelbar auf den auch von ihm edirten ordo Romanus folgte. In der einen fand sich folgende Ueberschrift: Ordo missae a S. Petro institutus cum expositione sua.

V. Liber Petri Damiani, episcopi quondam Ostiensis, qui appellatur »Dominus vobiscum.«

Widmung an Otto Baron von Waldburg, Bischof von Augsburg und Cardinal der H. R. K. TT. S. Balbinae.

¹⁾ In der mir vorliegenden Ausgabe Venetiis 1730. Fol. pag. 153. Hier herrscht, wie mir scheint, in der Paginirung eine unheilbare Verwirrung.

²⁾ Johann VIII. von 1538—1549. 30. Novemb. zuerst Coadjutor des Bischofs Johann VII. v. Schleinitz.

Cochlaeus bietet nur die eigentliche Abhandlung dieses Werkchens in 17 Capiteln; die Cap. 18, 19, 20, welche sich in der Ausgabe: B. Petri Damiani opera omnia. Lugduni 1623. pag. 482—491 finden, fehlen bei ihm. Der Codex, aus welchem der Text entnommen ist, war mit winzig kleiner Schrift geschrieben und gehörte dem Benedictinerkloster auf dem Jacobsberge in Mainz. Der schon genannte Mönch dieses Klosters Johannes Chrys. hatte auf Bitten des Cochlaeus die Abhandlung ausgeschrieben.

VI. Liber de cultu dei, dictus »Gemma animae.«

Widmung an Philipp II. v. Flersheim, Bischof von Speier und Propst zu Weissenburg.

Dieses Werk schreibt man dem Honorius, Scholasticus von Autun um 1120 zu. Cochlaeus hat es nicht vollständig mitgetheilt, sondern nur den Theil, welcher über die h. Messe handelt. Ob er es einer Handschrift entnommen habe, giebt er nicht an. Vielleicht hat ihm der Abdruck vorgelegen, welchen Melchior Lotter 1514 in Leipzig veranstaltet hat. Vollständig ist es aus der Leipziger Ausgabe wieder abgedruckt in: De divinis cath. eccl. officiis et mysteriis vetustorum aliquot ecclesiae patrum ac scriptorum ecclesiasticorum libri. Ed. per Melch. Hittorp.

Nunc primum auctarii loco caeteris Bibliothecae veterum patrum tomis adiuncti et tribus¹⁾ libris Gemmae animae ex editione Lipsiensi aucti. Parisiis M.DC.X. Fol. pag. 1179—1334. Cochlaeus hat eine andere Capitelabtheilung, als die hier befolgte; er schliesst mit c. 60: de processione publica, welches die cc. 68—73 bis zum ersten Punkt hinter imperialia pag. 1200 der Pariser Edition umfasst.

VII. Micrologus de missa rite celebranda.

Widmung an Georg Rucker, Doctor der Philosophie und Theologie und Canonicus senior der Cathedralkirche in Worms.

Für diese Ausgabe lagen dem Cochlaeus zwei Handschriften aus der Wormser Domcapitelsbibliothek vor, welche ihm mit anderen der schon genannte M. Westermann zur Benutzung zugeschiekt hatte. Das Werk, von welchem er hier wieder nur die ersten 22 Capitel über die h. Messe mittheilt, hat den Titel Micrologus de ecclesiasticis observationibus, umfasst 62 Capitel und wird dem Bischof Ivo von Chartres († 1125) zugeschrieben.²⁾ Der Canonicus von Brügge Jacob Pamelius war der Meinung, er gebe dieses liturgische Werk zum ersten Male vollständig heraus, Antwerpen 1565;

¹⁾ Es sind aber 4 Bücher abgedruckt.

²⁾ Fr. A. Zaccaria, biblioth. rit. II. 72. Romae 1778.

in 80.¹⁾ Indessen die Verfasser der *histoire littéraire de la France*²⁾ haben frühere Editionen desselben nachgewiesen. Die erste erschien in Paris 1510 in 4^o bei Heinrich Stephan unter dem Namen des Abtes Berno von Reichenau († 1048) und war besorgt durch Jacob Faber Stapulensis; die zweite wurde ebendort 1527 in 24^o bei Guichard Soquard gedruckt, zusammen mit der Abhandlung Johann Ecks von Ingolstadt *de sacrificio missae contra Lutheranos*.³⁾

VIII. Nucleus de sacrificio missae ex elucubratione solida
R. P. Petri abbatis quondam Cluniacensis.

Widmung an Johannes, Abt des Benedictinerstiftes auf dem Petersberge in Erfurt.⁴⁾

Dieses Werkchen ist ein Theil der Streitschrift des Abtes Petrus Venerabilis von Clugny (1122—1156) gegen die Irrthümer der Heinricianer und Petrobrusianer. Dieselbe ist meines Wissens zum ersten Male von Johann Hofmeister, Provinzial der Augustiner-Eremiten in Colmar herausgegeben und von Cochlaeus zum Druck befördert worden. Sie führt den Titel: D. Petri venerab. Abb. Cluniacensis viri cum in humanis tum in divinis scripturis eruditiss. contra Heinricianorum et Petrobrusianorum haereses epistolae duae multum nervosae et vere catholicae etc.

Ingolstadii in officina Alex. Weissenhorn. M. D. XLVI. 4^o. Der Abschnitt, welchen Cochlaeus mit *nucleus de sacrificio missae* bezeichnet hat, beginnt auf Bl. 56^b. mit den Worten: *Dicite quaesio* und endigt auf Bl. 67^b. mit: *posse subistere hominem*.⁵⁾

IX. Epistola nuncupatoria sequentis libelli.

Widmung: RR. in Christo patri ac domino, d. Joanni Bernardo de Luco, piscopo Calagurritano in Hispania.

¹⁾ Nach ihm Hittorp, p. 437.

²⁾ Tom. VIII. Paris 1747, p. 322.

³⁾ Wiedemann, Joh. Eck. S. 554.

⁴⁾ Der Abt Peter v. Clugny, sagt Cochlaeus, sei eine besondere Zierde des Benedictinerordens gewesen. »Quem tuo, fährt er fort, praecipue nomini dedico: adscribo, quod arbitror, inter celebria ordinis S. Benedicti monasteria in tota Germania nullum extare aut regalius donatum aut antiquius fundatum, quam tuum est, cui dignissime praeest R. D. tua. Ex lapidum enim inscriptione comperi, istud tuum monasterium a clariss. rege Francorum Dagoberto fundatum etque dotatum esse, qui longe ante Caroli M. tempora regnavit et insignem templum cathedralis ecclesiae Argentinae ac non pauca Alsaciae monasteria tam pie, quam magnifice fundavit atque in dei laudem mirifica largitate construxit.« Ueber diese meistentheils angeblichen Stiftungen Dagobert's vergl. Rohrer-acher-Rümp, X., 234 n. 210.

⁵⁾ Bei Migne, 189, p. 790—803.

Der Bischof Johann Bernard Diaz de Lugo von Calahorra in Spanien schrieb aus Trient, wo er wahrscheinlich mit den übrigen Minoritätsbischöfen des Trienter Concils zurückgeblieben war, während sich die Majorität derselben nach Bologna begeben hatte, unter d. 7. December 1548 durch Vermittlung des Trienter Canonicus Erasmus Strenberg einen Brief an Cochlaeus, welchen derselbe in Mainz d. 28. December erhielt. Darin giebt ihm der Bischof seine Absicht kund, die Namen aller heiligen Bischöfe zu sammeln und ihre hervorragenden Thaten zu verzeichnen und bittet ihn, durch Mittheilung der Namen, der Kirchen (tituli), und Todestage (natalitii dies) der heiligen Bischöfe Deutschlands, sowie der bemerkenswerthen Thatsachen aus ihrem Leben sein Vorhaben zu unterstützen.

Darauf antwortete ihm Cochlaeus in der Widmungsepistel folgendermassen:

»Wenn du, Hochwürdigster Herr, einerseits die Ausdehnung Deutschlands, andererseits meine geringe Gelehrsamkeit und Erfahrung in jeder Beziehung künntest, oder auch die Menge meiner Arbeiten, durch welche mich jetzt die hiesige Buchdruckerei drängt und den kleinen Vorrath von Büchern, da ich hier nur Gast bin und von einer mir bekannten Bibliothek weit entfernt: so würdest du mir leicht verzeihen, dass ich die von deiner Hochwürdigkeit mir aufgetragene Mühewaltung und Arbeit nicht leisten kann, auch wenn du vielleicht meine Wenigkeit nach deiner Grösse messend der Meinung wärest, dass mir das keine Schwierigkeit machen würde. Wenn du mir etwa jene Gleichmässigkeit entgegenhältst, mit der die grossen Propheten Elias (III. König. 17, 21) und Elisaeus (IV. Kön. 4, 34.), als sie die todten Knaben auferwecken wollten, sich über sie legten und den kleinen Leibern derselben ihre viel grösseren anpassten, dass der Mund dem Munde, die Hände den Händen, die Füsse den Füßen genau entsprachen, so bedenke, dass das nicht natürlich, sondern ein Wunder gewesen ist. Darum bitte ich dich inständig, messe mich nicht so zu sagen mit deinem Fusse oder deiner Elle. Denn ich meine, dein Verlangen würde für mich nicht bloß schwierig, sondern durchaus unmöglich zu erfüllen sein zumal in dieser Zeit, nicht bloß aus den oben genannten Ursachen, sondern auch wegen des jämmerlichen und niemals genug zu beweinenden Verlustes, welchen Deutschland schon viele Jahre durch die Wuth der neuen Secten erlitten hat, die, um alle Heiligen-Verehrung und Lobpreisung zu vertilgen, mit leider, nur zu emsiger Ruchlosigkeit aus den alten Kirchen und Klöstern die grossen und kostbaren

Bücher, in denen das Lob und die Thaten der Heiligen auf Pergament auf das sorgfältigste aufgezeichnet standen, weggenommen und auf frevelhaften Versteigerungen an gewisse Meister (*artificibus*) verschleudert haben, welche die beschriebenen Pergamentblätter aus den Büchern wie werthloses Zeug heraus schnitten und zu ihren *méchanischen* Arbeiten, auch ganz geringen, benutzten. Niemand aber halte den Schaden für gering; wir haben nämlich erfahren, dass häufig grosse Wagenladungen solcher gottesräuberischer Waaren aus den verödeten Klöstern auch in die Ferne hin in die grossen Städte der Gottlosen geführt und dort um ein Lumpengeld verschleudert worden sind. Und ich selbst, während ich in Meissen *Canonicus* war, habe aus dem alten St. Peterskloster auf dem Lauterberge (in monte sereno) bei Halle in Sachsen zwei grosse Pergamentbücher, in welchen alte Historien von Heiligen geschrieben waren unter Verbindlichkeit (*religiose*) geliehen erhalten, um sie gegen die Irrthümer und Lästereien der Secten zu benutzen, da sie dort ganz unbeachtet und unbenutzt lagen. Sie waren so schwer, dass ich keines ohne viele Anstrengung heben oder tragen konnte. Als aber mit dem Tode des frommen und rechtgläubigen Fürsten Georg, Herzogs von Sachsen, alle jene Landestheile in die Gewalt der Lutheraner, welche mich verfolgten, gekommen waren, wurde durch eilige Flucht gezwungen, diese Bücher in meinem Hause zurückzulassen und ich habe auch in der Folgezeit nicht erfahren innen, was aus ihnen geworden ist. Das theile ich hier schmerzfüllt mit, damit, wenn sie etwa noch irgendwo vorhanden sind, jenem Kloster, nachdem den Kirchen und Klöstern der Frieden wieder gegeben sein wird, zurück erstattet werden können, wie es die Pflicht ist.

Damit du übrigens, Hochwürdigster Herr, erkennest, dass mir jene fromme und mühsame Arbeit nicht missfällt, sondern in hohem Maße von mir gebilligt wird, und um nicht den Schein auf mich zu laden, als ob ich aus Nachlässigkeit oder Verachtung (was fern) dein frommes Verlangen unerfüllt liesse, so glaubte ich wenigstens durch ein kleines Büchelchen dir willfahren zu müssen, das aus den alten Schriften einiger Bischöfe, welche Schriften ich bis jetzt noch nicht gedruckt gesehen habe, zur Ehre deines Namens und aus Hochachtung vor deiner Würde beifügen will. Es ist das 1. Auszug aus den zwei Büchern vom Leben des h. Bonifacius, 3. ersten Erzbischofs von Mainz, die ich vor 30 Jahren, als ich aus Italien zurückgekehrt war, mir in Nürnberg aus einem alten Archiv eines daselbst befindlichen Klosters habe abschreiben lassen.

Vollständig kann ich aber jetzt diese Bücher nicht veröffentlichen, weil der Drucker bis zur nächsten Frankfurter Ostermesse (ad proximum Quadragesimae mercatum Francfordiensem) damit nicht mehr fertig wird. Ich werde jedoch ein kurzes Verzeichniss aller Bischöfe und Erzbischöfe von Mainz hinzufügen, wodurch ich deinem Verlangen noch etwas besser nachkomme. Gern würde ich noch ein anderes Verzeichniss aller Bischöfe von Eichstädt beigeben, deren Namen, 54 an der Zahl, ich aus dem amtlichen Catalog¹⁾ jener Kirche kurz abgeschrieben habe, aber trotz alles Suchens finde ich diese Abschrift unter meinen Papieren hier nirgends.

Damit du, H. H., nicht glaubst, dass die Arbeit, welche du von mir verlangst, klein oder leicht für mich sein dürfte, so bitte ich dich, gefälligst zu bedenken, dass Deutschland allein sechs grosse Erzbisthümer umfasst, das Mainzer, Cölner, Trierer, Salzburger, Magdeburger und Bremer, von denen die drei ersten zugleich die Kurfürstenwürde im h. Röm. Reiche haben. Das Mainzer Erzbisthum hat zudem eine so grosse Ausdehnung, dass der grösste Theil von ganz Deutschland unter seine geistliche Jurisdiction gehört, nämlich 12 Bisthümer²⁾ und zwar grosse, alte und volkreiche, mit unzähligen Stiftern und Klöstern, welche für den Gottesdienst von unseren frommen Vorfahren seit vielen Jahrhunderten her aufgerichtet worden sind. Die Lebensbeschreibungen der alten Bischöfe Deutschlands aber sind meistentheils so umfangreich durch eine Fülle von Lobpreisungen ihrer Tugenden, von Beispielen und Erzählungen wahrer Frömmigkeit, dass eine jede von ihnen schon ein stattliches Buch bilden könnte. Ein solches wenigstens habe ich ehemals gesehen, nämlich das von dem h. Gothard, Bischof v. Hildesheim in Sachsen, zur Mainzer Kirchenprovinz gehörig, der in seiner Diöcese viele umfangreiche und mächtige Städte hat. Consecrirt hat aber diesen Gothard der Mainzer Erzbischof Aribio, der in der Reihe der Bischöfe als der zwanzigste erscheint. Ich bitte also, Hochwürdigster Herr, dass du dich nicht wunderst oder es übel nimmst, wenn ich deinem Verlangen nicht willfahren kann.«

Incipit liber primus de vita et virtutibus S. Bonifacii,
Archiepiscopi et Martyris.

Cochlaeus theilt hier einen bedeutenden Abschnitt aus der

¹⁾ Er meint das Pontificalbuch des Bischofs Gundecar II. Vergl. J. G. Suttner, bibliotheca Eystettensis dioecesis. I., 2 n. 15.

²⁾ Nämlich: 1. Würzburg; 2. Worms; 3. Speier; 4. Strassburg; 5. Eichstädt; 6. Augsburg; 7. Constanx; 8. Chur; 9. Halberstadt; 10. Paderborn; 11. Hildesheim; 12. Verden.

Arbeit des Mönches Othlo von S. Emmeram in Regensburg mit, welche dieser während seines Aufenthalts im Kloster Fulda 1062 bis 1066 verfasste, nämlich von den Worten: Cum gens Anglorum bis zum Schluss des Briefes Gregor's II. an die Thüringer, welcher beginnt: Dominus Jesus Christus filius Dei. Darauf folgt sogleich mit den einleitenden Worten: Et infra, der Abschnitt, welcher die zung Gewilieb von Mainz und die Erwählung des h. Bonifacius berichtet von den Worten: At sanctus praesul Bonifacius bis zum Schluss des ersten Buches. Das ist der Theil, welcher bei M. Moguntiacarum vol. I. 1722 umfasst pag. 208 bis 232 und p. 232—233. Vergl. Ph. Jaffé, monumenta Moguntina, 427, 487—489, 496—498.

Darauf folgt ein

Catalogus episcoporum civitatis Moguntinae.

Die Handschrift, welcher er diesen Bischofscatalog entnommen giebt er nicht an. Derselbe enthält zuerst 16 Bischöfe bis auf h. Bonifacius. Zu Auraeus, Rigebert, Gerold und Gewilieb Cochlaeus kurze historische Bemerkungen mit. Darauf folgt eine Liste der Erzbischöfe von Bonifacius bis auf Sebastian von S. Stephan (sic), welcher den Mainzer Stuhl innehatte, als dieses gedruckt wurde, mit Angabe der Jahre ihrer Regierung und ihres Todes. Cochlaeus zählt ihrer 58 und fügt über einige derselben kurze Notizen besonders in Betreff ihrer frommen Stiftungen bei. Dieser Catalog stimmt am meisten mit dem Catalogus Moguntinus überein, welchen Jaffé l. c. p. 3 mitgetheilt hat.

II.

Als Anhang zu dem Werke

Conradi Bruni Iureconsulti libri sex de haereticis in genere, Cochlaeus mit besonderem Titel heraus:

OPTATI MILEVI- | TANI QVONDAM EPISCOPI, LIBRI |
DE SCHISMATE DONATISTARVM, CONTRA | Parmenianum
Donatistam, Aduersus quem & S. Augustinus postea Tres aedidit
libros.

Ex Bibliotheca Cusana prope Treuerim.

PSALMO CXVIII.

Laetabor ego super eloquia tua, sicut qui inuenit spolia multa.

S. HIERONYMVVS DE VIRIS ILLUSTRIBVS.

OPTATVS AFER, EPISCOPVS MILE- | VITANVS, EX PARTE
HOLICA, SCRIPSIT VA- | lentiniano & Valente Principibus, |
aduersus Donatianae partis ca- | lumniam, Libros Sex: In quibus
est crimen Do- | natianorum in nos falso torqueri.

Cum gratia & Priuilegio Caesaris & Regis Roma- | norum,
Ad Septennium.

Apud S. Victorem prope Moguntiam, ex officina | Francisci Behem
Typographi.

M. D. XLIX.

Fol. 8 ungez. Bl. 69 S. und 3 ungez. S. *Am Ende:* Franciscus Behem
Typographus aedidit haec apud S. Vi- | ctorem prope Moguntiam Anno
M. D. XLIX.

Auf dem letzten Blatte derselbe Holzschnitt, wie in dem vorhergehenden
Werke.

Auf der Rückseite des Titelblattes steht eine kurze Empfehlung des Opta-
tus aus Augustinus contra Parmeniani epistolam lib. I. cap. III., ferner M.
Gerhardi Lorichii Hadamarii carmina in laudem et commendationem Optati
episcopi.

Widmung: Reverendo in Christo Patri ac Domino, D. Arnoldo, inclyti
monasterii in Tongerlo¹⁾ abbati, ordinis Praemonstratensis dignissimo Jo. Coch-
laeus, canonicus Vratislaviensis S. P. D. dat. Ex Moguntia die VIII. Cal. April.
M. D. XLIX²⁾

Die Handschrift, welche Cochlaeus zur Herausgabe des Optatus
benutzen konnte, gehörte dem Hospital zum S. Nicolaus in Cues
und war ihm durch Vermittlung des Karthäuser-Priors Christo-
phorus in Trier auf 3 Monate geliehen worden. Der Text des
Optatus war aber in derselben durch zwei unwissende Abschreiber
ganz entstellt und fast unlesbar geworden. Sie hatten nämlich, ohne
sich um den Sinn zu kümmern, ganz nach Willkür die Silben und
Worte abgetheilt; z. B. feci tuos für fecit uos; Tu spone f. Thus
pone; Intigri de f. In Tigride; Fremebat a re minoribus f. Fuma-
bant arae nidoribus; Pudore stullus f. Pudor est ullus; Mansyrum
f. Naaman Syrum. Da dem Cochlaeus keine zweite bessere Hand-
schrift zu Gebote stand, so musste er unsägliche Mühe anwenden,
um den Text wenigstens einigermaßen verständlich herzustellen und
und es darf ihm wohl nicht zum Vorwurf gereichen, was Franz
Balduin, der französische Herausgeber des Optatus, Paris, 1563 über
die Edition desselben bemerkt, es seien in ihr mehr Fehler als
Zeilen. Es giebt nämlich sehr wenige Handschriften des Optatus
und darum glückte es erst dem Pariser Theologen Lud. Ell. Dupin
i. J. 1700 eine ganz vollständige und correcte Ausgabe herzustellen.³⁾
Er erwies auch ein 7. Buch,⁴⁾ welches Handschriften boten, als echt
und fügte es seiner Ausgabe hinzu.

¹⁾ Tongerlo, eine ehemalige reiche Prämonstratenser-Abtei in der Ge-
gend von Aerschot in Brabant.

²⁾ 25. März 1549.

³⁾ Vergl. s. praefatio. n. III.

⁴⁾ Freib. Kirchenlexikon, VII, 789.

Um den Lesern die Uebersicht über das Werk zu erleichtern, verfasste Cochlaeus eine Capiteleintheilung, worin er kurz den Hauptinhalt der einzelnen Abschnitte jedes Buches angab, welche er aber leider nicht in den Text aufnahm, und ein ausführliches alphabetisches Sachregister. Ausserdem fügte er seiner Ausgabe hinzu:

1. Brevis et succincta Donatistarum confutatio ex verbis S. Augustini super ps. LXXXV, et de unico baptismo lib. II., cap. VII.
2. Summaria collatio Donatistarum ad schismaticos huius temporis.
3. Utilitas multiplex et uaria ex Optati libris.

Da es ihn schmerzte, den Optatus mit so vielen Mängeln behaftet in die Welt hinausschicken zu müssen, so empfahl er ihn dem Abte von Tongerlo in folgender sinniger Weise. »Weil, so schreibt er in der Widmung, die Bibliothek deines Klosters weit und breit ausnehmend gerühmt wird wegen ihrer reichen Ausstattung aus allen Zweigen der Wissenschaft, und wegen der grossen Mannigfaltigkeit von Werken in den vorzüglicheren Sprachen; weil man von dir, Hochwürdiger Vater, rühmt, du seiest von jungen Jahren auf im canonischen Rechte, der Theologie und in den Sprachen tüchtig unterrichtet und du habest ausserdem in deinem herrlichen und berühmten Kloster viele Brüder von nicht gewöhnlichen Kenntnissen in der Theologie und Philologie, so habe ich beschlossen, unsern so sehr erwünschten Optatus grade dir zu widmen, in der Hoffnung und mit der demüthigen Bitte, mir wegen des öffentlichen Nutzens in dieser Sache geneigtest beizustehen, sei es nun, dass in deiner reichen Bibliothek ein anderes mehr verbessertes und fehlerfreies Exemplar liegt, durch dessen Vergleichung diese unsere eilige Edition nach allen Seiten hin ergänzt und vervollständigt werden kann, sei es, dass du durch geistreiche und scharfsinnige Conjecturen, von deiner grossen Belesenheit unterstützt, den wahren und echten Sinn des Autors wieder herzustellen im Stande bist.«

Das war die letzte Edition des Cochlaeus. Durch seine unermüdliche Thätigkeit aufgerieben und von der Last der Jahre gebeugt sehnte er sich nun aus der Fremde nach der Heimath. Gegen den Sommer 1549 wurden Anstalten zur Abreise getroffen. Seine Breslauer Confratres und Freunde, die Domherren Fr. Loebel, Dominicus von Prockendorf und Nicolaus von Krickau mietheten auf ihre Kosten einen zuverlässigen Fuhrmann, mit welchem er sehr bequem die Reise von Mainz nach Breslau machte, wo er den

2. August eintraf, von den genannten Confratres mit aller Herzlichkeit empfangen.¹⁾

Hier starb er auch den 10. Januar²⁾ 1552 und wurde in der Domkirche begraben.

¹⁾ Cochlaeus a. Nausea, ex Vratislav. 12. Sept. 1549. Epist. miscell. ad Naus. p. 461.

²⁾ Nach dem Epitaphium im Dome und dem Calendarium des Kreuzstifts. Zeitschrift f. Gesch. u. Alterth. Schlesiens. VII., 313. Auf d. Titelblatt der in d. Bresl. Univ.-Bibliothek befindlichen Schrift d. Cochlaeus: Pia exhortatio Romae ad Germaniam. 1525, steht d. handschriftliche Bemerkung: Joannes Cochlaeus obiit anno 1552, 11. Januari hora 4 noctis.

B e i l a g e n.

A.

Ein Bruder des Cochlaeus wohnte in Schwabach. (Heumann, l. c. com. isag. pag. 6). Eine Schwester starb 1524 an der Schwindsucht. (Articuli CCCCC. etc. Bl. Gij^a). Wahrscheinlich war es diese, deren Kinder Cochlaeus bei sich hatte. (Heum. doc. lit. pag. 65). Ein Neffe war Johannes Agricola (Bauer) von Wendelstein, Cleriker der Diocese Eichstädt (Epistol. Miscell. ad Frid. Nauseam. libri X. Basil. 1550. pag. 181. 254.), sein Nachfolger im Canonicat bei St. Victor in Mainz. Er starb als Decan derselben Kirche d. 4. November 1569. (Gudenus, Codex diplom. III., 906. n. V. u. VI.) Ein zweiter Neffe hieß Georg und verheirathete sich i. J. 1539 mit einer Verwandten (cognata) des königl. Vicekanzlers D. Georg Gienger zu Prag. (Epist. Miscell. pag. 254.) Eine Nichte war die Frau des Buchdruckers Nicolaus Wolrab zu Leipzig. (Briefcodex D3 im bisch. Archiv z. Frauenburg. Fol. 114.) Seidemann, Beiträge z. Reform. Gesch. Erstes Heft S. 8 hat irrthümlich den Leipziger Nic. Faber für den Schwager des Cochlaeus gehalten.) Ferner nennt er seinen Schwager (affinis, auch sororius) den Franz Behem, (Epist. Miscell. pag. 255), welcher, aus Meissen gebürtig, i. J. 1539 die achte Buchdruckerei vor der Stadt Mainz zwischen den Stiftshäusern des Victorstifts diesseits Weisenau errichtete. (Schaab, Geschichte d. Erfindung der Buchdruckerkunst. Mainz 1830. I., 598.) Im August 1552 flüchtete Behem mit seiner Druckerei in die Stadt und etablierte sie in dem Haus zum Maulbaum. (Schaab. III., 424 f.)

B.

Donat. Donatus war ein lateinischer Grammatiker, der um die Mitte d. 4. Jahrh. nach Chr. in Rom lehrte. Der echte Donat ist in drei Bücher getheilt; in den Ausgaben und Expositionen desselben, welche im Mittelalter bis tief in d. 16. Jahrh. besorgt wurden, findet sich gewöhnlich nur das zweite Buch, welches de octo partibus orationis

handelt, nämlich von dem nomen, pronomen, verbum, adverbium, participium, der conjunctio, praepositio und interjectio.

Regel. Das sind die *Regulae grammaticales*. *Regimina et constructiones*. Es giebt 19 solcher Regeln. Die erste z. B. lautet: *Prima regula grammaticalis est, quod adjectivum et suum substantivum volunt convenire in tribus accidentibus grammaticalibus sc. in numero, genere et casu, ut summus deus, albus passer.* Die letzte: *Ultima regula gramm. est, quod gerundium in di construitur cū nomine causam vel modum significante, ut venio causa informandi pueros. Ille habet bonum modum legendi. Gerundium autem in do construitur cum vel sine praepositione pro suo verbo, ut sedeo legendo vel proficio in legendo etc.* Was den Umfang dieses Werkchens betrifft, so hat von den zwei Ausgaben in 4^o, welche mir vorgelegen, die eine 10, die andere 12 Blätter.

Alexander. Alexander a villa dei, gewöhnlich Alexander Gallus genannt, ein Minorit, der im Anfang des 13. Jahrh. zu Paris lehrte. Er verfasste eine Grammatik in leoninischen Versen, die *Doctrinale* heisst. Er beginnt sein Werk so:

Scribere clericulis paro doctrinale novellis
Pluraque doctorum sociabo scripta meorum.
Iamque legent pueri pro nugis Maximiani,
Quae veteres sociis nolebant pandere caris.

Das *Doctrinale* besteht aus 4 Theilen; der erste Theil (*Etymologie*) aus 7 Capiteln: 1. handelt de declinationibus; 2. de nominibus heteroclitis; 3. de tribus gradibus comparationis; 4. de generibus nominum; 5. de conjugatione; 6. de conjugatione verborum irregularium; 7. de quatuor formis verborum (nämlich: der forma perfecta ut lego; f. inchoativa: legisco; f. frequentativa: lectito; f. meditativa: lecturio). Der zweite Theil (*Syntax*): 8. de regimine casuum, participiorum; 9. de constructione verborum et de impedimentis. (*Impedimentum est indecens ordinatio constructibilium contra regulas grammaticales congruitatis vel contra debitum modum loquendi*). Der dritte Theil oder c. 10 handelt de quantitate syllabarum und der vierte Theil oder c. 11 u. 12 de accentuatione et figuris grammaticis. Ausführlich handelt über das *Doctrinale*, Fr. Zarneke, Sebastian Brant's *Narrenschiff*. Leipz. 1854. S. 346 ff.

Cato. Cato moralisatus oder Catonis praecepta moralia, wohl so benannt nach dem Römischen Sittenrichter Cato, war ein in den Trivialschulen beliebtes Büchlein, welches 54 moralische Sprüche und 4 Bücher lateinische Distichen gleicher Tendenz enthält. Es lag mir eine in Breslau 1569 bei Crispinus Scharffenberg gedruckte Ausgabe vor. Vergl. Bähr, Geschichte der Römisch. Literatur 3. Ausg. I., 337. Ueber gereimte Uebertragungen der sog. Disticha Catonis siehe Zarneke, Beiträge zur mittelalterlichen Spruchpoesie, in: Berichte über die Verhandlungen der k. Sächsischen Gesellschaft der Wissensch. zu Leipzig. Philol. hist. Classe. 1863. XV., 23.

Alanus. Es ist ohne Zweifel gemeint: *Alani proverbia* oder *parabolae*. Es liegt mir eine Ausgabe in 4^o in Leipzig durch Melchior Lotter 1514 gedruckt vor. In der Vorrede heisst es über den Zweck und die Eintheilung des Büchleins: *Et causa finalis est duplex sc. grammaticalis et moralis. Causa finalis grammaticalis est, ut perlecto isto*

libro ac bene intellecto terminorum multorum noticiam ac multas declinationes seu modos significandi habeamus. Causa vero finalis moralis est, ut isto libro perlecto ac bene intellecto bonis moribus atque virtutibus adhaereamus iste liber dividitur in sex partes sive in sex capitula, secundum quod diversimode proceditur sc. secundum diversam situationem metrorum. Primum capitulum procedit per versus binos . . . secundum cap. proc. per versus quaternos, . . . tertium proc. per versus sexternos . . . quartum per octo versus . . . quintum per versus denos . . . sextum per duodenos versus.

Ein Paar Beispiele:

- Aus cap. 1: Nil aliud nisi se valet ardens ethna cremare.
Sic se non alios invidus igne coquit.
- Aus cap. 2: Luctator cum nocte dies, cum nube serenum,
Cum tenebris lumen, cum nece vita vigens.
Sic labor in nobis, nam spiritus et caro semper
Pugnat et morimur, si caro vincat eum.
- Aus cap. 3: Non teneas aurum totum, quod splendet ut aurum,
Nec pulchrum pomum quodlibet esse bonum.
Non est in multis virtus, quibus esse videtur.
Decipiunt falsis lumina nostra suis.
Plus fellis quam mellis habent in pectore tales,
Quos sanctis similes simplicitate putes.

Petrus Hispanus. Er wurde 1276 Papst und hiess als solcher Johannes XXI. Er verfasste die Summulae logicales. Eck in seiner explanatio in summulas Petri Hispani. Aug. Vind. 1516. sagt fol. III.: »Is collegit has introductiones ad maiorem logicam Aristotelis et propterea »summulas« appellavit, quasi breviter et compendiose recollegerit, quae Aristoteles diffuse et prolixè de logica docuit. Sicut grammatica habet suas partes: literam, syllabam, dictionem, orationem, ita logica habet suas partes sc. terminum, propositionem et argumentationem . . . Duplex est logica sc. vetus et nova. Vetus est, quae tractat de partibus argumentationis: de propositione et termino; nova est, quae terminat de ipsa argumentatione. Dicta vetus, quod pars sit aliquo modo prior toto. Ut autem scias, qui tractatus pertineant ad novam vel veterem artem, et quibus libris Aristotelis respondeant, sequentem attende formulam:

Vetus ars

tractat. I. }	correspondet {	libro perihermenias.
tract. II. }		libr. praedicabilium.
tract. III. }		libr. praedicamentorum.

Parvorum logicalium.

Nova logica.

tractat. IV. }	correspondet {	libro Priorum.
tract. V. }		libro Topicorum.
tract. VI. }		libro Elenchorum.

Consequentiarum.

Parva logicalia vero non habent librum proprium correspondentem ex Aristotele, sed ex diversis passibus Aristotelis sunt sumpta. Sic liber Posteriorum Aristotelis non habet tractatum correspondentem in Petro

Hispano propter sui difficultatem. Est enim inter ceteros libros Aristotelis multum magistralis.

Im Petrus Hispanus handelt nun tractatus I.: de terminis et propositionibus. tract. II.: de universalibus et praedicabilibus. tract. III. de praedicamentis sive categoriis. tract. IV. In isto P. Hisp. syllogismos eudere docet. tract. V. de locis dialecticis. tract. VI. de fallaciis.

Parva logicalia. Eck l. c. fol. LXXXIV. sagt dardiber: Dicta autem sunt parva logicalia ea de causa: nam tres sunt logicae partes videlicet terminus, propositio et argumentatio. Modo elementa logicae sunt termini, quare cum illi tractatus passionis termini considerent, non injuria parva logicalia appellati sunt. Casterum non ignoro, quosdam opinari, parva dici respective ad magnam logicam Aristotelis, quibus non omnino refragor.* Die Parva logicalia handeln: de suppositione, ampliatione, restrictione, statu, remotione, appellatione formae et appellatione rationis (vetus ars); ferner: de consequentiis; dem tractatus probationum, dem tractatus obligationum, de insolubilibus et similibus insolubilium (nova logica).

Aesopus. Der Fabeldichter. Ich sah folgende Ausgabe: Esopus moralisatus cum bono commento et glosa interlineari. 40. 36 Bl. O. O. u. J. In der Einleitung heisset es: Grecia disciplinarum mater et artium inter ceteros, quos mundo tulit sapientes, unum edidit memorie dignum, Esopum nomine. Erat enim ingenio clarus, studio sedulus et placidus facundia. Qui inter cetera, que scripserat utilia, fabularum exempla utilibus plena etiam litteris commisit, et in unum redegit opusculum, in quo et parvuli diligenter instruantur et iocundi reddantur adulti. Liber igitur iste primo grece conscriptus est ab Esopo. Posthoc a Romulo Imperatore romano ad instruendum Tiberium filium suum in latinum venit. Deinde rex anglie Afferus in anglicam linguam eam etiam transferri precepit. Esopus itaque de fabulis agens res inanimatas introducit loquens (tes) videlicet et bestias et volucres fabulose de eis scripsit. Sed de singulis moraliter concludit.

Ut iuvet et prosit conatur pagina praesens

Dulcius arident seria picta iocis.

Ortulus iste parit fructum cum flore: favorem

Flos et fructus emunt, hic sapit, ille nitet.

Si fructus plus forte placet, fructum lege, si flos

Plus fructu florem, si duo carpe duo.

Ne mihi torpentem sopiret inertia mentem

In quo pervigilet mens mea: movet opus

Ut messis precium de vili surgat agello

Verbula sicca deus implue rore tuo

Verborum levitas morum fert pondus honestum

Ut nucleum celat arida testa bonum.

Antequam procedatur ad textum, aliqua sunt premittenda. Et primo de causis huius libri. Unde notandum, quod praesentis libri sicut aliorum librorum quatuor sunt cause sc. materialis, formalis, efficiens, et finalis. Unde causa materialis sive subiectum huius libri est sermo fabulosus in respectu ad virtutes morales. Causa formalis est duplex secundum quod duplex est forma sc. forma tractatus et forma tractandi.

Forma tractandi est modus agendi, quod in proposito est metricus. Sed forma tractatus consistit in compositione et explicabitur per continuas actiones et divisiones. Causa efficiens dicitur fuisse Esopus, qui erat grecus, unde, ut fertur, presens liber conscriptus erat in greco, sed postea iussu Rhomuli imperatoris rhomanorum fuit translatus in latinum et hoc propter filios eius, quos voluit instrui per doctrinas huius libri. Causa finalis est duplex sc. intrinseca et extrinseca. Finalis intrinseca est cognitio eorum que traduntur in hoc libro. Sed extrinseca est, ut nos per documenta et fabulas huius libri gradiamur ad bonos mores.

Terentius. Die Comödien des Terenz zum Schulgebrauch hergerichtet. Vor mir liegt folgende Ausgabe: Auf dem Titelblatt ein grosser Holzschnitt, ein Theater darstellend, darunter:

Terentius cum	Directorio	Vocabulorum
		Sententiarum artis Comicae
	Glosa interlineari	
	Commentariis	Donato
		Guidone
		Ascensio.

Am Ende: Impressum in imperiali ac libera urbe Argentina per Joannem Grüniger. Ad illam formam ut intuenti iocundior atque intellectu facilius esset per Joannem Curtum ex Eberspach redactum. Anno a nativitate domini 1499. Tertio ydus Februarii. Fol. Bl. CLXXXI. ungezählte 6.

Die Ausgabe ist durch Jacob Locher Philomusus aus Ingolstadt bevorwortet und mit vielen in den Text gedruckten Holzschnitten, welche Scenen aus den Comödien darstellen, geziert. Die Commentare umrahmen den Text.

Aeneas Sylvius, der nachmalige Papst Pius II. Die epistolae familiares desselben wurden den Knaben als Muster zur Bildung eines guten Stils vorgelegt. In der Ausgabe: Nürnberg, bei Anton Koburger 1481. Fol., schreibt der Herausgeber Nicolaus de Wile, sacri lateranensis palatii auleque imperialis consistorii comes in dieser Beziehung: »Et potius illas quam aliorum oratorum epistolas (collegi et impressum iri fideliter ordinavi) quia etsi eorundem ut Tulii, Petrarchi, Leonardi aretini, Guarini, Pogii, Guilelfi, Casperini ceterorumque, epistole elegantes compta et ornate existant, he tamen epistole Enee in stili claritate et latini familiaritate videntur antecellere. Quare illas duxi amplectendas et hominibus huius artis studiosis communicandas fore, ut ipsi his insudantes ex earundem frequenti lectione habitum in se ipsis huius modi latinitatis et ornatus adipisci queant et vestigia Enee imitari.«

Gasparinus. Ebenfalls eine Briefsammlung. Z. B. Gasparini Pergamensis clariss. oratoris epistolarum liber feliciter incipit. Impress. per Joh. Prtüs Argentin. 1486. Fol.

Cisioianus ist eine Art Kalender in 25 lateinischen Versen. Er giebt die Feste und Heiligentage an, nach denen in jener Zeit gewöhnlich das Datum bestimmt wurde und die Monattage, auf welche jene trafen. Er heisst Cisioianus von den Silben, mit denen er beginnt. Ein

B. gedruckt im Serapeum IX., 38 ff. Die ersten Verse

ianus ephy sibi vindicat oc feli mar an
 a fab ag vincen thy pau po nobile lumen
 ur blasus ag cor februo scolastica valen
 onjunge tunc petrum matthiam inde.
 ussvers lehrt die Benutzung des Ganzen:
 neque diem, duo versus dant tibi mensem.
 tet nun Cisio — Circumcisio domini (1. Januar). Mit
 die sechste Sylbe, es bedeutet Epiphania (6. Januar.)
 zehnte Silbe u. bedeutet: Octava Epiphaniae (13. Januar).
 presbyt. et martyris (14. Jan.). an — Antonii abbatis
 isca — Prisca virg. et mart. (18. Jan.). fab — Fabiani et
 f. (20. Jan.). ag — Agnetis virg. et mart. (21. Jan.)
 entii et Anastasii M.M. (22. Jan.) thy — Timothei ep. et
 an.). pau — Conversio Pauli ap. (25. Jan.). po — Polycarpi
 (26. Januar).

König, das Kalendarium des Breslauer Kreuzstiftes ver-
 nem Cisioianus, in der Zeitschrift des Vereins f. Geschichte
 a Schlesiens. Bd. 7. S. 303 ff. Breslau 1866.

C.

inc. Buccardus Pylades war ein Philologe aus Brescia;
 tica wurde z. B. gedruckt Venetiis. 1495. Hain, Reper-
 raphicum. II., 2. n. 13621.

us Caesariensis lehrte in der ersten Hälfte des 5. Jahrh.
 pel als öffentlicher besoldeter Lehrer die Grammatik. Sein

Titel: »Commentariorum Grammaticorum libri XVIII ad
 r auch: »de octo partibus orationis earundumque constru-
 r, Geschichte der Römischen Literatur. 3. Ausg. 1845.

s schrieb wahrscheinlich im Anfange d. 5. Jahrh.: »de
 ibus orationis et vario Rhetorum genere libri III. ad

Bähr, S. 607.

us Constantinopel schrieb: »Ars de nomine et verbo.«

Caper schrieb: de orthographia und de verbis dubiis.«

l. Wann diese beiden Grammatiker gelebt, ist ungewiss.

Perottus 1480, gest. als Erzbischof von Siponto schrieb
 ammatices; zuerst gedruckt in Rom 1473. Fol.

Sulpicius, ein italienischer Humanist, lehrte zu Rom
 z VIII. Er schrieb u. A.: »Praeludia grammatica.«

lanutius der Aeltere, gest. 1515 schrieb: Institutionum
 a libri III.

s *Aretinus*, lebte als Subdiaconus der Römischen Kirche
 psten Eugen IV. und Nicolaus V. zu Rom. Er schrieb:
 hia s. commentarii de orthographia dictionum a Graecis
 gedruckt zu Rom 1471.

Calepinus, Ambrosius, ein Augustinermönch, geb. 1436, gest. 1510, verfasste ein lateinisches Lexicon.

Nestor, Dionysius, ein italienischer Franciscaner, lebte um 1400 und verfasste ein dictionarium, welches z. B. in Strassburg 1507 in fol. gedruckt wurde.

Mancinellus, Antonius, geb. 1452 zu Velletri, lehrte an verschiedenen Orten Italiens die Grammatik und schrieb: *Spica Voluminum quatuor seu tractatus Grammatico metricus de declinationibus, generibus, praeteritis, supinis cum eiusdem tractatu, qui versilogus inscribitur de componendis versibus*. 40. Venet. 1492. Panzer, Ann. typ. III., 328. n. 1590.

Brassicanus, Johann. (Kohlburger), ein Philologe, Vater des bekannten Juristen Joh. Alex. Brassicanus schrieb *Institutiones Grammaticae*. Argentine. 1508. 40. Panzer, VI., 40. n. 117.

Heinrichmann, Jacob, aus Sindelfingen schrieb: *Institutiones Gramm.* Hagenaee. 1506. 40. L. c. VII., 71, n. 34.

Simler, Georgius Wimpinensis, schrieb: *observationes de arte grammatica etc.* Tubingae. 1512. 40. L. c. VIII., 322. n. 8.

Niger, Franciscus, ein Venetianischer Priester schrieb eine Grammatik, die z. B. gedruckt wurde Basileae 1499. 40. L. c. I., 187. n. 245.

Tardivi, Guilielmi Aniciensis Grammatica. 40. S. l. et a. Wohl am Ende d. 15. Jahrh. in Paris erschienen. L. c. IV., 198. n. 1190.

D.

Abbas. Nicolaus de Tudeschis, geboren zu Catanea, Benedictiner, lehrte zu Siena, Parma und Bologna. Martin V. gab ihm 1425 die Abtei S. Mariae de Moniacio in Sicilien, später wurde er Bischof von Palermo. Seine commentarii in V. libros decretalium gehören zu den bedeutendsten Werken des späteren Mittelalters. Schulte, Lehrbuch des kath. Kirchenrechts. 1863. S. 88.

Speculator. Wilhelmus Durantis, gebor. 1237 in der Diocese Beziers in Languedoc, erst Bischof von Mende, dann geistl. und weltlicher Statthalter in der Romagna und Mark Ancona. Sein Hauptwerk *Speculum judiciale* ist ein System des gesammten practischen Rechts des bürgerlichen und des geistlichen. Schulte, S. 64 ff. Savigny, Geschichte d. Röm. Rechts i. Mittelalter. V., 571.

Felinus. Felinus Sandeus, geb. 1444 zu Felina in der Diocese Reggio, Professor zu Ferrara und Pisa, später Bischof von Parma, darauf von Lucca. Seine Commentaria in V. libros decretalium standen in hohem Ansehen und werden unendlich oft citirt, da sie eine ungemein reiche Casuistik entwickeln. Schulte, S. 91.

Decius. Philippus Decius, geb. zu Mailand 1454 Professor an mehreren Universitäten Italiens, schrieb Commentaria in decretales. Schulte, S. 95.

Zwei Summen. Er meint wahrscheinlich: *Summa summarū: | que Silvestri | na dicitur*.

a & priuilegio Sanctissimi Dñi D. nostri | Leonis papę. X.
 ab pena excōmuni- | cationis late sentētię audeat infra |
 nprimere.

Explicit Summa Siluestrina cui titulus est Summa
 casibus conscientie a proprio originali excerpta et Bononie
 bus Benedicti Hectoris bibliopole bononiensi. Anno dñi
 Idus Maij. Leōe X. Pont. Max. Regnante. 4^o. 676 Bl.
 ala in Summam Silv.

mmarum quae | Tabiena dicitur.

Explicit Summa Tabiena cui titulus est Summa sum-
 cōscientie a proprio originali excerpta: et Bononie im-
 us Benedicti Hectoris bibliopole Bononiensi. Anno dñi
 . Februarij Leone X. Pont. Max. Regnante. 4^o. 503 Bl.



Personen-Verzeichniss.

Adelmann, Bernhard, S. 59. 60. 90.
97. 105. 110. 113.

Albrecht, Cardinal, Erzbischof, 151.

Altenheymer, Georg, 36.

Arnold, Abt, 185. 186.

Bachmann, Paul, 174.

Basellius, Nicolaus, 107.

Baumgartner, Christoph, 153.

Bebel, Heinrich, 85.

Beheim, Georg, 53. 59.

Beheim, Lorenz, 76.

Berchnishausen v., Hieronymus, 91.

Berthold v. Henneberg, 155.

Birkmann, Arnold, 159.

Birkmann, Franz, 160. 163.

Bullinger, Heinrich, 121.

Busche v. d., Hermann, 7.

Butzer, 117.

Caesarius von Jülich, 7. 75.

Campeggi, Lorenz, 63.

Capito, Fabricius, 113.

Carbach, Niclas, 156.

Celtes, Conrad, 4. 58.

Chelidonius, Benedict, 38. 40. 43. 53. 58.

Christoph, Karthäuser-Prior, 185.

Coritius, Johann, 115.

Dürer, Albert, 49. 54. 58.

Ebner, Hieronymus, 20.

Eck, Johann, 60. 61. 63.

Eginger, Jodok, 115.

Elias, Levita, 101.

Emser, Hieronymus, 120. 137. 138.
148. 170.

Erasmus 118. 124. 148.

Este v., Hippolyt 97.

Etzlaub, Erhard, 50.

Everard von Cleve, 114.

Faber, Johann, 63.

Ferdinand, Erzherzog, 168, 173.

Fischer, Friedrich, 71. 73.

Fischer, Peter, 50.

Fisher, John, 139. 151. 162.

Flersheim v., Philipp, 179.

Fuchs, Jacob, 71.

Fugger, Jacob, 61. 105.

Funk, Engelhard, 104.

Fürstenberger, Philipp, 109. 111. 112.
113.

Gebwiler, Hieronymus, 35.

Georg von Oesterreich, 176.

Georg von Sachsen, 170. 173. 174.

Gerbellius, Nicolaus, 9.

Geuder, Georg, 59. 78. 80. 99. 100.

„ Johannes, 43. 59. 78. 80. 99. 100.

„ Martin, 59. 141.

„ Sebald, 59. 78. 81. 99. 100.

Glareanus, Heinrich, 9.

Gratius, Ortwin, 163.

Griening, Heinrich, 4. 5. 11.

., Bernhard 166.
 2. 7.
 in v. Kirchberg, 155.
 . König v. England, 160.
 von Neuss, 158. 160. 163.
 ter, 50.
 ndreas, 6. 8.
 eoderich, 6. 8.
 1, Erzbischof v. Cöln, 161.
 hann, 12.
 eorg, 47.
 Theoderich, 161.
 , Johann, 3.
 Joh. Chrysostomus, 3.
 Sebastian 3.
 ter, Johann, 180.
 her, Hieronymus d. Aeltere, 20.
 „ d. Jüngere, 80.
 99.
 ten, Jacob, 8. 116.
 v., Moritz, 178.
 v., Ulrich, 9. 68. 72. 79. 81.
 5. 113. 118. 120.
 s Chrysa., Mönch, 177. 179.
 s, Abt, 180.
 r, Anton, 53. 107.
 nton, 11. 12. 21. 27. 33. 38.
). 43. 50. 60.
 v., Nicolaus, 186.
 r, Andreas, 100.
 atthaeus, 156.
 eorg, 158.
 Papst, 76.
 1 v., Siegmund, 174.
 i, Aloysius, 177.
 Fr., 186.
 s, Gerhard, 176. 185.
 , Joh. Bernard 180.
 117. 120. 127. 132. 134. 137.
 18.
 v., Johann, 178.
 , Heinrich, 7.
 thon, 124. 126. 133. 137. 151.
 v., Andelberg, Christoph, 176.
 l, Johann, 50.
 ., Carl, 9. 101.
 la Graf v., Joh. Franz, 68.

Morus, Thomas, 149. 171.
 Munk, Ivarus, 150.

Neander, Michael, 33.
 Neuenaar Graf v., Hermann, 9.
 Nutz, Gabriel, 80.

Oecolampadius 139.
 Osiander 159.

Peuern, Joh., 115.
 Pirkheimer, Charitas, die Aeltere, 108.
 109. 145.
 Pirkheimer, Catharina, Crescentia, Cha-
 ritas d. J., 54.
 Pirkheimer, Johannes, 4. 11.
 „ Juliana, 59.
 „ Wilibald, 5. 12. 20. 33. 38.
 40. 43. 53. 60. 65. 82. 86. 89.
 92. 97. 100. 106. 112. 118. 138.
 Priscianus, Georg, 97.
 Prockendorf v. Dominicus, 186.

Quentell, Peter, 159.
 Questenber, Jacob, 115.

Remacius, 1. 2. 7. 9.
 Reuchlin, 114.
 Ridley, Robert, 172.
 Rink, Johann, 68.
 Rochester, Bischof v., siehe Fisher.
 Rovere della, Franz, 76.
 Rubianus, Crofus 9. 71. 72.
 Rucker, Georg, 179.
 Rumpfer, Johann, 21.
 Rutger von Venloo, 9.

Sabinus, Bernardin, 177.
 Salza v., Jacob, 105.
 Sauer, Angelus, 104.
 Savanorola, 77.
 Scheurl, Christoph, 58. 62.
 Schleinitz v., Johann. 173. 178.
 Schleupner, Dominicus, 142.
 Schöffner, Johann, 156.
 Schönberg v., Nicolaus, 162.
 Sichard, Johann, 116. 171.
 Sickingen v., Franz, 114. 120.
 Sobius, Jacob, 9.
 Spengler, Lazarus, 91. 138. 141.

Sprenger Sebastian, 21. 155. 157.
Stojentin, Valentin, 71.
Strenberg, Erasmus, 181.

Tetzel, Anton, 11. 21.
„ Christoph 141.
„ Johann, 119.
Tonstall, Cuthbert, 163.
Tritheim, 106.
Trutvetter, Jodocus, 59. 63.
Tryphon, 79.
Tucher, Lorenz, 51.
„ Sixtus, 51.

Vaim, Jacob, 36.
Vesputius, Americus, 42.

Waldburg v., Otto, 178.
West, Nicolaus, 165.
Westerburg, Gerhard, 68.
Westermann, Michael, 177.
Wilhelm v. Hohenstein, 155.
Wilich v., Quirinus, 166. 16'
Wimpheling, Jacob, 35.
Wirth, Caspar, 101. 115.
Zasius, Ulrich, 61. 85. 88.

.....
bei der Schlesischen Volkszeitung (Rud. Grosser) in Breslau.
.....

JUN 1 1978

~~JUN 1 1988~~